VI

FENELON

Jouelon l'auteur
de Telemaque. Jouy.
en 1766.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Soll dich die Cron der Ehren zieren;
So lasse dich die Tugend führen.

Digitized by Google

Die seltsame

Begebenheiten

des

Telemach

in einem auf die wahre

Sitten- und Staatslehre

gegründeten

angenehmen und sinnreichen

Heldengedichte

durch den

Herrn von Fenelon

abgefaßt.

In zwey Theile abgetheilet.

Mit nöthigen Anmerkungen erläutert
und ins teutsche übersetzt
von

Ludwig Ernst von Faramond.

Mit Kupfern, und allergnädigsten Freyheiten.

Frankfurt und Leipzig,
im Monathischen Buchladen, 1768.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Alldieweil gegenwärtiges Heldengedichte von den Begebenheiten des königlichen Prinzen Telemachs, so bald es zum Vorschein gekommen, einen fast allgemeinen Beyfall in der gelehrten Welt gefunden hat; so könnte es an statt einer weitern Lobeserhebung genug seyn, wenn ich nur allein vermeldete, daß diese neue deutsche Uebersetzung mit gebührendem Fleiß und nach einem der besten Originalien abgefasset worden sey. Jedennoch

noch wird verhoffentlich nicht ungütig aufgenommen werden, wenn ich sowohl von dem Verfasser, als auch von dem Gedichte selbsten einige dienliche Nachricht beyfüge.

Franciscus de Salignac, de la Motte Fenelon, war durch seine ausbündige Gelehrsamkeit und durch seinen tugendsamen Wandel dermassen bekannt worden, daß man ihn zu dem wichtigen Amt eines Lehrmeisters der jungen Herzoge von Burgund, Anjou und Berry, beruffete, worzu absonderlich sein Buch **von Auferziehung der Töchter** Anlaß gab. Diesen ohne sein Suchen erhaltenen Beruf trat er im Jahre 1689. um so viel desto getroster an, weil man zur Auferziehung dieser königlichen Prinzen nebst ihm zugleich verschiedene Personen von ausnehmenden Verdiensten bestimmet hatte. Der Vornehmste unter denselben war der Herzog von Beauvilliers, als Hofmeister dieser Prinzen, welcher

cher unter einer großen Demuth und Aufrichtigkeit der Sitten einen unschätzbaren Schatz der herrlichsten Tugenden besaß; dergestalt, daß er mit allen erforderlichen Eigenschaften begabet war, andere Menschen zu unterrichten, und ihre Gemüther zu verbessern. Indem nun, allem menschlichen Ansehen nach, der Herzog von Burgund dermaleins die königliche Krone tragen sollte; so richtete der Herzog von Beauvilliers seine Sorge bey Erziehung dieses jungen Prinzens auf die erforderlichen Eigenschaften einer solchen Person, welche das Königreich Frankreich über kurz oder lang beherrschen würde. Alle und jede, welche um den Prinzen waren, richteten sich nach dem Exempel des Herzogs von Beauvilliers, und stimmeten einhellig darinnen überein, daß sie ihm auf keinerley Weise schmeichelten, vielweniger denselben entschuldigten, wenn man mit seiner Aufführung nicht zufrieden seyn konn-

te; also, daß er bey solchen Umständen wider seinen Willen genöthiget wurde, sich gehorsam zu erweisen, und seine Schuldigkeit zu beobachten, ob er schon in seiner zartesten Jugend ein zorniges, ungestümmes, hochmüthiges und eigensinniges Wesen an sich spüren ließ. Damit nun die Unart seines Gemüthes auf eine bequeme Art geändert werden möchte; so ließ man ihn nicht nach den sonst gebräuchlichen Regeln studiren; sondern man bemühete sich, ihm eine Lust zu den Wissenschaften durch die Neugierigkeit zu erwecken. Auf solche angenehme Weise machte man ihm seinen Zeitvertreib zu einer unmühsamen Erlernung der Wissenschaften, und die ernsthaftesten Bemühungen des Geistes zu Erlangung der Weisheit wurden ihm bey einer so klugen Anführung eine vergnügliche Ergötzung. Manchmal gab eine Unterredung, welche mit Vorsatz angestellet wurde, ohne daß es der Prinz merkete, die bequem-

quemſte Gelegenheit, eine Hiſtorie zu leſen, eine Landkarte zu durchſehen, und von ſolchen Sachen, welche ſeinem Alter nicht zu hoch waren, mit ihm zu ſprechen. Jedoch ſein Herze wohl einzurichten, und ſeinen Willen in eine rechte Ordnung zu bringen, erforderte die meiſte Kunſt und Mühe. Sein wunderlicher Sinn, ſeine Heftigkeit und ſein Hochmuth wurde unterweilen dadurch gebändiget, daß alle diejenigen, welche um ihn waren, wenn er ſich ungebührlich bezeugete, eine ungemeine Traurigkeit in ihren Angeſichtern ſpüren lieſſen. Unterweilen brachte man ihn durch einen ſubtilen und gelinden Scherz zur Erkenntniß ſeines Unrechts. Ein andermal führete man ihm ſein unartiges Verhalten dadurch zu Gemüthe, daß man ihm ſein innerliches Bildniß durch eine Fabe gleichſam im Spiegel zeigete, und ihn hiermit beſchämete. Die bey den gewöhnlichen Auferziehungen der Jugend insge-

mein gebräuchliche Züchtigungen würden niemals gegen ihn ausgeübet. Die Beraubung einer Lustbarkeit, eines Spazierganges, ja sogar auch eines gelehrten Zeitvertreibs, worzu man zuvor ein Verlangen bey ihm erwecket hatte, waren einzig und allein diejenigen Strafen, deren man sich zu seiner Besserung bedienete. Indem man nun solchergestalt seinen Willen brach, und seine unordentlichen Neigungen zu dämpfen beschäftiget war; so erlangete er dadurch eine solche Biegsamkeit des Herzens, und Stärke des Verstandes, daß er fähig wurde, nicht nur heilsame Anschläge anzuhören, sondern auch denselben zu folgen. Wenn er seine heftigste Hitze und größte Lebhaftigkeit, welche man bey geringen Personen von seinem Alter mit gutem Fug eine Unbändigkeit nennen könnte, an sich spüren ließ, hatten alle diejenigen, welche um ihn waren, ausdrücklichen Befehl, ihre Aufwartung mit einem gänzlichen

Still-

Stillschweigen bey ihm zu verrichten. Solchergestalt überließ man ihn seinen Eigensinn ohne einziges Mitleiden, und wenn ihm alsdenn ein solcher Zustand unerträglich wurde, nemlich weil er niemand um sich fand, mit welchem er reden konnte, so gieng er in sich, erkennete seinen begangenen Fehler, und bat um Verzeihung. Die Aufrichtigkeit, alles, was er gethan hatte, ohne einigen Hinterhalt zu gestehen, war die einzige Bedingung, wodurch er Vergebung erlangte, und damit man ihn zu dieser Redlichkeit gewöhnete, so bekennete ein jeder, welcher ihm zugeordnet war, ebenfalls seine begangene Fehler in desselben Gegenwart. Durch ein solches artiges Mittel fanden diese Personen eine bequeme Gelegenheit, den Prinzen durch ihre eigene Unvollkommenheiten zu lehren und zu bessern. Man bewegete ihn zur Liebe und Tugend, nicht durch magere Lehren, noch durch zierlich abgefaßte

Vorbericht.

Tugendsprüche, vielweniger durch ausstudirte Reden; sondern durch ein einziges Wort, durch einen Wink mit den Augen, durch eine wohl angebrachte Vorstellung gab man ihm zu aller Zeit allerhand heilsame Lehren, ohne daß er den geringsten Verdruß, oder Widerwillen darüber empfand, noch daß er innen wurde, was man solchergestalt mit ihm vorhatte. Bey der Tafel, beym Spiele, bey den Spatziergängen und bey den Gesprächen lenkete man alles zu seinem Unterricht, und durch unvermerkte Erzählungen, nebst derselben sinnreichen Anwendungen verursachete man, daß ihn die Vortreflichkeit der königlichen Tugenden überall umleuchtete. Zu dieser Erkenntniß und Liebe zur Wahrheit fügete man die große und herrliche Wissenschaft, welche lehret, wie man tüchtig gemachet werden kan, die Verschwiegenheit zu beobachten: Denn damit er bey Zeiten hierzu angewöhnet werden möch-

te;

te; so offenbarete man ihm, jedoch mit behöriger Vorsichtigkeit, einige wichtige Dinge, welche von einem höhern Begriff waren, als seine zarte Jugend litten.

Alle diese kluge Anstalt und Einrichtung rührete mehrentheils von dem Herrn von Fenelon her, und ich habe dieselben deswegen etwas umständlich angeführet, darmit man einigermassen daraus erkennen möchte, was man an dem königlichen Hofe für Ursachen gehabt habe, ihm die Auferziehung dieses zur Krone bestimmeten Prinzens anzuvertrauen. Gleichwie aber Neid und Mißgunst den Verdiensten auf dem Fuße nachzufolgen pflegen; also erfuhr der Herr von Fenelon ein gleichmäßiges Schicksal, indem wegen der Gnade, welche ihm der König erzeigete, einige Mißgünstige wider ihn aufstunden, und sein Glücke anfeindeten. Einer der eifrigsten unter denselben war Herr Bossuet, Bischoff zu Meaux, unerachtet er zuvor sein

beſter Freund geweſen, und in genauer Vertraulichkeit mit ihm gelebet hatte. Dieſer ſahe nemlich mit neidiſchen Augen an, daß jener das Erzbiſchofthum von Cambray, als eines der vornehmſten und austräglichſten in Frankreich, zur Belohnung ſeiner Treue bekam; dahingegen der mißgünſtige Biſchof deſſen würdiger zu ſeyn vermeinete. Zu Ausübung der Rache, ergrief derſelbe diejenige Waffen, deren ſich einige von der Cleriſey, wenn ſie erzürnet worden ſeynd, gemeiniglich zu gebrauchen pflegen, nemlich er beſchuldigte den Erzbiſchof verſchiedener Irrthümer in der Religion. Eine Gelegenheit hierzu mußte ihm die Explication des Maximes des Saints ſur la vie interieure, oder die Erklärung der Grundregeln der Heiligen über das innerliche Leben, an die Hand geben, welche der Erzbiſchof im Jahre 1694. zum Druck beförderte, und wegen welcher der rachgierige Biſchof den Erzbi-

ſchof

schoff des Quietismi, wie auch des Beyfalls der Meinungen, einer von der Französischen Clerisey verketzerten Frauen, Namens Guyon, beschuldigte. Diese beyde gelehrte Prälaten stritten so lange mit einander in Schriften, bis die Sache an den päbstlichen Hof gediehe, da sich denn der Pabst auf inständiges Anhalten des Königs in Frankreich, welcher auf den Fall einer längern Verzögerung des päbstlichen Ausspruches, mit einem Nationalconcilio drohete, endlich entschliessen mußte, drey und zwanzig Sätze aus obgedachter Explication des Maximes des Saints, vermittelst einer besondern Bulle im Jahr 1699. zu verdammen.

Gleichwie sich nun der Herr von Fenelon alsofort zu Anfange des Streits, welchen seine Mißgünstigen erreget, dem Urtheil des Pabstes unterworfen hatte: Also war er selbsten bey Anlangung dieser Bulle der erste, welcher, aus Ehrerbietung gegen den päbstlichen Stuhl,

sein

sein Buch verdammete, indem er gestunde, daß einige Ausdrückungen der Worte in demselben, ob sie schon von erleuchteten Kirchenlehrern gebrauchet worden, wegen ihrer Anstößigkeit, und wegen der unrichtigen Meinung, welche daraus gezogen werden könnte, keinesweges zu dulden seyen: Was aber die Sache selbsten anlangete, über welche er angefochten worden wäre, nemlich von der reinen und uneennützigen Liebe GOttes, welche weder auf das Verlangen zu dem Himmel, noch auf die Furcht für der Höllenpein einiges Absehen hat, sondern GOtt, das höchste Gut, nur allein deswegen liebet, weil er GOtt ist, so könne niemand mit Grunde der Warheit läugnen, daß dieses eine allgemeine Lehre der Catholischen Kirche, bey welcher er dannenhero zu beharren allerdings schuldig sey.

Unterdessen gerieth dieser rechtschaffene Erzbischof ohne sein Verschulden

in

in die königliche Ungnade, weswegen er sich vom Hof hinweg, und in sein Erzbischofthum nach Cambray begab, allwo er die wider ihn erregte päbstliche Bulle selbsten publicirte.

Wenn eine Verfolgung wider eine unschuldige Person in dem Rathe der Gottloßen beschloßen worden ist; so erzeigen sie sich sehr sinnreich, alles, was ihnen hierzu dienlich seyn kan, mit unermüdetem Fleiße hervor zu suchen. Eben dergleichen Nachstellungen erfuhr dannenhero mehrgemeldter Erzbischoff; inmassen denn seinen Feinden zur Vergröserung der königlichen Ungnade unter andern auch das Heldengedichte von den Begebenheiten des Prinzen Telemachs behülflich seyn mußte. Dieses Meisterstücke einer Bemühung des Geistes von solcher Art hatte er einzig und allein dem Herzoge von Burgund zum angenehmen und erbaulichen Unterricht abgefasset, um diesem, allem Ansehen nach, zum

Vorbericht.

Französischen Throne bestimmten jungen Fürsten alle nöthige Vortheile der schwersten unter allen Wissenschaften, nemlich der Regierkunst, auf eine solche Weise beyzubringen, wie es zu seinem zarten Alter am bequemsten zu seyn schiene. Nichts destoweniger gaben seine jederzeit wachsame Feinde aus rachgierigem Gemüthe vor, daß diese Arbeit nichts anders sey, als eine satyrische Schmähschrift, wodurch der König sammt dem ganzen königlichen Hofe mit verläumderischen Farben abgemahlet würde, und zu solchem Ende wußten sie, nach ihrer Meynung, alle Redensarten und Stellungen anzuzeigen, wodurch entweder der König selbst, oder andere vornehme Personen des königlichen Hofes schimpflich angegriffen worden seyen; inmassen denn auch nachgehends dem zu Amsterdam geschehenen Nachdruck dergleichen Anmerkungen beygefüget worden sind, welche man aber in gegenwärtiger Uebersetzung mit gutem Bedacht

dacht ausgelassen, und dargegen nur allein mythologische, moralische, geographische und politische Erklärungen angehänget hat. Nun hätte zwar unter andern auch den Erzbischoff dieses zu seiner Vertheidigung dienen können, daß er vermuthlich niemals gesonnen gewesen, sein Heldengedicht in öffentlichen Druck zu geben, sondern daß sein Kammerdiener einen Theil nach den andern, so wie selbiger dem Herzoge von Burgund zum Uebersetzen in die Lateinische Sprache zugeeignet worden, ohne sein Vorwissen in die Druckerey geliefert, und solchergestalt bekannt gemachet hatte: Alldieweil aber einmal beschlossen worden war, den Erzbischoff auf alle ersinnliche Weise zu verfolgen, so mußten auch diese unschuldige Blätter seine Ungnade befördern.

Unterdessen hatte er, obgedachtermassen, mit dieser Arbeit nichts anders gesuchet, als seinen königlichen Untergebenen gleichsam spielend und zu einem er-

laubten Zeitvertreib vorzustellen, wie sich ein Prinz nach seiner äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit verhalten müsse, wenn er zur künftigen Regierung seines Königreichs oder Landes tüchtig werden wolle: Denn weil ihm die bloße Geburt eben so wenig, als alle andere Menschen hierzu fähig machen könne; so müsse sein Gemüthe in einem dermassen wichtigen Amte zuvor vermittelst sorgfältiger Auferziehung und Verbesserung seiner verderbten Natur bereitet werden.

Wollte man nun den scharfsichtigen und sinnreichen Verfasser dieses Heldengedichtes mit den beyden großen Poeten des Griechenlandes und Latien, nemlich mit Homer und Virgil, in eine Reihe stellen; so würde man meines Erachtens, ohne Ansehen des sonsten von der gelehrten Welt so sehr hochgeschätzten Alterthums bekennen müssen, daß er dieselben in dieser Art der Poesie entweder übertroffen habe, oder ihnen doch zum wenig-

ſten vollkömlich zu vergleichen ſey. Von dem anmuthigen Gedichte ſelbſten etwas weniges zu gedenken, ſo ſtellet er ſeinen Helden Telemach, als einen jungen königlichen Prinzen vor, welcher durch die kindliche Liebe und durch die rühmliche Begierde, ſeinem bedrängten Vaterlande zu Hülfe zu kommen, inniglich angeflammet, ſeinen unglückſeligen Vater mit Verachtung aller Noth und Gefahr zu Waſſer und Land überall ſuchete, weil durch deſſelben Entfernung ſowohl ſein königliches Haus, als auch ſein Königreich in einen höchſtbetrübten Stand und in das äuſſerſte Verderben gerathen war. Zu gleichem Ende faſſete er den heldenmüthigen Schluß, ſich allen Gefährlichkeiten williglich zu unterwerfen, und lieber das Leben auſſerhalb ſeinem Vaterlande zu verlieren, als von demjenigen, von welchem er das Leben empfangen hatte, länger getrennet zu ſeyn. Bey dieſem lobwürdigen Unternehmen machete er ſich bey aller Gelegenheit durch

lich abgeleget hätten. Von solchen abgeschmackten und lächerlichen Erzehlungen findet man in gegenwärtigem Heldengedichte nicht das allermindeste; dahingegen zeiget sich in demselben eine wunderbare Vermischung der Tugenden und der menschlichen Leidenschaften, wodurch zu erkennen gegeben wird, wie nicht nur ein Fürste, sondern auch ein jeder Mensch mit tapfern und standhaftem Muthe nach der Tugend streben, seine angeborne und verderbte Natur aber zugleich in Demuth erkennen, und sich mit gänzlicher Verläugnung seiner schädlichen Eigenliebe auf seine eigene Kräften des Gemüthes auf keinerley Weise verlassen, sondern in einem stetswährenden Kampfe wider seine angeborne Unart begriffen seyn solle. Es wird dannenhero der Prinz Telemach niemals über die gewöhnliche Eigenschaft der Menschen erhoben; sondern sein Geschichtschreiber erzehlet ohne Schmeicheley unterweilen einige Schwachheiten von

ihm, welche eben also beschaffen sind, daß sie bey einer reinen und aufrichtigen Liebe zur Tugend bestehen können; dergestalt, daß ihm solche seine Schwachheiten und Uebereilung zur Erkenntniß seines natürlichen Verderbens und zu seiner Besserung dienen, hiernechst auch ein Mißtrauen gegen sich selbst und gegen sein eigenes Vermögen bey ihm erwecken.

Jedoch eine der vornehmsten Eigenschaften dieses hochzuschätzenden Heldengedichtes bestehet darinnen, daß dessen Verfasser die vollkommenste Staatskunst mit dem herrlichsten Begriff der Tugenden vereiniget hat. Er beweiset mit unumstößlichen Gründen, daß die ganze Welt nichts anders, als eine allgemeine Republic, und daß in derselben ein jedes Volk ein großes Geschlecht, oder Hauswesen sey. Diese allgemeine Republic ist nach seiner Lehre ohne einzige Ausnahme oder Unterschied an das Gesetz der Natur und der Völker gebunden; dergestalt, daß

man ein jedes Land an und vor sich selbsten nicht also ansehen darf, als ob es sich nach den übrigen Ländern auf keinerley Weise richten dürfe, sondern man muß das ganze Menschliche Geschlechte, als einen an einander hangenden unzertrennlichen Körper betrachten, an welchem alle und jede Glieder einander nöthig haben. Dannenhero darf ein jeder Mensch, er sey auch, wer er wolle, seine Liebe und Zuneigung nicht einzig und allein in sein Vaterland einschränken; sondern sein Herz muß sich dermassen weit ausbreiten, daß sich seine Liebe und Zuneigung vermög einer allgemeinen Freundschaft und Blutsverwandschaft, über alle und jede Menschen in der ganzen Welt erstrecket. Hieraus entspringet nun die Liebe zu den Ausländern und die Vertraulichkeit unter benachbarten Völkern, wie auch Treue und Glaube, Gerechtigkeit und Friede, sowohl unter den Regenten des gesammten Erdenkreises, als

auch

auch unter den Einwohnern eines jeden Landes. Mit einer solchen vernünftigen Grundregel stimmet ebenfalls die Sittenlehre dieses Heldengedichtes überein, in welchem man von der Pflicht und Schuldigkeit eines Fürsten unterrichtet, und worinnen gezeiget wird, wie derselbe zugleich ein König, oder Regente, ein Kriegesmann, ein Philosophe und Gesetzgeber seyn solle. Ein Regente erblicket darinnen die Kunst, ganz von einander unterschiedene Nationen zu regieren, wie auch die Art und Weise, den Frieden ausserhalb mit den Benachbarten beyzubehalten, inzwischen aber innerhalb des Königreichs, oder Landes eine zum Kriege tüchtige junge Mannschaft zur Beschützung aufzurichten; sodann seine Länder zu bereichern, und dennoch die Ueppigkeit und Wollust bey dem Reichthum und Ueberfluß zu verhindern; vornemlich aber die Macht und Gewalt der Regierung aus unbändiger Herrschsucht nicht zu mißbrauchen;

chen; jedoch das Volk ohne Verstattung allzugroßer Freyheit in Schranken des Gehorsams zu halten. Ferner unterweiset uns dieses Heldengedichte in den nützlichen Lehren des Feldbaues, der Landschaft, der Künste und Handwerke, des Polizeywesens und der Kinderzucht, auf welcher die allgemeine Wohlfahrt meistentheils beruhet.

Hiernechst finde ich für unnöthig und überflüßig, von einem solchen Werke, welches sein Lob selbsten bey sich führet, zu dessen Ruhm etwas weiters beyzufügen, indem sowohl die vielfältige Auflage des Französischen Originals, als auch die Uebersetzung in die Englische, Holländische, Deutsche und Spanische Sprache von dem Beyfall der Kenner gelehrter, sinnreicher und nützlicher Schriften ein sattsames Zeugniß ablegen, wie hoch daßelbe zu schätzen sey.

Unter solchen ist die von dem berühmten Deutschen Poeten, Benjamin Neukirch

Kirch, in gebundner Rede verfaſſete wohl gerathene Ueberſetzung, als ein vollkommenes Muſter anzuſehen, beſonders da deſſen bereits an das Licht getretener Anfang von eben beſagten Autore continuiret, und annoch vor ſeinem tödlichen Hintritt vollends zu Ende gebracht worden, ſo, daß der lang deſiderirte Abgang unter der Aufſicht eines gelehrten Mannes mit nächſten erſetzet werden ſoll. Eben dergleichen Arbeit hat auch Herr Herrault, Profeſſor Humaniorum im Collegio von Bois zu Paris, in lateiniſchen Verſen vorgenommen, und iſt bereits im Jahr 1729. mit den erſten fünf Büchern fertig geweſen, welche Arbeit ſonder Zweifel nachgehends von ihm gleichfalls wird fortgeſetzet worden ſeyn. So hat man auch erfahren, daß die erſten Bücher dieſes Heldengedichtes in Engliſchen Verſen ohne Reime zu Londen verkauft werden. Ingleichen dienet zum Nachruhm des Herrn von Fenelon, welcher den 7. Fe-

bruarii im Jahr 1715. verstorben ist, daß dessen Leben der sinnreiche Verfasser der Reisen des Königes Cyrus, nemlich der Ritter Ramsey, in Englischer Sprache beschrieben, bey welcher Gelegenheit er aufrichtig bekennet, daß er durch denselben von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeuget worden sey. Dieses wird man dem jetztgedachten Ritter um so viel desto zuversichtlicher glauben, wenn man die Gemüthsbeschaffenheit des berühmten Erzbischoffs betrachtet, vermöge welcher er, von dem allgemeinen Ketzermachergeiste weit entfernet, seine Liebe über alle diejenigen, welche sich zu Christo bekennen, erstreckete, und dannenhero jederzeit zu der Gelindigkeit gegen die Glaubensgenossen anderer Christlichen Religionen geneigt war. Zum Beweisthum dessen kan die nachfolgende Begebenheit einigermassen dienen. Um das Jahr 1709 hielte sich ein junger Prinz eine Zeitlang bey ihm auf, und gleichwie

sie

sie viele vertraute Gespräche zusammen hatten, also hörete der Prinz dem Erzbischoff allemal mit großer Ehrerbietigkeit und Lehrbegierde zu. Dieser gab ihm vornehmlich den getreuen Rath, daß er seine Unterthanen niemals zwingen sollte, ihre Religion zu verändern, deswegen er unter andern zu ihm sagete: Keine menschliche Gewalt kan die unüberwindliche Festung der Freyheit des Herzens überwältigen. Die Gewalt kan die Menschen nimmermehr überreden; sondern machet nichts anders, als Heuchler. Wann sich die Prinzen in das Religionswesen einmischen; so beschützen sie die Religion keinesweges, sondern verwandeln dieselbe in eine Sklaverey. Man muß demnach diejenigen, welche GOtt dultet, aus Christlicher Liebe und Erbarmung dulten.

Ob nun schon im übrigen das Französische Original des oft erwähnten Heldengedichtes ohne Zweifel alle und jede bishero an das Licht gekommene Ueberse-

zungen an Schönheit und Lebhaftigkeit weit übertrifft; so wird doch der tugendhafte Prinz Telemach, und sein weiser Hofmeister Mentor, indem sie anjetzo in Deutscher Sprache von neuem vorgestellet werden, bey solcher Beschaffenheit nicht ganz und gar unnützlich seyn; da man hingegen der zuversichtlichen Hoffnung lebet, daß dieselben wegen ihrer großen Verdienste unserer Nation zum herrlichen Muster dienen werden, um daraus abzunehmen, auf was Weise junge Fürsten und Dero Hofmeister beschaffen seyn müssen, wenn sie zur Ehre und Ruhm ihres Vaterlandes und zur Beförderung der Wohlfahrt des gemeinen Wesens leben wollen.

Die

Abidos
Misia
Troja
Olimpus
Phry
Lydia
As
Ionia
Samos
Caria
Sporado
Cos I
Carpathus
Salmona
CRETA I.
R A N E
M. Lybicum
Lihÿn
I C
Nicopolis
Ismus
Selevcia
Dagone
Orthosia
Botris
Sidon
Phönicia
Petræa

Digitized by Google

Die seltsame

Begebenheiten

des

Telemach.

Erster Theil.

Innhalt.
des
Ersten Buchs.

Indem Telemach durch die Minerva unter der Gestalt des Mentors geführet wird, so ländet er nach ausgestandenem Schiffbruch in der Insel der Göttinn Calypso an, allwo sich Ulysses, welchen er suchet, einige Zeit aufgehalten hatte. Die Göttinn empfänget ihn sehr geneigt, wird zu einiger Liebe gegen ihn bewogen, bietet ihm die Unsterblichkeit an, und fragt ihn, was sich bißhero mit ihm zugetragen habe. Er erzehlet ihr seine Reise nach Pilos und nach Lacedämon; seinen Schiffbruch an der Küste von Sicilien; seine ausgestandene Gefahr, als er dem Geiste des verstorbenen Anchises hatte aufgeopfert werden sollen; der Beystand, welchen Mentor und er dem Acetus bey einem Ueberfall der Barbaren geleistet, und die Sorgfalt, welche dieser König bezeuget hatte, damit er wegen dieses geleisteten Dienstes erkenntlich seyn möchte, indem er ihnen ein Tyrisches Schiff zur Rück-Reise in ihr Vatterland gegeben.

Telemaque pousse par les flots sur les bords de l'isle de Calipso.
Telemach wird von den Wellen auf die Insul der Göttin Calipso geworffen.

Digitized by Google

Die seltsame Begebenheiten des Telemach, (1) Sohnes des Ulysses.

Das erste Buch.

Calypso (2) konnte sich über die Entfernung des Ulysses (3) nicht trösten. In ihrer schmerzlichen Betrübniß, hielte sie dieses für ihr Unglücke, daß sie unsterblich war. In ihrer Höhle ließ sie ihre singende Stimme nicht mehr erschallen. Die Nymphen, welche ihr dieneten, unterstunden

(1) Telemach, des Ulysses und der Penepole Sohn, welchen sein Vater, als er sich in den Trojanischen Krieg begab, zurücke ließ, damit er seiner Mutter Gesellschaft leisten sollte. Alldieweil ihm aber von den Liebhabern seiner Mutter übel begegnet war, stund ihm sein Vater nach der Zurückkunft bey, das Unrecht zu rächen, welches er erlitten hatte.

(2) Calypso, eine Tochter des Atlas und der Thetis, war eine Königinn der Insul Ogygia, allwo sie den Ulysses nach seinem Schiffbruch aufnahm.

sich nicht, mit ihr zu reden. Sie gieng auf dem mit Blumen gezierten Rasen, mit welchem ein immerwährender Frühling ihre Insel einfassete, oftmals ganz allein spazieren. (4) Aber diese schöne Oerter verminderten nicht nur ihren Schmerzen auf keinerley Weise, sondern ver-

Ihr Name kommet von dem Worte καλύπτειν oder Verbergen her, und heißt eine Göttin des Geheimnisses, welches andeutet, daß Ulysses bey der Calypso in der Verstellungs-Kunst, welche er ohnedem schon besaß, noch vollkommener worden; oder es will so viel sagen, daß er lange Zeit daselbst verborgen geblieben, und man nicht gewußt, wohin er gekommen sey.

(3) Ulysses, ein Sohn des Laertes und der Anticlia, war ein König in Ithaca. Er vermählete sich mit Penelope, einer Tochter des Isarius, mit welcher er den Telemach zeugete. Nach der Belagerung der Stadt Troja irrete er zehen Jahre lang auf dem Meer herum, ehe er sein Vaterland wieder sahe, und auf dieser Reise trug es sich zu, daß ihn ein Ungewitter wider die Felsen der Insel Ogygia warf. Calypso hielte ihn sieben Jahre lang daselbst auf, und verlangte ihn zum Gemahl zu haben. Als sie aber durch einen höhern Befehl genöthiget wurde, ihn zurücke zu senden, so konnte sie sich wegen seiner Abreise nicht trösten, und wurde bewogen, diesen Befehl der Eifersucht den übrigen Göttern beyzumessen. Homer. Odyss. Lib. V. Ovid. Lib. IV. Ep. X. ex Ponto. v. 9. 10.

(4) Die Insel Ogygia auf dem Mittelländischen Meer welche auch Gaulus, und auf Italiänisch Gozo heisset, lieget ein wenig oberhalb Melita, oder Malta zwischen

verursacheten auch noch darzu, daß sich das traurige Andenken des Ulysses wiederum bey ihr erneuerte, weil sie ihn zuvor so vielmahl daselbst bey ihr gesehen hatte. Oftmahls befand sie sich ganz unbeweglich am Ufer des Meeres, welches sie mit ihren Thränen benetzete, wobey sie sich ohne Unterlaß gegen denjenigen Meer-Strand kehrete, allwo das Schiff des Ulysses die Wellen durchschnitten hatte, und vor ihren Augen unsichtbar worden war. Jedoch plözlich erblickete sie die übriggebliebene Stücke eines Schiffes, welches kurz zuvor gescheitert, war, nehmlich zerrissene Ruder-Bänke, Ruder, welche auf dem Sande hin und wieder zerstreuet lagen, ein Steuer-Ruder, einen Mast-Baum und Schiff-Seile, welche an dem Ufer hin und wieder schwammen. Nach diesem entdeckte sie von weiten zwey Männer, unter welchen der eine betagt zu seyn schiene; der andere aber sahe dem Ulysses ähnlich, ob er schon jung war. Er hatte desselben Sanftmuth und Herzhaftigkeit, Leibes-Gestalt und majestätischen Gang an sich, und die Göttinn begrief sehr wohl, daß es Telemach, nemlich der Sohn dieses Helden war. Ob aber schon die Götter

zwischen dem Africanischen Ufer und dem Sicilianischen Vor-Gebürge, Pachynum genannt, heutiges Tages il capo Passaro, oder Pachino. Man muß sie nicht mit der Insul Caude, oder Gaude, vermengen, welche nahe bey Creta, oder Candia lieget.

alle Menschen an Erkenntniß weit übertreffen; so konnte sie doch nicht entdecken, wer derjenige ehrwürdige Mann wäre, von welchem Telemach vergesellschaftet wurde. Dieses rührete daher, weil die obersten Götter alles nach ihrem eigenen Belieben vor den untersten Göttern verbergen, und auf solche Weise wollte Minerva, welche den Telemach unter der Gestalt des Mentors (5) vergesellschaftete, von der Calypso nicht erkennet seyn. Unterdessen erfreuete

(5) Mentor war einer unter den Freunden des Homerus, welcher ihm zur Verewigung seines Namens aus Dankbarkeit eine Stelle in der Odyssea zugeeignet hat: Denn als er unter währender seiner Zurück-Reise aus Spanien zu Ithaca ans Land getretten war, und sich wegen eines Flusses an den Augen sehr beschwehret befand, wodurch er verhindert wurde, seine Reise fortzusetzen, nahm ihn Mentor auf, und wendete große Sorgfalt seinetwegen an. Homerus dichtet von ihm, als ob er einer der getreuesten Freunde des Ulysses gewesen sey, und meldet, daß, als er sich zu Schiffe begeben, in Willens nach Troja zu reisen, er ihm die Aufsicht über sein Haus anvertrauet habe. Der Verfasser des Telemach setzet eben dieses Gedichte fort, und weil dieses Werk zum Unterricht des Herzogs von Burgund, dessen Lehrmeister er gewesen, einzig und allein bestimmet war, so saget er, es sey Mentor die Minerva selbst unter der Gestalt dieses alten Mannes gewesen, damit er seinen Lehren, welche in der That der höchsten Weisheit würdig sind, desto mehr Nachdruck geben möchte.

freuete sich Calypso über einen solchen Schiffbruch, welcher den Sohn des Ulysses, der seinem Vater so ähnlich war, in ihre Insul brachte. Sie gieng auf ihn zu, stellete sich aber an, als ob sie nicht wüßte, wer er sey, sondern sagete zu ihm: Warum seyd ihr so verwegen, daß ihr euch auf meine Insel begebet? Wisset, junger Fremdling, daß man nicht ungestraft bleibet, wenn man in mein Reich kommet. Sie bemühete sich, unter diesen bedrohenden Worten diejenige Freude ihres Herzens zu verbergen, welche wider ihren Willen in ihrem Angesichte hervorleuchtete.

Telemach gab ihr zur Antwort: O ihr, wer ihr auch seyd, entweder ein sterblicher Mensch, oder eine Göttinn, (ob man schon, wenn man euch anschauet, nicht anders urtheilen kan, als daß ihr eine Gottheit seyn müsset,) solltet ihr auch wohl bey dem Unglück eines solchen Sohnes unempfindlich seyn, welcher unter der Gefahr des Windes und der Wellen seinen Vater gesuchet, aber nichts anders erlanget hat, als daß er sehen müssen, was massen sein Schiff an euren Felsen zertrümmert worden? Wer ist dann euer Vater, den ihr suchet, versetzte die Göttinn. Er nennet sich Ulysses, antwortete Telemach. Er ist einer unter denenjenigen Königen, welche das berühmte Troja nach einer zehnjährigen Belagerung zerstöhret haben. Sein Name war in ganz Griechenland und in gan Asien wegen seiner Tapferkeit in den Schlachten,

noch mehr aber wegen seiner Weißheit in den Berathschlagungen hochgeachtet. Jedoch jezo reiset er auf dem Meer, so weit sich dasselbe in der ganzen Welt erstrecket, voller Ungewißheit hin und her, und durchwandert die grausamsten Klippen. Es scheinet, als ob sein Vaterland vor ihm fliehe. Penelope, seine Gemahlinn, hat nebst mir, seinem Sohne, alle Hofnung verlohren, ihn wieder zu sehen. Ich schweife mit eben solcher Gefahr, wie er, überall herum, damit ich erfahren möge, wo er sich befindet. Aber, was sage ich! Vielleicht liegt er anjezo in den tiefen Abgründen des Meeres begraben. Erbarmet euch über unser Unglücke, und woferne ihr wisset, o Göttinn, was das Schicksal vorgenommen hat, den Ulysses entweder zu erhalten, oder umzubringen, so würdiget seinen Sohn, ihm davon Nachricht zu ertheilen.

Calypso, welche von Verwunderung eingenommen, und in ihrem Gemüthe bewogen wurde, als sie in einer dermassen lebhaften Jugend so viel Weißheit und Beredsamkeit verspürete, konnte ihre Augen nicht genugsam ersättigen, als sie ihn anschauete, sondern schwieg gänzlich stille. Zulezt sagte sie zu ihm: Telemach, wir wollten euch gerne zu wissen thun, was sich mit eurem Vater zugetragen hat; aber die Geschichte hiervon ist zu weitläuftig. Es ist Zeit, daß ihr auf alle eure Mühe und Beschwehrung ausruhet. Kommet in meine Wohnung, allwo ich euch gleich als meinen Sohn aufnehmen will. Kommet,

met, ihr werdet mein Troſt in dieſer Einſamkeit ſeyn, und ich will euer Glücke befördern, woferne ihr nur auch erkennet, wie ihr deſſelben genieſen ſollet.

Telemach folgete der Göttinn, welche von einer Menge junger Nymphen umgeben war, über die ſie aber mit dem ganzen Haupt empor ragete, gleichwie ſich eine groſſe Eiche in einem Walde mit ihren dicken Aeſten über alle Bäume erhöhet, von welchen ſie umgeben wird. Er bewunderte den Glanz ihrer Schönheit, den koſtbaren Purpur ihres langen und herumfliegenden Rockes, ihre von hinten zu, ohne Kunſt, aber auf eine angenehme Art, zuſammen gebundene Haare, das Feuer, welches aus ihren Augen flammete, und die Sanftmuth, welche dieſe Lebhaftigkeit mäßigte. Mentor ſchlug indeſſen die Augen nieder, verblieb in einem ſittſamen Stillſchweigen, und folgete dem Telemach.

Man gelangete hierauf bis zur Thür an der Höhle der Calypſo, allwo Telemach erſtaunete, als er ſchauete, daß unter dem äuſſerlichen Anſehen einer bey dem Land-Leben gewöhnlichen Einfalt alles dasjenige, was die Augen inniglich ergözen kan, hervor blickete. Man ſahe zwar daſelbſt weder Gold, noch Silber, noch Marmor, noch Säulen, noch Gemählde, noch ausgehauene Bilder: Jedoch war dieſe Höhle ſolchergeſtalt Bogen-weiſe in den Felſen gehauen, daß ihre unterſchiedliche Gewölber mit vielen kleinen Steinen und Muſcheln prangeten. Sie

war mit einem jungen Weinstocke tapeziret, welcher seine schlanken Reben auf allen Seiten in einer gleichen Ordnung ausbreitete. Die sanften Zephyr erhielten an diesem Orte immerdar, unerachtet der brennenden Sonnen-Hize, eine ergötzende Kühle. Indem die Brunnen-Quellen mit einem lieblichen Geräusche über die mit Tausendschön und Violen besäeten Wiesen floßen, so machten sie an unterschiedlichen Orten einige Bäder, welche so hell waren, als der Crystall. Tausend hervor wachsende Blumen bemahleten die grünen Tapeten, wovon die Höhle umringet war. Man erblickete daselbst einen Wald von denjenigen vielblätterichten und schattichten Bäumen, welche güldene Aepfel tragen, und deren Blüten, die sich zu allen Jahres-Zeiten erneuern, den angenehmsten Geruch von sich geben. Dieser Wald schiene solche schöne Wiesen zu krönen, und er verursachete eine Nacht, welche die Sonnen-Strahlen nicht durchbrechen konnten. Daselbst hörete man niemals etwas anders, als entweder den Gesang der Vögel, oder das Geräusche eines Bachs, welcher sich von der Höhe eines Felsen herunter stürzete, mit großen und schäumenden Blasen niederfiel, und mitten durch den Wiesen-Grund entflohe.

Die Höhle der Göttinn war an dem abhängenden Theil eines Hügels. Von dar entdeckete man das Meer, welches unterweilen helle und überall ganz glatt wie ein Eiß, unterweilen

weilen aber rasender Weise wider den Felsen entrüstet war, allwo er sich ächzend entzwey brach, nachdem es seine Wellen zuvor wie Berge in die Höhe getrieben hatte. Auf einer andern Seite erblickete man einen Strom, allwo sich Insuln fanden, welche mit blühenden Linden und hohen Pappel-Bäumen, die ihre stolzen Häupter bis an die Wolken erhuben, um und um eingefasset waren. Die unterschiedliche Flüsse, wodurch die Insuln entstunden, schienen in dem Gefielde miteinander zu spielen. Einige ergoßen ihr Wasser mit heftiger Geschwindigkeit; andere hatten ein ruhiges und stilles Wasser; andere aber kamen durch lange Umschweifungen wieder an ihren vorigen Ort, als ob sie gleichsam wieder zu ihrer ursprünglichen Quelle hinauf steigen wollten; und es hatte das Ansehen, als ob sie diese holdseelige Ufer nicht verlassen könnten. Von weiten wurde man Hügel und Berge gewahr, welche sich in den Wolken verloren, und deren wunderliche Gestalt einen so lieblichen Anblick zwischen ihren äusserlichen Spitzen und dem Himmel verursachete, daß man den Augen nichts ergözlichers hätte wünschen können. Die benachbarten Berge waren mit grünen blätterichten jungen Weinreben bedecket, welche herunter hiengen, als ob es nach der Bau-Kunst verfertigte zierliche Bindwerke von Laub und Früchten wären. Die Trauben, welche glänzender waren, als der Purpur, konnten sich nicht unter

den

den Blättern verbergen, und der Weinstock, wurde von der Last seiner Früchte gleichsam unterdrücket. Die Feigen- Oel und Granaten-Bäume, wie auch alle andere Bäume, bedecketen das Feld, und verwandelten dasselbe in einen großen Garten.

Nachdem nun Calypso dem Telemach alle diese natürliche Schönheiten gezeiget hatte, so sagete sie zu ihm: Ruhet aus, eure Kleider sind naß, und es ist Zeit, daß ihr andere anziehet. Wir wollen euch hernach wieder sehen, und ich werde euch solche Geschichte erzehlen, wodurch euer Herz gerühret werden wird. Hierauf ließ sie ihn nebst dem Mentor in den heimlichsten und hintersten Ort einer Höhle hineingehen, welche nahe bey derjenigen Höhle war, darinnen die Göttinn zu wohnen pflegete. Die Nymphen hatten indessen Sorge getragen, an diesem Ort ein grosses Feuer von Cedern-Holz anzuzünden, dessen lieblicher Geruch sich überall ausbreitete, und sie hatten auch Kleider für die neuen Gäste hingeleget. Indem nun Telemach sahe, daß man ihm einen langen Rock von zarter Wolle, dessen weisse Farbe den Schnee verdunkelte, wie auch noch einen andern Rock von Purpur mit Gold gesticket, zugeeignet hätte, so empfand er nach der natürlichen Gewohnheit junger Leute eine Freude, als er dieses prächtige Wesen erblickete.

Jedoch Mentor sagete mit ernsthafter Stimme zu ihm: O Telemach, seynd nun

dieſes die Gedanken, welche das Herz eines Sohnes des Ulyſſes einnehmen ſollen? Denket vielmehr darauf, wie ihr den Ruhm eures Vaters behaupten, und das Glücke, welches euch verfolget, überwinden wollet. Ein junger Menſch, welcher einen Gefallen daran hat, ſich wie eine Weibes-Perſon eitler Weiſe zu ſchmücken, iſt der Weißheit und Ehre nicht würdig. Die Ehre gebühret nur allein einem ſolchen Herzen, welches das Ungemach ertragen, und die Wollüſte mit Füſſen treten kan.

Telemach antwortete ſeufzend: (*) Die Götter mögen mich vielmehr töden, als zugeben, daß die Weichlichkeit und Wolluſt mein Herz einnehme. Nein, nein, des Ulyſſes Sohn ſoll durch die Lieblichkeiten eines niederträchtigen und weibiſchen Lebens niemals beſieget werden. Was für eine Gunſt des Himmels hat aber verurſachet, daß wir nach unſerm Schiffbruch dieſe Göttinn, oder dieſe ſterbliche Perſon, welche uns mit Wohlthaten überhäufet, allhier angetroffen haben?

Ihr

(*) Alles, was Telemach allhier ſaget, kommet mit der Gemüths-Beſchaffenheit des Herzogs von Burgund überein; dann dieſer Prinz ließ eine dermaſſen ernſthafte Weißheit an ſich ſpüren, daß ihn König Ludwig der XIV. fürchtete, und ſich vor ihm verbarg, wenn er einige Unkoſten zur Pracht und Wollüſt aufwenden wolte. Gleichwie demnach die Weißheit bey der Jugend beſtehen kan: Alſo findet ſie ſich nicht allemal bey dem Alter.

Ihr müsset besorgen versetzte Mentor, daß sie euch viel Schaden und Unheil zufügen werde. Ihr müsset euch für ihrer betrüglichen Freundlichkeit mehr, als für denjenigen Klippen fürchten, welche euer Schiff zertrümmert haben. Der Schiffbruch und der Tod seynd nicht so erschrecklich, als die Wollüste, welche die Tugend anfallen. Hütet euch wohl, daß ihr dasjenige nicht glaubet, was sie euch erzehlen wird. Die Jugend ist hochmüthig und eitel. Sie bildet sich alles gute von ihr selbsten ein. Ob sie schon gebrechlich ist, so glaubet sie doch, daß sie alles thun könne, und daß sie niemals etwas zu fürchten habe. Sie trauet leichtlich und ohne Vorsichtigkeit. Hütet euch, die süßen und schmeichelhaften Worte der Calypso anzuhören, welche wie Schlangen unter den Blumen bey euch werden einschleichen wollen. Fürchtet euch für diesem verborgenen Gifte. Setzet in euch selbst ein Mißtrauen, und erwartet jederzeit meinen Rath.

Hiernechst verfügten sie sich wieder zu der Calypso, welche auf sie wartete. Die Nymphen mit ihren geflochtenen Haaren und weisen Kleidern brachten alsofort eine einfältige, aber wegen des Geschmacks und wegen der Nettigkeit vortrefliche Mahlzeit. Man sahe hierbey keine andere Speise, als von Vögeln, welche sie mit Netzen gefangen, wie auch

von wilden Thieren, welche sie auf der Jagd mit ihren Pfeilen erleget hatten. Ein Wein, welcher süser, als Nectar war, floße aus grossen silbernen Gefäßen in gülvene mit Blumen gezierte Schalen. Man trug in Körben alle Arten der Früchte herbey, welche der Frühling verspricht, und welche der Herbst über den Erdboden ausbreitet. Unterdessen bereiteten sich vier junge Nymphen zum Singen. Sie sangen auch bald hernach von dem Kampf der Götter wider die Riesen, von der Liebe des Juviters und der Semele, von der Geburt des Bacchus und von seiner Erziehung unter der Aufsicht des alten Silenus, den Wettlauf der Atalante und Hypomene, welche vermittelst der güldenen Aepfel, welche sie in dem Hesperidischen Garten gesammlet hatte, den Sieg darvon trug. Endlich wurde auch von dem Trojanischen Kriege, von den Gefechten und von der Weißheit des Ulysses gesungen, welche bis an den Himmel erhoben wurden. Die oberste unter den Nymphen, welche sich Leucothoe nennete, fügete die Töne ihrer Leyer zu den lieblichen Stimmen aller übrigen. Als Telemach den Namen seines Vaters hörete, ertheileten die Threnen, welche über seine Wangen herunter liefen, seiner Schönheit einen neuen Glanz. Alldieweil aber Calypso gewahr wurde, daß er nicht essen konnte, und daß ihn der Schmerz ganz eingenommen hatte, so gab sie den Nymphen ein Zeichen. Von Stund an

besang

besang man das Gefechte der Centauren mit den Lapithen und die Niederfahrt des Orpheus in die Hölle, damit er die Eurydice daraus erretten möchte.

Nachdem die Mahlzeit geendiget war, nahm die Göttinn den Telemach auf eine Seite, und redete ihn folgendermassen an: Sohn des grossen Ulysses, ihr sehet, mit was für Gewogenheit ich euch aufnehme. Ich bin unsterblich. Kein Sterblicher kan sich auf diese Insul begeben, wenn er nicht wegen seiner frechen Kühnheit bestrafet seyn will; und so gar auch euer erlittener Schiffbruch würde euch wider meinen Zorn nicht schützen, wenn ich euch nicht sonsten liebete. Euer Vater hat eben dasselbe Glücke gehabt, wie ihr. Aber ach! Er hat sich selbiges nicht zu Nuz zu machen gewußt. Ich habe ihn lange Zeit auf dieser Insul behalten. Es hat nur allein bey ihm gestanden, so hätte er auf derselben nebst mir in einem unsterblichen Zustande leben können. Jedoch die blinde Begierde nach seinem elenden Vaterlande zurück zu kehren, verursachete, daß er alle diese Vortheile verwarf. (6) Ihr sehet alles, was er wegen Ithaca verlohren hat, wohin er doch nicht wie-

(6) Die Ursache seiner Ungedult war die Liebe zu seiner Gemahlinn Penelope, mit deren Bildniß er Tag und Nacht zu schaffen hatte. Er liebete sie dermassen inbrünstig, daß er sich unsinnig anstellete, damit er der Belagerung der Stadt nicht beywohnen dürfte. Jedoch wurde seine Verstellung entdecket.

wieder gelangen können. Er wollte sich von mir entfernen, er reisete hinweg, und ich wurde durch das Ungewitter an ihm gerochen. Nachdem sein Schiff eine lange Zeit das Spiel der Winde gewesen war, so wurde es in die Wellen begraben. Machet euch ein dermassen trauriges Exempel zu Nutz. Nach seinem erlittenen Schiffbruch habt ihr nichts mehr zu hoffen, nemlich weder ihn wieder zu sehen, noch jemals nach ihm auf der Insul Ithaca zu regieren. Indem ihr ihn verlohren habt, so tröstet euch darmit, daß ihr eine solche Gottheit gefunden, welche bereit ist, euch glückseelig zu machen, und euch ein Königreich zu geben, welches sie euch anbietet. Zu diesen Worten fügete die Gottheit eine weitläuftige Rede, damit sie zeigen möchte, wie glückselig Ulysses bey ihr gewesen wäre. Sie erzehlete seine Begebenheiten, welche in der Höhle des Cyclopen Poliphemus, (7) und bey dem Antiphates, Könige der Lestrigo-

(7) Man kan in dem neunten Buche der Odyssea die Beschreibung dieser Höhle lesen, welche in Sicilien war. Daselbst wird auch erzählet, was massen sich Ulysses mit seinen Gefährten in derselben eingeschlossen befand; auf was Weise sie dem Riesen Polyphemus ein Auge ausgestochen, nachdem sie seine Stärke vermittelst des Weines gebunden hatten, und welchergestalt sie dadurch wieder herausgekommen, daß sie sich selbsten an die Bäuche der stärksten Widder angebunden.

ner, (8) vorgegangen war. Sie vergaß auch dasjenige nicht, was ihm auf der Insel der Circe, nehmlich der Tochter der Sonne, (9) begegnet war, wie nicht weniger die Gefährlichkeiten, in welche er zwischen Scylla und Charybdis (10) gerathen. Sie stellete das überaus grosse Ungewitter vor, welches Neptunus wider ihn erregt hatte, als er von ihr hin-

(8) Die Lestrigoner hatten ihre Wohnung in der Stadt Lamus, vor Alters Formies genannt, an der Meer-Küste der Landschaft Campanien. Man vermeinet, daß sie zuvor Sicilien bewohnet gehabt. Ihr Name bedeutet einen Fresser von dem Worte Lahama, welches so viel bedeutet, als fressen oder verschlingen. Ulysses verlohr bey ihnen einige seiner Gefährten, welche von diesen Völkern gefressen wurden. Odyss. Lib. 9.

(9) Die Insul der Circe hieß Aeöa, oder Circei, welches eine nahe bey Formies gelegener Berg war. Homerus nennet ihn eine Insel, weil das Meer und die Moräste, welche ihn umgeben, eine Halb-Insel daraus machen. Die Gefährten des Ulysses wurden daselbst in Schweine verwandelt. Ibid. Lib. 12.

(10) Scylla und Charybdis seynd zwey Felsen an dem Eingang der Meer-Enge bey Sicilien, auf der Seite gegen Pelora. Eine ist an der Italiänischen und die andere an der Sicilianischen Küste. Dieses waren vor Alters sehr gefährliche Klippen, und zwar wegen der Beschaffenheit der Schiffe, welche man damals hatte: Man achtet sie aber anjetzo nicht mehr, weil die Schiff-Fahrt weit vollkommener ist, als vor diesem. Ulysses verlohr daselbst annoch sechs seiner Cameraden. Ibid.

hinweg reiſete. Sie wollte zu verſtehen geben, daß er in dieſem Ungewitter umgekommen ſey, und ſie verſchwiege ſeine Ankunft auf der Inſel der Phäacier. (11)

Telemach, welcher ſich gleich zu Anfange allzugeſchwinde erfreuet hatte, als er von der Calypſo dermaſſen wohl tractiret worden war, erkennete zuletzt ihre Verſchlagenheit und die Weisheit desjenigen Raths, den ihm Mentor kurz zuvor gegeben hatte. Er antwortete demnach mit wenig Worten: O Göttinn, vergebt meinem Schmerzen. Ich kan vorjetzo nichts anders thun, als mich betrüben. Vielleicht werde ich inskünftige mehrere Kräften haben, dasjenige Glück zu empfinden, welches ihr mir anbietet. Laſſet mich in dieſem Augenblicke meinen Vater beweinen. Ihr wiſſet beſſer, als ich, wie würdig er iſt, beweinet zu werden.

Calypſo unterſtunde ſich nicht alſobald, weiter in ihn zu dringen. Sie ſtellete ſich ſo gar auch äuſſerlich an, als ob ſie an ſeinem Schmerzen Theil nähme, und als ob ſie wegen des Ulyſſes zur Betrübniß bewogen würde. Damit ſie aber die Mittel, wie das Herze dieſes jungen Menſchen am beſten zu rühren wäre, erforſchen möchte, ſo fragte ſie ihn, auf was Weiſe

(11) Die Inſel der Phäacier iſt Corcyra, oder Corfu, vor Alters Scherie genannt. Sie liegt dem veſten Lande Epirus gerade gegenüber. Die Phäacier hatten ſie Scherie, oder Schara genennet, welches einen Ort, oder Landſchaft bedeutet.

er Schiffbruch gelitten habe, und durch was für Begebenheiten er an ihre Küsten gekommen wäre. Die Erzählung meines grossen Unglückes, sagte er, würde zu weitläuftig seyn. Nein, nein, antwortete sie, ich bin begierig, solches bald zu erfahren. Eilet dannenhero, mir dasselbe zu erzählen. Sie regete lange Zeit bey ihm an. Endlich konnte er nicht weiter widerstehen; sondern redete folgendermassen:

Ich war von Ithaca abgereiset, in Willens, mich zu den übrigen von der Belagerung der Stadt Troja zurück gekommenen Königen zu begeben, und sie zu befragen, ob sie einige Nachricht von meinem Vater hätten. Die Liebhaber meiner Mutter Penelope verwunderten sich über meiner Abreise. (12) Ich hatte Sorge getragen, selbige vor ihnen zu verbergen, weil mir ihre Untreue bekannt war. Weder Nestor, (13) welchen ich zu Pylos besuchete, noch Menelaus, (14) welcher mich mit vielen Freundschafts-

(12) Die unvergleichliche Schönheit der Penelope hatte viele Fürsten herbey gezogen, welche dieselbe zu heyrathen begehrten, weil sie den Ulysses für tod hielten.

(13) Nestor, ein Sohn des Neleus, Königs zu Pylus, und der Chloris, war einer derjenigen Könige, welche sich zu der Belagerung der Stadt Troja begaben, wohin er eine Flotte von neunzig Schiffen brachte.

(14) Menelaus war ein Sohn des Atreus, und der Aerope. Er hatte die Helena, des Jupiter und der

schafts-Bezeugungen zu Lacedämon empfieng, konnte mich berichten, ob mein Vatter annoch am Leben sey. Indem ich nun müde war, immerfort im Zweifel und Ungewißheit zu leben, so entschloß ich mich, in Sicilien zu reisen, weil ich hatte sagen hören, daß mein Vatter durch die Winde dahin geworfen worden wäre. Aber der weise Mentor, den ihr allhier gegenwärtig sehet, widersetzte sich diesem verwegenen Vorhaben. Er stellete mir eines Theils die Cyclopen vor, als solche greuliche Riesen, welche die Menschen fressen; andern Theils die Flotte des Aeneas und der Trojaner, welche sich auf denselben Küsten befanden. Diese Trojaner, sagete er, seynd gegen alle Griechen erbittert; vornemlich aber würden sie des Ulysses Sohnes Blut mit Lust vergiessen. Kehret nach Ithaca zurücke, setzete er hinzu. Vielleicht wird euer Vatter, welchen die Götter lieben, eben so bald daselbst seyn, als ihr. Wenn aber die Götter seinen Untergang beschlossen haben, und wenn er sein Vaterland niemals wieder schauen soll, so müsset ihr zum wenigsten dahin eilen, ihn zu rächen, eure Mutter zu befreyen, allen Völkern eure Weisheit zu zeigen, und ganz Griechenlande zu beweisen, daß ihr ein König seyd, welcher eben so würdig ist, zu regieren, als es

der Leda Tochter, geheyrathet, deren Entführung die Ursache des Trojanischen Krieges war. Andere geben vor, ihre Mutter sey die Nemesis gewesen, die Leda aber habe sie auferzogen.

Ulysses selbsten jemals gewesen. Diese Worte waren heilsam; jedoch war ich nicht klug genug, selbigen ein vernünftiges Gehör zu geben. Ich hörete nichts an, als meine Begierden. Der weise Mentor liebete mich jedennoch dermassen sehr, daß er mir auf einer verwegenen Reise nachfolgete, welche ich wider seinen Rath vornahm, und die Götter ließen zu, daß ich einen Fehler begieng, welcher darzu dienen sollte, daß ich mich wegen meiner Vermessenheit bessern möchte.

Mittlerweile als Telemach redete, sahe Calypso den Mentor an. Sie wurde bestürzt: denn sie hielte dafür, daß sie etwas Göttliches an ihm spürete; jedoch konnte sie diese verwirrte Gedanken nicht auseinander wickeln. Also blieb sie bey dem Anblicke dieses Unbekannten voller Furcht und Mißtrauen. Weil sie nun besorgte, daß sie ihre Verwirrung würde blicken lassen, sagete sie zu Telemach: Fahret fort, und thut meiner Neugierigkeit genug. Hierauf versetzete Telemach folgendergestalt:

Wir hatten lange Zeit einen günstigen Wind, nach Sicilien zu schiffen; hernach aber raubete ein schwarzes Ungewitter unsern Augen den Himmel, und wir wurden in einer dunklen Nacht eingehüllet. Bey dem Scheine der Blize wurden wir anderer, eben auch solcher Gefahr unterworfener, Schiffe inne, und wir erkenneten bald, daß es die Schiffe des

Aeneas

Aeneas waren. Wir fürchteten uns nicht weniger für denselben, als für den Felsen. Damals begrief ich, wiewohl viel zu spät, dasjenige, was ich zuvor nicht aufmerksam betrachtet, weil mich meine thörichte Jugend daran verhindert hatte. Mentor bezeigete sich in dieser Gefahr nicht nur standhaftig und unerschrocken, sondern auch lustiger, als er sonst zu seyn pflegete. Er allein machte mich herzhaftig. Ich empfand, daß er mir eine unüberwindliche Stärke einbließ. Er theilete mit ruhigem Gemüthe alle Befehle aus, da immittelst der Steuermann ganz verstöhret war. Ich sagete zu ihm: Mein lieber Mentor, warum habe ich mich denn geweigert, eurem Rathe zu folgen? Bin ich nicht unglückseelig, daß ich mir selbsten in einem solchen Alter habe trauen wollen, in welchem man weder Vorsichtigkeit wegen des Zukünftigen, noch Erfahrung in dem Vergangenen, noch Mässigung zu sorgfältiger Beobachtung des Gegenwärtigen besitzet? O wenn wir diesem Ungewitter annoch entgehen, so will ich in mich selbsten, als meinen schädlichsten Feind ein Mißtrauen setzen. Ihr seyd es allein, Mentor, welchem ich jederzeit glauben will.

Mentor lächelte und antwortete: Ich verlange nicht, euch den begangenen Fehler vorzuwerfen. Es ist genug, daß ihr denselben fühlet, und daß er euch darzu dienet, ein andermal in euren Begierden mäßiger zu seyn:

Wenn aber die Gefahr vorbey seyn wird, so wird die Vermessenheit vielleicht wieder kommen. Anjetzo muß man sich durch die Herzhaftigkeit handhaben. Ehe man sich in eine Gefahr begiebt, muß man dieselbe vorher sehen, und selbige befürchten: Wann man aber allbereit darinnen ist, so ist nichts mehr übrig, als daß man sie verachtet. Seyd demnach ein würdiger Sohn des Ulysses. Zeiget, daß euer Herz größer ist, als alles Uebel und Ungemach, welches euch bedrohet.

Die Sanftmuth und Herzhaftigkeit des weisen Mentors, nahmen mich ganz und gar ein: Ich wurde aber in noch größere Verwunderung gesetzet, als ich sahe, mit was für Klugheit und Geschicklichkeit er uns von den Trojanern befreyete. In dem Augenblicke, als der Himmel anfieng, sich aufzuklären, und als uns die Trojaner nahe bey ihnen sahen, auch dannenhero uns leichtlich würden erkennet haben, wurde er eines unter ihren Schiffen inne, welches dem unsrigen fast ähnlich war, und welches das Sturm-Wetter zerstreuet hatte. Das Hintertheil desselben war mit gewissen Blumen gezieret. In geschwinder Eil brachte er eben dergleichen Blumen-Kränze auf das Hintertheil unsers Schiffes, und knüpfete sie an dasselbe mit Bändern von eben solcher Farbe, wie der Trojaner ihre beschaffen waren. Er befahl allen unsern Ruder-Knechten, sie sollten sich, so viel ihnen

mög-

möglich wäre, auf die Länge ihrer Ruder-Bänke niederbücken, damit sie von den Feinden nicht erkennet würden. Solchergestalt begaben wir uns mitten unter ihre Flotte. Indem sie uns nun sahen, erregeten sie ein großes Freuden-Geschrey, weil sie ihre Cameraden, welche sie für verlohren gehalten hatten, wieder zu sehen vermeineten. Wir wurden auch durch das gewaltige Ungestümm des Meeres genöthiget, eine ziemlich lange Zeit mit ihnen fortzuschiffen. Zuletzt blieben wir ein wenig zurücke, und mittlerweile, als sie durch die heftige Winde gegen Africa getrieben wurden, wendeten wir unsere äusserste Kräfte an, vermittelst des starken Ruderns an der benachbarten Küste Siciliens zu landen.

Daselbst langeten wir würklich an: Jedoch dasjenige, was wir sucheten, war für uns fast eben so unglücklich und gefährlich, als die Flotte, vor welcher wir flohen: Denn wir fanden auf dieser Küste andere Trojaner, als Feinde der Griechen; indem der alte Acestes (15) daselbst regierete, nachdem er sich aus Troja hinweg begeben hatte. Kaum waren wir an diesem Ufer angelanget, so hielten die Einwohner dafür, wir seyen entweder andere auf dieser Insul wohnende und bewafnete Völker, welche sie überfallen wollten, oder

(15) Acestes, ein Sohn des Crinisus, eines Flusses in Sicilien, und der Egesta, des Hypsostratus Tochter von Troja. Virgil. Aeneid. Lib. 5.

Ausländer, welche sich ihrer Güter und Ländereyen zu bemächtigen vorhätten. Sie verbrenneten unser Schiff in der ersten zornigen Wuth, sie erwürgeten alle unsere Reise-Gefährten, sie behielten niemanden, als den Mentor und mich, des Vorsatzes, uns dem Acestes vorzustellen, damit er von uns erfahren möchte, was unser Vorhaben gewesen sey, und woher wir gekommen wären. Wir giengen demnach mit auf dem Rücken zusammen gebundenen Händen hinein, und unser Tod wurde nur deswegen aufgeschoben, damit wir einem grausamen Volke zum Schauspiel dienen möchten, wenn man erführe, daß wir Griechen wären.

Man stellete uns dem Acestes alsobald vor, welcher mit einem in der Hand haltenden güldenen Scepter die Völker richtete, und sich zu einem großen Opfer bereitete. Er befragete uns mit einer ernsthaften Stimme, aus was für einem Lande wir seyen, und warum wir diese Reise vorgenommen hätten. Mentor war geschwinde mit der Antwort fertig, und sagete zu ihm: Wir kommen von den Küsten des großen Hesperiens, und unser Vaterland ist nicht weit davon. Auf solche Weise nahm er sich in Acht, daß er nicht sagete, was massen wir Griechen seyen. Acestes aber hörete ihn nicht länger an, sondern hielte uns für solche Ausländer, welche ihr Vorhaben verheeleten; daher befahl er, daß man uns in

einen

ien nahe gelegenen Wald schickete, allwo
r unter denjenigen, welche seine Vieh-Heer-
n zu versorgen hatten, als Leibeigene dienen
lten. Dieser Zustand schiene mir härter zu
)n, als der Tod. Derowegen rief ich aus:
. König! Lasset uns lieber tödten, als so
)impflich mit uns umgehen. Wisset, daß ich
elemach, der Sohn des weisen Ulysses, nehm-
ch des Königes der Ithacier, bin. Ich suche
einen Vater überall auf dem Meer. Wo-
:rne ich ihn nicht finden, noch in mein Va-
:rland zurück kehren, noch die Leibeigenschaft
ermeiden kan, so nehmet mir das Leben, indem
h selbiges nicht mehr ertragen kan.

Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, so
)urde das ganze Volk aufrührisch, und schrye
nit vollem Halse, man müsse den Sohn desje-
igen grausamen Ulysses umbringen, durch des-
:n Arglistigkeit die Stadt Troja verstöhret
vorden sey. O Sohn des Ulysses, sagete
)ierauf Acestes zu mir, ich kan euer Blut den
Geistern so vieler Trojaner nicht verwegern,
welche euer Vatter auf die Ufer des schwarzen
Cocytus gestürzet hat. Ihr und derjenige,
welcher euch führet, wird umgebracht werden.
Indem schlug ein alter Mann aus dem Hau-
fen dem Könige vor, er sollte uns auf dem
Grabe des Anchises (16) opfern. Ihr Blut,
sagte

(16) Das Grab des Anchises war auf dem Berge Eryx in Sicilien, allwo ihn Acestes und Aeneas begruben.

sagte er, wird der Seele dieses Helden angenehm seyn. Aeneas wird selbsten auch, wenn er ein solches Opfer erfähret, einen sonderbaren Gefallen daran haben, weil er alsdenn verspühret, wie sehr ihr dasjenige liebet, was ihm in der Welt das kostbarste und angenehmste war. Das ganze Volk billigte diesen Vortrag mit Worten und Geberden, und man war auf nichts anders bedacht, als wie man uns aufopfern möchte. Man führete uns allbereit auf des Anchises Grab. Daselbst hatte man zwey Altäre gebauet, auf welchen das heilige Feuer vor unsern Augen brennete. Man hatte uns mit Blumen gekrönet, und kein Mitleiden konnte unser Leben beschirmen. Es war mit uns ganz und gar geschehen, als Mentor voller Ruhe des Gemüthes mit dem Könige zu reden verlangete, und zu ihm sagete:

O Acestes! Woferne euch das Unglück des jungen Telemach, welcher die Waffen niemals wider die Trojaner geführet hat, nicht bewegen kan, so lasset euch zum wenigsten durch euere eigene Wohlfahrt beweget werden. Die Wissenschaft, welche ich von den Vorbedeutungen und von dem Willen der Götter erlanget habe, giebt mir zu erkennen, daß, ehe drey Tage verfliessen, ihr von barbarischen Völkern werdet angegriffen werden, welche sich wie ein gewaltsamer Strom von der Höhe der Berge herunter begeben, damit sie eure

Stadt

Stadt überschwemmen, und euer ganzes Land verwüsten möchten. Eilet, ihnen zuvor zu kommen. Bringet eure Völker in die Waffen, und versäumet keinen Augenblick, die reichen Vieh-Heerden, welche ihr in dem Felde habet, innerhalb eure Mauren herein zu ziehen. Wenn meine Vorherverkündigung falsch ist, so soll es euch frey stehen, uns innerhalb dreyen Tagen aufzuopfern: Wenn sie aber wahrhaftig ist, so gedenket daran, daß man das Leben denjenigen, welchen man dasselbe zu danken hat, nicht nehmen solle.

Acestes wurde über diese Worte bestürzet, welche Mentor mit einer solchen Standhaftigkeit, dergleichen er noch niemals bey einigem Menschen gefunden hatte, zu ihm sagete: Ich sehe wohl, o Ausländer! antwortete er, daß die Götter, welche euch in Austheilung aller Güter des Glückes so übel versorget, euch dargegen eine solche Weisheit verliehen haben, welche weit schätzbarer ist, als alle Glückseeligkeiten. Hiermit schob er das Opfer auf, und ertheilete mit Fleiß und Sorgfalt den benöthigten Befehl, wie demjenigen Ueberfall, vor welchem ihn Mentor gewarnet hatte, zuvor gekommen werden möchte. Man erblickete überall nichts anders, als zitternde Weiber, krumm-gebückte alte Männer, und kleine Kinder mit weinenden Augen, welche in die Stadt flüchteten. Die brüllenden Ochsen und blöckenden Schaafe kamen Haufen-weise herbey, nachdem sie die

fetten Weiden verlassen hatten, und sie konnten nicht Ställe genug finden, damit sie in Sicherheit kämen. Auf allen Seiten entstund ein unordentliches Gemurmel der Leute, welche sich untereinander stiessen, welche einander nicht verstehen konnten, welche in dieser Verwirrung einen Unbekannten für ihren Freund ansahen, und welche liefen, doch aber nicht wußten, wohin ihre Schritte gerichtet waren. Jedoch die Vornehmsten der Stadt, welche sich einbildeten, sie seyen klüger, als die andern, hielten dafür, daß Mentor ein Betrüger sey, und daß er eine falsche Prophezeihung erdichtet habe, damit er sein Leben erretten möchte.

Ehe sich der dritte Tag endigte, und als sie annoch voll solcher Gedanken waren, erblickete man an den abhängenden benachbarten Bergen einen Wirbel-Wind von Staube. Hernach verspührete man einen unzählichen Haufen bewafneter Barbaren. Dieses waren die Himerier, (17) ein wildes Volk, nebst denjenigen Nationen, welche auf den Nebrodischen Gebürgen, und auf der Spitze des Berges Agras wohnen, allwo ein solcher Winter herrschet, den

(17) Die Stadt Himera war in Sicilien, gegen Westen des Flusses gleiches Namens. Sie war hundert und vierzig Jahre lang in sehr gutem Zustande; zu Ende aber solcher Zeit wurde sie durch die Carthaginenser unter der Anführung des Hannibal verwüstet, ungefehr vier hundert Jahre vor Christi Geburt.

den die Zephyr-Winde niemals gemildert haben. Diejenige, welche des Mentor Vorherverkündigung verachtet hatten, verlohren ihre Leibeigene und ihre Vieh-Heerden. Der König aber sagete zu dem Mentor: Ich vergesse, daß ihr Griechen seyd; unsere Feinde werden unsere getreuen Freunde; die Götter haben euch hieher gesendet, uns zu erhalten; ich versehe mich eben so großen Beystandes von eurer Tapferkeit, als von eurer Weisheit und von euren Rathschlägen; eilet, uns zu Hülfe zu kommen.

Mentor zeigete in seinen Augen eine solche Herzhaftigkeit, worüber die kühnesten Streiter erstauneten. Er nahm einen Schild, eine Sturm-Haube, ein Schwerdt, und einen Spieß. Er stellete die Kriegs-Leute des Acestes in Ordnung. Er gieng vor ihnen her, und näherte sich den Feinden in guter Ordnung. Obschon Acestes einen tapfern Muth bey sich spührete, so konnte er doch in seinem Alter jenem nicht anders, als von ferne folgen. Ich folgete ihm am nächsten; aber ich konnte seiner Mannhaftigkeit nicht gleich kommen. Sein Harnisch war in dem Gefechte der unsterblichen Aegide (18) ähnlich. Der Tod lief unter

(18) Die Aegide war der Schild des Jupiters, von einem Griechischen Worte, welches eine Ziege bedeutet, also genennet, weil dieser Gott von der Ziege Amalthea ernähret wurde, und weil er seinen

ter seinen Schlägen und Schwerdt-Streichen von einer Reihe der Feinde zu der andern. Er war einem Löwen aus Numidien zu vergleichen, welchen der grausame Hunger naget, und welcher unter eine Heerde schwacher Schaafe rennet, allwo er zerreisset, würget, und im Blute schwimmet, da immittelst die Hirten, an statt ihrer Heerde beyzustehen, mit Furcht und Zittern entfliehen, damit sie seiner Wuth entgehen.

Die Barbaren, welche die Stadt unversehens zu überfallen hoffeten, wurden selbsten in ihrem Gemüthe überfallen und voller Verwirrung. Die Unterthanen des Acestes, welche das Exempel und die Worte des Mentor anfrischeten, empfanden eine solche Stärke, welche sie sich selbsten nicht zugetrauet hatten. Mit meinem Spiese warf ich den Königlichen Prinzen dieses feindseligen Volkes übern Haufen. Er war von meinem Alter; jedoch war er gröser, als ich: Denn dieses Volk stammete von einem Riesen-Geschlechte her, welches einerley Ursprung mit den Cyclopen hatte. Er verachtete einen dermassen schwachen Feind, wie ich war: Ich fürchtete mich aber weder vor seinem ver-

nen Schild nachgehends mit einer Haut bedeckete. Er gab denselben hernach der Pallas, welche das Haupt der Medusa daran fügete, dessen bloßes Anschauen die Menschen in Felsen verwandelte. Dieses Haupt streckete die Zunge heraus, und hatte Schlangen an statt der Haare.

verwunderſamen Stärke, noch für ſeinen wilden und viehiſchen Geberden, ſondern ſtieß ihm meinen Spieß in ſeine Bruſt, und verurſachete dadurch, daß er unter währendem Sterben ganze Ströhme ſchwarzen Blutes ausſpie. Indem er zu Boden fiel, vermeinete er, mich zugleich zu zerquetſchen. Das Geräuſche ſeiner Waffen erſchallete bis in das Gebürge. Ich nahm zu mir, was er bey ſich hatte, und verfügete mich wieder zu dem Aceſtes. Als Mentor die Feinde in Unordnung gebracht hatte, hieb er ſie in Stücken, und vertrieb die Flüchtigen bis in die Wälder.

Ein dermaſſen unverhofter glücklicher Ausgang brachte es dahin, daß man den Mentor als einen von den Göttern geliebten und erleuchteten Mann anſahe. Aceſtes aber wurde zur dankbaren Erkenntlichkeit bewogen, und verſtändigte uns, daß er voller Sorge unſertwegen wäre, indem er befürchte, es möchten des Aeneas Schiffe etwa wider in Sicilien kommen. Derowegen gab er uns ein Schiff, damit wir ohne Verzug in unſer Vaterland zurück kehren könnten, überhäufete uns mit Geſchenken, und regete uns an, die Reiſe zu beſchleunigen, um hierdurch allem Unglücke, welches er vorher ſahe, bey Zeiten zu entgehen. Jedoch wollte er uns weder einen Steuer-Mann, noch Ruder-Knechte von ſeiner Nation geben, aus Beyſorge, ſie möchten an den Küſten Griechen-

landes gar zu sehr in Gefahr gerathen. Dargegen gab er uns Phönicische Kaufleute, welche mit allen Völkern der ganzen Welt in Handlung stunden, auch dannenhero nichts zu fürchten hatten; und diese sollten dem Acestes das Schiff wieder zuführen, wenn sie uns in Ithaca würden gelassen haben: Aber die Götter, welche mit dem Schicksal der Menschen spielen, hatten beschlossen, uns noch andern Gefährlichkeiten verzubehalten.

Inhalt

Digitized by Google

Telemaque rencontre Termosiris dans les deserts d'Egypte.
Telemach trifft den Termosiris in den Egyptischen Wüsten an.

Inhalt
des
Zweyten Buchs.

Telemach erzählet, was massen er in dem Tyrischen Schiffe durch des Sesostris Flotte hinweg genommen, und in Aegypten gefangen geführet worden. Er beschreibet die Schönheit dieses Landes, und die Weisheit der Regierung seines Königes. Er füget hinzu, daß Mentor als ein Leibeigener in Aethiopien geschicket worden; dahingegen es mit ihm selbst dahin gekommen sey, daß er seine Heerde Vieh in der Wüsten Oasis habe hüten müssen; daß ihn Termosiris, ein Priester des Apollo, getröstet habe, indem er ihn gelehret, wie er dem Apollo nachahmen solle, welcher ehedessen ein Schäfer bey dem Könige Admetus gewesen sey; daß Sesostris endlich alles erfahren, was er für verwundersame Dinge unter den Schäfern gethan habe; daß er ihn zurück beruffen, weil er von seiner Unschuld überzeuget gewesen, und daß er ihm versprochen, ihn wieder nach Ithaca zu schicken; daß ihn aber der Tod dieses Königes in neues Unglück gestürzet; daß man ihn an dem Ufer des Meeres in einen Thurn gefangen gesetzet habe, aus welchem er den neuen König Boccoris gesehen, welcher in einem Gefechte wider seine aufrührische Unterthanen, denen die Tyrier zu Hülfe gekommen, umgebracht worden.

Das zweyte Buch.

DJe Tyrier hatten den König Sesostris, welcher in Aegypten regierete, und welcher so viele Königreiche erobert hatte, durch ihren Hochmuth wider sie entrüstet. Der Reichthum, welchen sie durch ihre Kaufmannschaft und durch die Macht der an dem Meer gelegenen unüberwindlichen Stadt Tyrus erworben hatten, war Ursache, daß das Herz dieser Völker aufgeblasen worden. Sie hatten sich geweigert, dem Sesostris den Tribut zu bezahlen, welchen er ihnen auferleget hatte, als er von seinen Eroberungen zurück gekommen war; und sie hatten seinem Bruder einige Kriegs-Völker verschaffet, welcher Willens gewesen war, ihn nach seiner Zurückkunft mitten unter den Freudens-Bezeigungen eines großen Festes zu ermorden.

Sesostris hatte sich zu Dämpfung ihres Hochmuthes vorgesetzet, ihre Handelschaft an allen Orten und Enden des Meeres zu zerstören. Seine Schiffe kreutzeten auf allen Seiten, und sucheten die Phönicier. Eine Aegyptische Flotte begegnete uns, als wir anfiengen, die Sicilianischen Gebürge aus dem Gesichte zu verliehren. Der See-Hafen und die Erde schienen hinter uns zu entfliehen, und sich in die Wol-

Wolken zu verlieren. Eben damals sahen wir die Schiffe der Aegyptier herbey nahen, welche einer schwimmenden Stadt ähnlich waren. Die Phönicier erkenneten dieselben, und wollten sich von ihnen entfernen: Hierzu aber war es nicht mehr Zeit. Ihre Seegel waren besser, als unsere; der Wind war ihnen günstig; sie hatten eine größere Anzahl Ruder-Knechte. Sie kamen uns an Bord, nahmen uns, und führeten uns als Gefangene in Aegypten.

Es half nichts, ob ich ihnen schon vorstellete, daß wir keine Phönicier wären; Denn sie würdigten mich kaum so viel, mir zuzuhören. Sie sahen uns für solche Leibeigene an, welche die Phönicier verhandelten, und sie waren auf nichts anders bedacht, als auf den Gewinn einer solchen Beute. Wir vermerketen allbereit dasjenige Wasser des Meeres, welches durch die Vermischung mit dem Wasser des Nils eine weise Farbe bekommet, und wir erblicketen die Küste von Aegypten, welche fast eben so niedrig ist, als das Meer. Hernach gelangeten wir an die Insel Pharos, welche nahe bey der Stadt No lieget. Von dar schiffeten wir den Nil hinauf, bis nach Memphis.

Woferne uns der Schmerz unserer Gefangenschaft nicht gegen alle Ergötzungen unempfindlich gemachet hätte, so würden unsere Augen inniglich vergnüget worden seyn, dieses fruchtbare Land Aegypten anzuschauen,

welches sich einem lustbaren und von einer unendlichen Anzahl Flüsse benetzeten Garten vergleichet. Ueberall, wo wir an den beyden Ufern unsere Augen hinwendeten, erblicketen wir reiche Städte, annehmlich liegende Land-Häuser, Felder, welche sich alle Jahre mit einer vergüldeten Erndte bedecketen, und niemals ruheten; Wiesen voller Heerden, Acker-Leute, welche mit der Last der Früchte, so die Erde aus ihrem Schooße streuete, beladen waren; Schäfer, welche verursacheten, daß alle umliegende Echo die süssen Thone ihrer Flöten und Hirten-Pfeifen wiederholen mußten.

Glückseelig ist dasjenige Volk, sagte Mentor, welches von einem weisen Könige regieret wird! Es besitzet allen Ueberfluß, es lebet glückseelig, und liebet denjenigen, welchem es sein ganzes Glücke zu danken hat. Auf solche Weise, fügete er hinzu, o Telemach, müsset ihr regieren, und euren Völkern Freude erwecken, wenn die Götter dermaleins verleihen, daß ihr das Königreich eures Vaters besitzet. Liebet euere Völker, wie euere Kinder, empfindet die Vergnügung, von ihnen geliebet zu werden, und bezeiget euch dergestalt, daß, so oft sie des Friedens und der Freude geniessen, sie sich auch allemal wieder erinnern, daß es ein löblicher König ist, welcher ihnen diese reiche Gaben ertheilet hat. Diejenige Könige, welche auch nichts anders sinnen, als wie sie es dahin bringen, daß man sie fürchtet, und wie sie ihre Unter-

thanen schwächen können, damit sie dieselben desto unterwürfiger machen möchten, sind die Geisseln des menschlichen Geschlechtes. Sie werden gefürchtet, wie sie es haben wollen; sie werden aber gehasset und verflucht; ja sie haben sich noch mehr für ihren Unterthanen zu fürchten, als sich ihre Unterthanen für ihnen zu fürchten haben.

Ich antwortete dem Mentor: Ach! es ist anjetzo nicht mehr Zeit, auf die Grund-Regeln zu denken, nach welchen man regieren muß. Es ist kein Ithaca mehr für uns; wir werden weder unser Vaterland, noch die Penelope jemals wieder sehen: Und wenn auch schon Ulysses voller Ruhm und Ehre in sein Königreich zurück kehren sollte, so wird er doch die Freude nimmermehr geniessen, mich wieder daselbst zu sehen; nimmermehr werde ich die Vergnügung haben, ihme zu gehorchen, damit ich lernen möchte, wie man befehlen müsse. Lasset uns sterben, mein lieber Mentor, es ist uns nicht erlaubet, an etwas anders zu gedenken. Lasset uns sterben, weil die Götter keine Erbarmung mit uns haben.

Indem ich also redete, wurden alle meine Worte von tiefen Seufzern unterbrochen. Mentor aber, welcher das Uebel jederzeit fürchtete, ehe es kam, wußte nicht mehr, was es sey, dasselbe zu fürchten, wenn es allbereits gekommen war. Unwürdiger Sohn des Ulysses, ruffete er aus! Wie? Lasset ihr euch nun von eurem Unglücke überwinden? Wisset, daß ihr die

Insel Ithaca und Penelope dermaleins wieder sehen werdet. Ihr werdet so gar auch denjenigen, welchen ihr noch niemals gekennet habt, in seiner Herrlichkeit schauen, nemlich den unüberwindlichen Ulysses, welchen das Glücke keinesweges niederwerfen kan, und welcher in seinem Unglücke, welches viel grösser, als das eurige ist, euch lehret, wie ihr den Muth niemals sinken lassen sollet. O wenn er in den weit entfernten Ländern, in welche ihn das Ungewitter geschmissen hat, erfahren könnte, daß sein Sohn weder seiner Gedult, noch seiner Herzhaftigkeit nachzuahmen weiß, so würde ihn die Zeitung von dieser Schande kränken, und ihm härter vorkommen, als alle Arten des Unglückes, welches er von langer Zeit bis hieher ausstehet.

Hierauf zeigete mir Mentor die Vergnügung und den Ueberfluß, welcher sich über das ganze Feld Aegyptens ausbreitete, und allwo man bis zwey und zwanzig tausend Städte zählete. Er bewunderte die gute Policey dieser Städte, die für den Armen wider den Reichen ausübende Gerechtigkeit, die gute Auferziehung der Kinder, welche man zum Gehorsam, zur Arbeit, zur Mäßigkeit, zur Liebe der Künste und der Gelehrsamkeit angewöhnete; die genaue Beobachtung aller Ceremonien der Religion; die Entfernung von dem Eigennutz, die Begierde zur Ehre, die Treue gegen die Menschen und die Furcht für denen Göttern, welche ein jeder Vater seinen Kindern beybrachte. Er wurde

nicht

nicht müde, dieſe ſchöne Ordnung zu bewundern. Er ſagete ohne Unterlaß zu mir: Glückſelig iſt das Volk, welches ein weiſer König ſolchergeſtalt regieret. (1) Aber noch glückſeliger iſt der König, welcher die Glückſeligkeit ſo vieler Völker verurſachet, (2) und welcher ſeine Glückſeligkeit in der Tugend findet. Er feſſelt die Menſchen mit einem Bande, welches hundertmal ſtärker iſt, als das Band der Furcht, nemlich mit den Feſſeln der Liebe. Man gehorchet ihm nicht nur, ſondern man gehorchet ihm auch gerne, und mit Luſt. Er herrſchet in aller Herzen; keiner begehret ſich von ihm loß zu machen, ſondern jederman beſorget, ihn zu verlieren, und iſt willig, das Leben für ihn zu geben. (3)

(1) Einem Könige ſeynd zwey Tugenden nöthig, nemlich die Klugheit, alles, was zu ſeiner Regierung erfordert wird, weislich anzuordnen und zu befehlen, hernach aber eine emſige Sorge, ſolche Verordnungen und Befehle bewerkſtelligen zu laſſen: Dann, woferne es an dieſem lezten fehlete, ſo wäre das erſte ohne Nutzen.

(2) Die Völker eines weiſen Königes haben nichts weiters, als eine einzige und allgemeine Regel nöthig, welche darinnen beſtehet, daß ſie ihrem Könige getreu ſeynd, daß ſie ſich regieren laſſen, und daß ſie einen genauen Gehorſam beobachten.

(3) Die Furcht und der Schrecken ſeynd keine tüchtigen Bande, die Unterthanen in der Beobachtung ihrer Pflicht zu beveſtigen. Sie ſeynd keine

Leib

Ich gab Achtung auf dasjenige, was Mentor sagete, und spührete, daß der Muth in dem innersten Grunde meines Herzens wieder lebendig ward; dergestalt, daß ich immer mehrere Herzhaftigkeit empfand, je länger dieser weise Freund mit mir redete. So bald wir in der reichen und prächtigen Stadt Memphis anlangeten, befahl der Stadthalter, daß wir bis nach Theben reisen, und daselbst dem Könige Sesostris vorgestellet werden sollten, welcher die Sache selbst untersuchen wollte, und welcher über die Tyrer sehr entrüstet war. Wir schifferen darnach längst dem Nil hinauf, bis zu dieser berühmten Stadt Thebes, welche mit hundert Thoren versehen war, und in welcher dieser grosse König wohnete. Sie schiene uns von einer unermeßlichen Weite, und viel volkreicher zu seyn, als die schönsten und wohlhabensten Städte in Griechenland. Die Policey ist daselbst vollkommen, wegen Sauberkeit der Gassen, wegen des Laufes der Wasser, wegen Bequemlichkeit der Bäder, wegen Ausübung und Verbesserung der Künste, und wegen der allgemeinen Sicherheit. Die öffent-

Leibeigene, sondern Bürger und Einwohner, welche eines vernünftigen Gehorsams gewohnt seynd, zu welchem sich die knechtische Leibeigenschaft nicht schicket, und gleichwie ihnen eine völlige Freyheit keinesweges gebühret; also kan ihnen auch keine gänzliche Knechtschaft aufgebürdet werden.

öffentliche Plätze seynd mit Spring-Brunnen und mit zugespitzten steinernen Säulen gezieret; die Tempel seynd von Marmor, und nach einer zwar schlechten, aber majestätischen Art der Bau-Kunst angerichtet. Der Pallast des Königes ist schon an ein wie eine grosse Stadt anzusehen: Man schauet nichts anders daran, als marmorne Säulen, wie auch Colossalische Bild-Säulen und Hauß-Geräthe von purem Gold und Silber.

Diejenigen, welche uns gefangen hatten, sageten zum Könige, wir seyen in einem Phönicischen Schiffe angetroffen worden. Er verhörete täglich zu gewissen angeordneten Stunden alle diejenigen aus seinen Unterthanen, welche entweder Klagen vorzubringen, oder ihm einige Nachricht zu ertheilen hatten. Er verachtete und wiese niemanden ab, und glaubte, daß er zu keinem andern Ende ein König sey, als damit er seinen Unterthanen, welche er wie seine Kinder liebete, Gutes erweisen sollte. Was die Fremden anlanget, so empfieng er sie mit Gütigkeit, und wollte sie sehen, weil er dafür hielte, daß man allemal etwas nützliches lernete, wenn man sich die Sitten und Manieren der entfernten Völker bekannt machete. Diese Neugierigkeit des Königes verursachte, daß man uns vor ihn brachte. Er saß auf einem Throne von Helfenbein, und hatte einen guldenen Scepter in der Hand; er war schon alt, aber angenehm, voller Sanftmuth und Majestät.

stät. Er richtete seine Völker täglich mit einer solchen Gedult und Weisheit, welche man ohne Schmeicheley bewunderte. Nachdem er sich den ganzen Tag bearbeitet hatte, die Geschäfte zu ordnen, und das Recht genau zu ertheilen, so war auf den Abend dieses seine Ruhe, daß er entweder gelehrten Männern zuhörete, oder mit den ehrlichsten Leuten umgieng; wie er denn sehr wohl zu wählen wußte, mit was für Personen er sich in einen vertraulichen Umgang einlassen sollte. Man konnte ihm nichts in seinem ganzen Leben vorwerfen, als nur allein, daß er mit allzugroßer Pracht über diejenigen Könige triumphiret hatte, welche er überwunden, und daß er sich einem seiner Unterthanen vertrauet hatte, den ich euch gleich jetzo abschildern will.

Als er mich sahe, wurde er von meiner Jugend und von meiner Traurigkeit gerühret. Er fragete nach meinem Vaterland und nach meinem Namen; wir aber erstaunten über seiner Weisheit, welche durch seinen Mund redete. Ich antwortete ihm auf seine Frage: O großer König! Die Belagerung von Troja, welche zehen Jahre gedauret, und ihr Untergang, welcher ganz Griechenland so viel gekostet hat, ist euch nicht unbekannt. Ulysses, mein Vater, ist einer der vornehmsten Könige gewesen, welche diese Stadt zerstöhret haben. Er schweifet an allen Orten und Enden des Meeres in der Irre herum, und kan die Insel Ithaca, welche

sein

sein Königreich ist, doch nicht wieder finden. Ich suche ihn, und ein Unglück, welches seinem widrigen Verhängniß ganz ähnlich ist, verursachet, daß ich gefangen worden bin. Gebt mich meinem Vater und meinem Vaterlande wieder. Ich wünsche hierfür, daß euch die Götter euren Kindern erhalten, und sie die Freude unter einem so guten Vater zu leben, empfinden lassen wolle.

Sesostris fuhr fort mich mit erbarmenden Augen anzuschauen: Weil er aber wissen wollte, ob dasjenige, was ich sagete, wahr sey, so schickete er uns wieder zu einem seiner Bedienten, welchem aufgetragen wurde, bey denjenigen, die unser Schiff genommen hatten, sich zu erkundigen, ob wir würklich Griechen, oder Phönicier wären. Wenn sie Phönicier seynd, sagete der König, so muß man sie zwenfach strafen, weil sie unsere Feinde seynd, noch mehr aber, weil sie uns durch eine schändliche Unwahrheit haben betrügen wollen. Wenn sie hergegen Griechen seynd, so will ich, daß man freundlich mit ihnen verfahren, und daß man sie auf einem meiner Schiffe in ihr Vaterland zurück schicken soll: Denn ich liebe Griechenland; viele Aegyptier haben daselbst Gesetze gegeben; ich kenne die Tugend des Hercules; der Ruhm des Achilles ist bis zu uns gekommen, und ich bewundere dasjenige, was man mir von der Weisheit des unglückseeligen Ulys-

ses

ses erzählet hat. Es ist meine Lust, der unglückseeligen Tugend beyzustehen.

Der Bediente, an welchen der König die Untersuchung unserer Sache verwiese, hatte eine eben so verdorbene und arglistige Seele, als Sesostris dargegen aufrichtig und großmüthig war. Dieser Bediente nennete sich Metophis. Er fragete uns, und bemühete sich, uns mit Worten zu fangen; weil er nun verspührete, daß Mentor mit mehrerer Weisheit antwortete, als ich, so sahe er ihn mit Widerwillen und Mißtrauen an: Denn die Bösen ereifern sich über die Guten. Er trennete uns von einander, und von derselben Zeit an wußte ich nicht, wo Mentor hingekommen war. Diese Trennung war ein Donnerschlag für mich. Metophis hoffete immerfort, daß wenn er einen jeden unter uns absonderlich genau befragete, er es dahin bringen könnte, daß wir solche Dinge, welche einander entgegen wären, erzehlen würden; vornehmlich aber vermeinete er, mich durch seine schmeichelhaften Versprechungen zu verblenden, und zu verschaffen, daß ich dasjenige bekennete, was ihm Mentor verschwiegen hätte. Mit wenig Worten: Er suchte die Wahrheit nicht ernstlich und aufrichtig, sondern er verlangete nur einen Vorwand zu finden, daß er dem Könige sagen könnte, wir seyen Phönicier, damit er uns alsdenn zu seinen Leibeigenen machen möchte. Er fand auch, ueracht unserer

Un-

Unschuld, und unerachtet der Weisheit des Königes, ein Mittel, ihn zu betrügen. Ach! Was für einer grossen Gefahr sind die Könige unterworfen! Auch die weisesten selbst werden unterweilen übereilet und hintergangen. Arglistige und eigennützige Menschen umringen sie; die Guten entfernen sich, weil sie sich weder mit hitzigem Eifer um Gnade und Beförderung bemühen, noch sich auf Schmeicheleyen befleißigen. Die Guten warten, bis man sie suchet, und die Fürsten wissen wenig darvon, wie sie dieselben suchen sollen. Im Gegentheil sind die Schlimmen kühn, betrüglich, emsig, die Gnade und Gunst zu erwerben, schlau, sich zu verstellen, bereit, alles wider die Ehre und das Gewissen vorzunehmen, damit sie die Begierden desjenigen, welcher regieret, vergnügen können. O wie unglückselig ist ein König, daß er wegen der Arglist der Boßhaftigen in Gefahr schwebet! Er ist verlohren, woferne er die Schmeicheley nicht von sich stösset, und woferne er diejenigen nicht liebet, welche die Wahrheit unerschrocken sagen. Dieses seynd die Betrachtungen, welche ich in meinem Unglück anstellete, und ich erinnerte mich an alles, was mir Mentor gesaget hatte. (4)

Unter-

(4) Dieses ist eine aufrichtige Abbildung des elenden Zu-

Unterdessen sendete mich Metophis gegen das Gebürge der Wüsten Oasis mit seinen Leibeigenen, allwo ich seine großen Heerden Vieh sollte hüten helfen. Als Telemach bis auf diese Erzehlung kam, unterbrach ihn Calypso, und sagete: Wohlan, was thatet ihr damals, der ihr in Sicilien der Leibeigenschaft den Tod vorgezogen hattet? Telemach antwortete: Mein Unglücke wuchs immerfort; ich hatte den elenden Trost nicht mehr, daß ich zwischen der Leibeigenschaft und dem Tode eine Wahl anstellen konnte; ich mußte ein Leibeigener seyn, und, so zu reden, alle Härtigkeit des Glückes erschöpfen; es war keine Hofnung mehr für mich übrig, und ich konnte zu Wiedererlangung meiner Freyheit auch nicht ein einzigs Wort sagen, weil alle meine Mühe vergebens gewesen seyn würde. Mentor hat mir nach der Zeit erzehlet, man habe ihn den Aethiopern verkaufet, und er sey denselben in Aethiopien nachgefolget.

Was mich betrift, so langete ich in entsetz-

Zustandes, darinnen sich die meisten Könige und Fürsten befinden; dahero man Ursache hat, ihnen mehrere Weisheit zu wünschen, als alle andere Menschen besitzen. Die meisten, von welchen sie umgeben sind, sinnen Tag und Nacht darauf, wie sie dieselben durch Schmeicheley, List und Betrug hinters Licht führen, und ihnen allen Begrif der Wahrheit vollends benehmen möchten.

ſetzlichen Einöden an. Man ſiehet daſelbſt brennenden Sand mitten auf den Ebenen, Schnee, welcher niemals ſchmelzet, ſondern auf der Spitze des Gebirges einen immerwährenden Winter verurſachet, und man findet nur allein eine Weide zwiſchen den Felſen zum Unterhalt der Heerden des Viehes. Gegen der Mitte des abhängenden Theils dieſer gerade in die Höhe gehenden Berge ſeynd die Thäler dermaſſen tief, daß die Sonne mit ihren Strahlen kaum dahin ſcheinen kan.

In dieſem Lande traf ich keine andere Leute an, als Hirten, welche eben ſo wilde waren, als das Land ſelbſten. Allda brachte ich die Nächte nicht anders zu, als daß ich mein Unglücke beweinete, und die Tage, daß ich meiner Heerde nachfolgete, damit ich die viehiſche Wuth des Vornehmſten unter den Leibeigenen vermeiden möchte, welcher ſeine Freyheit zu erlangen hoffete, weil er die übrigen ohne Unterlaß anklagete, und hierdurch zuwegen zu bringen vermeinete, daß ſein Herr ſeinen Eifer gnädig anſehen, auch dannenhero erkennen ſollte, wie ſehr er auf deſſelben Nutzen und Vortheil bedacht ſey.

Dieſer Leibeigene nennete ſich Buris, und es ſchiene, als ob ich bey dieſer Gelegenheit unter der Laſt meines Elendes erliegen ſollte. Indem mich nun mein Schmerz drückete, ſo vergaß ich eines Tages meine Heerde, und ſtreckte mich bey einer Grube auf das Gras,

allwo ich des Todes erwartete, weil ich meine Pein nicht mehr ausstehen konnte.

In eben demselben Augenblicke wurde ich gewahr, daß der ganze Berg zitterte; die Eichen und Fichten schienen von dem Gipfel des Berges herunter zu kommen; die Winde hielten ihren Othem zurücke; eine brüllende Stimme schallete aus dem Grabe hervor, und ließ mich nachfolgende Worte hören; Sohn des großen Ulysses, du mußt groß, wie er, durch die Gedult werden. Diejenigen Fürsten sind fast gar nicht würdig glückselig zu seyn, welche jederzeit glücklich gewesen; durch die Weichlichkeit und Gemächlichkeit werden sie verderbet, und durch den Hochmuth trunken gemacht. Wie glückselig wirst du seyn, wenn du dein Unglücke überwindest, und selbiges hernach niemals vergissest! Du wirst Ithaca wieder sehen, und dein Ruhm wird bis an die Sterne steigen. Wenn du ein Herr anderer Menschen bist, so erinnere dich, daß du schwach und arm gewesen, und daß du eben so wohl, wie sie, gelitten hast; habe deine Lust daran, ihnen eine Erleichterung zu verschaffen; liebe dein Volk; habe einen Abscheu für der Schmeicheley, und wisse, daß du nur so weit groß seyn wirst, so weit du deine Begierden mäßigest und herzhaftig überwindest. (*)

Die

(*) Es ist ein Unglücke für die meisten Regenten, daß

Die göttlichen Worte drangen bis in den innersten Grund meines Herzens hinein; darinnen macheten sie die Freude und den Muth wieder lebendig; ich empfand denjenigen Schrecken keinesweges, welcher das Blut sonsten in den Adern in Eiß verwandelt, wenn sich die Götter den Menschen offenbaren, und mit ihnen umgehen. Ich stunde ruhiglich auf, ich betete die Minerva, welche mich, wie ich vermeinete, mit diesem Göttlichen Ausspruch begnadigte, auf den Knien und mit gegen den Himmel erhabenen Händen an. Alsobald verspürete ich, daß ich ein ganz anderer Mensch war; die Weisheit erleuchtete meinen Geist; ich empfand eine rechte Kraft, vermittelst welcher ich alle meine Begierden mäßigen, und das ungestümme Wesen meiner Jugend hemmen konnte. Ich verursachete, daß mich alle Hirten in der wüsten Einöde liebeten; meine Sanftmut, meine Gedult, und die genaue

sie in der an den Höfen gewöhnlichen Gemächlichkeit auferzogen worden seynd, und nicht wissen, was Unglücke ist; dahero sie ihrer Unterthanen Elend nicht erkennen, vielweniger dieselben gedultig anhören, und Mitleiden mit ihnen haben. Es ist demnach nöthig, daß die Beherrscher der Länder ohne Unterlaß bey sich erwägen, was massen sie GOtt nicht deswegen über andere Menschen erhaben, als ob sie besser seyen, sondern daß es ohne ihre Verdienste, nur allein vermöge seines allerweisesten Rathes und Willens geschehen sey.

Beobachtung aller mir anbefohlenen Verrichtungen begünstigten endlich den grausamen Butis, welcher bey den andern Leibeigenen in großem Ansehen war, und welcher mich gleich im Anfange hatte ängstigen wollen.

Damit ich den Verdruß der Gefangenschaft und der Einsamkeit desto besser erdulten möchte, so suchete ich Bücher in Ermangelung einiges Unterrichtes, welcher mein Gemüthe unterhalten und aufrichten könnte: Denn die Traurigkeit hatte mich gänzlich niedergedrücket. Glückseelig, sagte ich, sind diejenigen, welchen für den gewaltsamen Wollüsten eckelt, und welche wissen, wie sie sich mit der Süßigkeit eines unschuldigen Lebens vergnügen sollen! Glückseelig sind diejenigen, welche sich damit ergözen, daß sie sich unterrichten, und welche sich daran belustigen, daß sie ihren Verstand durch die Wissenschaften schärfen. Das gehäßige Schicksal mag sie an einen Ort in der Welt hinwerfen, wohin es will, so führen sie immer fort etwas mit sich, womit sie die Zeit vergnüglich zubringen können, und der Verdruß, welcher andere Menschen, auch so gar mitten unter den Wollüsten naget, ist denjenigen unbekannt, welche sich mit Lesung einiger Bücher beschäftigen können. Glückselig sind diejenigen, welche gerne lesen, und welche nicht, wie ich, aller Schriften zum Lesen be-

beraubt sind! Indem diese Gedanken in meinem Gemüthe herum schwebeten, vertiefte ich mich in ein m dunklen Wald, allwo ich alsofort einen alten Mann gewahr wurde, welcher ein Buch in der Hand hielte.

Dieser alte Mann hatte eine große, kahle und etwas runzlichte Stirne; ein weiser Bart hieng bis an seinen Gürtel herunter; seine Leibes-Gestalt war lang und majestätisch; die Farbe seines Angesichtes war annoch frisch und roth, seine Augen lebhaft und durchdringend, seine Stimme lieblich, und seine Worte einfältig und holdseelig. Niemals habe ich einen so ehrwürdigen Greiß gesehen. Er nennete sich Termosiris, und er war ein Priester des Apollo, welchem er in einem Tempel von Marmor dienete, den die Aegyptischen Könige dem Gott dieses Waldes geweihet hatten. Das Buch, welches er in der Hand hatte, war ein kurzer Auszug von Lob-Liedern zur Ehre der Götter. Er näherte sich mir sehr freu dlich; wir unterredeten uns zusammen, und er erzählete die vergangene Dinge dermassen wohl, daß man hätte meinen sollen, man sähe sie mit Augen; jedoch erzehlete er sie mit kurzen Worten, und seine Geschichte haben mich niemals müde gemachet. Er sahe das Zukünftige vermittelst seiner tiefen Weisheit zuvor, welche ihm zu erkennen gab, wie die Menschen und die Anschläge, deren sie fähig, beschaffen seynd. Bey solcher grossen Klugheit war er lustig wie auch holdselig, und die freudigste Jugend besitzet

nicht so viel Annehmlichkeit, als dieser Mann in einem so hohen Alter von sich zeigete; er liebete auch die jungen Leute, wenn sie lehrbegierig waren, und wann sie eine Empfindung von der Tugend hatten.

Er liebete mich bald inniglich, und gab mir Bücher, damit ich mich trösten möchte. Er nennete mich seinen Sohn: Ich aber sagete oftmahls zu ihm: Mein Vater, die Götter, welche mir den Mentor hinweggenommen haben, sind barmherzig gegen mich gewesen; sie haben mir an euch einen andern Schutz und Schirm gegeben. Dieser Mann, welcher entweder dem Orpheus (5) oder dem Linus (6) gleichete, war, sonder Zweifel, von den Göttern erleuchtet. Die Verse, welche er gemachet hat, sagete er mir auswendig, und gab mir die Gedichte vieler vortreflicher und von den Musen begnadigter Poeten. So bald er sich mit seinem langen und weisen glänzenden Rock bekleidet hatte, und seine Leyer von Helfenbein

(5) Orpheus war ein Sohn des Apollo und der Caliope, nehmlich einer Muse. Er spielete mit großer Vollkommenheit auf der Leyer.

(6) Linus, war auch ein Sohn des Apollo, und der Terpsichore. Er übertraf den Orpheus in der Wissenschaft der Music, weil er denselben unterrichtete. Man erzehlet, daß er, als er den Hercules, welchen er auf der Leyer spielen gelehret, höhnisch verlachet, weil derselbe übel darauf gespielet, ihm dieser Held mit solchem Instrument den Kopf entzwey geschlagen habe.

Fenbein in die Hand nahm, kamen die Tyger, Bären und Löwen herbey, schmeichelten ihm, und lecketen seine Füße. Die Satyren sprangen aus den Wäldern hervor, und tanzeten um ihn herum; ja die Bäume schienen selbsten bewegt zu seyn, und ihr würdet geglaubet haben, daß die Felsen erweichet worden wären, wie auch, daß sie bey Anhörung der Annehmlichkeit seiner süßen Töne von der Höhe der Berge herunter kommen wollten. Er sang von sonsten nichts, als von der Größe und Hoheit der Götter, von der Tugend der Helden, und von der Weisheit derjenigen Menschen, welche die Ehre den Wollüsten vorziehen.

Er sagte mir oftmals, ich sollte einen Muth fassen, und die Götter würden weder den Ulysses noch seinen Sohn verlassen. Endlich versicherte er mich, daß ich, nach dem Exempel des Apollo, die Hirten lehren müßte, wie sie den Musen dienen, und sich zu denenselben halten sollten.

Als Apollo, sagte er, sich entrüstete, daß Jupiter durch seine Donner-Keule den Himmel in den schönsten Tagen beunruhigte, so wollte er sich an denen Cyclopen rächen, welche die Donner-Keule schmiedeten; daher durchschoß er sie mit seinen Pfeilen. Alsbald hörete der Berg Aetna auf, Wirbelwinde mit Flammen auszuspeyen, und man hörete die Schläge der grausamen Hammer nicht mehr, welche, wenn sie sonsten auf den Amboß schlugen, verursacheten, daß die tiefen Klüfte der Erden und die Abgrün-

gründe des Meeres heuleten. Alldieweil das Eisen und Erzt nicht mehr durch die Cyclopen gereiniget wurde, so fieng es an rostig u werden. Der wütende Vulcan kam aus seinem Feuer-Ofen hervor; ob er schon lahm ist, so stieg er doch hurtig den Berg Olympus hinauf; er erschiene schwitzend und mit Staube bedecket in der Versammlung der Götter, und brachte bittere Klagen bey ihnen vor. Indem sich nun Jupiter über den Apollo erzürnete, so verjagete er denselben aus dem Himmel, und stürzete ihn auf die Erde herunter. Sein leerer Wagen hielte von sich selbsten seinen ordentlichen Lauf, damit er denen Menschen die Täge und Nächte, nebst der ordentlichen Veränderung der Jahrs-Zeiten, ertheilete. Weil Apollo solchergestalt aller seiner Strahlen beraubet war, so sahe er sich gezwungen, ein Hirte zu werden, und der Heerden des Königes Admetus zu hüten. Er spielete auf der Flöte, und alle übrigr Hirten begaben sich unter den Schatten der Ulmen-Bäume an das Ufer eines hellen Brunnens, damit sie seine Lieder hören möchten. Bis daher hatten sie ein wildes und viehisches Leben geführet; sie wußten von sonsten nichts, als wie sie die Schaafe treiben, ihnen die Wolle abnehmen, selbige melken und Käse machen sollten. Das ganze Feld war wie eine fürchterliche Einöde.

Bald aber zeigete Apollo allen Hirten diejenigen Künste, welche ihr Leben angenehm machen können. Er besang die Blumen, mit wel-

chen sich der Frühling krönet, den lieblichen Geruch, welchen derselbe ausbreitet, und das grüne Graß, welches unter seinen Füßen wächset. Hernach besang er die lieblichen Nächte des Sommers, in welchen die Menschen von dem Zephyr-Winde erfrischet werden, und in welchen der Thau die durstige Erde tränket. Er mischete auch in seine Lieder die güldene Früchte, womit der Herbst die Arbeit der Ackerleute belohnet, und die Ruhe des Winters, in welchem die lustige Jugend beym Feuer tanzet. Endlich stellete er auch die dunklen Wälder vor, welche die Berge und die tiefen Thäler bedecken, darinnen die Flüsse durch tausenderley Umschweifungen laufen, und wie es scheinet, mitten in denen freudigen Wiesen spielen. Solchergestalt lehrete er die Hirten, was das Land-Leben für Annehmlichkeiten in sich fässet, wenn man dasjenige, was die einfältige Natur liebliches besitzt, zu gebrauchen und zu empfinden weiß. Die Hirten sahen bald hernach, daß sie mit ihren Flöten glückseeliger wären, als die Könige, und ihre Hütten locketen die reinen Ergötzungen, welche vor den vergüldeten Palläſten fliehen, haufenweise herbey. Die kleinen Liebes-Geister, die Liebes-Gefährten und die Gratien folgeten den unschuldigen Hirtinnen überall nach. Alle Tage waren Feste. Man hörete nichts anders mehr, als entweder das Zwizern der Vögel, oder den süßen Odem der Zephyr-Winde, welche in den Aesten der Bäume spieleten, oder das Murmeln eines

hellen Wassers, welches von einem Felsen herunter fiel, oder aber die Lieder, welche die Musen den Hirten einblieſsen, indem selbige dem Apollo nachfolgeten. Dieser Gott lehrete sie, wie sie den Preiß in dem Wett-Lauf davon tragen, und die Gemse und Hirschen mit Pfeilen fällen sollten. Die Götter wurden selbsten auch eifersüchtig über die Hirten, weil ihnen dieses Leben angenehmer zu seyn schiene, als alle ihre Herrlichkeit, und dannenhero beruften sie den Apollo in den Olympus zurücke.

Mein Sohn, diese Geschichte soll euch unterrichten, weil ihr anjetzo in eben solchem Zustande seyd, darinnen sich Apollo damals befand. Rottet diese wilde Erde aus, machet, daß die Wüstenen blühet und fruchtbar wird, wie er auch gethan hat, lehret alle diese Hirten, was die Zusammenstimmung der Töne für Annehmlichkeit hat; besänftiget die wilden Herzen; zeiget ihnen die liebenswürdige Tugend; lasset sie empfinden, wie süß es ist, in der Einsamkeit solche unschuldige Ergötzungen zu genieſsen, welche den Hirten nichts in der ganzen Welt rauben kan. Es wird die Zeit kommen, mein Sohn, es wird die Zeit kommen, darinnen die Pein und die grausame Sorgen, mit welchen die Könige umgeben sind, verursachen werden, daß ihr auf dem Thron den Verlust des Hirtenlebens beklagen werdet. (*)

Als

(*) Wer seine Vernunft nicht gänzlich verläugnet, wird die

Als Termosiris solchergestalt geredet hatte, überreichete er mir eine dermassen anmuthige Flöte, daß das vielfache Echo dieser Berge, welches verursachete, daß man ihre Töne auf allen Seiten hörete, alsobald alle benachbarte Hirten herbey lockete, und veranlassete, daß sie sich um mich herum stelleten. Meine Stimme gab eine göttliche Zusammenstimmung der Töne von sich; ich empfand, daß ich beweget, und gleich als aus mir selbsten war, damit ich diejenigen Lieblichkeiten besingen sollte, mit welchen die Natur das Feld geschmücket hat. Wir verbrachten ganze Täge und einen Theil der Nächte damit, daß wir zusammen sangen. Alle Hirten vergaßen ihre Hütten und ihre Heerden, und stunden gleichsam entzücket und unbeweglich um mich herum, wenn ich sie singen lehrete. Es schiene, als ob diese Wüstenenen nichts wildes mehr an sich hätten, sondern alles war daselbst annehmlich und ergötzlich, weil es das Ansehen hatte, als ob die Artigkeit der Einwohner das Erdreich lieblich machete.

Wir

die beschwehrlichste Last der Kronen leichtlich begreifen. Woher kommet es denn, daß so oftmahls mit vielem Blutvergiessen nach dem Königlichen Throne gestrebet wird? O wenn die Ehrgeitzigen die Unschätzbarkeit der Krone des ewigen Lebens betrachteten, so würden sie die irdischen Kronen nicht würdig achten, sich um deren Erlangung zu bemühen, vielweniger darüber einen einzigen Blutstropfen vergiessen zu lassen.

Wir versammleten uns oftmals, und brachten Opfer in denjenigen Tempel des Apollo, darinnen Termosiris Priester war. Die Hirten giengen hinein, und waren zu Ehren des Gottes mit Lorbeern gekrönet. Die Hirtinnen kamen ebenfalls hinein, tanzeten mit Blumen-Kränzen geschmücket, und trugen auf ihren Häuptern geheiligte Geschenke in Körben. Nach dem Opfer hielten wir ein Feld-Fest. Unsere angenehmste Speisen waren Milch von unsern Ziegen und Schafen, welche wir zu melken uns selbst bemüheten, wie auch Früchte, welche wir ganz frisch mit unsern eigenen Händen gesammlet hatten, nehmlich Datteln, Feigen und Trauben. Unsere Stühle waren die grünen Rasen. Die dicken und dunkeln Bäume gaben uns einen weit angenehmern Schatten, als das vergüldete Getäfel und die kostbarsten Tapeten der Königlichen Palläste.

Dasjenige, aber, was mich bey unsern Hirten vollends recht berühmt machete, war dieses, daß einsmals ein hungeriger Löwe meine Heerde anfiel. Er fieng allbereit ein grausames Blutvergiesen an, und ich hatte nichts anders, als meinen Hirten-Stab in der Hand; jedoch gieng ich unerschrocken auf ihn loß. Der Löwe bürstete seine Mähne am Halse auf, zeigete mir seine Zähne und Klauen, und eröfnete seinen trockenen und angeflammeten Rachen; seine Augen schienen voll Blut und Feuer zu seyn;

er

er schlug seine Seiten mit seinem langen Schwanze; ich aber warf ihn zu Boden. Mein kleiner Panzer, womit ich, nach Gewohnheit der Schäfer in Aegypten, bedecket war, hinderte ihn, mich zu zerreissen. Dreymal warf ich ihn nieder, und dreymal stund er auch wieder auf. Er brüllete dermassen entsetzlich, daß alle Wälder darvon erschalleten. Endlich erstickte ich ihn zwischen meinen Armen, und die Hirten, als Zeugen meines Sieges, wollten haben, daß ich mich mit der Haut dieses fürchterlichen Thieres bekleiden sollte.

Der Ruf dieser That, wie auch daß sich alle unsere Hirten durch mein Exempel und durch meinen Unterricht auf eine solche herrliche Weise geändert hatten, breitete sich in ganz Aegypten aus; ja es gelangete diese Begebenheit gar bis vor die Ohren des Sesostris. Er erfuhr, daß einer derjenigen beyden Gefangenen, welche man für Phönicier gehalten, die güldene Zeit in diese fast nicht zu bewohnende Wüsteneyen wieder eingeführet habe. Er wollte mich sehen: Denn er liebete die Musik, und alles, wodurch die Menschen unterrichtet werden können, rührete sein großmüthiges Herze. Er sahe mich, er hörete mir mit Lust zu, und wurde inne, daß ihn Metophis durch seinen Geitz betrogen hatte: Dahero verdammete er denselben zu einem immerwährenden Gefängniß, und nahm ihm allen Reichthum, welchen er unrechtmäßiger Weise besaß. O wie unglück-

seelig

seelig ist man, sprach er, wenn man über die andere Menschen erhaben ist! Oftmals kan man die Warheit nicht mit eigenen Augen sehen. Man ist von solchen Leuten umgeben, welche die Warheit verhindern, daß sie zu demjenigen, der zu befehlen hat, nicht gelangen kan. Ein jeder hat seinen Vortheil darvon, daß er ihn betreugt, und ein jeder verbirget seinen Ehrgeitz unter dem Schein des Eifers. Man stellet sich an, als ob man den König liebete, und man liebet doch sonsten nichts, als den Reichthum, welchen er schenket. Man liebet ihn dermassen wenig, daß man ihm zu Erlangung seiner Gnade, schmeichelt, und ihn unterdessen doch verräth und verkaufet.

Hierauf bezeigete Sesostris eine inmigliche Freundschaft gegen mich, und fassete den Schluß, daß er mich mit Schiffen und mit Kriegs-Völkern nach Ithaca zurück schicken wollte, damit Penelope von allen ihren Liebhabern befreyet werden möchte. Die Flotte war schon in Bereitschaft, und wir gedachten auf nichts anders, als uns zu Schiffe zu begeben. Damals verwunderte ich mich über die Eigenschaft des Glückes, welches diejenigen, die es am meisten erniedriget hat, auf einmal wieder erhöhet. Diese Erfahrung veranlassete mich dannenhero zu hoffen, daß Ulysses nach einem langwierigen Leiden endlich wieder in sein Königreich kommen würde. Ich gedachte auch bey mir selbst,

daß

daß ich den Mentor ebenfalls wohl wieder sehen könnte, ob er schon in die unbekanntesten Länder Aethiopiens geführet worden war. Mittlerweile, da ich meine Abreise ein wenig verzögerte, damit ich Nachricht von ihm zu erhalten, allen möglichen Fleiß anwenden könnte, so starb der sehr betagte Sesostris plötzlich, und sein Tod stürzte mich in ein neues Unglück.

Ganz Aegypten schiene über diesen Verlust untröstlich zu seyn. Eine jede Familie hielte dafür, daß sie ihren besten Freund, Beschützer und Vater verlohren habe. Die alten Männer erhuben ihre Hände gen Himmel, und schrien aus: Niemals hat Aegypten einen so guten König gehabt; niemals wird er auch seines gleichen haben. O ihr Götter! Entweder hättet ihr ihn den Menschen nicht zeigen, oder ihnen denselben niemals wieder nehmen sollen. Warum müssen wir den großen Sesostris überleben? Die jungen Leute sageten: Die Hofnung Aegyptens ist zu Grunde gegangen; unsere Väter sind glückselig gewesen, daß sie ihr Leben unter einem so guten Könige zugebracht haben: Wir aber haben ihn nur deswegen gesehen, damit wir seinen Verlust empfinden sollen. Seine Hofbedienten weineten Tag und Nacht. Als des Königs Leichbegängniß vierzig Tage lang gehalten wurde, liefen die weitentlegensten Völker haufenweise herzu. Ein jeder wollte den Leichnam Sesostris noch einmal sehen. Ein jeder wollte das Bildniß hiervon im Gedächt-

niß

niß behalten. Viele wollten gar mit ihme ins Grab geleget werden.

Dieses vermehrete annoch den Schmerzen seines Verlustes, daß sein Sohn Boccoris weder leutseelig gegen die Fremden, noch begierig nach denen Wissenschaften war, noch auch die tugendhaften Menschen hochachtete, vielweniger einige Liebe zur Ehre bezeugete. Die Hoheit seines Vaters hatte dazu geholfen, daß er der Regierung so unwürdig war. Er war in der Weichlichkeit und in einem viehischen wilden Wesen auferzogen worden. Er achtete die Menschen wie nichts, weil er sich einbildete, sie seyen allein seinetwegen erschaffen, und sie seyen von einer andern Natur, als er. Er war auf nichts anders bedacht, als seinen Begierden genug zu thun, die unermäßlichen Schätze zu verschwenden, welche sein Vater mit so großer Sorgfalt gesparet hatte, die Völker zu quälen, den Unglückseeligen das Blut auszusaugen, und den schmeichelhaften Rathschlägen der unvernünftigen jungen Leute zu folgen, welche ihn umringeten, da er immittelst die weisen alten Männer, welchen sich sein Vater vertrauet hatte, mit Verachtung von sich entfernete. Er war eine Mißgeburt und kein König. Ganz Aegypten seufzete; und obschon der Name Sesostris, welcher den Aegyptiern so theuer war, verursachete, daß sie die niederträchtige und grausame Aufführung seines Sohnes vertrugen; so lief doch der Sohn seinem Untergange ent-

gegen

gegen, und ein des Thrones so unwürdiger Fürste konnte nicht lange regieren.

Es war mir nicht mehr vergönnet, meine Zurükkunft nach Ithaca zu hoffen. Ich verblieb in einem Thurn an dem Ufer des Meeres bey Pelusium (7) allwo wir uns zu Schiffe begeben sollten, woferne Sesostris nicht gestorben wäre. Metophis war so künstlich, daß er sich aus dem Gefängniß befreyete, und bey dem neuen Könige wieder in Gnaden brachte. Er hatte veranlasset, daß ich in diesem Thurn eingeschlossen wurde, damit er sich wegen der Ungnade, die ich ihm verursachet, an mir rächen möchte. Ich verbrachte die Tage und Nächte in tiefster Bekümmerniß. Alles was mir Termosiris prophezeihet, und alles, was ich in der Höhle gehöret hatte, kam mir nunmehro nicht anders vor, als wie ein Traum. Ich war in die bitterste Traurigkeit versenket, und erblickete nur allein die Meereswellen, welche unten an den Thurn schlugen, darinnen ich gefangen saß. Oftmals war ich damit beschäftiget, daß ich sahe, wie die Schiffe durch das Ungewitter herum geworfen wurden; dergestalt, daß sie in Gefahr waren, an denjenigen Felsen zu scheitern, auf welche der Thurn gebauet war. Anstatt, daß ich diese Menschen,

(7) Pelusium, eine Stadt in Aegypten, an dem am meisten Oestlichen Einfluße des Nils. Man nennet sie heutiges Tages Bilbais.

denen ein Schiffbruch drohete, hätte beklagen sollen, so war solches ferne von mir, sondern ich mißgönnete ihnen ihr Schicksal. Bald werden sie entweder alles Elend ihres Lebens endigen, sagete ich zu mir selbsten, oder sie werden in ihrem Vaterlande anlangen. Ach! ich kan weder eines, noch das andere hoffen.

Mittlerweile, daß ich mich solchergestalt durch unnützlichen Kummer verzehrete, wurde ich eine so große Menge Schiffe gewahr, daß ihre Mastbäume wie ein Wald aussahen. Das Meer war mit Segeln bedecket, welche der Wind aufblehete. Das Wasser schäumete unter denen unzehligen Rudern. Ich hörete von allen Seiten ein verwirretes Geschrey, und am Ufer vermerkete ich einen Haufen erschrockener Aegyptier, welche, nach den Waffen liefen, andere aber, welche, wie es schiene, dieser Flotte, die man anlangen sahe, entgegen giengen. Alsobald erkennete ich, daß einige dieser Schiffe aus Phönicien, und die übrigen aus der Insel Cypern waren. Denn mein Unglücke begunnte mich durch die Erfahrung in demjenigen, was die Schiffarth betrift, geschickt und gelehrt zu machen. Es bedünkte mich, als ob die Aegyptier unter einander getrennet wären. Es war mir nicht schwer, zu glauben, daß der unsinnige Boccoris durch seine Gewalt-

samkeit

samkeit einen Aufruhr bey seinen Unterthanen verursachet, und einen innerlichen Krieg angezündet habe. Ich war demnach von der Höhe dieses Thurns der Zuschauer eines blutigen Gefechtes.

Nachdeme diejenigen Aegyptier den Ausländern, die ihnen auf ihr Verlangen beystehen sollten, beförderlich gewesen waren, daß sie an das Land steigen können, so giengen sie auf die übrigen Aegyptier loß, welche der König anführete. Ich sahe, wie dieser König die Seinigen durch sein Exempel anfrischete, und er schiene dem Gott Mars gleich zu seyn. Ganze Ströme Blut floßen um ihn herum; die Räder seines Wagens waren mit einem schwarzen, dicken und schäumenden Blute gefärbet, und konnten auf den hin und wieder liegenden Haufen zerquetschter und zerschmetterter Todenkörper kaum fortrollen.

Dieser junge wohlgestalte und starke König, welcher hochtrabende und wilde Geberden an sich sehen ließ, gab zu erkennen, daß die Wuth und Verzweifelung in seinen Augen saß. Er war wie ein schönes Pferd, welches hartmäulig ist, und nicht gebändiget werden kan. Seine Herzhaftigkeit trieb ihn an, alles blindlings zu wagen, und sein unerschrockener Muth wurde keinesweges durch die Weisheit gemäßiget. Er konnte weder seine begangene

Fehler verbessern, noch genaue und wohl eingerichtete Befehle ertheilen, noch dasjenige Uebel, welches ihn bedrohete, vorher sehen, noch mit denenjenigen Leuten, deren er am meisten benöthiget war, freundlich umgehen, vielweniger selbige bey gutem Willen erhalten. Nicht, als ob es ihm am Verstande gemangelt hätte: Denn seine Scharfsinnigkeit war seiner Herzhaftigkeit gleich; sondern er war niemals durch das widrige Glücke gelehret worden. Seine Lehrmeister hatten seine gute Natur und schöne Gemüthsbeschaffenheit mit der Schmeicheley vergiftet.

Er war von seiner Gewalt und von seinem guten Glücke trunken gemachet worden; er bildete sich ein, daß seinen hitzigen und unbändigen Begierden alles und jedes weichen müsse, und der geringste Widerstand entzündete seinen Zorn. Alsdenn zog er die Vernunft nicht mehr zu Rath; sondern war gleichsam aus sich selbst. Sein wütender Hochmuth machete ihn zu einem wilden Thiere. Seine natürliche Gütigkeit, und seine richtige Vernunft verliessen ihn in einem Augenblick. Seine getreuesten Diener wurden genöthiget, zu entlaufen, und er liebete nur allein diejenigen, welche seinen Begierden schmeichelten.

Auf solche Weise erwehlete er dasjenige, was seiner wahren Wohlfahrt zuwider war, jederzeit mit der grösten Unvernunft, und er zwang alle ehrliche Leute, daß sie einen Abscheu für seiner thörichten Aufführung haben mußten.

Sein herzhafter Muth beschützete ihn eine lange Zeit wider die Menge seiner Feinde; Endlich aber mußte er unterliegen. Ich sahe ihn ums Leben kommen; der Pfeil eines Phöniciers durchbohrte ihm die Brust; die Zügel der Pferde fuhren ihm aus seinen Händen; er fiel aus seinem Wagen unter die Füße der Pferde. Ein Soldat aus der Insel Cypern hieb ihm den Kopf herunter, nahm selbigen bey den Haaren, und zeigete ihn dem ganzen obsiegenden Kriegs-Heere gleichsam im Triumph.

Ich werde die ganze Zeit meines Lebens daran gedenken, daß ich diesen Kopf gesehen habe, wie er im Blute schwamm, die Augen zugeschlossen und verdunkelt hatte, ingleichen, wie das Angesichte blaß und ganz verstellet war, wie der Mund offen stunde, und dem Ansehen nach, noch einige angefangene Worte vollends ausreden wollte; ferner, wie sich annoch hochmüthige und bedrohende Geberden an dem todten Cörper zeigeten, weil sie der Tod selbsten nicht hatte hinweg nehmen

können. Die ganze Zeit meines Lebens wird er mir vor meinen Augen abgemahlet stehen, und wenn es die Götter jemals also schicketen, daß ich regieren sollte, so würde ich, nachdem ein so trauriges Exempel in meiner Gegenwart vorgegangen, niemals vergessen, daß ein König nicht würdig ist, zu befehlen, und daß er sich bey seiner Macht keiner Glückseligkeit zu erfreuen hat, als in so weit er selbige der Vernunft unterwirfet. Ach wie unglückselig ist ein Mensch, welcher darzu bestimmet worden, daß er die allgemeine Wohlfart befördern soll, wenn er auf keine andere Weise ein Herr über so viele Menschen ist, als daß er sie unglückseelig machet!

Digitized by Google

Telemaque s'instruit du Commerce des Tyriens.
Telemach erkundiget sich der Handlung der Tyrier.

Innhalt
des
Dritten Buchs.

Telemach erzehlet, daß, weil der Reichs-Nachfolger des Boccoris alle Tyrische Gefangene wieder gegeben, er Telemach selbsten auch auf dem Schiffe des Narbals, der über die Tyrische Flotte zu befehlen gehabt, mit ihnen nach Tyrus geführet worden; daß ihm Narbal ihren König Pygmalion, für dessen grausamen Geitz man sich fürchten müße, abgemahlet; daß er hierauf durch den Narbal von denen Regeln der Handelschaft zu Tyrus unterrichtet worden sey, und daß er im Begrif gewesen, sich auf ein Cyprisches Schiff zu begeben, mit dem Vorsatz, durch die Insel Cypern nach Ithaca zu reisen, als Pygmalion erfahren, daß er ein Ausländer sey; dahero er ihn habe wollen gefangen nehmen lassen; daß ihn aber des Tyrannen Concubine, Astarbäa, errettet habe, indem sie einen jungen Menschen, dessen Verachtung sie entrüstet gehabt, an statt seiner tödten lassen.

* * * * * * * * * * * * *

Das dritte Buch.

Calypso hörete solche weise Worte mit höchster Verwunderung. Was ihr aber am besten gefiel, war dieses, daß sie sahe, was massen Telemach, die Fehler aufrichtig erzehlete, welche er aus Uebereilung, und weil er den Unterricht des weisen Mentors nicht genugsam in Acht genommen, begangen hatte. Sie verspürete ein edles Wesen, und eine erstaunende Großmuth bey diesem jungen Menschen, welcher, wie es schiene, sich seine Unbesonnenheit so vortreflich wohl zu Nutz gemachet, damit er weise, vorsichtig, und sittsam werden möchte. Dahero sagete sie zu ihm: Fahret fort, mein lieber Telemach. Ich bin begierig, verständiger zu werden, wie ihr aus Aegypten heraus gekommen seyd, und an welchem Orte ihr den weisen Mentor wieder angetroffen, nachdeme ihr so große Ursache gehabt, seinen Verlust schmerzlich zu empfinden.

Hierauf setzete Telemach seine Erzählung folgendermassen fort: Weil die tugendhaftesten und dem König getreuesten Aegyptier die schwächesten waren, und weil sie sahen, daß der König tod war, so wurden sie gezwungen, den übrigen zu weichen. Man verordnete einen andern König,

Termu-

Termutis genannt. Die Phönicier begaben sich nebst denen auf die Insel Cypern gehörigen Kriegs-Völkern, wiederum zurücke, nachdem sie ein Verbindniß mit dem neuen Könige gemachet hatten. Dieser lieferte alle Phönicische Gefangene aus, und ich wurde darzu gerechnet, als ob ich unter diese Zahl gehörete. Man ließ mich aus dem Gefängniß heraus gehen, ich begab mich mit denen andern zu Schiffe, und die Hofnung fieng an, in dem Grunde meines Herzens wiederum zu scheinen.

Ein günstiger Wind erfüllete allbereit unsere Segel, die Ruder-Knechte durchschnitten das schäumende Wasser, das weite Meer war mit Schiffen bedecket; Die Schiff-Leute erregeten ein Freuden-Geschrey; die Ufer Aegyptens flohen weit von uns hinweg; Die Hügel und Berge wurden nach und nach eben. Wir fiengen an, nichts mehr, als Himmel und Wasser zu erblicken, da immittelst die aufgehende Sonne das Ansehen hatte, als ob sie ihr funklendes Feuer aus dem Meer hervor kommen ließ; ihre Strahlen vergüldeten die Spitzen derjenigen Berge, welche wir noch ein wenig über dem Gesichts-Kreis entdecken konnten, und der ganze mit dunkelblau gemahlete Himmel versprach uns eine glückliche Schiffarth.

Ob man mich schon in der Meinung, als ob ich ein Phönicier wäre, mit zurücke geschicket hatte, so kennete mich doch kein einiger der

Phönicier, bey welchen ich war. Narbal, welcher in dem Schiffe, darein man mich brachte, zu befehlen hatte, fragete nach meinem Namen, und nach meinem Vaterlande. Aus welcher Stadt in Phönicien seyd ihr? sagete er zu mir. Ich antwortete ihm: Ich bin kein Phönicier; sondern die Aegyptier hatten mich auf dem Meer in einem Schiffe von Phönicien gefangen genommen. Ich bin in Aegypten als ein Phönicier gefangen gehalten worden. Unter diesem Namen habe ich lange Zeit gelitten, und unter diesem Namen hat man mich auch wieder in Freyheit gesetzet. Aus was für einem Lande seyd ihr denn? versetzete Narbal. Hierauf redete ich folgendergestalt: Ich bin Telemach, ein Sohn des Ulysses, Königes von Ithaca in Griechenland. Mein Vater hat sich unter allen denjenigen Königen berühmt gemacht, welche die Stadt Troja belagert haben: Aber die Götter haben ihm nicht verwilliget, sein Vaterland wieder zu sehen. Ich habe denselben in vielen Ländern gesuchet; jedoch das Glücke verfolget mich eben, wie ihn. Ihr sehet einen solchen Unglückseligen vor euch, welcher nach nichts seufzet, als nach der Glückseligkeit, wieder zu den Seinigen zu gelangen, und seinen Vater wieder zu finden.

Narbal sahe mich mit Erstaunen an, und er hielte dafür, daß er etwas, ich weis nicht was, an mir gewahr würde, welches von den Gaben des Himmels herrühret, und welches sich in-

insgemein nicht bey andern Menschen findet. Er war von Natur aufrichtig und großmüthig; wie er denn auch durch mein Unglücke gerühret wurde, und mit einer sonderbaren Vertraulichkeit, welche ihm die Götter eingaben, mit mir redete, damit er mich für einer großen Gefahr bewahren möchte.

Telemach, sagete er zu mir, ich zweifele nicht an demjenigen, was ihr mir erzehlet, und ich könnte auch nimmermehr daran zweifeln. Die Sanftmuth und Tugend, welche in eurem Angesichte abgemahlet ist, erlauben mir keinesweges, ein Mißtrauen in euch zu setzen. Ich empfinde so gar auch, daß euch die Götter lieben, welchen ich jederzeit gedienet habe, und daß sie haben wollen, ich solle euch auch eben also lieben, als ob ihr mein Sohn wäret. Ich will euch demnach einen heilsamen Rath ertheilen, und zur Vergeltung begehre ich nichts anders von euch, als daß ihr selbigen geheim halten sollet. Besorget nicht, sagte ich zu ihm, daß es mir im geringsten schwer werde, diejenigen Sachen, welche ihr mir werdet anvertrauen wollen, verschwiegen zu halten. Ob ich schon so jung bin, so bin ich doch in derjenigen Gewohnheit alt worden, daß ich meine eigene Geheimnisse niemals offenbare, noch mehr aber, daß ich die Geheimnisse anderer Leute, aus was für einem Vorwand es auch seyn möchte, niemals verrathe. Wie habt ihr, fragete er mich hierauf, euch in einer so zarten Jugend

gewöhnen können, geheim zu seyn? Ich werde mich erfreuen, zu vernehmen, durch was für ein Mittel ihr diese Eigenschaft erlanget habet, welche der Grund der weisesten Aufführung ist, und ohne welche alle Gaben des Gemüthes unnützlich seynd.

Ich antwortete: Als Ulysses im Begriff war, zu der Belagerung vor Troja zu verreisen, nahm er mich auf seine Knie, und in seine Arme; (also hat man mir erzehlet.) Nachdem er mich nun herzlich geküßet hatte, sagete er folgende Worte zu mir, ob ich sie schon nicht verstehen konnte: O mein Sohn! Ich wollte, daß mich die Götter dafür behüteten, dich jemals wieder zu sehen; daß die Schere der Parce vielmehr den Faden deiner Tage abschnitte, da er doch kaum gesponnen worden ist, gleichwie der Schnitter mit seiner Sense eine zarte Blume abmähet, welche aufzublühen anfänget, und daß dich meine Feinde vor meinen und deiner Mutter Augen in Stücken zerrissen, wenn du dermaleins ungerathen werden, und die Tugend verlassen solltest. O meine Freunde; fuhr er fort, ich übergebe euch diesen Sohn, welcher mir so lieb ist; sorget für seine Kindheit. Woferne ihr mich liebet, so entfernet die schädliche Schmeichelen weit von ihm, und lehret ihn, sich zu überwinden. Man halte ihn für ein junges und annoch zartes Bäumlein, welches man beuget, damit es gerade wird. Vornemlich vergesset nichts, was darzu dienet,

net, daß er gerecht, wohlthätig, aufrichtig und getreu werde, eine Heimlichkeit zu bewahren. Wer fähig ist zu lügen, der ist unwürdig unter die Zahl der Menschen gerechnet zu werden, und wer nicht schweigen kan, der ist unwürdig, zu regieren. (*)

Ich erzähle euch diese Worte deswegen, weil man besorget gewesen ist, mir dieselben oftmals zu wiederholen, und weil sie in den tiefsten Grund meines Herzens eingedrungen sind: Ich wiederhohlete sie auch zum öftern bey mir selbst. Die Freunde meines Vaters waren sorgfältig bemühet, mich bey Zeiten darinnen zu üben, wie ich die Geheimniße verschwiegen halten sollte. Ich war annoch in der zartesten Kind-

(*) Die Tugend der Verschwiegenheit suchte der Herr von Fenelon dem seiner Aufsicht anvertrauten Herzoge von Burgund insonderheit beyzubringen, welche allen Menschen, vornehmlich aber denen Regenten höchst nöthig ist: Denn wenn man sich auf ihre Verschwiegenheit nicht verlassen kan, so wird sich niemand unterstehen, ihnen etwas von demjenigen zu offenbaren, was die Feinde der allgemeinen Ruhe, oder andere gehäßige, mißgünstige und eigennützige Gemüther zum Schaden und Verderben des Staates vorhaben. Mit wenig Worten: Einem mit dieser Tugend nicht ausgerüsteten Fürsten können auch sogar seine getreuesten Diener ihr Herze nicht offenbaren, weil sie ihm durch ihre Warnungen nützlich wären, sich selbsten aber der Rache und Wuth seiner und ihrer Feinde aufopfern würden.

Kindheit, und dennoch vertraueten sie mir schon allen ihren Kummer, welchen sie deswegen empfunden, weil sie sahen, daß sich meine Mutter, wegen der großen Anzahl tollkühner Personen, welche selbige heyrathen wollten, in augenscheinlicher Gefahr befand. Solchergestalt gieng man von derselben Zeit an, mit mir, als mit einem vernünftigen und sichern Menschen um. Man unterredete sich oftmals mit mir von den größten und wichtigsten Geschäften, und ertheilte mir Nachricht von demjenigen, was man für einen Schluß gefasset habe, damit man diese Freyer von ihrem Vorhaben abwendig machen möchte. Ich war inniglich darüber erfreuet, daß man ein solches Vertrauen in mich setzte. Derowegen hielte ich mich schon für einen erwachsenen und mit reifen Verstande begabten Menschen. Ich habe aber dasselbe niemals mißbrauchet, und es ist mir niemals ein einziges Wort entfahren, wodurch das geringste Geheimniß hätte entdecket werden können. Oftmals bestrebten sich die Freyer, es dahin zu bringen, daß ich reden sollte, weil sie hoffeten, daß wenn ein Kind etwas wichtiges gesehen oder gehöret habe, es dasselbe nicht würde können bey sich behalten: Ich wußte aber wohl, wie ich ihnen auf eine solche Weise antworten sollte, daß ich keine Unwahrheit vorbrachte, und daß ich ihnen dennoch dasjenige keinesweges offenbarete, was ich ihnen nicht sagen sollte.

Hierauf sprach Narbal zu mir: Telemach, ihr sehet, wie groß die Macht der Phönicier ist. Wegen ihrer unzehligen Menge Schiffe müssen sich alle benachbarte Nationen für ihnen fürchten. Die Handelschaft, welche sie bis an die Säulen des Hercules treiben (1), erwirbet ihnen einen solchen Reichthum, welcher das Vermögen der berühmtesten und glückseligsten Völker übertrift. Der große König Sesostris, welcher sie zu Wasser niemals hätte überwinden können, hatte große Mühe, selbige mit seinen Kriegesheeren, womit er ganz Morgenland eroberte, zu Lande zu überwinden. Er legete uns einen Tribut auf, welchen wir aber nicht lange bezahlt haben. Die Phönicier befanden sich dermassen reich und mächtig, daß sie das Joch der Knechtschaft nicht lange geduldig tragen konnten; sondern wir nahmen unsere Freyheit wieder. Der Tod ließ dem Sesostris nicht die Zeit, daß er den Krieg wider uns endigen konnte. Wir hatten zwar Ursache, alles Widrige von seiner Macht, noch mehr aber von seiner Weisheit

(1) Die Säulen des Hercules seynd die beyden Berge Calpe und Abila an der Meerenge Gibraltar, allwo der Ocean in das mittelländische Meer gehet, und wo Hercules seine Reisen endigte. Der Berg Calpe liegt in Andalusien, der Berg Abila hingegen, in dem Königreiche Fez. Diese Berge werden deswegen also genennet, weil sie von ferne wie zwey Säulen aussehen.

heit zu befürchten: Jedoch als seine Macht in die Hände seines Sohnes gerieth, welcher von aller Weisheit entblößet war, so schlossen wir hieraus, daß wir nichts mehr zu befürchten hätten. Es seynd auch die Aegyptier mit den Waffen in der Hand nicht wieder in unser Land eingefallen, damit sie uns noch einmal unter ihr Joch bringen möchten, sondern sie sind im Gegentheil wirklich genöthiget worden, uns um Beystand anzuruffen, damit sie von diesem gottlosen und wütenden Könige befreyet würden. Wir sind demnach ihre Erretter gewesen. O was ist der Freyheit und dem Reichthum der Phönicier hierdurch für eine Ehre und für ein Ruhm beygefüget worden!

Mittlerweile aber, daß wir andere befreyen, so seynd wir selbst Leibeigene. O Telemach! Ihr habet Ursache euch zu fürchten, daß ihr in die Hände unsers Königes Pygmalion gerathet. (2) Diese grausamen Hände hat er in dem Blute des Sichäus gewaschen, welcher seiner Schwester der Dido Gemahl gewesen. (4) Dido hat sich voller

(2) Pygmalion, König zu Tyrus, ein Sohn des Königes Mutgo, Mutgonus, Matgenus, Margenus, Methres, Mettes oder Agenor. So vielerley Meinungen seynd bey den Geschicht-Schreibern wegen des Namens dieses Königes.

(3) Dido war des Pygmalion Schwester, und hatte sich an einen der reichesten Phönicier, nemlich den

ler Rachbegierde mit vielen Schiffer nach Tyrus zu ihrer Sicherheit begeben. Die meisten derjenigen, welche die Tugend und die Freyheit lieben, sind ihr nachgefolget, und sie hat an dem Meerstrande von Africa eine prächtige Stadt erbauet, welche man Carthago nennet. (4) Indessen machet sich Pygmalion je mehr und mehr elend und bey seinen Unterthanen verhasset, weil er von einem unersättlichen Durst nach Reichthum geplaget wird. Wer zu Tyrus große Güter besitzet, dem wird es für eine Missethat gehalten. Der Geitz machet ihn mißtrauisch, argwöhnisch und grausam. Er verfolget die Reichen und fürchtet sich für den Armen.

Wer zu Tyrus tugendsam ist, dem wird es noch für eine größere Missethat gehalten: Denn Pygmalion siehet voraus, daß die Guten seine Ungerechtigkeit und sein schändliches Wesen nicht vertragen können. Die Tugend verdammet ihn, er aber erbittert und erzürnet sich gegen dieselbe. Alles bringet ihn in Bewegung

den Sichäus, einem Priester des Hercules verheyrathet, welchen Pygmalion vor dem Altare ermordete, und sich seines Reichthums bemächtigte, um welchen es ihm einzig und allein zu thun war.

(4) Diese Stadt war an der Africanischen Küste der Stadt Rom gegenüber erbauet, mit welcher sie immerfort um den Vorzug stritte, bis sie durch Scipio, den Africaner, verwüstet wurde.

wegung, beunruhiget ihn, und naget ihn; er fürchtet sich für seinem eigenen Schatten; er schläfet weder Tag, noch Nacht, und damit ihn die Götter beschämen möchten, so überhäufen sie ihn mit Schätzen, deren aber zu geniessen er sich nicht getrauet. Dasjenige, was er suchet, in Meinung, dadurch glückselig zu werden, ist gerade dasjenige, was ihn verhindert, daß er nicht glückselig werden kan. Es reuet ihn alles, was er hinweg giebt, und befürchtet immerfort, etwas zu verlieren. Er quälet sich mit Sorgen, wie er etwas gewinnen möchte. Man siehet ihn fast niemals; sondern er ist in dem untersten Theile seines Pallasts ganz allein, einsam, traurig und niedergeschlagen. Seine vertrauten Freunde wagen es selbsten nicht, sich ihm zu nähern, weil sie besorgen, er möchte einen Verdacht auf sie werfen. Eine fürchterliche Wache stehet jederzeit mit entblösseten Schwertern und erhabenen Spiesen um sein Haus herum. Dreyßig Gemächer, deren immer eines an das andere stösset, und deren jedes eine eiserne Thür mit sechs großen Riegeln hat, sind diejenigen Oerter, darein er sich verschließet. Man weis niemals, in welchem unter diesen Gemächern er schläfet, und man versichert, daß er niemals zwey Nächte nach einander in einerley Gemach schläfet, aus Furcht, er möchte darinnen erwürget werden. Er weis nicht, worinnen die angenehmen Ergötzungen bestehen, vielweniger was

eine

eine noch angenehmere Freundschaft sey. Wenn man ihm saget, daß er eine Freude suchen solle, so verspüret er, daß sie weit von ihm fliehet, und daß sie sich wegert in sein Herz einzugehen. Seine tief im Kopf liegende Augen sind voll von einem rauhen und wilden Feuer, und sie irren ohne Unterlaß auf allen Seiten herum. Er giebet dem mindesten Ruf ein völliges Gehör, und wird hievon ganz beweget. Er ist blaß, mager, und die schwarzen Sorgen stehen auf seinem immerfort runzlichtem Angesichte abgemahlet. Er schweiget stille, er seufzet, er holet aus seinem Herzen tiefe und ächzende Klagen hervor, und er kan das Nagen und Beisen, welches sein Eingeweide zerreißet, keinesweges verbergen. Es eckelt ihm für den auserlesensten Speisen. Seine Kinder, auf welche er seine Hofnung setzen sollte, machet er sich zur Ursache seines Schreckens, und er hält sie für seine schädlichsten Feinde. In seinem ganzen Leben hat er noch keinen versicherten und von Gefahr befreyeten Augenblick gehabt. Er erhält sich auf keine andere Weise, als durch die Gewalt, vermittelst welcher er das Blut aller derjenigen vergeußt, vor denen er sich fürchtet. So unbesonnen ist er, daß er nicht siehet, was massen die Grausamkeit, auf welche er sich verlässet, ihn zum Untergange befördern werde. Einer oder der andere unter seinen Hofbedienten, welcher eben so mißtrauisch ist, als

er, wird eilen, die Welt von diesem Ungeheuer zu befreyen.

Ich meines Theils fürchte die Götter. Es koste auch, was es immer wolle, so werde ich demjenigen Könige, welchen sie mir gegeben haben, getreu seyn. Ich wollte lieber, daß er mich töden ließe, als daß ich ihm das Leben nehmen, oder sogar auch, daß ich unterlassen sollte, ihn zu beschützen. Was euch betrift, Telemach, so hütet euch wohl, daß ihr ihm nicht saget, was massen ihr des Ulysses Sohn seyd: Er würde sich sonst die Hofnung machen, daß, wenn Ulysses nach Ithaca zurück käme, ihm derselbe eine große Summe Geldes für eure Erlösung auszahlen würde, und dahero würde er euch gefangen halten.

Als wir zu Tyrus anlangeten, folgete ich des Narbals Rath, und erkenneten, daß alles, was er mir erzehlet hatte, mit der Wahrheit übereintraf. Es war mir unbegreiflich, auf was Weise sich ein Mensch so elend machen könnte, wie mir Pygmalion zu seyn schiene.

Indem ich nun über ein so erschreckliches Spectacul erstaunete, weil es mir als etwas neues vorkam, so sagete ich bey mir selbst: Dieses ist ein Mensch, welcher nichts anders gesuchet hat, als sich glückselig zu machen, und hierzu hat er durch den Reichthum und durch eine unumschränkte Macht zu gelangen vermeinet. Er besitzet alles, was er nur immer verlangen kan: Nichts destoweniger ist

er

er wegen seines Reichthums und wegen seiner Gewalt selbsten elend. Wenn er ein Hirte wäre, wie ich unlängst gewesen bin, so würde er eben so glückselig seyn, als ich war, indem er der unschuldigen Ergötzungen des Feldes geniessen würde, und zwar ohne Marter und Plage des Gemüthes. Er würde sich weder für dem Eisen, noch für dem Gifte fürchten. Er würde die Menschen lieben, und auch von ihnen geliebet werden. Er würde diese großen Reichthümer nicht haben, welche ihm eben so unnützlich sind, als Sand, weilen er sie nicht anzugreifen getrauet; dargegen würde er die Früchte der Erden mit Freyheit geniessen, und keine wahrhaftige Noth leiden. Es scheinet, als ob dieser Mann alles thue, was er will: Aber es ist weit gefehlet, daß er solches würklich thut; sondern er thut nur alles, was seine wilden Begierden haben wollen. (*) Er

(*) Aller und jeder Menschen Wille und Verlangen gehet dahin, sich glücklich zu machen, und zur Erlangung solcher Glückseligkeit mögliche Mittel anzuwenden. Indem sich aber die Lasterhaften in ihrer unbändigen Freyheit einbilden, ihre Ruhe in der Wollust und in den Eitelkeiten dieser Welt zu finden, so lassen sie sich von ihren Begierden sclavischer Weise beherrschen, und stürzen sich in die äusserste Unglückseligkeit; dergestalt, daß sie nicht als vernünftige und nach der wahren Glückseligkeit strebende Menschen thun, was sie wollen, sondern dasjenige, worzu sie ihre Begierden antreiben.

wird immerdar durch seinen Geitz, durch seine Furcht, und durch seinen Argwohn hingerafset. Er hat das Ansehen, als ob er Herr über alle andere Menschen wäre; Er ist aber nicht Herr über sich selbst: Denn er hat eben so viel Herren und Henker, als er gewaltsame Begierden hat.

Solchergestalt urtheilete ich von dem Pygmalion, und hatte ihn doch nicht gesehen: Denn man bekam ihn nicht zu Gesichte, sondern man schauet nur allein mit Furcht diese hohen Thürne, welche Tag und Nacht mit Wachen umgeben waren, und in welche er sich selbst, als einen Gefangenen gesetzet hatte, weil er sich nebst seinen Schätzen einsperrete. Ich überlegete, wie ungleich dieser unsichtbare König dem Sesostris wäre, welcher so sanftmüthig gewesen, welcher jedermann so gerne vor sich kommen lassen, welcher so gesprächig, so begierig, die Fremden zu sehen, so aufmerksam gewesen, jedermann anzuhören, und aus dem Herzen der Menschen die Wahrheit heraus zu locken, welche man für den Königen verbirget. Sesostris, sagete ich zu mir selbst, fürchtete sich für nichts, und hatte sich auch für nichts zu fürchten; er ließ sich von allen seinen Unterthanen eben so wohl, als von seinen eigenen Kindern sehen. Dieser hingegen fürchtet sich für allem, und hat sich auch für allem zu fürchten. Dieser böse König ist immerfort in Gefahr, einen kläglichen Tod, so gar auch in

seinem

seinem Pallast, ob man schon nicht in denselben kommen kan, mitten unter seinen Leibwachten auszustehen. Der gute König Sesostris war hingegen mitten unter dem Haufen der Völker sicher, wie ein Vater in seinem Hause, wenn er von den Seinigen umgeben ist.

Pygmalion ertheilete Befehl, die Kriegs-Völker der Insul Cypern wieder zurücke zu senden, nachdem sie den Seinigen, vermöge des Verbindnißes, welches diese beyde Völker miteinander hatten, zu Hülfe gekommen waren. Narbal ergrief diese Gelegenheit, mich in die Freyheit zu setzen, und ließ mich unter den Cyprischen Soldaten durch die Musterung gehen: Denn der König war auch so gar in den geringsten Dingen argwöhnisch. Der Fehler derjenigen Fürsten, welche gar zu leichtglaubig und zu unfleißig sind, bestehet darinnen, daß sie sich, vermittelst einer blinden Zuversicht, ihren arglistigen und verderbten Favoriten übergeben. Im Gegentheil bestunde der Fehler dieses Königes darinnen, daß er in die ehrlichsten Leute ein Mißtrauen setzete. Er wußte die aufrichtigen und einfältigen Menschen, welche alles ohne Verstellung thun, nicht zu unterscheiden: Er hatte auch niemals einige rechtschaffene Leute gesehen: Denn dergleichen Leute suchen keinesweges einen dermassen verderbten König. Indessen hatte er, seitdem er sich auf dem Throne befand, an-

denjenigen Menschen, deren er sich bedienet hatte, so viel falsche Verstellung, Untreue und entsetzliche, unter dem Scheine der Tugend verkappete, Laster wahrgenommen, daß er alle Menschen ohne Unterscheid nicht anders ansahe, als ob sie verlarvet und voller Falschheit wären. Er glaubete festiglich, daß keine aufrichtige und wahre Tugend auf dem ganzen Erdenkreis anzutreffen sey: Dahero betrachtete er alle und jede Menschen solchergestalt, als ob sie einander allesamt fast gleich wären. Wenn er einen falschen und verderbten Menschen fand, so nahm er sich keine Mühe, einen andern zu suchen, weil er dafür hielte, ein anderer würde nicht besser seyn. Die Guten schienen ihm schlimmer zu seyn, als die offenbaren Bösen, indem er sich einbildete, sie seyen nicht nur eben so schlimm, sondern noch betrügerischer, als jene (*).

Jedoch wieder auf mich zu kommen, so wurde ich unter die Cyprier vermenget, und auf

(*) Die Lasterhaften bilden sich durchgehends ein, es sey ein Mensch nicht besser, als der andere, und bestehe der Unterschied nur allein darinnen, daß der eine die Schalkheit seines Herzens künstlicher verbergen könne, als der andere; Dahero halten sie alles für Heucheley, was mit ihrem gottlosen Wesen nicht überein kommet, und dieser falsche Wahn ist großen Theils Ursach, daß sie von ihrer Thorheit nicht nüchtern werden, sondern die Tugend für eine bloße Einbildung allzuernsthafter Gemüther ansehen.

auf solche Weise entrann ich dem durchdringenden Mißtrauen des Königes. Narbal zitterte für Furcht, daß ich möchte entdecket werden, und dieses würde sowohl ihm, als auch mir das Leben gekostet haben. Es ist unglaublich, mit was für großer Ungeduld er darauf wartete, daß er uns möchte sehen verreisen; aber wegen der widrigen Winde wurden wir sehr lange Zeit zu Tyrus aufgehalten.

Ich machte mir diesen Aufenthalt darinnen zu Nutz, daß ich mich mittlerweile bemühete, die Sitten der bey allen bekannten Nationen so sehr berühmten Phönicier kennen zu lernen. Ich bewunderte die glückselige Lage dieser großen Stadt, welche sich mitten in dem Meer auf einer Insel befindet. Die nahe gelegene Meer-Küste ist ergötzlich wegen ihrer Fruchtbarkeit, wegen der auserlesenen Früchte, welche sie hervor bringet, wegen der Menge so vieler Städte und Dörfer, welche fast an einander stoßen; wie auch wegen ihrer angenehmen und gesunden Luft: Denn die Berge beschützen diese Küste für den brennenden Mittags-Winden, und sie wird durch den Nord-Wind abgekühlet, welcher sie von der Seite des Meeres anbläset. Dieses Land lieget unten an dem Berge Liban, dessen Spitze die Wolken durchschneidet, und das Gestirne bald berühren will. Ein ewigwährendes Eiß bedecket seine Stirne, und einige Flüsse voller Schnee fallen, gleich als gewaltige Fluten, von den-

jenigen Spitzen der Felsen, welche sein Haupt umgeben, in die Tiefe herunter. Man erblicket unten einen weitläuftigen Wald von alten Cedern, welche eben so betagt zu seyn schienen, als der Erdboden, worauf sie gepflanzet sind, und sie erstrecken ihre dichten Aeste bis an die Wolken. Dieser Wald hat unter seinen Füssen an dem abhängenden Theile des Berges eine fette Weide. Daselbst siehet man brüllende Ochsen hin und wieder laufen, und die Schafe, welche mit ihren zarten Lämmern blöcken, hüpfen auf dem Grase. Daselbst fliessen tausend Bäche mit einem klaren Wasser. Endlich erblicket man unterhalb dieser Weide den Fuß des Berges, welcher wie ein Garten anzusehen ist. Der Frühling und der Herbst herrschen daselbst zugleich, damit sie die Blumen zu den Früchten fügen. Niemals hat sich weder das giftige Blasen des Mittages, welches alles verdorret und brennet, noch der scharfe Aquilo unterstanden, die lebhaften Farben auszulöschen, welche diesen Garten zieren.

Bey dieser schönen Küste steiget diejenige Insel empor, auf welcher die Stadt Tyrus gebauet ist. Die große Stadt scheinet auf dem Wasser zu schwimmen, und die Königinn des ganzen Meeres zu seyn. Die Kaufleute von allen Theilen der Welt langen daselbst an, und ihre Einwohner sind selbsten auch die berühmtesten Kaufleute auf dem ganzen Erdenkreise.

kreiſe. Wenn man in dieſe Stadt hinein gehet, ſo bildet man ſich alſobald ein, daß ſie keine ſolche Stadt ſey, welche einem beſondern Volk zugehöre; ſondern man hält ſie vielmehr für die gemeinſchäftliche Stadt aller Völker und für den Mittelpunct der Handelſchaft. Sie hat zwey große gemauerte Wälle, welche ſich wie zwey Arme ins Waſſer ausſtrecken; und einen weiten Hafen umfaſſen, in welchen die Winde niemals eindringen können. In dieſem Hafen ſiehet man die Maſt-Bäume der Schiffe gleich einem Walde, und die Schiffe ſind dermaſſen zahlreich, daß man das Meer, welches ſie träget, kaum dahinter entdecken kan. Alle Bürger befleißigen ſich auf die Handelſchaft, und ihre große Reichthümer benehmen ihnen niemals die Luſt, dieſelben durch erforderliche Mühe und Arbeit zu vermehren. Man erblicket daſelbſt auf allen Seiten die zarte Leinwand aus Aegypten und den zweymal gefärbten und mit einem verwunderſamen Glanze gezierten Tyriſchen Purpur. Dieſe zweymalige Färbung iſt dermaſſen lebhaft, daß ſie durch die Länge der Zeit nicht ausgelöſchet werden kan. Man bedienet ſich derſelben Farbe zu zarter Leinwand, welche man mit künſtlich geſtickter Arbeit von Gold und Silber erhöhet. Die Phönicier treiben ihre Handelſchaft bey allen Völkern bis an die Gaditaniſche Meer-Enge, (5) und

ſie

(5) Gades, oder Gadira, heutiges Tages Cadix,

iſt

sie sind gar bis in das große Welt-Meer eingedrungen, welches den ganzen Erden-Kreis umgiebet. Sie haben auch weite Schiffahrten an dem rothen Meer vorgenommen, und durch diesen Weg holen sie in unbekannten Inseln Gold, Räucherwerk, und unterschiedliche Thiere, welche man anderswo nicht siehet.

Ich konnte meine Augen mit dem prächtigen Anblick dieser großen Stadt, allwo alles in Bewegung war, nicht genug ersättigen. Ich sahe daselbst nicht, wie in den Städten Griechenlandes zu geschehen pfleget, müßige und vorwitzige Menschen, welche herum gehen, und auf denen öffentlichen Plätzen nach neuen Zeitungen fragen, oder die Fremden besichtigen, die in dem Hafen ankommen. (*) Die Männer sind beschäftiget, ihre Schiffe auszuladen, ihre Waaren entweder anders wohin zu schaffen, oder zu verkaufen, ihre Gewölbe in Ord-

ist eine in dem Bätischen Spanien gelegene Insel, nahe bey dem festen Lande an dem Gaditanischen Hafen, anjetzo der Hafen der Heiligen Marien genannt. Die Stadt Cadix lieget neunzehen Meilen von Tyrus entfernet, und ist durch die Tyrier erbauet worden.

(*) Obschon Paris keine See-Stadt ist, so hat sie doch der Herr Verfasser vermuthlich zugleich unter diese wollüstige Städte mit gerechnet, allwo alle Gassen von Müßiggängern wimmeln, welche nicht wissen, warum sie in der Welt seynd.

Ordnung zu bringen, und über dasjenige, was ihnen auswärtige Handelsleute schuldig sind, genaue Rechnung zu halten. Die Weiber unterlassen niemals, entweder Wolle zu spinnen, oder Zeichnungen zu der Stickerkunst zu verfertigen, oder die reichen und kostbaren Zeuge zusammen zu legen.

Woher kommet es, fragete ich den Narbal, daß sich die Phönicier der Handelschaft auf dem ganzen Erdenkreise bemeistert haben, und daß sie sich solchergestalt zum Schaden aller übrigen Völker bereichern? Ihr sehet es, woher solches kommet, antwortete er mir. Die Lage der Stadt Tyrus ist für die Handelschaft glückselig. Unser Vaterland hat den Ruhm, daß es die Schiffahrt erfunden hat. Die Tyrier waren die ersten, (woferne man demjenigen, was man von dem finstersten und ungewissesten Alterthum erzählet, Glauben zustellen soll,) welche die Wellen lange vor dem Alter des Tiphis und der in Griechenland so sehr berühmt gewesenen Argonauten bezwangen. (6) Sie waren, sage ich, die ersten, welche es wageten, sich der Gewalt der Wellen und

der

(6) Die Argonauten wären Helden in Griechenland, welche mit dem Jason nach Colchis reiseten, und die güldene Wolle zu erobern. Ihr Schiff, welches Argos hieß und von welchem sie genennet wurden, hatte Pallas mit eigenen Händen in Thessalien erbauet, und der Steuermann auf demselben war Tiphis.

der Ungewitter in einem Schiffe zu übergeben, welche die Tiefen des Meeres ergründeten, und welche das Gestirne, weit von dem Erdboden entfernet, vermöge der Wissenschaft der Aegyptier und der Babylonier beobachteten. Mit einem Worte: Welche so viele Völker vereinigten, die das Meer von einander abgesondert hatte. Die Tyrier sind fleißig, geduldig, arbeitsam, geschickt, mäßig und sparsam. Sie haben eine genaue Polizey, und sind vollkommen einig unter einander. Niemals ist ein Volk beständiger, aufrichtiger, getreuer, sicherer, und für alle Fremde bequemer gewesen, als die Tyrier.

Es ist unnöthig, eine andere Ursache zu erforschen, warum sie die Macht des Meeres besitzen, und warum eine so nützliche Handelschaft in ihrem Hafen blühet; sondern dasjenige, was ich anjetzo gesaget habe, ist schon hierzu genug. Wenn sich eine Trennung und Eifersucht bey ihnen einschliche; wenn sie anfiengen, durch die Wollüste, und durch den Müssiggang weichlich zu werden; wenn die Vornehmsten der Nation die Arbeit und das Hauswesen verachteten; wenn man in ihrer Stadt aufhörete, die Künste in Ehren zu halten; wenn sie nicht getreu und aufrichtig mit denen Fremden umgiengen; wenn sie die Regeln der freyen Handelschaft auch nur im geringsten änderten, oder denselben zuwider lebeten; wenn sie ihre Handwerke vernachläßigten, und

wenn sie unterliessen, denjenigen großen Vorschuß zu thun, welcher dazu nöthig ist, woferne sie ihre Waaren, und zwar jede nach ihrer Art vollkommen machen wollen, so würdet ihr sehen, daß diese Macht, welche ihr bewundert, bald fallen müßte.

Eröffnet mir aber, sagete ich zu ihm, die wahren Mittel, wodurch dermaleins zu Ithaca eben dergleichen Handelschaft aufgerichtet werden könnte. Hierauf gar er mir zur Antwort: Thut dasjenige, was man allhier thut. Nehmet die Fremden wohl und leichtlich auf; verschaffet, daß sie in euren Meerhäfen die Sicherheit, die Bequemlichkeit und die völlige Freyheit finden, und lasset euch weder den Geitz, noch den Hochmuth jemals verführen. Das ist das wahre Mittel, viel zu gewinnen, wenn man niemals zu viel gewinnen will, und wenn man weis, wie man zu rechter Zeit verlieren soll. Machet, daß euch alle Fremden lieben; vertraget auch sogar etwas von ihnen; hütet euch vor allem hohen Wesen, aus Besorge, daß ihr hiedurch bey andern eine Eifersucht erwecken möchtet; verbleibet beständig bey denen Regeln der Handelschaft, welche einfältig und leichte seyn sollen; gewöhnet eure Völker, daß sie denenselben unverbrüchlich nachleben; bestrafet den Betrug, und auch sogar die Nachläßigkeit und den Stolz der Kaufleute ernstlich, weil sie die Handelschaft zernichten, indem sie die-

jeni-

jenigen Leute verderben, welche die Handelschaft verursachen und befördern. Vor allen Dingen aber unterfanget euch niemals, die Handelschaft solchergestalt zu zwingen, damit sich derselben alles nach eurer besondern Absicht und nach eurem eigenen Nutzen richten möge. Es ist viel besser und anständiger, daß sich der Fürste gar nicht darein mische, und daß er den Vortheil und Nutzen davon seinen Unterthanen, welche die Mühe dabey haben, ganz und gar überlasse; sonsten wird er ihnen die Lust und den Muth nehmen. Er wird Vortheil genug davon haben, wenn hiedurch große Reichthümer in seine Länder gebracht werden. Die Handelschaft ist einigen Wasserquellen ähnlich: Wenn ihr ihren Lauf an einen andern Ort führen wolltet, so verursachet ihr, daß sie vertrocknen. Nichts, als der Vortheil und die Bequemlichkeit locket die Fremden an, in euer Land zu kommen. Wenn ihr verhindert, daß die Handelschaft nicht mehr so bequem und so nützlich ist, als sie zuvor gewesen, so ziehen sie sich unvermerkt hinweg, und kommen nicht wieder, weil sich andere Völker eure Unvorsichtigkeit zu Nutz machen, die Fremden an sich locken, und dieselben gewöhnen, daß sie eurer entbehren können. Ich muß euch aber auch gestehen, daß der Ruhm der Stadt Tyrus eine Zeit her sehr verdunkelt worden ist.

O mein lieber Telemach! Wenn ihr sie vor der Regierung des Pygmalion gesehen hättet, so würdet ihr euch noch vielmehr über sie verwundert haben. Ihr findet anjezo allhier nichts weiters, als einen traurigen Ueberrest einer Grösse und Hoheit, welche mit dem Untergange bedrohet wird. O unglückseliges Tyrus! In was für Hände bist du gefallen? Vormals brachte dir das Meer Tribut von allen Völkern des Erdenkreises.

Pygmalion befürchtet alles Widrige, so wohl von denen Fremden, als auch von seinen Unterthanen. An statt daß er, nach unserer alten Gewohnheit, seine Meer-Häfen allen weit entlegensten Nationen in einer gänzlichen Freyheit eröfnen lassen sollte, so verlanget er die Anzahl derjenigen Schiffe zu wissen, welche ankommen, wie auch ihr Land, die Namen der Leute, die sich auf denen Schiffen befinden, ihre Art der Handelschaft, die Eigenschaft und den Preiß ihrer Kaufmannswaaren, und die Zeit, wie lange sie allhier verbleiben werden. Er machet es noch ärger: Denn er gebrauchet sich der Hinterlist, damit er die Kaufleute unversehens überrumpeln, und ihre Waaren zur Strafe einziehen möchte. Er beunruhiget diejenigen Kaufleute, welche er für die reichesten hält; er stiftet unter allerley Vorwand neue Auflagen und Beschwerungen; er will sich selbsten in die Handelschaft mit einlassen; jedermann scheuet sich aber mit ihm zu

Mühe an, sich auf solche Künste zu legen, welchen die gröste Belohnung bestimmet ist. Allhier begegnet man denenjenigen mit allen Ehren, welche in denen zur Schiffahrt nützlichen Künsten und Wissenschaften erfahren sind. Man ehret einen guten Feldmesser; man hält einen geschickten und des Himmelslaufes kundigen Mann sehr hoch; man machet einen Steuermann reich, welcher andere in seinem Amte übertrift; man verachtet keinesweges einen guten Zimmermann; sondern er wird vielmehr wohl bezahlet und wohl gehalten. Die guten Ruderknechte haben selbsten auch sichere und solche Belohnungen, welche nach ihrem Dienst und nach ihrer Arbeit eingerichtet sind. Man verpfleget sie wohl, und träget Sorge für ihre Weiber und Kinder. Wenn sie in einem Schiffbruch umkommen, so ist man auf die Versorgung der übrigen bedacht; diejenigen aber, welche eine gewisse Zeit gedienet haben, schicket man wieder nach Hause. Auf solche Weise kan man ihrer so viele haben, als man begehret. Der Vater freuet sich, daß er seinen Sohn in einer so guten Lebensart auferziehen soll, und wenn sich derselbe noch in der zarten Jugend befindet, so versäumet er keine Zeit ihn zu unterrichten, wie er das Ruder gebrauchen, das Thau-Werk aufspannen, und das Ungewitter verachten soll. Solchergestalt ziehet man die Menschen ohne Zwang durch die Belohnung und durch die gu-

te Ordnung. Das bloße Ansehen und die Gewalt machet es niemals gut, und die Unterwerfung derjenigen, denen man zu befehlen hat, ist nicht genug. Man muß die Herzen gewinnen, und es dahin bringen, daß die Menschen ihren Vortheil in denenjenigen Dingen finden, in welchen man sich ihres Fleißes und ihrer Arbeit bedienen will.

Nach diesem Gespräch führete mich Narbal herum, und wir besichtigten die Pack- Frucht- und Zeug- Häuser, wie auch alle Handwerke, welche zu Auferbauung der Schiffe dienen. Ich fragte nach allen, und nach denen geringsten Sachen aufs genaueste, und schrieb alles auf, was ich erfuhr, damit ich nicht einigen nützlichen Umstand vergessen möchte.

Unterdessen wartete Narbal, welcher den Pygmalion kennete, und welcher mich lieb hatte, mit Ungedult auf meine Abreise, weil er befürchtete, ich möchte durch die Auskundschafter des Königes entdecket werden, indem dieselben Nacht und Tag in der ganzen Stadt hin und wieder streifeten: Aber die Winde erlaubeten uns noch nicht, zu Schiffe zu gehen. Mittlerweile daß wir beschäftiget waren, den Hafen auf das genaueste zu besehen, und unterschiedliche Kaufleute zu befragen, erblicketen wir einen Bedienten des Pygmalion, welcher zu uns kam, und dem Narbal

sage-

ſagete: Der König hat eben anjetzo von einem Hauptmann derjenigen Schiffe, welche mit euch aus Aegypten kommen ſind, in Erfahrung gebracht, daß ihr einen Ausländer, welcher für einen Cyprier ausgegeben wird, mit euch hieher geführet habt: Dahero will der König haben, daß man ihn in Verhaft nehmen, und gewiß erforſchen ſoll, aus was für einem Lande er iſt: Ihr aber ſollet bey Verluſt eures Kopfes für ihn ſtehen. In eben demſelben Augenblicke hatte ich mich ein wenig entfernet, damit ich an dem Bau eines faſt ganz neuen Schiffes ſehen möchte, was die Tyrier für eine Ordnung an allen Theilen deſſelben beobachtet hätten, weil man vorgab, dieſe genaue und regelmäßige Ordnung ſey die Urſache, daß es das beſte Segel-Schiff ſey, welches man jemals in dem Hafen geſehen habe; weswegen ich den Arbeiter, welcher dieſe Ordnung eingerichtet hatte, um die ganze Beſchaffenheit ſolches Werkes befragete.

Narbal antwortete voller Fucht und Beſtürzung: Ich will dieſen Fremden, welcher aus der Inſel Cypern, alſobald ſuchen. Als er aber dieſen Bedienten aus dem Geſichte verloren, lief er zu mir, damit er mir von der Gefahr, darinnen ich ſchwebete, Nachricht geben konnte. Ich hatte es mehr, als zu wohl vorher geſehen, mein lieber Telemach, ſagte er zu mir; ach wir ſind verlohren. Der König,

welchen sein Mißtrauen Tag und Nacht quälet, hat einen Argwohn gefasset, daß ihr nicht aus der Insul Cypern seyd: Er befiehlet, daß man euch in Verhaft nehmen soll, und er will mich tödten lassen, wenn ich euch nicht in seine Hände liefere. Was sollen wir thun? O ihr Götter! Verleihet uns Weisheit, damit wir dieser Gefahr entrinnen können. Telemach, ich muß euch in den königlichen Pallast führen: Ihr aber müsset dabey bleiben, daß ihr ein Cyprier aus der Amatonte (*) seyd, nemlich der Sohn eines Bildhauers der Venus. Ich will vorgeben, daß ich vormals euren Vater gekennet habe, und vielleicht wird der König nicht weiter nachforschen, sondern euch reisen lassen. Ich sehe kein ander Mittel, euer und mein Leben zu erretten.

Ich gab dem Narbal zur Antwort: Lasset einen Unglückseligen umkommen, welchen das Schicksal getödet haben will. Ich weis, wie man sterben soll, Narbal, und ich bin euch so viele Vergeltung schuldig, daß ich euch nicht mit mir zugleich in mein Unglücke stürzen kan. Ich bin kein Cyprier, und ich kan unmöglich sagen, daß ich einer bin. Die Götter sehen meine Aufrichtigkeit; sie können mich durch ihre

(*) Amatonte, oder Amathusa, eine alte Stadt der Insul Cypern, welche anjetzo seit dem Jahr 1570. unter Türkischer Herrschaft ist.

ihre Macht erhalten, woferne es ihnen gefället; ich will aber mein Leben durch keine Unwahrheit erretten.

Narbal antwortete mir: Telemach, diese Unwahrheit ist also beschaffen, daß man sie für ganz unschuldig halten muß. Die Götter können sie selbst nicht verdammen; sie thut niemand etwas Böses; sie errettet zweyen Unschuldigen das Leben, und sie betrüget den König aus keiner andern Ursache, als damit sie verhindert, daß er nicht eine große Missethat begehet. Ihr erstrecket die Liebe zur Tugend gar zu weit, und die Furcht, ihr möchtet die Religion beleidigen, ist gar zu groß bey euch.

Genug, versetzete ich, daß die Unwahrheit eine Unwahrheit ist, und daß sie sich dannenhero nicht für einen Menschen schicket, welcher in Gegenwart der Götter redet, und welcher schuldig ist, auf keinerley Weise wider die Wahrheit zu handeln. Derjenige, welcher die Wahrheit verletzet, beleidiget die Götter, und verletzet auch sich selbsten: Denn er redet wider sein Gewissen. Lasset ab, Narbal, mir dasjenige vorzutragen, was weder euch, noch mir gebühret. Wenn die Götter eine Erbarmung für uns haben, so werden sie schon wissen, wie sie uns erlösen sollen. Wollen sie uns aber umkommen lassen, so wer-

den wir im Sterben ein Schlacht-Opfer der Warheit seyn, und denen Menschen ein Beyspiel hinterlassen, wie man die unbefleckte Tugend einem langen Leben vorziehen solle; Meines ist schon mehr, als zu lang, weil es so unglückselig ist. Eurentwegen allein, o mein lieber Narbal, wird mein Herz so sehr zum Mitleiden bewogen. Soll euch dann eure Freundschaft, welche ihr für einen unglückseligen Fremdling heget, so unglücklich machen?

Eine solche Art des Streites hatten wir eine lange Zeit mit einander: Endlich aber sahen wir einen Mann herbey kommen, welcher so geschwinde lief, daß ihm der Odem verging. Derselbe war ein anderer königlicher Bedienter, welchen die Astarbäa abgeschicket hatte. Diese Weibsperson war schön, wie eine Göttinn, und sie fügete zu denen Annehmlichkeiten des Leibes eine vollkommene Schönheit des Geistes. Sie war lustig, schmeichelhaft, und wußte, wie sie die Herzen einnehmen sollte. Nebst so vielen betrüglichen Annehmlichkeiten hatte sie, gleichwie die Sirenen, ein grausames und mit Bosheit erfülltes Herze; jedoch konnte sie ihre verderbte innerliche Empfindungen und Gedanken, vermittelst einer tiefen und subtilen Arglistigkeit, verbergen. Sie hatte gewußt, das Herz des Pygmalions durch ihre Schönheit, durch ihren Verstand

durch

durch ihre liebliche Stimme, und durch ihre wohlklingende Leyer (7) zu gewinnen. Der vermittelst einer gewaltsamen Liebe von ihr verblendete Pygmalion, hatte ihrentwegen seine Gemahlinn, die Königinn Topha, verlassen. Er war auf nichts anders bedacht, als wie er die unordentlichen Begierden der ehrsüchtigen Asterbäa vergnügen möchte. Die Liebe zu dieser Weibsperson machete ihn fast eben so unglücklich, als sein schändlicher Geitz: Ob er sie aber gleich so inniglich liebete; so hatte sie doch für ihm nichts, als Verachtung und Eckel. Sie verbarg ihre wahren Empfindungen des Herzens, und eben zu derselben Zeit, wenn sie ihn nicht bey ihr leiden konnte, stellete sie sich dennoch an, als ob sie nur bloß allein seinetwegen zu leben begehrete. (8) Es befand sich zu Tyrus ein junger Lydier, Na-

(7) Die Leyer ist ein altes musikalisches Instrument, welches Apollo, wenn er abgebildet wird, in denen Händen hat. Sie ist fast rund, und hat wenig Saiten, welche man mit denen Händen beweget.

(8) Kein elenderer Mensch ist in der ganzen Welt zu finden, als derjenige, welcher andere regieren soll, und sich doch selbst nicht regieren kan, sondern sich von einer unzüchtigen Dirne nach ihrem Willen beherrschen lässet. Glückselig ist dasjenige Land, welches mit einer solchen Landplage nicht heimgesuchet wird.

mens Malachon, welcher verwundersam schön, aber weichlich, weibisch, und in denen Wollüsten ganz ersoffen war. Er gedachte auf nichts anders, als wie er die Zärtlichkeit der Farbe seines Angesichtes erhalten, seine gelbe und über seine Schultern herunter rollende Haare kämmen, sich mit wohlriechenden Sachen bestreichen, denen Falten seines Rockes eine liebliche Gestalt geben, und endlich seine Liebeshändel auf der Leyer besingen möchte. Astarbäa sahe ihn, sie liebete ihn, und sie wurde rasend in ihn verliebet. Er aber verachtete sie, weil er seine Begierden auf eine andere Weibsperson gerichtet hatte. Zudem fürchtete er sich auch, wegen der Eifersucht des Königes in Gefahr zu gerathen. Indem nun Astarbäa verspürete, daß sie verachtet wurde, so ergab sie sich der Rachbegierde. In ihrer Verzweifelung bildete sie sich ein, sie könnte es dahin bringen, daß Malachon für denjenigen Ausländer gehalten würde, welchen der König suchen ließ, und von welchem man sagete, daß er mit dem Narbal gekommen sey. In der That überredete sie dieses den Pygmalion, und bestach alle diejenigen mit Geschenken, welche ihm den Betrug hätten entdecken können. Weil er die tugendhaften Leute nicht liebete, und weil er sie nicht zu unterscheiden wußte, so war er nur von eigennützigen und arglistigen Leuten umgeben, welche sich stets bereit finden ließen, seine ungerechte und

blutgierige Befehle zu vollstrecken. Dergleichen Leute fürchteten sich vor dem Ansehen und vor der Gewalt der Astarbäa, und waren behülflich, den König zu betrügen, aus Besorge, sie möchten sonsten dieser hochtrabenden Weibsperson mißfallen, auf welche er sein völliges Vertrauen gesetzet hatte. Also muste Malachon, obschon die ganze Stadt wußte, daß er ein Cretenser war, für den jungen Ausländer gehalten werden, welchen Narbal mit aus Aegypten gebracht hatte, und hierauf wurde er ins Gefängniß gesetzet.

Astarbäa, welche besorgete, Narbal möchte sich zu dem Könige verfügen, mit demselben reden, und ihm ihre Betrügerey entdecken, schickete den obgedachten königlichen Bedienten in geschwinder Eile zu dem Narbal, welcher folgende Worte zu ihm sagete: Astarbäa verbietet euch, dem Könige zu eröffnen, wer einer Ausländer ist; sie begehret nichts weiters von euch, als das Stillschweigen, und sie wird es schon wissen zu machen, daß der König mit euch zufrieden ist. Underdessen eilet, daß der junge Ausländer, welchen ihr mit aus Aegypten gebracht habt, nebst denen Cypriern in das Schiff komme, damit man ihn nicht mehr in der Stadt sehe. Narbal, welcher sich sehr erfreuete, daß er auf solche Weise sein und mein Leben erretten würde, versprach seinen Mund zu halten; und weil der Bedien-

te

te damit vergnüget war, daß er dasjenige, was er begehrete, erhalten hatte, so kehrete er zurücke, damit er der Astarbäa von demjenigen, was ihm aufgetragen worden war, Nachricht geben könnte.

Narbal bewunderte nebst mir die Gütigkeit der Götter, welche unsere Aufrichtigkeit belohneten, und welche für diejenigen, die der Tugend wegen alles wageten, eine so augenscheinliche Sorgfalt trugen. Wir hatten einen Abscheu vor einem Könige, welcher sich dem Geitz und der Wollust ergeben hat: Daher o redeten wir mit einander folgendermassen: Derjenige, welcher sich allzusehr fürchtet betrogen zu werden, der ist würdig betrogen zu werden, und wird auch fast jederzeit auf eine grobe Weise betrogen. Er hat ein Mißtrauen gegen ehrliche Leute, und ergiebt sich Bösewichtern. Er ist allein derjenige, welcher nicht weis, was sich zuträget. Sehen wir den Pygmalion an, so finden wir, daß er ein Kinderspiel und ein Spott einer unverschämten Weibsperson ist. Nichtsdestoweniger gebrauchen die Götter die Unwahrheit der Bösen dazu, damit sie die Guten erretten, welche lieber das Leben verlieren, als eine Unwahrheit vorbringen wollen.

Eben zur selbigen Zeit wurden wir gewahr, daß sich die Winde änderten, und

denen

denen Schiffen von Cypern günstig wurden.
Die Götter offenbaren sich, ruffete Narbal aus.
Sie wollen euch in Sicherheit bringen, mein lie-
ber Telemach. Entfliehet aus diesem grausamen
und verfluchten Lande. Glückselig wäre derje-
nige, welcher euch bis an die unbekanntesten Ufer
nachfolgen könnte; Glückselig wäre derjenige,
welcher mit euch leben und sterben könnte! Aber
ein strenges Schicksal verknüpfet mich an dieses
unglückliche Vaterland. Ich muß mit demsel-
ben leiden, und vielleicht muß ich nach seinem
Fall und Untergange unter seinen Steinen be-
graben werden. Es gehe aber, wie es wolle,
wenn ich nur jederzeit die Wahrheit rede, und
wenn nur mein Herze nichts anders liebet,
als die Gerechtigkeit. Was euch anbelanget,
o mein lieber Telemach, so bitte ich die Göt-
ter, welche euch gleichsam bey der Hand füh-
ren, daß sie euch das kostbarste unter allen
Geschenken, nemlich die reine und unbefleckte
Tugend, bis an den Tod verleihen wollen. Le-
bet wohl, kehret nach Ithaca zurücke, tröstet die
Penelope, und befreyet sie von ihren verwege-
nen Liebhabern. Ach! wenn doch eure Augen den
weißen Ulysses schauen, eure Hände denselben
umarmen, und er an euch einen seiner Tugend
gleichförmigen Sohn finden möchte. Gedenket
aber auch in eurem glücklichen Zustande an
den unglücklichen Narbal, und höret niemals
auf, mich zu lieben.

Nachdem er diese Worte geendiget hatte, antwortete ich ihm nichts, sondern befeuchtete ihn mit Thränen, weil mir die tiefgeholten Seufzer die Zunge hemmeten. Dahero umarmeten wir uns stillschweigend. Er begleitete mich bis an das Ufer, und als das Schiff abgegangen war, hatten wir unsere Augen ohne Unterlaß aufeinander gerichtet, so lange wir uns sehen konnten.

Digitized by Google

Minerve deffend Telemaque des traits de l'amour.
Minerva schützt den Telemach vor den Pfeilen der Liebe.

Innhalt
des
Vierten Buchs.

Calypso verhindert, daß Telemach seine Erzehlung nicht weiter fortsetzet, weil sie verlanget, daß er sich zur Ruhe begeben möchte. Mentor verweiset ihm in geheim, daß er sich unterstanden seine Begebenheiten zu erzehlen, und giebt ihm den Rath, solche Erzehlung dennoch vollends zu Ende zu bringen, weil er sie einmal angefangen habe. Telemach berichtet, daß er Zeit währender Schiffahrt von Tyrus bis auf die Insul Cypern einen Traum gehabt, darinnen er die Venus und den Cupido gesehen, wider welche ihn die Minerva beschützet habe; daß es ihm hernach vorgekommen, als ob er den Mentor auch erblicket, welcher ihn ermahnet habe, aus der Insul Cypern zu entfliehen; daß nachdem er erwachet, ein Ungewitter das Schiff würde zu Grunde gerichtet haben, wenn er nicht selbsten das Steuer-Ruder in die Hand genommen, weil die mit Wein erfüllete Cyprier nicht im Stande gewesen, selbiges zu erretten; daß er nach seiner Ankunft auf der Insul die schändlichsten Exempel mit einem Abscheu und Greuel gesehen; daß aber der Syrier Hazael, dessen Leibeigener der Mentor geworden, und welcher sich damals an eben demselben Orte befunden, die beyden Griechen vereiniget, und selbige in sein Schiff genommen, mit dem Vorsatz, dieselben nach Creta zu bringen, da er denn bey dieser Ueberfahrt das schöne Schauspiel der Amphitriten gesehen, welche in ihren Wagen von Meer-Pferden gezogen worden.

Das

Das vierte Buch.

Calypso, welche bis auf diesen Augenblick unbeweglich gewesen, und für Vergnügung ganz ausser sich gesetzet worden war, indem sie die Begebenheiten Telemachs anhörete, unterbrach seine Erzehlung, damit er der Ruhe ein wenig pflegen möchte. Dahero sagete sie zu ihm: Es ist Zeit, daß ihr nach so vieler Mühe und Beschwerung die Süßigkeit des Schlafes empfindet. Ihr habet allhier nichts zu befürchten; sondern es ist euch alles gewogen. Ergebet euch demnach der Freude. Genießet des Friedens, und aller andern Gaben der Götter, wormit ihr überschüttet werden sollet. Morgen, wenn die Morgenröthe die güldene Pforten der Morgenseite am Himmel mit ihren Fingern von Rosen halb eröfnen wird, und wenn die aus dem bittern Wasser hervorsteigende Pferde der Sonne die Flammen des Tages ausbreiten werden, damit sie alle Sterne des Himmels vor sich her vertreiben, so wollen wir die Geschichte eures vielfältigen Unglückes wieder vornehmen, mein lieber Telemach. Niemals ist euer Vater eurer Weisheit und eurem Helden-Muthe gleich gekommen; weder Achilles, (1) der Ueberwinder des He-

(1) Achilles war ein Sohn des Peleus, Königes in Thessa-

Hector; vielweniger Theseus, (2) welcher aus der Hölle zurück gekehret, noch auch der große Alcides selbst, (3) durch welchen die Erde von so vielen Ungeheuern gereiniget worden, hat so große Stärke und Tugend gezeiget, als ihr. Ich wünschte, daß euch ein sanfter und unverstörter Schlaf diese Nacht kurz machen möge. Aber ach! Wie wird sie so lange für mich seyn! Wie wird mir die Zeit so lange werden, euch wieder zu sehen, euch zuzuhören, euch Gelegenheit zu geben, dasjenige, was ich schon weis, noch einmal zu erzehlen, und euch dasjenige zu fragen, was ich annoch nicht weis! Mein lieber Telemach, gehet mit dem weisen Mentor, welchen euch die Götter wieder gegeben haben. Gehet in diese abgelegene Höhle,

Thessalien, und der Thetis, des Nereus Tochter. Er wurde von dem Paris, dem Sohne des Hector, in dem Tempel des Apollo umgebracht, als er sich mit der Polyxena, des Priamus Tochter, vermählete.

(2) Theseus, ein Sohn des Aegeus, Königes zu Athen, begab sich in die Hölle hinunter, in Willens, die Proserpina zu entführen. Er wurde aber daselbst auf Befehl des Pluto angefesselt, worauf ihn Hercules befreyete.

(3) Alcides ist der Hercules, ein Sohn des Jupiters und der Alcmena, welche des Amphitrionis Frau war. Die Juno feindete ihn an, und verursachete, daß er durch viele Ungeheuer in Gefahr gesetzet wurde, welche er dennoch allesamt überwand.

le, allwo alles zu eurer Ruhe bereitet ist. Ich bitte den Morpheus, daß er die süßesten Annehmlichkeiten über eure schwer gewordene Augenlieder ausbreiten, einen göttlichen Dunst in alle eure matten Glieder fließen lassen, und euch solche leichte Träume zuschicken wolle, welche, indem sie um euch herum fliegen, euren Sinnen durch die ergötzlichsten Bilder schmeicheln, und alles, was euch zu geschwinde aufweken könnte, weit von euch vertreiben.

Die Göttinn selbsten führte den Telemach in diese Höhle, welche von der ihrigen abgesondert war. Sie war eben so schlecht und einfältig, aber auch eben so annehmlich. Ein Brunn, welcher in einer Ecke floß, verursachete ein liebliches Murmeln, welches den Schlaf herbey lockete. Die Nymphen hatten zwey Betten von weichem Grase daselbst zubereitet, über welche sie zwey große Häute, nemlich eine von einem Löwen für den Telemach, und die andere von einem Bären für den Mentor gedecket hatten.

Ehe aber Mentor dem Schlafe seine Augen zuschließen ließ, redete er den Telemach folgenderntassen an: Die Lust eure Geschichte zu erzählen, hat euch hingerissen. Ihr seyd der Göttin deswegen angenehm gewesen, weil ihr derselben die Gefährlichkeiten geoffenbaret habt, aus welchen euch euer unerschrockener Muth und eure Geschicklichkeit errettet hat.

Hier-

Hierdurch habt ihr derselben das Herze nur noch mehr angeflammet, und euch eine noch gefährlichere Gefangenschaft zubereitet. Wie könnet ihr hoffen, daß sie euch nunmehr aus ihrer Insel werde hinweg lassen, nachdem ihr sie durch die Erzehlung eurer Begebenheiten gänzlich eingenommen habt? Die Liebe zur Erlangung eines eiteln Ruhms hat verursachet, daß ihr ohne Klugheit geredet habt. Sie hatte sich eingelassen, euch allerhand Geschichte zu erzehlen, und euch zu benachrichtigen, was Ulysses für ein Schicksal erlitten; hierbey hat sie ein Mittel gefunden, eine lange Zeit zu reden, und doch in der That nichts zu sagen, wodurch sie euch aber dahin gebracht, daß ihr alles geoffenbaret habt, was sie zu wissen begehret. Dieses ist ein Kunstgriff schmeichelhafter und ihren Begierden ergebener Weibespersonen. O Telemach, wenn werdet ihr einmal klug und weise genug seyn, daß ihr niemals mehr aus Hochmuth und Eitelkeit redet, und daß ihr alles dasjenige verschweigen könnet, was zu eurem Vortheil gereichet, wenn es nicht nützlich ist, zu sagen? Andere bewundern eure Weisheit, die ihr in einem solchen Alter bezeuget, darinnen man es der Jugend zu gut halten kan, wenn es ihr an der Weisheit fehlet. Was aber mich betrift, so kan ich euch nichts zu gut halten. Ich bin der einzige, welcher euch kennet, und welcher euch dermassen inbrünstig liebet, daß er euch an alle

eure Fehler erinnern muß. O wie weit seyd ihr annoch von der Weisheit eures Vaters entfernet! (4)

Konnte ich denn, antwortete Telemach, der Calypso versagen, selbiger meine unglückliche Begebenheiten zu erzählen? Nein, versetzete Mentor, es war nöthig, ihr dieselben zu erzehlen? Jedoch hättet ihr es auf eine solche Weise thun sollen, daß ihr nichts anders vorgebracht, als nur dasjenige, was sie zum Mitleiden bewegen können. Ihr hättet sagen können, daß ihr eine Zeitlang in Sicilien und hernach in Aegypten gefangen gewesen. Solchergestalt hättet ihr derselben genug gesaget; alles übrige hingegen dienete zu sonst nichts, als dasjenige Gift zu vermehren, welches ihr Herze ohnedem schon brennet. Wollten die Göt-

(4) Ein kluger Mensch wird ohne Noth niemals viel von seinem Lebenslauf erzehlen, aus Furcht, er möchte entweder andern mit einer solchen Erzehlung verdrießlich seyn, oder von der Selbstliebe übereilet werden, etwas zu seinem eigenen Ruhme mit einzumischen. Dieser Fehler ist sehr gemein, absonderlich bey den Großen dieser Welt, welche, weil sich selten jemand unterstehet, sie zu widerlegen, zumal was ihre Begebenheiten anlanget, leichtlich in das Laster der Großsprecherey gerathen können, wodurch sie sich verächtlich machen, ob man ihnen schon hiervon nichts merken lasset.

Götter, daß sich euer Herze für diesem Gift verwahren könnte!

Aber was soll ich denn thun, fuhr Telemach mit sittsamer und lehrbegieriger Stimme fort? Es ist nicht mehr Zeit, versetzete Mentor, ihr dasjenige zu verbergen, was von euren Begebenheiten annoch übrig ist. Sie weis allbereit so vieles davon, daß sie wegen desjenigen, was sie noch nicht weis, keinesweges hintergangen werden kan, und wenn ihr anjetzo etwas zurücke halten wolltet, so würde es zu sonst nichts dienen, als sie dadurch zu erzürnen. Fahret demnach morgen fort, und erzehlet ihr vollends alles, was euch die Götter für Gnade erwiesen; jedoch lernet ein andermal von allem, was euch einiges Lob zuwegen bringen kan, behutsamer und bescheidener zu reden. Telemach nahm einen so guten Rath mit Freundschaft an, und hierauf legeten sie sich schlafen.

So bald Phöbus seine ersten Strahlen über die Erde ausgebreitet hatte, hörete Mentor die Stimme der Göttinn, welche ihre Nymphen in den Wald ruffete; dahero weckete er den Telemach auf, indem er zu ihm sagete: Es ist Zeit, den Schlaf zu überwinden. Wohlan, gehet wieder zu der Calypso; aber trauet ihren süßen Worten nicht. Eröffnet ihr euer Herze niemals, und fürchtet euch für dem schmeichelhaften Gifte ihrer Lobes-Erhebungen. Gestern erhöhete sie euch über euern weisen Vater,

über den unüberwindlichen Achilles, über den berühmten Theseus, und über den unsterblich gewordenen Hercules. Habet ihr auch verspüret, wie übermäßig dieses Lob gewesen ist? Habet ihr dasjenige geglaubet, was sie sagete? Wisset, daß sie es selbsten nicht geglaubet. Sie lobet euch nur deswegen, weil sie dafür hält, daß ihr schwach und eitel genug seyd, euch durch solche Lobeserhebungen betrügen zu lassen, welche weit größer sind, als eure Thaten.

Nach diesem Gespräche begaben sie sich an den Ort, allwo die Göttinn ihrer wartete. Sie lächelte, als sie dieselben erblickete, und verbarg unter dem Schein der Freude diejenige Furcht und Unruhe, welche ihr Herz verwirrete: Denn sie sahe zuvor, daß ihr Telemach unter der Anführung des Mentors eben so wohl ent-

(*) Die Lobes-Erhebungen sind gefährliche Netze, darinnen sich ein Mensch leichtlich verstricken kan. Wenn er schon merket, daß ihm ein anderer aus Falschheit schmeichelt, so kan es doch leichtlich geschehen, daß er aus Eigenliebe bey sich selbst gedenkt: Ob ich mir schon alle diese Lobeserhebungen nicht zueignen kan; so sind sie doch vielleicht nicht allesamt ungegründet, weil ich etwa aus Zaghaftigkeit weniger von meinen Verdiensten weis, als andere Menschen an mir erkennen. O wie leichtlich wird der menschliche Verstand durch die unordentlichen Begierden verblendet, daß er dasjenige glaubet, was er wahr zu seyn wünschet!

entrinnen würde, als Ulysses vormals gethan hatte. Eilet, sagete sie, mein lieber Telemach, und vergnüget meine Neugierigkeit. Es kam mir in der ganzen Nacht vor, als ob ich euch schauete aus Phönicien verreisen, und ein neues Schicksal auf der Insel Cypern suchen. Erzehlet uns demnach, wie diese Reise beschaffen gewesen, und zu solchem Ende wollen wir keinen einzigen Augenblick versäumen. Hierauf setzete man sich auf das mit Violen besäete Gras unter den Schatten eines dichten Gebüsches.

Calypso konnte sich nicht enthalten, ohne Unterlaß zarte und verliebte Blicke auf den Telemach zu werfen, und mit Verdruß anzusehen, daß Mentor auch so gar die geringsten Bewegungen ihrer Augen in Acht nahm. Unterdeßen waren alle Nymphen stille, neigeten ihre Ohren gegen den Telemach, und stelleten eine Art eines halben Cirkels vor, damit sie desto besser hören und sehen könnten. Die Augen der ganzen Gesellschaft waren unbeweglich und auf den jungen Menschen gerichtet. Indem aber Telemach die Augen niederschlug, und mit sonderbarer Annehmlichkeit erröthete, setzete er die Erzehlung seiner Geschichte folgendermassen fort:

Kaum hatte das sanfte Blasen eines günstigen Windes unsere Segel erfüllet, so verschwand die Erde des Landes Phönicien vor unsern Augen. Alldieweil ich mich unter den

Cypriern befand, deren Sitten mir unbekannt waren, fassete ich den Schluß, stille zu schweigen, alles anzumerken, und alle Regeln der Bescheidenheit zu beobachten, damit ich ihre Hochachtung erlangen möchte. Jedoch unterwährendem meinem Stillschweigen überwältigte mich ein süßer und starker Schlaf; meine Sinnen waren gebunden und gehemmet, und ich empfand einen inniglichen Frieden und eine vollkommene Freude, welche mein Herz ganz trunken machete. In einem Augenblicke kam mir vor, als ob ich die Venus (5) schauete, welche in ihrem fliegenden und von zweyen Tauben gezogenen Wagen die Wolken durchschnitte. Sie hatte eben dieselbe glänzende Schönheit, lebhafte Jugend und zarte Annehmlichkeit, welche damals an ihr erschiene, als sie aus dem Schaume des großen Welt-Meeres hervor kam, und die Augen des Jupiters selbsten verblendete. Sie fuhr mit einem schnellen Fluge plötzlich zu mir herunter, legete mir die Hand lächlend auf die Achsel, nennete mich bey meinem Namen, und brachte folgende Worte vor: Junger Grieche, du wirst bald in mein Reich eingehen, und also wirst du in diese

(5) Venus, welche das aberglaubische Alterthum zur Göttinn der Liebe gemachet, war eine Tochter des Jupiters und der Diana; andere aber geben vor, sie sey aus dem Meer-Schaume entstanden.

diese glückselige Insel gelangen, allwo die Ergötzungen, die Vergnügungen und die scherzende Spiele unter meinen Füßen geboren werden. Daselbst wirst du wohlriechendes Rauchwerk auf meinen Altären anzünden. Daselbst will ich dich in einen Strom der Lustbarkeiten versenken. Eröffne dein Herz der süßen Hofnung, und hüte dich, daß du der mächtigsten unter allen Göttinnen nicht widerstrebest, weil sie dich glückselig machen will.

Zu gleicher Zeit wurde ich das Kind Cupido (6) gewahr, dessen kleine Flügel sich bewegeten, und verursacheten, daß er um seine Mutter herum flog. Ob er schon in seinem Angesichte die Zärtlichkeit, Lieblichkeit und Frölichkeit der Kindheit besaß, so hatte er doch etwas, ich weis selbst nicht was, in seinen durchdringenden Augen, welches mir eine Furcht erregete. Er lachete, indem er mich anschauete; sein Lachen war aber boßhaftig,

(6) Cupido wird insgemein unter der Gestalt eines schönen, geflügelten und ganz nackenden Kindes vorgestellet, dessen Haut rosenfarbigt ist, die Augen aber verbunden seynd. Er hat einen Bogen, welchen er mit der einen Hand gespannet, in der andern Hand hingegen eine brennende Fackel hält, und an der Seiten träget er einen Köcher voll Pfeile. Insgemein wird er für einen Sohn der Venus gehalten, obschon andere vorgeben, er sey nur ihr Diener gewesen.

höhnisch und grausam. Er zohe aus seinem güldenen Köcher den schärfsten Pfeil heraus, spannete seinen Bogen und wollte mich schiessen, als sich Minerva plötzlich sehen ließ, und mich mit ihrem Aegide bedeckete. Das Angesichte dieser Göttinn hatte keine solche weichliche Schönheit und solche verliebte Mattigkeit, dergleichen ich in dem Angesichte und an der Stellung des Leibes der Venus vermerket hatte. Sie zeigete hingegen eine einfältige, sorglose und sittsame Schönheit. Alles war an ihr ernsthaftig, frisch, edel, voller Kraft und Majestät. Alldieweilen nun der Pfeil des Cupido die Aegide nicht durchdringen konnte, so fiel er auf die Erde. Hierüber wurde Cupido dermassen unwillig, daß er bitterlich seufzete, und er wurde schamroth, indem er sich überwunden sahe. Packe dich hinweg, ruffete Minerva aus, packe dich hinweg, verwegenes Kind. Du wirst niemals einige andere, als nur niederträchtige Seelen überwinden, welche deine schändliche Wollüste lieber haben, als die Weisheit, die Tugend und die Ehre. Bey diesen Worten erzürnete sich Amor, flohe davon, und nachdem sich Venus wieder gegen dem Olympus in die Höhe begab, sahe ich ihren Wagen lange Zeit mit ihren zweyen Tauben in einer güldenen und glasurblauen Wolke; hernach verschwande sie. Als ich nun meine Augen gegen die Erde herunter neigete, fand ich die Minerva nicht mehr.

Es

Es kam mir vor, als ob ich in einen solchen lustbaren Garten entzücket worden wäre, wie man die Elisäischen Felder abzuschildern pfleget. An diesem Orte erblickete ich den Mentor, welcher zu mir sagete: Fliehet von dieser grausamen Erde, aus dieser pestilenzialischen Insul, allwo man nichts, als Wollust heget. Die herzhaftigste Tugend muß daselbst erzittern, und kan sich nicht anders, als durch die Flucht retten. So bald ich ihn erblickete, wollte ich ihm um den Hals fallen und ihn umarmen: Ich verspürete aber, daß sich meine Füße nicht bewegen konnten, daß meine Knie unter mir wichen, und daß, als sich meine Hände mit aller Macht bemüheten, den Mentor zu greifen, sie einen blossen Schatten suchten, welcher mir allemal entwischete. Unter dieser ernstlichen Bemühung erwachete ich, und empfand, daß dieser Geheimnißvolle Traum eine göttliche Warnung war. Ich empfand, daß ich mit Herzhaftigkeit wider die Wollüste, und mit Mißtrauen gegen mich selbst erfüllet war, damit ich das weichliche Leben der Cyprier verfluchen sollte. Jedoch mein Herz kränkete sich, weil ich glaubete, Mentor habe das Leben verloren, und daß, weil er über das Wasser des Styx (7) gefahren, er nunmehr den glück-

(7) Der Styx ist ein Brunn unten am Berge Nonacris in Arcadien, dessen Wasser giftig und dermassen kalt ist, daß Menschen und Vieh, wel-

glückseligen Aufenthalt der gerechten Seelen bewohne.

Diese Gedanken verursacheten, daß ich einen heftigen Strom von Thränen vergoß. Man fragete mich, warum ich weinete; worauf ich zur Antwort gab: Die Threnen schicken sich nur allzuwohl für einen unglückseligen Fremdling, welcher ohne Hofnung, sein Vaterland wieder zu sehen, herum schweifet. Unterdessen ergaben sich alle im Schiffe befindliche Cyprier einer thörichten Freude. Die Ruder-Knechte schliefen: als Feinde der Arbeit, über ihren Rudern ein. Der mit Blumen gekrönete Steuermann ließ das Steuerruder fahren, und hielte einen großen Krug voll Wein in der Hand, welchen er fast schon ausgeleeret hatte. Er und alle übrigen waren durch die Wuth des Bacchus verwirret, und sangen der Venus und dem Cupido zu Ehren solche Verse, welche allen denenjenigen, so die Tugend lieben, einen Abscheu verursachen mußten.

Mittlerweile, daß sie solchergestalt die Gefährlichkeit des Meeres vergaßen, so beunruhigte ein plötzliches Ungewitter den Himmel

welche davon trinken, alsobald des Todes seynd. Dahero dichten die Poeten, daß es ein höllischer Fluß, oder Morast sey, bey welchem die Götter des Himmels mit solcher Ehrerbietung zu schwören pflegeten, daß sie sich nicht unterstunden, ihren Eidschwur jemals zu verletzen.

mel und das Meer. Die entstandene Winde brülleten mit wütender Hefftigkeit in denen Segeln, und das schwarze Gewässer schlug an die Seiten des Schiffes, welches unter seinen harten Stößen heulete und seufzete. Bald erhuben wir uns auf den Rücken der aufgeblasenen Wellen, bald schiene es, als ob sich das Meer unter dem Schiff ganz und gar verlöre, und als ob es uns in den Abgrund hinunter stürzete. Wir wurden neben uns einige Felsen gewahr, an welchen sich die erzürneten Wasserwogen mit einem entsetzlichen Getöße zerstiessen. Damals lernete ich dasjenige aus der Erfahrung, was ich oftmals von dem Mentor gehöret hatte, daß nemlich denen weichlichen und wollüstigen Menschen der Muth fehlet, wenn sie in Gefahr gerathen. Alle unsere niedergeschlagene Cyprier weineten wie Weiber, und ich hörete nichts anders, als ein erbärmliches Geschrey, wie auch ein großes Leidwesen über den besorglichen Verlust der Wollüste des Lebens; und vergebliche Zusagen, welche sie denen Göttern thaten, daß sie denenselben viele Opfer bringen wollten, wenn man in den Hafen gelangen könnte. Niemand behielte so viel Standhaftigkeit des Gemüthes, daß er die Arbeit derer Botsleute anordnen, vielweniger, daß er sie selbst verrichten konnte. Es bedünkete mich, daß ich mein Leben, und folglich auch das Leben derer übrigen erretten müßte. Ich nahm derowegen das Steuer-

ruder

ruder in die Hand, weil der Steuermann vom Wein verwirret, wie eine Bacchante (8) nicht im Stande war, die Gefahr des Schiffes zu erkennen. Also machete ich denen erschrockenen Botsleuten einen Muth, und verordnete, daß sie die Segel herunter liessen. Hierauf ruderten sie herzhaftig; dergestalt, daß wir zwischen denen Klippen hindurch schifeten, und alles Schrecken des Todes nahe bey uns sahen.

Diese Begebenheit kam allen denenjenigen, welche mir die Erhaltung ihres Lebens zu danken hatten, wie ein Traum vor, und sie schaueten mich mit Erstaunen an. Wir kamen auf die Insel Cypern (9) in demjenigen Monate des Frühlings, welcher der Venus gewid-

met

(8) Die Bachantes oder Bassarides waren viele rasende Weiber, welche den Bacchus auf seinem Zuge in Indien begleiten, und hernach seine Priesterinnen wurden. Sie trugen Kränze von Weinreben auf den Köpfen, hatten über die linke Schulter hinunter eine Hirsch- oder Rehhaut hängen, und auf der Achsel einen mit Weinreben umwundenen glatten Spieß liegen, welcher Thyrsus genennet wurde. Sie opferten dem Bacchus von dreyen zu dreyen Jahren in der Nacht auf dem Berge Cithäron bey Theben, oder auf andern Bergen in Thracien.

(9) Cypern ist eine sehr fruchtbare und lustige Insel des Mittelländischen Meeres, welche der Venus gewidmet worden.

met ist. Diese Jahrszeit, sageten die Cyprier, gebühret dieser Göttinn: Denn es scheinet, daß sie die ganze Natur belebet, und die Ergötzungen eben sowohl, als die Blumen hervor kommen lässet.

Indem wir auf der Insel anlangeten, empfand ich eine sanfte Luft, welche die Leiber verzagt und faul machete, ihnen aber dargegen einen lustigen und eitlen Sinn einbließ. Ich vermerkete, daß das von Natur fruchtbare und angenehme Feld fast ungebauet lag, weil die Einwohner abgesagte Feinde der Arbeit waren. Ich erblickete auf allen Seiten sehr eitel geschmückte Weiber und Jungfrauen, welche das Lob der Venus besangen, und im Begrif waren, sich ihren Tugenden zu widmen. Die Schönheit, die Annehmlichkeit, die Freude und die Ergötzung erschiene zugleich in ihren Angesichtern; aber die Annehmlichkeit war in denenselben gar zu gezwungen. Man sahe keine edle Einfältigkeit, und keine liebliche Schamhaftigkeit, welche der Schönheit die gröβte Holdseligkeit mittheilet. Die weichliche Geberden, die Kunst ihre Angesichter zu zieren, ihr eitler Schmuck, ihr kraftloβer Gang, ihre Blicke, welche die Blicke der Mannspersonen zu suchen schienen, ihre gegen einander bezeigende Eifersucht, wodurch sie heftige Liebesbegierden anzuzünden sich bemüheten; mit einem Worte, alles, was ich an diesen Weibesperso-

personen sahe, schien mir nichtswürdig und verächtlich zu seyn. Jemehr sie trachteten, mir zu gefallen, jemehr eckelte mir vor ihnen.

Man führete mich in einen Tempel der Göttinn, deren es viele auf dieser Insel giebt: Denn sie wird insonderheit zu Cythära, zu Idalien, und zu Paphos angebetet: Es war aber Cythära, (10) wohin man mich führete. Der Tempel ist ganz von Marmor und mit Säulen umgeben, welche von solcher Dicke und Höhe sind, daß sie diesem Gebäude ein überaus majestätisches Ansehen machen. Ueber den großen Balken oder Durchzuge, auf welchem das Gebäude meistentheils ruhet, und welcher auf denen Säulen liegt, wie auch über denen Zierrathen des an diesem Durchzuge befindlichen Gesimses sind an jeder Fläche große Tafeln, auf welchen man die angenehmsten Begebenheiten der Göttinn in erhabenen Figuren siehet. An der Thüre des Tempels befindet sich ohne Unterlaß eine große Menge Völker, welche dahin kommen, ihre Opfer zu thun. Man erwürget niemals einiges Schlachtvieh in dem Bezirk des geheiligten Ortes: Man verbrennet auch daselbst nicht, wie anderswo, das Fett von den jungen Kühen und Stieren; man vergießet niemals ihr Blut daselbst; sondern man

(10) Cythära, heutiges Cithira, ist anjetzo nichts weiters, als ein Dorf, und lieget an der nördlichen Küste der Insel Cypern.

man bringet diejenigen Thiere, welche man opfert, nur allein vor den Altar, und man darf keines opfern, welches nicht jung, weiß, wie auch ohne Mangel und Flecken ist. Man bedecket sie mit kleinen Bändern von Purpur mit Gold gesticket. Ihre Hörner sind vergüldet, und mit Sträußen von wohlriechenden Blumen gezieret. Wenn sie vor dem Altar gezeiget worden sind, so schicket man sie in einen abgelegenen Ort zurücke, allwo sie zu denen Festtagen der Göttinn durch die Priester erwürget werden.

Man opfert auch allerhand wohlriechende Wasser und Wein, welcher süßer ist, als Nectar. Die Priester sind mit langen weißen Röcken bekleidet, nebst güldenen Gürteln, und unten an denen Röcken haben sie güldene Franzen. Auf denen Altären brennet man Nacht und Tag die vortreflichsten Räuchwerke aus Morgenland, und dieser Rauch bildet sich in eine Art einer Wolke, welche gen Himmel steiget. Alle Säulen des Tempels sind mit hängenden geschnitzten Frucht- und Blumenbändern geschmücket. Alle beym Opfer gebrauchende Gefäße sind von Golde; und ein geheiligter Wald von Myrten umgiebt dieses Gebäude. Nur allein Jünglinge und Jungfrauen von ungemeiner Schönheit dürfen denen Priestern die Schlachtopfer übergeben, und niemand als dieselben, unterstehet sich, das Feuer auf denen Altären anzuzünden. Die Unver-

schämtheit und ein unordentliches Leben entehren einen dermassen prächtigen Tempel.

Anfänglich empfand ich einen Schauer, über demjenigen, was ich sahe; jedoch wurde ich desselben hernach allmählig gewohnt. Ich fürchtete mich mehr vor den Lastern; alle Gesellschaften erwecketen zu der Unordnung eine solche Neigung in mir, welche ich selbst nicht begreifen konnte; man verhöhnete meine Unschuld, und diese unverschämte Völker trieben einen Scherz mit meiner Eingezogenheit und Schamhaftigkeit. Man vergaß nichts, was dazu behülflich seyn könnte, alle meine Begierden zu erregen, mir Fallstricke zu stellen, und die Empfindung der Lüste in mir zu erwecken. Ich verspürete, daß ich alle Tage im Gemüthe schwächer wurde. Meine gute Auferziehung bewahrete mich fast nicht mehr vor dem Bösen; alle meine gute Entschliessungen verschwanden; ich empfand, daß ich keine Macht mehr hatte, dem Bösen zu widerstehen, welches von allen Seiten in mich drang; ja ich schämte mich so gar auch der Tugend schändlicher Weise. Ich war einem Menschen gleich, welcher in einem tiefen und schnellen Fluß schwimmet; da denn derselbe das Wasser durchschneidet, und sich bearbeitet, gegen den gewaltsamen Strom hinauf zu kommen: Woferne aber die Ufer sehr gerade in die Höhe gehen, und woferne er nicht auf dem Rande ruhen kan, so wird er nach und nach ermüdet,

seine Kraft verlässet ihn, seine erschöpfete Glieder schlafen ein, und der Lauf des Flusses reisset ihn fort. Eben also fiengen meine Augen an, sich zu verdunkeln, mein Herze fiel in Ohnmacht, und ich konnte nicht mehr weder meine Vernunft, noch das Andenken der Tugenden meines Vaters zurücke ruffen. Der Traum, darinnen mir vorgekommen war, als ob ich gesehen hätte, was massen sich der weise Mentor in die Elisäischen Felder hinunter begeben habe, verursachete, daß ich vollends allen Muth verlohr, wobey mich eine heimliche und sanfte Mattigkeit einnahm. Ich liebete allbereit das schmeichlende Gift, welches sich von einer Ader zur andern einschlich, und welches bis in das Mark meiner Glieder drang. Nichts destoweniger stiegen annoch tiefe Seufzer aus meinem Herzen empor; ich vergoß bittere Threnen, und brüllete in meiner Wuth, wie ein Löwe. O unglückselige Jugend, sagete ich. O ihr Götter, die ihr grausamlich mit denen Menschen spielet, warum habet ihr ihnen die Jahre der Jugend zugeeignet, welches eine Zeit der Thorheit, oder des hitzigen Fiebers ist? Ach warum bin ich nicht mit grauen Haaren bedecket, wie auch krumm gebücket, und nahe beym Grabe, gleich als mein Großvatter Laertius? Der Tod würde mir weit angenehmer seyn, als die schändliche Schwachheit, darinnen ich mich befinde.

schämtheit und ein unordentliches Leben entehren einen dermassen prächtigen Tempel.

Anfänglich empfand ich einen Schauer, über demjenigen, was ich sahe; jedoch wurde ich desselben hernach allmählig gewohnt. Ich fürchtete mich mehr vor den Lastern; alle Gesellschaften erwecketen zu der Unordnung eine solche Neigung in mir, welche ich selbst nicht begreifen konnte; man verhöhnete meine Unschuld, und diese unverschämte Völker trieben einen Scherz mit meiner Eingezogenheit und Schamhaftigkeit. Man vergaß nichts, was dazu behülflich seyn könnte, alle meine Begierden zu erregen, mir Fallstricke zu stellen, und die Empfindung der Lüste in mir zu erwecken. Ich verspürete, daß ich alle Tage im Gemüthe schwächer wurde. Meine gute Auferziehung bewahrete mich fast nicht mehr vor dem Bösen; alle meine gute Entschliessungen verschwanden; ich empfand, daß ich keine Macht mehr hatte, dem Bösen zu widerstehen, welches von allen Seiten in mich drang; ja ich schämte mich so gar auch der Tugend schändlicher Weise. Ich war einem Menschen gleich, welcher in einem tiefen und schnellen Fluß schwimmet; da denn derselbe das Wasser durchschneidet, und sich bearbeitet, gegen den gewaltsamen Strom hinauf zu kommen: Woferne aber die Ufer sehr gerade in die Höhe gehen, und woferne er nicht auf dem Rande ruhen kan, so wird er nach und nach ermüdet,

seine

seine Kraft verlässet ihn, seine erschöpfete Glieder schlafen ein, und der Lauf des Flusses reisset ihn fort. Eben also fiengen meine Augen an, sich zu verdunkeln, mein Herze fiel in Ohnmacht, und ich konnte nicht mehr weder meine Vernunft, noch das Andenken der Tugenden meines Vaters zurücke ruffen. Der Traum, darinnen mir vorgekommen war, als ob ich gesehen hätte, was massen sich der weise Mentor in die Elisäischen Felder hinunter begeben habe, verursachete, daß ich vollends allen Muth verlohr, wobey mich eine heimliche und sanfte Mattigkeit einnahm. Ich liebete allbereit das schmeichlende Gift, welches sich von einer Ader zur andern einschlich, und welches bis in das Mark meiner Glieder drang. Nichts destoweniger stiegen annoch tiefe Seufzer aus meinem Herzen empor; ich vergoß bittere Threnen, und brüllete in meiner Wuth, wie ein Löwe. O unglückselige Jugend, sagete ich. O ihr Götter, die ihr grausamlich mit denen Menschen spielet, warum habet ihr ihnen die Jahre der Jugend zugeeignet, welches eine Zeit der Thorheit, oder des hitzigen Fiebers ist? Ach warum bin ich nicht mit grauen Haaren bedecket, wie auch krumm gebücket, und nahe beym Grabe, gleich als mein Großvatter Laertius? Der Tod würde mir weit angenehmer seyn, als die schändliche Schwachheit, darinnen ich mich befinde.

Kaum hatte ich solchergestalt geredet, so linderte sich meine Traurigkeit, und mein von einer thörichten Begierde trunkenes Herze warf fast alle Scham von sich; hernach aber wurde ich in einen Abgrund der Gewissensangst versenket. Unter währender dieser Verwirrung lief ich in dem geheiligten Gebüsche verirret hin und her, gleich einem Rehe, welches ein Jäger verwundet hat. Dieses laufet durch die dicken Wälder hindurch, damit es seinen Schmerzen lindern möchte. Aber der Pfeil, welcher ihm in die Seite geschossen worden, folget ihm überall nach, und es träget den mörderischen Schuß überall mit sich fort. Also lief ich auch vergeblich, in Meinung, ich würde mich selbst vergessen, und nichts linderte die Wunde meines Herzens.

In demselben Augenblicke wurde ich ziemlich weit von mir in dem dichten Schatten dieses Waldes die Gestalt des weisen Mentors gewahr: Jedoch schien mir sein Angesichte dermassen blaß, traurig und ernsthaftig zu seyn, daß ich keine Freude bey diesem Anblick empfand. Seyd ihr es denn, o mein geliebter Freund, meine einzige Hofnung? Seyd ihr es? Wie? Seyd ihr es selbst? Betrüget nicht anjetzo ein falsches Bild meine Augen? Seyd ihr es Mentor? Ist es nicht euer Geist, welcher meine Uebel und Ungemach annoch fühlet? Seyd ihr nicht in dem Orden derjenigen glückseligen Seelen, welche ihrer Tugend genießen, und

welchen die Götter reine Ergötzungen nebst einem immerwährenden Frieden in denen Elisäischen Feldern verleihen? (11) Redet, Mentor, lebet ihr noch? Bin ich so glücklich, euch zu besitzen, oder ist es nur ein Schatten meines Freundes? Indem ich diese Worte sprach, lief ich ganz ausser mir selbst auf ihn zu; dergestalt, daß ich den Odem verlohr. Er aber erwartete meiner ruhiglich, und that keinen einzigen Schritt gegen mich. O ihr Götter! Ihr wisset, wie groß meine Freude war, als ich fühlete, daß ihn meine Hände berührten. Nein, es ist nicht ein bloßer Schatten; ich halte ihn, ich umarme ihn, meinen geliebten Mentor. Also schrie ich aus; ich befeuchtete sein Angesichte mit einem heftigen Strom von Thränen, und ich blieb an seinem Halse hängen, ohne daß ich reden konnte. Er aber sahe mich betrübt mit solchen Augen an, welche mit einem innigliehen Mitleiden erfüllet waren.

Endlich sagete ich zu ihm: Ach! wo kommet ihr her? In was für großen Gefährlichkeiten habet ihr mich Zeit währender eurer Abwesen-

11) Die Elisäischen Felder waren, wie die Poeten vorgaben, die Wohnung derer Seligen, allwo die lieblichsten grünen Wiesen sammt denen angenehmsten Wäldern zu finden, und wo die Luft und das Licht viel heiterer, als auf der Welt. Man siehet hiervon eine Beschreibung im sechsten Buch Aeneidos beym Virgilio.

weſenheit gelaſſen? Und was könnte ich anjetzo ohne euch thun? Er antwortete mir aber keinesweges auf meine Fragen, ſondern ſagete mit entſetzlicher Stimme zu mir: Fliehet, fliehet in geſchwinder Eil. Allhier träget die Erde keine andere Frucht, als Gift. Die Luft, welche man in ſich ziehet, iſt peſtilenzialiſch, und die angeſteckte Menſchen reden aus keiner andern Urſache mit einander, als daß ſie einander ein tödliches Gift mittheilen. Die niederträchtige und ſchändliche Wolluſt, welches das erſchrecklichſte unter allen denenjenigen Uebeln iſt, die aus der Büchſe der Pandora (12) hervor gekommen ſind, verzärtelt die Herzen, und leidet allhier keine Tugend. Fliehet, was verziehet ihr? Sehet auch nicht einmal zurücke, indem ihr fliehet, und verban-

net

(12) Von der Pandora dichten die Poeten, es habe ſie als eine ſchöne und unvergleichliche Weibes Perſon, Jupiter mit einer Büchſe auf die Erde geſchicket, die Menſchen zu beſtrafen, weil ihm Prometheus das Feuer aus dem Himmel entwendet. In dieſer Büchſe waren alle Plagen, welche das menſchliche Geſchlecht betreffen können. Dieſe Pandora ſchenkete Jupiter dem Epimetheus, des Prometheus Bruder. Als nun Pandora die Büchſe aus Neugierigkeit eröffnete, fuhren alle Plagen heraus; und ob ſie ſchon den Deckel eilfertig darüber that, behielte ſie dennoch nichts darinnen übrig, als die Hofnung, welche ſich unten auf dem Boden befand.

net auch so gar das geringe Andenken dieser verdammten Insel aus eurem Herzen.

Dieses sagte er, und ich verspürete gleichsam einen dicken Nebel, welcher sich in meinen Augen zertheilte, hernach aber gänzlich verging; dergestalt, daß ich das helle Licht erblickete. Eine liebliche Freude, und ein standhafter Muth ereignete sich wieder in meinem Herzen. Diese Freude war von der andern weiblichen und thörichten Freude sehr unterschieden, mit welcher meine Sinne vergiftet gewesen waren. Die eine ist eine Freude der Dummheit und Unruhe, welche von wütenden Begierden und quälenden Gewissens-Beängstigungen unterbrochen wird: Die andere hingegen eine vernünftige Freude, welche etwas sehr glückseliges und himmlisches mit sich führet. Sie ist jederzeit rein und einerley; sie kan durch nichts erschöpfet werden; je mehr man sich in sie versenket, je süßer ist sie; sie ziehet die Seele mit Gewalt an sich, und beunruhiget selbige doch nicht. Damal vergoß ich Threnen für Freuden, und befand, daß nichts angenehmers sey, als auf solche Weise zu weinen. O glückselig, sagete ich, sind diejenigen Menschen, welchen sich die Tugend in aller ihrer Schönheit zeiget! Kan man sie auch wohl anschauen, und nicht lieben? Kan man sie aber auch lieben, und nicht glückselig seyn?

Hiernechst sagete Mentor zu mir: Ich muß euch verlassen; Ich gehe diesen Augenblick hinweg, und es ist mir nicht erlaubet, mich länger aufzuhalten. Ich fragete ihn demnach: Wo gehet ihr denn hin? Wo ist denn ein so unbewohntes Land, dahin ich euch nicht nachfolgen sollte? Bildet euch nicht ein, daß ihr mir entrinnen werdet; sondern ich will lieber sterben, indem ich euch auf dem Fuße nachgehen werde. Als ich diese Worte redete, hatte ich ihn mit allen meinen Kräften umfasset. Er aber sagete: Es ist umsonst, daß ihr mich aufzuhalten verhoffet. Der grausame Metophis verkaufete mich einigen Aethiopiern, oder Arabern. Als nun diese wegen ihrer Handelschaft nach Damas in Syrien gereiset waren, so wollten sie mich von sich schaffen, weil sie eine große Summe Geldes für meine Person von einem, Namens Hazael, zu bekommen vermeinten: Denn derselbe suchete einen Griechischen Leibeigenen, damit er die Sitten der Griechen erfahren, und sich in unsern Wissenschaften unterrichten lassen könnte. Mit einem Worte: Hazael erkaufete mich theuer, und dasjenige, was ich ihn von unsern Sitten gelehret habe, ist die Ursache, daß ihn die Neugierigkeit angetrieben hat, sich auf die Insul Creta zu Erlernung der weisen Gesetze des Minos zu begeben. Unter währender unserer Schiff-Fahrt haben uns die Winde genöthiget, auf der Insel Cypern in einem

Ha-

Hafen einzulaufen. Indem er nun auf einen günstigen Wind wartete, so begab er sich in den Tempel, sein Opfer darinnen zu verrichten. Sehet, jetzo gehet er wieder heraus; die Winde rufen uns, und unsere Segel werden schon aufgeblasen. Lebet wohl, mein lieber Telemach! Ein Leibeigener, der die Götter fürchtet, muß seinem Herrn getreulich nachfolgen. Die Götter erlauben mir nicht mehr, mein eigen zu seyn. Wenn ich mein eigen wäre, so wissen sie, daß ich sonst niemanden, als euer eigen seyn würde. Lebet wohl, gedenket an die Arbeiten des Ulysses, und an die Thränen der Penelope! Gedenket an die gerechten Götter! O ihr Götter, ihr Beschützer der Unschuld! In was für einem Lande muß ich den Telemach lassen!

Nein, nein, mein lieber Mentor, sagete ich zu ihm, es beruhet nicht bey euch, mich hier zu lassen. Ich will lieber sterben, als sehen, daß ihr euch ohne mich hinweg begebet. Ist denn dieser Syrische Herr unerbittlich? Hat er denn in seiner Kindheit die Brüste eines Tyger-Thieres gesogen? Will er euch mir aus meinen Armen reissen? Er muß mir entweder den Tod anthun, oder verstatten, daß ich euch folge. Ihr ermahnet mich selbsten, daß ich entfliehen soll, und dennoch wollet ihr nicht haben, daß ich euren Fußstapfen auf meiner Flucht nachfolge. Ich will jetzo gleich mit dem Hazael reden. Er wird sich vielleicht über mei-

ne Jugend, und über meine Threnen erbarmen. Weil er die Weisheit liebet, und so weit herum wandert, selbige zu suchen, so kan er kein grimmiges und unempfindliches Herze haben. Ich will mich vor seine Füße niederwerfen; ich will seine Knie umfassen; ich will ihn nicht gehen lassen, bis er mir verwilliget, daß ich euch folgen darf. Mein lieber Mentor, ich will mit euch ein leibeigener Knecht werden; ich will mich ihm anbieten, sein eigen zu seyn. Wenn er es aber abschläget, mich anzunehmen, so ist es um mich geschehen: Denn ich will mir selbst das Leben rauben.

In demselben Augenblicke rief Hazael dem Mentor; dahero warf ich mich vor ihm nieder; er aber wurde bestürzet, als er einen unbekannten Menschen vor ihm liegen sahe. Was verlanget ihr? fragte er mich. Ich antwortete: Das Leben: Denn ich kan nicht leben, woferne ihr nicht zugebet, daß ich dem Mentor folge, welcher euer eigen ist. Ich bin ein Sohn des grossen Ulysses, nemlich des weisesten unter denenjenigen Königen aus Griechenland, welche die prächtige, und in ganz Asien hochberühmte Stadt Troja zu Boden geworfen haben. Ich berichte euch meine Geburt keinesweges zu dem Ende, damit ich mich rühmen, sondern damit ich euch nur zu einigem Mitleiden über meine unglückselige Begebenheit bewegen möchte. Ich habe meinen Vater überall auf dem Meer gesuchet,

und

und diesen Mann bey mir gehabt, welcher mir wie ein anderer Vater war: Das Glücke aber hat mir ihn, zu gänzlicher Erfüllung meines Jammers und Elendes, entführet, und ihn zu eurem Leibeigenen gemachet: Erlaubet demnach, daß ich auch euer leibeigener Knecht seyn darf. Wenn es gewiß ist, daß ihr die Gerechtigkeit liebet, und daß ihr zu Erlernung der Gesetze des guten Königes Minos nach Creta verreiset seyd, so verhärtet euer Herze nicht wider meine Seufzer und Threnen. Ihr sehet eines Königes Sohn vor euch, mit welchem es dahin gekommen ist, daß er um die Leibeigenschaft, als das einzige Mittel seines Heils, bitten muß. Vormals habe ich in Sicilien sterben wollen, damit ich die Leibeigenschaft vermeiden möchte: Aber meine ersten unglücklichen Zufälle waren nur allein schwache und geringe Proben der Drangsalen meines Glückes; anjetzo befürchte ich, daß ich nicht einmal unter die leibeigenen Knechte werde aufgenommen werden. O ihr Götter! Schauet meinen Jammer und mein Elend! O Hazael, erinnert euch an den Minos, dessen Weisheit ihr bewundert, und welcher uns alle beyde in dem Reiche des Pluto richten wird. (13)

Ha-

(13) Minos war ein Sohn des Jupiters, oder vielmehr des Asterius, eines Königes in Creta, und der Europa, einer Tochter des Agenors, Königes in Phönicien. Dieser Minos war ebenfalls König

Hazael sahe mit einem sanftmüthigen und leutseligen Angesichte nach mir, reichete mir die Hand, und hub mich wieder auf. Die Weisheit und Tugend des Ulysses ist mir nicht unbekannt, sagete er. Mentor hat mir ofts mals erzehlet, was derselbe für einen Ruhm unter den Griechen erworben; und über dieses hat der schnelle Ruf verursachet, daß sein Name bey allen Völkern im Morgenland erschollen ist. Folget mir, Sohn des Ulysses, ich will so lange euer Vater seyn, bis ihr denjenigen, der euch das Leben gegeben, wieder gefunden habt. Wenn ich auch schon nicht durch den Ruhm eures Vaters, noch durch sein und euer Unglücke beweget würde, so würde mich dennoch die Freundschaft, welche ich für den Mentor habe, für euch Sorge zu tragen, verbindlich machen. Ich habe ihn zwar als einen leibeigenen Knecht gekaufet: Jedoch hab ich ihn als einen getreuen Freund bey mir. Mit dem Gelde, welches er mich gekostet, habe ich den liebsten und kostbarsten Freund auf dem ganzen Erdboden erworben. Ich habe die Weisheit bey ihm angetroffen, und die Liebe, welche ich für die Tugend empfinde, habe ich ihm einzig und allein zuzuschreiben. Von diesem Augenblicke an ist er frey,

nig in Creta, und weil er die Gerechtigkeit sehr liebete, wird von ihm gedichtet, daß ihn Pluto zum Richter in der Hölle erwählet habe.

frey, und ihr sollet es auch seyn. Ich begehre von euch allen beyden nichts anders, als eure Herzen.

Alsobald gerieth ich aus der bittersten Traurigkeit in die größte Freude, welche die Sterblichen jemals empfinden können. Ich sahe, daß ich von einer entsetzlichen Gefährlichkeit befreyet war; ich näherte mich meinem Vaterlande; ich fand einen Beystand, wodurch ich in dasselbe gelangen konnte; ich empfand den Trost, bey einem solchen Manne zu seyn, welcher mich allbereit liebete, und zwar aus reiner Liebe zur Tugend. Mit einem Worte: Ich fand alles, weil ich den Mentor auf eine solche Weise wieder fand, daß ich nicht mehr von ihm getrennet werden sollte.

Hazael gieng auf das äußerste Theil des Meerufers zu, wir folgeten ihm nach; man trat in das Schiff, die Ruderknechte durchschnitten das ruhige Wasser; ein gelinder Zephyrwind spielete in unsere Segel; er belebete das ganze Schiff, und gab demselben eine sanfte Bewegung. Die Insel Cypern verschwand schleunig. Hazael, welcher meine Gedanken mit Ungedult zu wissen verlangete, fragete mich, was ich von den Sitten dieser Insel gedächte? Hierauf erzählete ich ihm offenherzig, in was für großer Gefahr meine Jugend gewesen; wie ich ihm denn auch denjenigen Streit eröffnete, welchen ich in mir selbst erlitten hatte. Dahero wurde er bey

Anhörung meines Abscheues für dem Laster inniglich gerühret, und sprach folgende Worte: O Venus, ich erkenne deine und deines Sohnes Gewalt: ich habe Rauchwerk auf euren Altären angezündet; Jedoch erlaubet mir, daß ich die schändliche Weichlichkeit der Einwohner eurer Insel und die viehische Unzucht verfluche, mit welcher sie eure Feste feyern.

Nach diesem unterredete er sich mit dem Mentor von derjenigen ersten und allerhöchsten Gewalt, welche den Himmel und die Erde gemachet hat; wie auch von demjenigen unendlichen und unveränderlichen Lichte, welches sich allen mittheilet, und doch nicht zertheilet; von derjenigen allerhöchsten und allgemeinen Wahrheit, welche alle Geister erleuchtet, gleichwie die Sonne alle Leiber erleuchtet. Derjenige, setzte er hinzu, der dieses reine Licht niemals gesehen hat, ist eben so blind, wie ein Blindgeborner. Er bringet sein Leben in einer tiefen Nacht zu, wie die Völker, welche die Sonne in vielen Monaten des Jahres nicht erleuchtet. Er vermeint weise zu seyn, und ist unsinnig. Er vermeinet alles zu sehen, und siehet nichts. Er stirbet, und hat niemals etwas gesehen. Wenn es aufs höchste kommet, so verspüret er dunkele und falsche Scheine, eitele Scharten und Gespenster, welche nichts wesentliches an sich haben. Auf solche Weise sind alle diejenigen Menschen beschaffen, welche

che sich durch die Lust der Sinne, und durch die Zauberey der Einbildung hin reissen lassen. Es sind auf der Erden keine wahre Menschen, als nur diejenige, welche diese ewige Vernunft um Rath fragen, sie lieben und ihr folgen. Wenn wir etwas Gutes denken, so bläset sie uns dasselbe ein. Sie straset uns hingegen, wenn wir etwas Böses denken. Wir haben eben sowohl die Vernunft als das Leben von Ihr. Sie ist wie ein groſses Meer des Lichtes: Unsere Geister aber sind wie kleine Bäche, welche aus demselben hervor kommen, und welche wieder in selbiges zurück kehren, damit sie sich darinnen verlieren.

Ob ich schon die Weisheit dieses Gespräches nicht völlig begriefe, so empfand ich doch bey Anhörung desselben, daſs es etwas reines und hohes in sich fassete, welches ich aber nicht beschreiben kan. Mein Herze war davon angeflammet worden, und es bedünkete mich, daſs die Wahrheit in allen diesen Worten hervor leuchtete. Sie fuhren hernach fort, von dem Ursprunge der Götter zu reden, wie auch von den Helden, von den Poeten, von der güldenen Zeit, von der Sündfluth, von den ersten Geschichten des menschlichen Geschlechtes, von dem Fluſse der Vergessenheit (14), darein

(14) Diesen Fluſs nennen die Poeten Lethe, und geben vor, es sey derselbe einer der höllischen Flüsse, welwer

darein sich die Seelen der Todten versenken, von der ewigen Pein und Qual, welche den Gottlosen in dem schwarzen Schlunde des Tartars (15) bereitet ist, nnd von demjenigen glückseligen Frieden, dessen die Gerechten in den Elisäischen Feldern solchergestalt genießen, daß sie sich nicht fürchten dürfen, selbigen jemals verlieren zu können.

Mittlerweile daß Hazael und Mentor mit einander redeten, wurden wir einige Delphine gewahr, welche mit solchen Schuppen bedecket waren, die von Golde und Azur-Steinen zu seyn schienen. Indem sie mit einander spieleten, huben sich die Wellen mit vielem Schaum in die Höhe. Nach ihnen kamen einige Tritone, welche auf ihren krummen Muscheln, wie auf der Trompete bliesen. Sie umgaben den Wagen der Amphitrite, (16) welcher von Meerpferden, die den Schnee an weißer Farbe übertrafen, gezogen wurde, und diese liessen, als sie das salzigte Wasser durchschnitten, eine

cher die Kraft habe, daß wenn die Seelen der Verstorbenen daraus tränken, sie alles vorhergehende vergäßen.

(15) Von dem Tartarus wird gedichtet, daß es der finsterste Ort in der Hölle sey, dessen Mauer, Thore und Boden von Erz. Er hat seinen Namen von einem griechischen Worte, welches verwirren, oder von einem andern, welches für Kälte zittern heisset.

(16) Die Amphitrite, eine Tochter des Oceanus der Thetis, war die Gemahlinn des Neptunus und die Göttinn des Meeres.

eine weite Furche hinter sich im Meer. Ihre Augen waren angeflammet, und ihre Mäuler rauchend. Der Göttinn Wagen war eine Muschel von einer verwundersamen Gestalt; er hatte eine weiße und weit glänzendere Farbe, als das Helfenbein, und seine Räder waren von Golde. Dieser Wagen flog, wie es schiene, auf der Fläche des ruhigen Wassers. Ein Haufen mit Blumen gekrönter Nymphen schwumme in großer Anzahl hinter dem Wagen her; ihre schönen Haare hiengen auf ihren Achseln, und flogen herum, wie sie der Wind triebe. Die Göttinn hielte einen goldenen Scepter in der einen Hand, den Wellen damit zu gebieten und mit der andern Hand fassete sie ihren Sohn, den kleinen Gott Palämon, welcher an ihrer Brust hieng. Sie hatte ein heiteres Angesichte und eine liebliche Majestät, welche verursachete, daß die aufrührischen Winde und alle schwarze Ungewitter verschwanden. Die Tritone (17) regierten die Pferde, und hielten die vergüldeten Zügel. Ein gros-

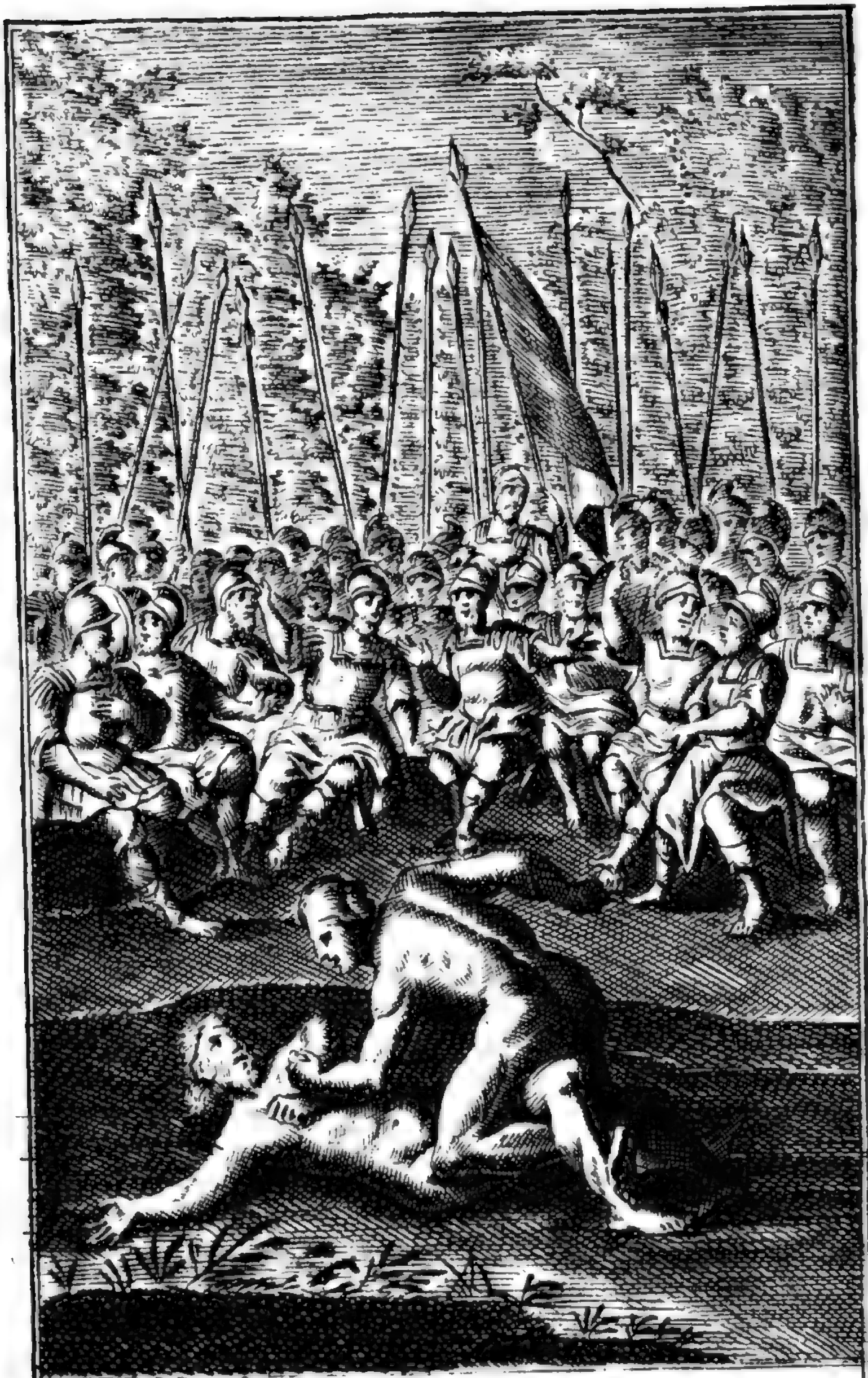
(17) Triton soll ein Meergott und ein Sohn des Neptunus und der Amphitrite gewesen seyn. Die Poeten halten ihn für den Trompeter des Neptunus, und stellen ihn bis an den Nabel in Menschengestalt vor; unten aber siehet er einem Fische gleich mit dem Schwanz eines Delphins, worbey er Pferdsfüße hat, und in der Hand eine hohle Muschel hält, welche ihm anstatt der Trompete dienet.

großes Segel von Purpur flog in der Luft über den Wagen. Er war durch das Wehen einer großen Menge kleiner Zephire halb aufgeblasen, indem sie sich bestrebeten, dasselbe durch ihren Odem fortzutreiben. Mitten in den Lüften erblickete man den Aeolus (18), welcher sich eifrig, unruhig und hitzig bezeigete. Sein Angesichte war runzlicht und verdrüßlich, seine Stimme voller Bedrohungen, und seine Augenbraunen waren dick und herunter hängend: Seine mit einem verdüsterten und strengen Feuer erfüllte Augen aber machten, daß die wilden Aquilone stille schwiegen, und trieben alle Wolken zurücke. Die unermeßlich große Wallfische, und alle Meerwunder macheten mit ihren Nasenlöchern einen Zufluß und Abfluß des salzigten Wassers, und kamen in geschwinder Eil aus ihren tiefen Höhlen hervor, damit sie die Göttinn schauen möchten.

Inn-

(18) Aeolus soll des Jupiters und der Aceſta Sohn gewesen seyn. Die Poeten machen ihn zum Gott des Windes, weil er, wie sie vorgeben, die Winde nach Beschaffenheit der Jahrszeiten zuvor verkündigen konnte.

Digitized by Google



Telemaque obtient le prix a la Lutte.
Telemach erhält im Ringen den Preiss.

A I Rösel fecit

Innhalt
des
Fünften Buchs.

Telemach erzählet, daß er nach seiner Ankunft in Creta vernommen, was massen Idomeneus, König dieser Insel seinen einzigen Sohn geopfert habe, damit er ein unbesonnenes Gelübde erfüllen möchte: daß weil die Cretenser das Blut des geopferten Prinzen rächen wollen, sie seinen Vater gezwungen, aus ihrem Lande zu weichen; daß sie nach einer langwierigen Ungewißheit wirklich versammlet seyen, einen andern König zu erwählen. Telemach füget hinzu, daß er dieser Versammlung habe beywohnen dürfen; daß er daselbst die Preiße unterschiedlicher Spiele gewonnen, und daß er die von dem Minos in dem Buch seiner Gesetze hinterlassenen Fragen erkläret habe; wie auch, daß die alten Richter der Insel und alle Völker ihn zum Könige machen wollen, als sie seine Weisheit gesehen.

* *

Das fünfte Buch.

Nachdem wir dieses Schauspiel bewundert hatten, begunnten wir die Gebirge von Creta (1) zu entdecken; jedoch war es uns annoch ziemlich schwer, dieselben von den Wolken des Himmels und von den Wellen des Meeres zu unterscheiden. Bald hernach erblicketen wir die Spitze des Berges Ida über den andern Bergen der Insel, nicht anders, als wie ein alter Hirsch in seinem Walde sein mit vielen Enden geziertes Gewelhe über die jungen Hirschkälber, welche ihm nachfolgen, empor hebet. Wir sahen nach und nach die Meerküsten dieser Insel deutlicher, indem sie sich unsern Augen, als ein runder Schauplatz vorstelleten. So sehr uns das Erdreich in Cypern vernachläßiget und ungebauet vorgekommen war, so sehr fruchtbar zeigete sich uns hingegen das Erdreich in Creta, welches vermittelst der Arbeit seiner Einwohner mit allerley Früchten geschmücket war.

Wir erblicketen auf allen Seiten wohlgebaute Dörfer, Flecken, welche den Städten gleich

(1) Creta, heutiges Tages Candia, ist eine große Insel des Mittelländischen Meeres. Sie ist sehr fruchtbar an Weide, Getraide und Früchten; absonderlich an Wein, welchen man Malvasier nennet.

gleich waren, und prächtige Städte. Wir fanden kein einziges Feld, darein die Hand des fleißigen Ackermanns nicht eingepräget war; überall hatte der Pflug tiefe Furchen hinterlassen, und die Sträuche, die Dorne, sammt allen denjenigen Gewächsen, welche den Erdboden unnützlich einnehmen, sind in diesem Lande unbekannt.

Wir betrachteten mit Lust die tiefen Thäler, allwo die Heerden Ochsen in dem fetten Grase längst den Bächen brüllen; auch wurden wir gewahr, was massen die Hämel an einem abhängenden Hügel weiden; die weiten Felder aber mit gelben Aehren, als reichen Geschenken der fruchtbaren Ceres (2) prangen, und die Berge mit Weinlaube und Kämmen gezieret sind, welche letztere allbereit gefärbte Trauben trugen; dergestalt, daß sie den Weinlesern die süßen Gaben des Bacchus (3) zusa-

 geten,

(2) Die Ceres wird für die Göttinn der Früchte und des Feldes ausgegeben, welche die Menschen die Wissenschafft des Ackerbaues gelehret haben soll; da sich dieselben zuvor nur mit Eicheln gesättiget hätten.

(3) Bacchus, ein Sohn des Jupiters und der Semele, welche eine Tochter Cadmus, Königes in Theben gewesen, soll den Wein aus den Trauben zu pressen erfunden haben, dahero ihm die Poeten eine Gottheit beygeleget, und ihn zum Gott des Weines gemachet haben.

Man

geten, durch welche die Sorgen der Menschen eingeschläfert werden.

Mentor berichtete uns, daß er vormals in Creta gewesen, und er eröfnete uns dasjenige, was ihm davon bekannt war. Diese Insel, sagete er, welche von allen Ausländern bewundert wird, und welche wegen ihrer hundert Städte berühmt ist, ernähret alle ihre Einwohner leichtlich, ob sie schon unzählig seynd, weil der Erdboden niemals müde wird, seine Güter über diejenigen auszubreiten, welche ihn bauen. Seine fruchtbare Schooß ist nicht zu erschöpfen; je mehr Menschen sich in einem Lande befinden, je mehr genießen sie desselben überflusses, woferne sie nur arbeitsam sind, und sie haben niemals nöthig, daß sie neidisch, oder eifersüchtig gegen einander seyn sollten. Die Erde vervielfältiget, als eine gute Mutter, ihre Gaben nach der Anzahl ihrer Kinder, wenn sie sich ihrer Früchte durch die Arbeit würdig machen. Die Ehrbegierde und der Geitz der Menschen sind einzig und allein die Quellen ihres Unglückes. Die Menschen wollen alles haben, und machen sich durch das Verlangen nach überflüßigen Dingen unglückselig. Wenn sie auf eine einfältige Art leben, und sich damit vergnügen wollten, daß sie dasjenige

Man opferte ihm Esel und Böcke; anzudeuten, daß diejenigen, welche den Wein mißbrauchen, dumm und geil werden.

jenige erlangeten, deſſen ſie nur allein warhaftig benöthiget ſind, ſo würde man überall nichts anders, als Ueberfluß, Freude, Eintracht und Frieden verſpüren.

Dieſes hätte Minos, der weiſeſte und beſte unter allen Königen, ſehr wohl begriffen. Alles Verwunderungs-würdige, was ihr in dieſer Inſel ſehen werdet, iſt eine Frucht ſeiner Geſetze. Diejenige Auferziehung, welche er bey den Kindern anordnete, machet die Leiber geſund und ſtark. Man gewöhnet ſie alſobald an ein einfältiges, nüchternes und arbeitſames Leben; man hält für gewiß, daß alle Wolluſt den Leib und den Geiſt weichlich machet? dahero ſtellet man ihnen niemals einige andere Luſt vor, als diejenige, vermittelſt welcher ſie durch die Tugend unüberwindlich werden, und viel Ruhm erwerben. Man läſſet die Tapferkeit nicht nur darinnen beſtehen, daß man den Tod in den Gefährlichkeiten des Krieges verachtet, ſondern auch darinnen, daß man die allzugroßen Reichthümer und die ſchändlichen Wolluſte unter die Füße tritt. Man beſtrafet allhier dreyerley Laſter, welche bey andern ungeſtrafet bleiben, nemlich die Undankbarkeit, die falſche Verſtellung und den Geitz.

Was den Pracht und die Weichlichkeit betrift, ſo hat man niemals nöthig, ſelbige zu dämpfen: Denn dieſe beyde Untugenden ſind in Creta unbekannt. Jedermann arbeitet da-

selbst und niemand gedenket sich zu bereichern. Ein jeder glaubet, seine Arbeit werde ihm durch ein stilles und wohl geordnetes Leben genugsam belohnet, weil man solchergestalt im Frieden und bey genugsamen Vorrath alles genieſſet, was zum Leben wahrhaftig vonnöthen ist. Man verstattet daselbst keinen kostbaren Hausrath, noch prächtige Kleider, noch wollüstige Gastmale, noch vergüldete Palläste. Die Kleider sind von zarter und schön gefärbter Wolle, aber ganz schlecht und ohne Sticker-Arbeit. Die Mahlzeiten sind mäßig, und bey denselben wird wenig Wein getrunken; das Brod ist hierbey das vornehmste, nebst den Früchten, welche die Bäume gleichsam von sich selbst darreichen, wie auch die Milch der Heerden. Wenn es aufs höchste kommet, so isset man daselbst grobe Speisen ohne leckerhafte Zurichtung; ja man sorget dafür, wie man die besten Stücke unter den groſsen Heerden der Ochsen übrig behalten möge, damit der Ackerbau in guten Stand gesetzet wird. Die Häuser sind sauber, bequem und angenehm, aber ohne Zierde. Die prächtige Baukunst ist daselbst nicht unbekannt; Jedoch wird sie allein für die Tempel der Götter aufbehalten, und die Menschen würden sich keinesweges erkühnen, solche Häuser zu besitzen, welche den Tempeln der Unsterblichen gleich wären. Der Cretenser gröſste Güter sind die Gesundheit, die Stärke, die Herzhaftigkeit, der Friede, die Einigkeit der Anverwandten,

wandten, die Freyheit aller Bürger, der Vorrath aller nöthigen und die Verachtung aller überflüßigen Dinge; wie auch die Gewohnheit der Arbeit, der Abscheu für dem Müßiggange, die Bestrebung nach der Tugend, der Gehorsam gegen die Gesetze und die Furcht für den gerechten Göttern.

Ich fragete ihn, worinnen das Ansehen und die Gewalt des Königes bestünde; worauf er mir antwortete: Er hat völlige Gewalt über die Völker; jedoch haben die Gesetze völlige Gewalt über ihn. Er hat eine unumschränkte Macht, Gutes zu thun; jedoch sind ihm die Hände gebunden, so bald er Böses thun will. Die Gesetze vertrauen ihm die Völker, als das kostbareste unter allen Dingen, welche man jemanden in Verwahrung zu geben pfleget; jedoch geschiehet dieses mit der Bedingung, daß er ein Vater seiner Unterthanen seyn soll. Die Gesetze wollen haben, daß ein einziger Mensch vermittelst seiner Weisheit und klugen Bescheidenheit so vielen Menschen zu Erlangung der Glückseligkeit dienen soll; nicht aber daß so viele Menschen vermittelst ihres Elendes und ihrer niederträchtigen Dienstbarkeit, oder Leibeigenschaft darzu dienen sollen, daß dem Hochmuth und der Weichlichkeit eines einzigen Menschen geschmeichelt werden möge. Der König darf in Ansehung anderer Menschen nichts voraus haben, als nur dasjenige,

was darzu nöthig ist, daß ihm entweder seine mühsame Verrichtungen erleichtert, oder daß bey denen Völkern die Ehrerbietung gegen denjenigen, welcher die Gesetze handhaben muß, erwecket und erhalten werde. Im übrigen muß der König mäßiger, wie auch der Weichlichkeit mehr zuwider, und von dem Stolz und allem hochmüthigen Wesen weiter entfernet seyn, als andere Leute. Er muß nicht mehrere Reichthümer und Ergötzungen, dargegen aber mehrere Weisheit, Tugend und Ehre haben, als die übrigen Menschen. Ausserhalb muß er der Beschützer des Vaterlandes seyn, und die Krieges-Heere anführen; innerhalb aber muß er ein Richter der Völker seyn, damit er dieselben fromm, weise und glückselig machen möge. Die Götter haben ihnen nicht seinetwegen zum Könige gemachet, sondern nur deswegen ist er ein König, daß er der Mann des Volkes seyn soll. Seinem Volke ist er alle seine Zeit, seine Sorge und seine Liebe zuzueignen schuldig, und er verdienet die königliche Würde nicht weiter, als so weit er seiner selbst vergisset, damit er sich dem gemeinen Wesen aufopfern möge (*). Minos hat nicht ha-

(*) Wenn die Könige vermittelst einer höhern Gewalt genöthiget würden, ihre Regierung nicht anders, als nach dieser Beschreibung zu führen, so würde man vielleicht sehen, daß manche ihre Kronen niederlegen, andere aber nach keiner solchen beschwerlichen Bürde streben würden.

haben wollen, daß seine Kinder nach ihm regieren sollten, es sey denn mit der Bedingung, daß sie ihre Regierung nach seinen Grundregeln einrichteten. Er liebete sein Volk noch vielmehr, als sein Geschlechte, und durch diese Weisheit hat er Creta dermassen mächtig und glückselig gemachet. Durch diese Vorsichtigkeit hat er den Ruhm aller derjenigen Länderbezwinger verdunkelt, welche haben wollen, daß ihnen das Volk zu ihrer eigenen Hoheit, das ist, zu ihrer Eitelkeit, dienen solle. Mit einem Wort: Er hat durch seine Gerechtigkeit verdienet, daß er in der Hölle der allerhöchste Richter der Todten geworden ist.

Mittlerweile daß Mentor solchergestalt redete, so gelangeten wir auf die Insel. Wir besahen das berühmte Labyrinth, welches ein Werk der Hände des sinnreichen Dädalus (4) und

(4) Dädalus war ein Sohn des Micion und der Alcippa; sein Sohn wurde Icarus genennet. Er war ein künstlicher Baumeister und Bildhauer, welcher seine Kunst von der Minerva selbst erlernet haben soll. Er verließ seine Wohnung zu Athen, und begab sich zu dem Minos in Dienste, auf dessen Befehl er das berühmte Labyrinth dermassen künstlich und mit so verwirrten Gängen erbauete, daß diejenigen, welche hinein giengen, nicht wieder heraus kommen konnten. Er wurde darinnen selbst nebst seinem Sohne Icarus gefangen gehalten, weil er

und eine Nachahmung des großen Labyrinths ist, welches wir in Aegypten gesehen hatten. Unterdessen daß wir dieses merkwürdige Gebäude betrachteten, so erblicketen wir das Volk, welches das Ufer bedeckete, und welches an einen nicht weit von der Küste des Meeres entferneten Ort in großer Menge lief. Als wir nun nach der Ursache dieser geschäftigen Eilfertigkeit frageten, so ertheilete uns ein Cretenser, Namens Nausicrates, folgenden Bericht:

Idomeneus, des Deucalions Sohn, und des Minos Enkel hatte sich wie die übrigen Könige in Griechenland eben auch zur Belagerung der Stadt Troja verfüget. Nach der Zerstörung dieser Stadt gieng er unter Segel, in Willens, nach Creta zurück zu kehren; jedoch war das Ungewitter dermassen heftig, daß der Steuermann seines Schiffes, und alle die übrigen, welche die Schifffahrt verstunden, dafür hielten, es sey ihr bevorstehender Schiffbruch unvermeidlich. Ein jeder hatte den Tod vor Augen; ein jeder sahe, was massen die Abgründe des Meeres eröffnet waren, um ihn zu verschlingen; ein jeder beweinete sein Un-

er den König beleidiget hatte; jedoch machete er sich Flügel, mit welchen er durch die Luft entflog; der durch diese Flügel haben die Poeten vielmehr die Segel derer Schiffe andeuten wollen, deren Gebrauch er damals erfunden hat, als er sich nach Creta in Sicherheit begeben wollen.

Unglücke, weil er auch nicht einmal die betrübte Ruhe derjenigen Geister hoffen konnte, welche durch den Styx reisen, nachdem sie ihr Begräbniß erlanget haben. In solcher Noth hub Idomeneus die Augen und die Hände gen Himmel, und rief den Neptunus mit lauter Stimme folgendermassen an: O mächtiger GOtt, der du die Herrschaft über das Wasser hast, würdige einen Unglückseligen, ihn zu erhören. Wenn du verleihest, daß ich, unerachtet der Wuth dieser Winde, die Insel Creta wieder sehe, so will ich dir das erste Haupt opfern, welches mir vor die Augen kommen wird.

Alldieweil unterdessen sein königlicher Prinz ein großes Verlangen trug, seinen Vater wieder zu sehen, so eilete er ihm entgegen zu gehen, und ihn zu umarmen; da denn dieser Unglückselige keinesweges wußte, daß er nichts anders that, als seinem Untergange entgegen laufen. Der Vater, welcher dem Ungewitter entwichen war, langete in dem erwünschten Hafen an, und dankete dem Neptunus, daß er ihn auf sein gethanes Gelübde erhöret hätte; jedoch empfand er bald hernach, wie unglücklich ihm sein Gelübde war. Die Vorempfindung seines Unglückes erregte eine quälende Reue bey ihm wegen seines unbedachtsamen Gelübdes. Er scheuete sich bey den Seinigen anzulangen, und er befürchtete dasjenige wieder zu sehen, was ihm das liebste in der ganzen Welt

war.

war. Jedoch die grausame Nemesis, (5) welche als eine unerbittliche Göttinn jederzeit wachsam ist, die Menschen und fürnemlich die hochmüthigen Könige zu bestrafen, trieb den Idomeneus mit einer mächtigen und unsichtbaren Hand immer weiter fort. Er langete an; kaum erkühnete er sich die Augen aufzuheben; er sahe seinen Sohn; er wiche voller Schrecken zurücke; seine Augen sucheten einiges anderes Haupt, welches er weniger liebete, und welches ihm anstatt eines Opfers dienen könnte; aber alles war umsonst. Unterdessen fiel ihm der Sohn um den Hals, und war ganz bestürzt, daß sein Vater mit seiner innigliehen Liebe so wenig übereinstimmete, indem er sahe, daß derselbe in Threnen zerschmelzen wollte.

O mein Vater sagete er, woher kommet diese Traurigkeit? Betrübt es euch, daß ihr euch nach einer dermassen langwierigen Abwesenheit wiederum in eurem Königreiche sehen lasset, und daß ihr eurem Sohne hierdurch eine unigllche Freude erwecket? Was habe ich

ge-

(5) Nemesis soll eine Tochter des Jupiters und der Gerechtigkeit, oder wie andere wollen, der Nothwendigkeit seyn. Sie war, wie die Poeten dichten, eine Göttinn, welche insonderheit den Hochmuth und die daraus entstehende Uebelthaten bestrafete. Sie hatte einen berühmten Tempel zu Rhamnus in einer Stadt in Attica, und wurde ihr das Fest Nemesia gefeyert.

gethan? Ihr wendet eure Augen ab, weil ihr euch fürchtet, mich anzuschauen. Der von Schmerzen gänzlich niedergeschlagene Vater antwortete nichts. Endlich sagete er nach tief geholeten Seufzern: Ach Neptunus! Was habe ich dir versprochen! Wie theuer muß ich es bezahlen, daß du mich vor dem Schiffbruch bewahret hast! Uebergieb mich denen Meereswellen und denen Felsen, welche mich haben zerschmettern, und hiermit zugleich mein trauervolles Leben endigen sollen; laß nur meinen Sohn leben. O grausamer Gott, nimm hin, hier hast du mein Blut; spare nur seines. Indem er also redete, zog er sein Schwerd aus, in Willens sich zu durchstechen: Alle diejenigen aber, welche bey ihm waren, hielten ihm die Hand. Der alte Sophronymus, als Ausleger des Willens der Götter, versicherte ihn, daß er dem Neptunus genug thun könnte, wenn er gleich seinem Sohne den Tod nicht anthäte: Dahero redete dieser alte Greiß folgendermassen: Eure Zusage ist unverständig gewesen. Die Götter verlangen nicht durch die Grausamkeit geehret zu werden. Nehmet euch wohl in Acht, daß ihr zu dem vermittelst eurer Zusage begangenen Fehler nicht noch eine Uebelthat füget, welches alsdenn geschehen würde, wenn ihr euer Gelübde wider die Gesetze der Natur erfüllen wolltet. Opfert dem Neptunus hundert Ochsen, welche weißer, als der Schnee seynd; lasset ihr Blut um seinen mit Blumen gekrön-

gekrönten Altar fließen, und verordnet, daß ein süßes Rauchwerk zur Ehre dieses Gottes angezündet wird.

Idomeneus hörete diese Rede mit niedergebogenem Haupte an, und antwortete nichts. Die Wuth war in seinen Augen angezündet; sein blasses und ungestalt gewordenes Angesichte veränderte seine Farbe alle Augenblicke und man sahe, was massen seine Glieder zitterten. Unterdessen sagete sein königlicher Prinz zu ihm: Hier bin ich mein Vater; euer Sohn ist bereit zu sterben, damit der Gott des Meeres beruhiget werden möge. Erreget seinen Zorn nicht wider euch; ich sterbe vergnügt, weil mein Tod euch für dem Tode bewahret haben wird. Stosset auf mich loß mein Vater, und befürchtet nicht, daß ihr einen solchen Sohn an mir finden werdet, welcher eurer nicht würdig wäre, wenn er sich scheuete, zu sterben.

In demselbigen Augenblicke war Idomeneus ganz ausser sich, und gleichsam von den hölliſchen Furien zerrissen; dergestalt, daß alle diejenigen erstaunten, welche ihn genau betrachteten: Denn er stieß seinen Degen in das Herze dieses Kindes, zog denselben ganz rauchend und voll Blut wieder heraus, und wollte selbigen in sein eigenes Eingeweide versenken, jedoch wurde er durch diejenigen, welche ihn umgaben, noch einmal zurücke gehalten. Unterdessen fiel das Kind in sein eigen Blut; seine

seine Augen bedeckten sich mit dem Schatten des Todes; es eröffnete dieselben wiederum zu Anschauung des Tageslichtes; aber kaum hatte er dieses Licht gefunden, so konnte er dasselbe nicht mehr vertragen. Gleichwie eine schöne Lilie mitten in denen Feldern, wenn sie in ihrer Wurzel durch die Pflugschar abgeschnitten wird, alle Kraft verlieret, und sich nicht mehr in der Höhe erhalten kan: Denn ob sie schon diejenige lebhafte weiße Farbe und denjenigen Glanz noch nicht verloren hat, welcher die Augen inniglich ergötzet; so giebt ihr doch die Erde keine Nahrung mehr, und ihr Leben ist erloschen: Also wurde der Sohn des Idomeneus, als eine junge und zarte Blume, in der ersten Blüte seines Alters abgemähet. Der Vater aber wurde in der Uebermaaße seines Schmerzens unempfindlich. Er wußte nicht, wo er war, noch was er thate, noch was er thun sollte; sondern gieng auf die Stadt zu, und fragete nach seinem Sohne.

Das Volk, welches zum Mitleiden gegen das Kind und zu einem Abscheu für der barbarischen That des Vaters bewogen wurde, schrie unterdessen öffentlich aus, daß ihn die gerechten Götter denen Furien übergeben hätten. Die Wuth ertheilte ihnen Waffen; sie ergriefen Prügel und Steine, und die Zwietracht blies allen Herzen ein tödliches Gift ein. Die Cretenser, die weisen Cretenser, vergassen die Weisheit, welche sie bisher so sehr geliebet

hatten, und sie erkenneten den Enkel des weisen Minos nicht mehr. Die Freunde aber des Idomeneus fanden kein ander Mittel mehr, ihn zu erretten, als ihn wiederum zu seinen Schiffen zu führen, darein sie sich mit ihm begaben, und mit Hülfe des Windes und Wassers entflohen. Als nun Idomeneus wieder zu sich selbst kam, dankete er ihnen, daß sie ihn von einer solchen Erde entrissen, welche er mit dem Blute seines Sohnes befeuchtet hatte, und auf welcher zu wohnen, ihm nicht mehr möglich gewesen wäre. Die Winde führeten sie gegen Hesperien, und sie wollten ein neues Königreich in dem Lande der Salentiner aufrichten. (6)

Alldieweil die Cretenser unterdessen keinen König mehr haben, der sie regieren kan, so sind sie entschlossen, einen solchen zu erwählen, welcher die verordneten Gesetze in seiner Reinigkeit erhalten soll. Zu solchem Ende wollen sie die Wahl folgendermassen anstellen. Alle die vornehmsten Bürger der hundert Städte sind allhier versammlet. Man hat allbereit mit den Opfern den Anfang gemachet, und alle die berühmtesten Weisen der benachbarten Länder zusammen beruffen, um die Weisheit dererjenigen zu untersuchen, welche würdig zu seyn scheinen werden, die Regierung zu übernehmen. Man hat auch öffentliche Spiele zubereitet, allwo

(6) Das Land der Salentiner ist heutiges Tages der südliche Theil der Landschaft Otranto, an dem Jonischen Meer, im Königreich Neapolis.

wo diejenigen, welche nach der Krone ſtreben, mit einander kämpfen ſollen: Denn man will die königliche Würde, als einen erworbenen Preiß, demjenigen übergeben, von welchem man das Urtheil ausſprechen wird, daß er die übrigen alle mit dem Geiſt und mit dem Leibe überwunden habe. Man verlanget einen ſolchen König, deſſen Leib ſtark und geſchickt, die Seele aber mit Weisheit und Tugend geſchmücket ſeyn ſoll. Derowegen beruffet man alle Ausländer hieher.

Nachdem uns nun Nauſicrates dieſe ganze Erſtaunungswürdige Geſchichte erzählet hatte, ſagete er ferner zu uns: Eilet demnach, o ihr Ausländer, in unſere Verſammlung zu kommen. Ihr werdet mit denen übrigen kämpfen, und woferne die Götter einem unter euch den Sieg beſtimmen, ſo wird er in dieſem Lande regieren. Wir folgeten ihm nach, jedoch nicht aus Verlangen, den Sieg davon zu tragen, ſondern aus bloſſer Neugierigkeit, eine ſo auſſerordentliche und ungewöhnliche Sache zu ſehen.

Wir gelangeten demnach zu einem ſehr weiten Platz, welcher wie ein runder Circus (7) gebauet, und mit einem dicken Walde umgeben war. In der Mitte des Circus war ein mit

(7) Ein Circus war ein prächtiger und mit Mauren umgebener runder Platz, allwo die öffentlichen Schauſpiele gehalten wurden.

Sand erfüllteter und für die Kämpfer zubereiteter Raum, und dieser war mit einem großen von frischem Rasen bedeckeren Schauplatze umgeben, auf welchem ein unzähliges Volk in guter Ordnung sitzen konnte. Als wir anlangeten, empfieng man uns mit sonderbaren Ehren: Denn die Cretenser sind unter allen Völkern der Welt diejenigen, welche die Gastfreygebigkeit auf die edelste und redlichste Weise ausüben. Man ersuchete uns, daß wir uns niedersetzeten, und lud uns zum Kampf ein. Mentor entschuldigte sich mit seinem Alter, und Hazael mit seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit. Meine Jugend und meine Stärke benahm mir hingegen alle Entschuldigung; jedoch warf ich einen Blick der Augen auf den Mentor, damit ich seine Gedanken entdecken möchte; da ich denn gewahr wurde, was massen es ihm lieb seyn würde, wenn ich kämpfete. Derowegen bezeigete ich mich willig zu demjenigen Anerbieten, wormit man mich beehrte, und ich zog meine Kleider aus; worauf man ganze Fluten süßes und glänzendes Oels über alle Glieder meines Leibes ausgoße, und hiermit begab ich mich unter die Kämpfenden. Inzwischen sagete man auf allen Seiten, dieses sey der Sohn des Ulysses, welcher deswegen hieher kommen wäre, damit er sich bestreben möchte, den Preiß davon zu tragen, und es erkenneten mich viele Cretenser, welche unter währender meiner Kindheit zu Ithaca gewesen waren.

Der erſte Kampf beſtund in dem Ringen; da denn ein Rhodiſer ungefehr von fünf und dreyßig Jahren alle die übrigen übertraf, welche ſich unterfiengen, ihm entgegen zu gehen. Er beſaß noch alle Stärke der Jugend; ſeine Arme waren von ſtarken Nerven und fleiſchicht: Wenn er ſich nur ein wenig bewegete, ſo ſahe man alle ſeine Muskeln, und er war eben ſo hurtig, als tapfer. Ich ſchiene ihm nicht würdig zu ſeyn, überwunden zu werden, und weil er meine Jugend mit Erbarmung anſahe, ſo wollte er ſich zurücke begeben; ich aber ſtellete mich ihm vor die Augen. Hierauf griefen wir einander an, und drückete einer den andern dermaſſen, daß wir den Odem verlohren. Wir hatten Schulter gegen Schulter, Fuß gegen Fuß; alle unſere Nerven waren ausgeſpannet, und die Arme wie Schlangen in einander geſchlungen? worbey ſich ein jeder beſtrebete, ſeinen Feind von der Erden in die Höhe zu heben. Bald verſuchete er, mich zu überrumpeln, indem er mich auf die rechte Seite ſtieß? bald wendete er alle Gewalt an, mich auf die linke Seite zu beugen. Indem er mich nun ſolchergeſtalt antaſtete, ſtieß ich ihn mit ſolcher Heftigkeit, daß ſich ſeine Lenden zuſammen falteten; worauf er auf den Sand niederfiel, und mich zugleich niederriß; alſo daß ich auf ihm lag. Er bemühet ſich aber umſonſt und vergebens, mich unter ſich zu bringen: Denn ich hielte ihn feſt und unbe-

weglich unter mir. Das ganze Volk schrie aus: Sieg dem Sohne des Ulysses! ich hingegen half dem beschämten Rhodiser wiederum in die Höhe. Der Kampf des Cästus (8) war noch schwerer. Der Sohn eines reichen Bürgers von Samos hatte einen grossen Ruhm wegen der Art dieses Kampfes erworben. Alle übrige wichen ihm, und niemand, als ich, hatte die Hofnung, den Sieg darvon zu tragen. Gleich anfänglich gab er mir an den Kopf und hernach auf die Brust dermassen harte Schläge, daß ich Blut speye, und daß sich eine dicke Wolke über meine Augen ausbreitete. Ich wankete, er aber drückte mich, und ich konnte nicht mehr Odem hohlen: Jedoch wurde ich durch die Stimme des Mentors wiederum ermuntert, indem er mir zuruffete: O Sohn des Ulysses, solltet ihr überwunden worden seyn? Hierauf ertheilete mir der Zorn neue Kräfte, und ich vermeidete viele Schläge, von welchen ich sonsten würde unterdrücket worden seyn. So bald dem Samier ein Streich mißlungen, und er seinen Arm umsonst und vergeblich weit ausgestrecket hatte, überfiel ich selbigen in dieser herunter hängenden Leibesgestalt. Er wiche auch allbereit zurücke, als ich meinen Cästus in die Hö-

he

(8) Dieses war eigentlich das Gefechte, welches mit Fäusten geschahe: Die Kämpfer bewaffneten ihre Hände mit großen Streit-Kolben, welche mit Ochsenleder und Bley gefüttert waren.

he hub, damit ich mit größerer Gewalt auf ihn laß gehen könnte. Als er sich auf die Seite machen wollte, verlohr er das gleiche Gewicht, und gab mir dadurch Gelegenheit, ihn nieder zu werfen. Kaum lag er auf der Erde ausgestrecket, so reichete ich ihm die Hand mit dem Vorsetz, ihn wieder aufzurichten. Er stund aber selbsten auf, und war mit Staub und Blute bedecket. Ob er nun gleich überaus schamroth war, so erkühnete er sich doch nicht, den Kampf zu erneuern.

Alsobald hernach fieng man das Wettrennen der Wagen an, welches man nach dem Looß austheilete. Meiner war der geringste, wegen seiner leichten Räder, und die Pferde waren auch nicht so stark, wie die andern. Wir fuhren fort, da denn eine Wolke von Staube in die Höhe flog, und den Himmel bedeckete. Anfänglich ließ ich die übrigen vor mir her rennen. Ein junger Lacedämonier, Namens Crantor, ließ alsobald alle die übrigen hinter sich. Ein Cretenser, Policletes genannt, folgete ihm ganz nahe. Als Hippomacus, ein Vetter des Idomeneus, dessen Reichsnachfolger er zu seyn verlangete, seinen vom Schweiße rauchenden Pferden den Zügel schießen ließ, so hieng er mit seinem Leibe ganz über ihre herum fliegende Mähnen, und die Bewegung der Räder seines Wagens war dermassen schnell, daß sie unbeweglich zu seyn schienen, gleichwie die Flügel eines Adlers,

welcher die Lüfte durchschneidet. Meine Pferde ermunterten sich, und brachten sich nach und nach in den Odem; dahero ließ ich fast alle diejenigen, welche nebst mir zugleich mit so grosser Hitze ausgerennet waren, weit hinter mir. Indem nun des Idomeneus Vetter Hyppomaeus seine Pferde allzuheftig antrieb, fiel das stärkste derselben zur Erde nieder, und benahm durch seinen Fall seinem Herrn die Hofnung, zur Regierung zu gelangen.

Alldieweil sich Policletes allzusehr auf seine Pferde herunter beugete, so konnte er, als ein harter Stoß kam, nicht feste sitzen bleiben; sondern, indem er fiele, entwischete ihm der Zügel, und doch war er so glücklich, daß er dem Tod entgienge. Indem nun Crantor mit Augen voll Verdruß sahe, daß ich ganz nahe bey ihm war, verdoppelte er seine Hitze. Bald ruffete er die Götter an, und versprach ihnen reiche Opfer! bald sprach er seinen Pferden zu, damit er sie anfrischen möchte: Denn er besorgete, ich würde zwischen den gesetzten Grenzstöcken und ihm fortrennen, weil meine Pferde, welche besser geschonet worden, als die seinigen, das Vermögen haben würden, ihm vorzukommen, und dannenhero war kein ander Mittel mehr für ihn übrig, als daß er sich bestreben mußte, mir den Weg zu versperren. Damit ihm nun dieses gelingen möchte, so wagete er es, seinen Wagen an den Grenzstöcken zu zerreissen; wie er denn auch ein Rad wirklich

lich zerbrach. Ich aber war auf nichts anders bedacht, als eilends in einem Umkraiſe herum zu fahren, damit ich nicht in ſeine Unordnung verwickelt würde, und muſte er mit ſeinem großen Unwillen ſehen, daß ich in einem Augenblicke hernach an dem Ende des Rennplatzes war. Hierauf ſchrie das Volk noch einmal: Sieg dem Sohne des Ulyſſes. Er iſt derjenige, welchen die Götter beſtimmen, daß er über uns herrſchen ſoll.

Mittlerweile führeten uns die berühmteſten und weiſeſten unter denen Cretenſern in einen alten und geheiligten Wald, welcher von dem Geſichte der weltgeſinneten Menſchen entfernet iſt, und wo uns diejenigen alten Männer verſammleten, welche Minos als Richter des Volks und als Bewahrer der Geſetze verordnet hatte. Ich und nur allein diejenigen, welche in den Spielen gekämpfet hatten, wurden in dieſe Verſammlung beruffen; ſonſt aber niemand darinnen zugelaſſen. Hierauf eröffneten die Weiſen diejenigen Bücher, in welche alle Geſetze des Minos eingeſchrieben ſeynd. Ich ſpürete, daß ich von Ehrerbietung und Schamhaftigkeit ganz eingenommen war, als ich mich dieſen alten Männern näherte, welche das Alter ehrwürdig machete, ihnen aber doch die Schärfe des Verſtandes keinesweges benahm.

Sie ſaßen auf ihren Plätzen nach der Ordnung und ganz unbeweglich; ihre Haare wa-

ren weiß, viele aber hatten fast gar keine. Man sahe in ihren ernsthaften Angesichtern eine liebliche und ruhige Weisheit hervor leuchten. Sie waren nicht emsig zu reden, und sie sageten nichts weiters, als dasjenige, was sie zu reden beschlossen hatten. Wenn sie nicht einerley Meynung waren, so vertheidigte einer und der andere dasjenige, was er vermeinete, mit solcher Bescheidenheit, daß man hätte glauben sollen, sie hätten einerley Gedanken. Die langwierige Erfahrung der vergangenen Dinge und die Gewohnheit der Arbeit verursachete, daß sie eine große Einsicht in alle Sachen hätten. Dasjenige aber, was ihre Vernunft vollkommen machete, bestunde darinnen, daß ihre Geister ruhig und von allen thörichten Begierden und eigensinnigen Einfällen der Jugend befreyet waren. Die Weisheit hatte einzig und allein ihr Werk in ihnen, und die Frucht ihrer langwierigen Tugend war eine dermassen siegreiche Bezwingung ihrer Gemüths-Neigungen, daß sie ohne Mühe und Beschwerung die süße und edle Lust empfanden, ihrer Vernunft Gehör zu geben. Alldieweil ich nun diese Männer mit Verwunderung betrachtete, so wünschete ich, daß mein Leben abgekürzet werden möchte, damit ich auf einmal und in geschwinder Eile zu einem so schätzbaren hohen Alter gelangen könnte. Ich hielte die Jugend für unglückselig, weil sie so ungestümm, und so

sehr

sehr weit von dieser dermassen erleuchteten und ruhigen Tugend entfernet ist.

Der fürnehmste unter diesen alten Männern, eröffnete das Buch der Gesetze des Minos. Dieses war ein großes Buch, welches man gemeiniglich in einem güldenen Kästlein mit wohlriechendem Rauchwerk verschlossen bewahrete. Alle diese alte Männer küßeten dasselbe mit Ehrerbietigkeit: Denn sie sagten, daß nächst den Göttern, von welchen die guten Gesetze herkommen, den Menschen nichts so heilig seyn solle, als die Gesetze, welche dazu geordnet sind, daß sie dieselben fromm, weise und glückselig machen möchten. Diejenigen, welche die Gesetze deswegen in ihren Händen haben, damit sie Völker regieren, sollen sich selbsten auch jederzeit die Gesetze regieren lassen. Nicht der Mensch, sondern das Gesetze muß regieren. Also redeten diese Weisen. Endlich eröffnete derjenige, welcher den Vorsitz hatte, drey Fragen, welche nach den Grundregeln des Minos erörtert werden sollten.

Die erste Frage bestunde darinnen, daß man wissen wollte, wer unter allen Menschen am meisten für frey zu halten sey. Einige antworteten, dieses sey ein König, welcher eine unumschränkte Herrschaft über sein Volk habe, und welcher über alle seine Feinde siegreich sey. Andere wollten behaupten, dieses sey ein reicher Mann, welcher sein Verlangen in allen Stücken

cken vergnügen könnte. Andere sageten, dieses sey ein Mann, welcher niemals heurathete, und welcher die ganze Zeit seines Lebens in verschiedene Länder reisete, dargegen aber den Gesetzen einiger Nation niemals unterworfen wäre. Andere bildeten sich ein, dieses sey ein Barbare, welcher mitten in den Wäldern von der Jagd lebete, und von aller Polizey und Sorge befreyet sey. Andere glaubeten, dieses sey ein Mensch, welcher vor kurzer Zeit von der Leibeigenschaft loß gekommen: Denn weil er von der Härtigkeit der Sklaverey ausgegangen, so geniesset er mehr, als einiger anderer Mensch der Süßigkeit des freyen Lebens. Endlich vermeineten andere, dieses sey ein sterbender Mensch, weil ihn der Tod von allem befreyete, und weil alle Menschen insgesamt keine Gewalt mehr über ihn hätten.

Als die Reihe an mich kam, war es mir nicht schwer zu antworten, weil ich dasjenige, was mir Mentor oftmals gesaget, keinesweges vergessen hatte. Ich antwortete demnach: Der freyeste unter allen Menschen ist derjenige, welcher auch so gar in der leibeigenen Dienstbarkeit frey seyn kan. Die Landschaft und die Lebensart, darinnen man sich befindet, mag beschaffen seyn, wie sie immer will, so ist man vollkommen frey, wenn man nur die Götter fürchtet, und sonsten niemand fürchtet, als sie allein. Mit einem Worte: Ein wahrhaftig freyer Mensch ist derjenige, welcher

cher von aller Furcht und von allem Verlangen entbunden, nur allein den Göttern und der Vernunft unterworfen ist. Die alten Männer sahen einander an, lächelten und erstaunten, als sie höreten, daß meine Antwort ganz genau mit der Lehre des Minos übereintraf. (9)

Nachgehends brachte man die zweyte Frage folgendergestalt vor: Wer ist der Unglückseligste unter allen Menschen? Ein jeder antwortete hierauf, was ihm in den Sinn kam. Einer sagete: Dieses ist ein Mensch, welcher weder zeitliches Vermögen, noch Gesundheit, noch Ehre hat. Ein anderer sagete: Dieses ist ein Mensch, der keinen Freund hat. Andere wollten behaupten, dieses sey ein Mensch, welcher undankbare und solche Kinder hat, die seiner nicht wehrt sind. Aus der Insel Lesbos kam ein Weiser, welcher sagete: Der unglückseligste unter allen Menschen ist derjenige, welcher glaubet, daß er der unglückseligste sey: Denn das Unglücke beruhet nicht so wohl

(9) Die wahre Freyheit bestehet in der Befreyung von der Herrschaft der Begierden. Wenn ein Mensch die ganze Welt beherrschete, wohin es doch noch keiner gebracht hat, und könnte sich nicht selbst beherrschen, so wäre er dennoch der elendeste Sklave und weit härter gebunden, als ein in Ketten und Banden liegender Gefangener. Wer hingegen des innerlichen Friedens genießet, den kan der äusserliche Unfriede nicht beunruhigen.

wohl auf denjenigen Dingen welche man leidet, als vielmehr auf der Ungeduld, wodurch man sein Unglücke vermehret. Nach Anhörung dieser Worte schrie die ganze Versammlung aus. Man gab einer dermassen weisen Antwort gänzlichen Beyfall, und ein jeder erachtete, daß der weise Lesbier bey dieser Frage den Preis davon tragen werde. Als man aber meine Gedanken zu wissen verlangete, so antwortete ich zufolge der Grundregeln des Mentors: Der Unglückseligste unter allen Menschen ist ein König, welcher glückselig zu seyn glaubet, indem er die andern Menschen elend machet. Er ist wegen seiner Blindheit zweyfach unglückselig. Weil er sein Unglücke nicht erkennet, so kan er auch nicht darvon befreyet werden, und er fürchtet sich so gar auch dafür, dasselbige zu erkennen, weil er sich so lange glückselig zu seyn erachtet, so lange er nicht weis, daß er unglückselig ist. Die Wahrheit kan nicht durch die Menge der Schmeichler hindurch dringen, und also kan sie nicht bis zu ihm gelangen. Er wird von seinen Begierden tyrannisch gemartert, und er kennet seine Pflicht und Schuldigkeit nicht. Er hat niemals empfunden, was es für eine Vergnügung ist, wenn man gutes thut, und er hat auch die innigliche Ergötzung der reinen Tugend niemals genossen. Er ist unglückselig, und ist auch werth, unglückselig zu seyn. Sein Unglücke vermehret sich alle Tage; er ren-

rennet in sein Verderben, und die Götter sind bereit, ihn mit einer ewig währenden Strafe zu beschämen. Die ganze Versammlung gestunde, daß ich den weisen Lesbier überwunden, und die alten Männer gaben zu verstehen, daß ich den wahren Sinn des Minos getroffen hätte.

Was die dritte Frage anlanget, so begehrte man zu wissen, wer unter folgenden Personen den Vorzug habe; ein König, welcher vieles erobert, und welcher im Kriege unüberwindlich ist, oder aber ein König, welcher keine Erfahrung vom Kriege hat, dargegen aber geschickt ist, sein Volk zur Zeit des Friedens weislich zu regieren, und in guter Ordnung zu halten. Die meisten antworteten, daß ein im Kriege unüberwindlicher König den Vorzug habe: Denn sie sageten: Worzu dienet es einen König zu haben, welcher zur Friedenszeit wohl weis zu regieren, woferne er nicht weis, wie er das Land beschützen soll, wenn ein Krieg entstehet? die Feinde werden ihn überwinden, und sein Volk in die Sklaverey stürzen. Andere hingegen wollten behaupten, daß ein friedliebender König besser sey, weil er sich für dem Kriege fürchten, und denselben durch seine Sorgfalt vermeiden würde. Andere sageten, daß ein Kriegserfahrner und um Eroberung mehrerer Länder und Städte bemüheter König so wohl für die Ehre seines Volkes, als auch für seine eigene

Ehre sorgfältig seyn, und die Waffen nicht eher niederlegen werde, bis die andern Nationen von seinen Unterthanen überwunden worden seynd; da hingegen ein friedliebender König seinen Unterthanen ihr Leben in einer schändlichen Zaghaftigkeit zubringen lassen werde. Als man nun meine Meinung zu wissen begehrete, so antwortete ich folgendergestalt:

Ein König, welcher nur allein entweder im Frieden, oder im Kriege zu regieren weis, und welcher nicht fähig ist, sein Volk sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten zu beherrschen, ist nichts weiters, als ein halber König. Woferne ihr aber einen König, welcher nichts weiters weis, als den Krieg, mit einem weisen Könige vergleichet, welcher zwar den Krieg nicht verstehet, doch aber fähig ist, selbigen im Fall der Noth durch seine Generale zu führen, so finde ich, daß er jenem vorzuziehen sey. Ein König, welcher ganz und gar zum Kriege geneigt ist, wird immerfort Krieg führen wollen, damit er seine Herrschaft und seinen eigenen Ruhm erweitern könne, und hierdurch wird er seine Unterthanen ins Verderben stürzen. Worzu ist es einem Volke nützlich, daß ein König andere Völker bezwinget, wenn man unter seiner Regierung unglückselig ist? Nächst diesem ziehen die langwierigen Kriege allemal viele Unordnung nach sich, und die Siegenden werden selbsten unter währender Zeit solcher Verwirrung ganz ver-

derbet und unordentlich. Man bedenke nur, wie theuer es das Griechenland angekommen ist, daß es über Troja triumphiret hat: Denn es ist seiner Könige länger als zehen Jahre beraubet gewesen. Wenn wegen des Krieges alles im Feuer stehet, so verschmachten die Gesetze, der Ackerbau und die Künste. Auch sogar die besten Fürsten selbsten werden, so lange sie Krieg führen müssen, wiewohl wider ihren Willen genöthiget, das gröste Uebel zu begehen, welches darinnen bestehet, daß sie allen Muthwillen und Frevel verstatten, und die Gottlosen zu ihrem Dienste gebrauchen müssen. Wie viele Uebelthäter finden sich, welche man unter währendem Frieden bestrafen würde; da man hingegen genöthiget wird, die kühne Frechheit in den Unordnungen des Krieges zu belohnen. Wenn ein Volk einen kriegbegierigen König gehabt hat, so hat es auch allemal vieles wegen seiner Ehrsucht ausstehen müssen. Ein Länder und Städte bezwingender und von der Ehrbegierde gleichsam trunken gemachter König, stürzet seine eigene Nation fast eben so sehr ins Verderben, als die andern Nationen, welche er überwunden hat. Ein Fürste, welcher die zum Frieden erforderlichen Eigenschaften nicht besitzet, ist nicht fähig seinen Unterthanen die Früchte eines glücklich geendigten Krieges geniessen zu lassen. Er ist einem solchen Manne zu vergleichen, welcher sein Feld gegen seinen Nachbarn be-

schützet, und inzwischen das Feld seines Nachbars unrechtmäßiger Weise an sich ziehet; aber nicht weis, wie er ackern und säen soll, damit er erndten könne. Ein solcher Mann scheinet darzu geboren zu seyn, daß er zerstöret, raubet, die Welt umkehret, nicht aber, daß er das Volk vermittelst einer weisen Regierung glücklich machet (*). Wir wollen uns nunmehr zu einen friedliebenden König wenden. Dieser ist zwar zu großen Eroberungen und Gewinnung anderer Länder und Städte nicht fähig noch geschickt, nemlich er ist nicht darzu geboren, daß er ein Verlangen tragen sollte, andere Völker, welche ihm die Gerechtigkeit nicht unterthänig gemachet hat, mit den Waffen zu bezwingen, und dadurch die Ruhe seines eigenen Volkes zu verstöhren: Woferne er aber wahrhaftig fähig und geschickt ist, in der Friedenszeit zu regieren, so hat er alle erforderliche Eigenschaften, wodurch er sein Volk wider seine Feinde in Sicherheit setzen kan. Dieses geschiehet auf folgende Weise: Er

(*) Hier siehet man eine lebhafte Abbildung der Regierung Ludwigs des XIV. Königs in Frankreich, welcher wegen seiner, aus unermeßlicher Ehrsucht entstandenen, ungerechten Kriege sein Königreich in Elend und Armuth brachte, und von einer Zeit zur andern fast ganz Europa beunruhigte. Es sind aber alle seine eitele Anschläge mit seinem Tode gestorben, und wie ein Rauch in der Luft verschwunden.

Er ist gerecht, gelinde und bequem in Ansehung seiner Nachbarn. Er fänget niemals etwas wider sie an, welches den Frieden verstören könnte. Er ist getreu in seinen Verbindnißen. Seine Bundsgenossen lieben ihn, fürchten sich nicht für ihm, und haben ein vollkommenes Vertrauen zu ihm. Woferne er einen unruhigen, hochmüthigen und ehrsüchtigen Nachbar hat, so werden alle andere benachbarte Könige, welche sich vor diesem unruhigen Nachbarn fürchten, und welche keine Eifersucht gegen den friedliebenden König empfinden, alsobald veranlasset, diesem guten Könige beyzustehen, und zu verhindern, daß er nicht unterdrücket wird. Seine Redlichkeit, seine Treue und seine Gelindigkeit, verursachen, daß er zum Schiedsrichter aller Königreiche und Länder, welche um sein Königreich herum liegen, gebrauchet wird. Mittlerweile, daß der streitsüchtige und kriegbegierige König bey allen andern verhasset, und wegen ihrer Verbindnisse in stetswährender Gefahr ist, so hat hingegen der friedliebende König die Ehre, daß er gleichsam der Vater und der Vormund aller andern Könige ist. Dieses sind diejenigen Vortheile, deren er sich ausserhalb zu erfreuen hat. Diejenigen aber, deren er innerhalb genießet, sind noch viel wichtiger. Alldieweil er fähig und geschickt ist, in Friedenszeiten zu regieren, so setze ich voraus, daß er vermittelst der weisesten Gesetze regieret. Er verbietet und

unterdrücket den Pracht, die Weichlichkeit und alle diejenigen Künste, welche zu sonst nichts dienen, als den Lastern zu schmeicheln. Er verursachet: daß die andern Künste blühen, welche zu den wahren Nothwendigkeiten des Lebens nützlich sind, fürnemlich aber müssen sich seine Unterthanen auf den Acker-Bau befleißigen. Hierdurch bringet er es dahin, daß sie an allen nöthigen Dingen einen Ueberfluß haben. Indem nun dieses arbeitsame, in seinen Sitten einfältige und mit wenigem zu leben gewohnte Volk seinen Lebens-Unterhalt durch den Feld-Bau leichtlich gewinnet, so vermehret es sich unendlich. Also findet man in einem solchen Königreiche ein unzehliches, aber gesundes, munteres und starkes Volk, welches durch die Wollust nicht weichlich gemachet worden, welches durch die Tugend geübet, welches keinesweges an der betrüglichen Süßigkeit eines faulen und wollüstigen Lebens hänget, welches den Tod zu verachten weis, und welches lieber sterben, als diejenige Freyheit verlieren würde, die es unter einem weisen Könige genieſſet, welcher sich befleißiget, aus keiner andern Ursache zu regieren, als damit er die Vernunft regieren lassen möchte. Wenn nun ein kriegbegieriger Nachbar ein solches Volk anfället, so wird er vielleicht befinden, daß es nicht gewohnt genug ist, ein Feldlager aufzuschlagen, sich in Schlacht-

Ord-

Ordnung zu ſtellen, und allerhand künſtliche Gerüſte aufzurichten, mit welchen man Städte belagert. Jedoch wird er befinden, daß es wegen ſeiner Menge, wegen ſeiner Herzhaftigkeit, wegen ſeiner Gedult in Mühe und Arbeit, wegen ſeiner Gewohnheit, die Armuth zu vertragen, wegen ſeiner Munterkeit in dem Gefechte und wegen ſeiner Tugend, welche die unglücklichen Zufälle ſelbſt nicht niederſchlagen können, unüberwindlich iſt. Wenn hiernächſt ein ſolcher König nicht gnugſame Erfahrung erlanget hat, ſeine Kriegesheere in eigener Perſon anzuführen, ſo wird er ſie durch andere Leute anführen laſſen, welche hierzu fähig ſind, und derſelben wird er ſich ſolchergeſtalt bedienen, daß er ſeine Gewalt und ſein Anſehen dabey nicht verlieret. Mittlerweile wird er Hülfe von ſeinen Bundsgenoſſen erlangen. Seine Unterthanen würden lieber ſterben, als unter die Herrſchaft eines andern Königes gerathen, welcher gewaltthätig und ungerecht wäre, und die Götter werden ſelbſten für ihren frommen und gerechten König ſtreiten. Solcher Errettungs-Mittel wird er ſich mitten in den größten Gefährlichkeiten zu erfreuen haben. Ich mache demnach dieſen Schluß, daß ein friedliebender König, welcher den Krieg nicht verſtehet, zwar ein ſehr unvollkommener König iſt, weil er nicht weis, wie er eine ſeiner größten Verrichtungen bewerkſtelligen ſoll,

nemlich seine Feinde zu überwinden: Ich füge aber hinzu, daß er nichts destoweniger unendlich höher ist, als ein Länder und Städte bezwingender König, welchem es an den zur Friedenszeit nöthigen Eigenschaften mangelt, und welcher zu sonsten nichts fähig und geschickt ist, als zum Kriege.

Ich wurde in der Versammlung vieler Leute gewahr, welchen diese Meynung nicht gefallen wollte: Denn viele Menschen sind durch die prächtig scheinenden Dinge, worunter auch die Siege und Eroberungen zu zehlen, dermaßen verblendet, daß sie dieselben demjenigen vorziehen, was schlecht, ruhig und standhaft ist, zum Exempel, der Friede und die gute Ordnung bey dem Volk eines Landes. Jedoch gaben die alten Männer zu verstehen, daß ich, wie der Minos, geredet hätte.

Der Vornehmste unter diesen Alten schrye aus: Ich sehe anjetzo die Erfüllung eines göttlichen und in unserer ganzen Insel bekannten Ausspruches des Apollo. Minos hat die Götter um Rath gefraget, und wissen wollen, wie lange sein Geschlechte, vermöge derjenigen Gesetze, welche er eben damals aufgerichtet hatte, regieren würde? Worauf dieser Gott antwortete: Die Deinigen werden aufhören zu regieren, wenn ein Ausländer in deine Insel

sel kommen, und verschaffen wird, daß deine Gesetze daselbst regieren. Nun haben wir immerdar befürchtet, es möchte ein Ausländer herbey nahen, und die Insel Creta erobern: Aber das Unglücke des Idomeneus und die Weisheit des Sohns des Ulysses, welcher besser, als einiger anderer Sterblicher die Gesetze des Minos verstehet, zeigen uns den Verstand des Göttlichen Ausspruches. Warum verziehen wir demnach, denjenigen zu krönen, welchen uns das Schicksal, zum Könige bestimmet?

Innhalt
des
Sechsten Buchs.

Telemach erzehlet, daß er sich geweigert habe, die königliche Würde in Creta anzunehmen, damit er nach Ithaca zurück kehren könnte; daß er daselbst vorgeschlagen, den Mentor zu erwählen, welches aber die Krone anzunehmen sich ebenfalls geweigert; daß als endlich die Versammlung den Mentor innständig ersuchet, an statt der ganzen Nation die Wahl vorzunehmen, er ihnen eröfnet, was er vor kurzem von den Tugenden des Aristodemus erfahren habe, welcher hierauf augenblicklich, als König ausgeruffen worden; daß hernach Mentor und er zu Schiffe gegangen, mit dem Vorsatz, nach Ithaca zu reisen; daß aber Neptunus, damit er die erzürnete Venus befriedigen möchte, verursachet habe, daß sie Schiffbruch gelitten, worauf sie von der Göttinn Calypso in ihre Insel aufgenommen worden seyen.

Les Cretois veulent choisir Telemaque pour Roi.
Die Cretenſer wollen den Telemach zum König haben.

Das sechste Buch.

Alsobald giengen die alten Männer aus dem Bezirk des geheiligten Waldes heraus, und indem mich der Vornehmste bey der Hand anfaßete, verkündigte er dem Volke, welches über der Erwartung eines Ausspruches allbereit ungeduldig war, daß ich den Preiß darvon getragen hätte. Kaum aber hörete er auf zu reden, so vernahm man ein verwirretes Getöße von der ganzen Versammlung. Ein jeder brachte ein Freudengeschrey hervor, und das ganze Ufer und alle benachbarten Berge erschalleten von nachfolgendem Zuruff: Es herrsche der Sohn des Ulysses, welcher dem Minos ähnlich ist, über die Cretenser.

Ich wartete einen Augenblick, hernach aber gab ich ein Zeichen mit der Hand, wodurch ich bat, daß man mich anhören möchte. Mitlerweile redete mir Mentor also ins Ohr: Saget ihr eurem Vaterlande ab? Wird denn die Ehrbegierde zur königlichen Regierung verursachen, daß ihr die Penelope, welche auf euch, als auf ihre höchste Hofnung wartet, wie auch den großen Ulysses vergesset, welchen euch wieder zu geben die Götter beschlossen hatten? Diese Worte drangen mir in das Herz, und beschützeten mich wider die eitele

Regierungsbegierde. Unterdessen veranlaßsete mich ein gänzliches Stillschweigen dieser unruhigen Zusammenkunft folgendermassen zu reden: O ihr vortrefliche Cretenser! Ich bin nicht würdig über euch zu herrschen. Der Göttliche Ausspruch, welchen man anjetzo herbey gebracht hat, deutet genugsam an, daß das Geschlechte des Minos zu regieren aufhören soll, wenn ein Ausländer in diese Insel kommen, und verschaffen wird, daß die Gesetze dieses weisen Königes darinnen regieren. Es saget aber der Göttliche Ausspruch keinesweges, daß dieser Ausländer regieren wird. Ich will endlich glauben, daß ich derselbe Ausländer bin, welchen der Göttliche Ausspruch andeutet. Ich habe auch die Prophezeyhung erfüllet.: Denn ich bin in diese Insel gekommen, allwo ich den wahren Verstand der Gesetze entdecket habe, und ich wünsche, daß meine Auslegung darzu dienen möge, damit die Gesetze nebst demjenigen Manne regieren, welchen ihr erwählen werdet. Was mich betrift, so ziehe ich mein Vaterland, nemlich die arme kleine Insel Ithaca, den hundert Städten in Creta, wie auch der Herrlichkeit und dem Reichthum dieses schönen Königreiches vor. Lasset es geschehen, daß ich demjenigen nachfolge, was das Schicksal angedeutet hat. Indem ich bey euren Spielen gekämpfet habe, so ist es nicht in der Hofnung geschehen, allhier zu regieren; sondern ich habe es

es deswegen gethan, damit ich mich eurer Hochachtung und eures Mitleidens würdig machete, und damit ihr mir die Mittel an die Hand geben möchtet, wie ich geschwinde an den Ort meiner Geburt zurück kommen könnte. Ich will lieber meinem Vater Ulysses gehorchen, und meine Mutter Penelope trösten, als über alle Völker des ganzen Erdenkreises herrschen. O ihr Cretenser! hier sehet ihr den Grund meines Herzens. Ich muß euch verlassen; jedoch nichts, als der Tod kan meine dankbare Erkenntlichkeit endigen. Ja, Telemach wird die Cretenser bis an seinen letzten Seufzer lieben, und sich ihre Ehre so sehr, als seine eigene angelegen seyn lassen.

Kaum hatte ich ausgeredet, so erhub sich ein heimliches Geräusche, gleichwie das Getöße der Meereswellen, welche in einem Ungewitter an einander stoßen. Einige sageten: Ist dieses eine Gottheit unter einer menschlichen Gestalt? Andere wollten behaupten, daß sie mich in andern Ländern gesehen hätten, und daß sie mich kenneten. Andere schrien aus: Man muß ihn zu der Regierung allhier zwingen. Endlich fieng ich wieder an zu reden, und jedermann schwieg alsobald stille, weil sie nicht wußten, ob ich dasjenige, was ich gleich zu Anfange abgeschlagen hatte, nicht etwa noch annehmen würde. Ich redete aber folgender massen zu ihnen;

Erlau-

welcher verschaffet, daß unsere Gesetze regieren. Kennet ihr einen, welcher die Regierung mit einer solchen Klugheit und Bescheidenheit führen kan? Ich kenne einen Mann, antwortete ich ihnen alsobald, welcher, wie ich versichert bin, alles dasjenige besitzet, was ihr an mir hochachtet. Nicht meine, sondern seine Weisheit hat anietzo durch mich geredet, und er hat mir alle diejenigen Antworten eingegeben, welche ihr anjetzo gehöret habt.

Hierauf warf die ganze Versammlung ihre Augen auf den Mentor, welchen ich ihnen zeigete, indem ich ihn bey der Hand fassete. Ich erzehlete die Sorgfalt, welche er wegen meiner Kindheit angewendet hatte, wie auch die vielerley Gefahr, wovon er mich befreyet, und die mancherley Unglücksfälle, welche mich betroffen, nachdem ich seinen heilsamen Rathschlägen nicht mehr gefolget.

Bisher hatte man wegen seiner schlechten und ungeschmückten Kleidung, wegen seiner sittsamen Geberden, wegen seines fast stetswährenden Stillschweigens, und wegen seiner kaltsinnigen und eingezogenen Aufführung nicht auf ihn Achtung gegeben. Als man aber nunmehr beflissen war, ihn anzuschauen, so entdeckete man in seinem Angesichte etwas standhaftes und erhabenes, welches man nicht eigentlich begreifen konnte. Man verspürete diejenige Lebhaftigkeit seiner Augen, und diejenige Kraft, mit welchen er alle seine Verrich-

richtungen und auch sogar die geringsten bewerkstelligte. Man fragete ihn allerhand; bewunderte ihn, und fassete den Schluß, ihn zum Könige zu machen. Er wehrete sich aber dargegen ohne die geringste Gemüthsbewegung: Denn er sagete, daß er die Süßigkeiten eines stillen Lebens im geringen Stande dem Glanz der königlichen Würde vorzöge; daß die besten Könige unglückselig wären, weil sie das Gute, welches sie thun wollten, fast niemals thäten, und daß sie hingegen oftmals durch List und Betrug der Schmeichler das Böse thäten, welches sie nicht thun wollten. Er setzete hinzu, daß, woferne die Sklaverey elend sey, so sey die königliche Würde nicht weniger elend, weil sie eine mit einer Larve bedeckete Sklaverey zu nennen sey. Wenn man ein König ist, sagete er ferner, so ist man allen denenjenigen gleichsam unterworfen, deren man nöthig hat, wenn man das Volk zum Gehorsam bringen, und selbiges darbey erhalten will. O wie glückselig ist derjenige, welcher nicht verbunden ist, andern zu befehlen! Unserm Vaterlande sind wir, wenn es uns die Würde und Macht der Regierung aufträget, nur allein schuldig unsere Freyheit aufzuopfern, damit wir für die allgemeine Wohlfahrt arbeiten, und diese Schuldigkeit erstrecket sich nicht weiter, als über unser Vaterland.

Als sich die Cretenser hierauf nicht genugsam verwundern konnten, frageten sie ihn, was sie denn für einen Mann erwählen sollten. Er antwortete: Einen solchen Mann, welcher euch wohl kennet, weil er euch regieren muß, und welcher sich dafür fürchtet, daß er euch regieren soll. Einer, der die königliche Würde verlanget, kennet sie noch nicht: Wie will er aber die Pflichten dieser Würde erfüllen, wenn er sie nicht kennet? Er suchet die königliche Krone seinetwegen; da ihr hingegen einen solchen Mann zu überkommen verlangen müsset, welcher sie nur einzig und allein aus Liebe zu euch annimmet.

Alle Cretenser waren zum äußersten bestürzet, als sie zwey Ausländer vor sich sahen, welche die königliche Würde ausschlugen, die doch von so vielen andern gesuchet und verlanget wurde; deswegen wollten sie wissen, mit wem sie hieher gekommen wären. Nausicrates, welcher sie von dem Meerhafen bis auf den runden Schauplatz, allwo man die Spiele öffentlich begienge, begleitet hatte, zeigete denen Cretensern den Hazael, mit welchem Mentor und ich aus der Insel Cypern gekommen war. Jedoch ihre Bestürzung wurde noch weit größer, als sie erfuhren, daß Mentor ein Leibeigener des Hazael gewesen; daß Hazael, durch die Weisheit und Tugend seines Leibeigenen gerühret, selbigen zu seinem Rathgeber und besten Freunde gemachet habe; daß

dieser

dieser in die Freyheit gesetzte Leibeigene eben derselbe sey, welcher sich anjetzo gewegert habe, König zu seyn, und daß Hazael von Damas aus Syrien gekommen sey, damit er in denen Gesetzen des Minos unterrichtet werden möchte, weil sein Herze so sehr von der Liebe zur Weisheit erfüllet sey.

Die alten Männer sageten hierauf zum Hazael: Wir unterfangen uns nicht, euch zu ersuchen, daß ihr über uns herrschet: Denn wir urtheilen, daß ihr eben dergleichen Gedanken heget, wie Mentor. Ihr verachtet die Menschen viel zu sehr, als daß ihr ein Verlangen tragen solltet, sie zu regieren; so seyd ihr auch von der Begierde zum Reichthum und von dem Glanz der königlichen Würde dermassen weit entfernet, daß ihr diesen Glanz durch die Mühe und Beschwerlichkeit, welche mit der Regierung der Völker verknüpfet ist, keinesweges werdet erkaufen wollen. Hazael antwortete: Bildet euch nicht ein, o ihr Cretenser, daß ich die Menschen verachte. Nein, keinesweges. Ich weis wohl, was es für ein großes und löbliches Werk ist, wenn man sich bearbeitet, dieselben fromm und glückselig zu machen: Aber diese Arbeit ist mit Mühe und Gefahr erfüllet. Der Glanz, welcher sie umgiebt, ist falsch, und kan nur allein die eiteln Seelen verblenden. Das Leben ist kurz, und die Hoheit erreget die Begierden, welche sich doch so wenig ver-

vergnügen kan. Ich bin nicht zu dem Ende von einem so fernen Ort anhero gekommen, daß ich diese falsche Güter erlangen, sondern daß ich lernen möchte, wie ich sie entbehren könne. Lebet wohl. Ich bin auf nichts anders bedacht, als zu einen ruhigen und einsamen Leben wieder zu kehren, allwo die Weisheit mein Herze nähren, und allwo die Hofnung, welche man von der Tugend zu Erlangung eines bessern Lebens nach dem Tode schöpfet, mich bey der Verdrüßlichkeit des Alters trösten kan. Wenn ich etwas zu wünschen hätte, so wäre es nicht, ein König zu seyn, sondern darinnen bestünde es, mich niemals von diesen zweyen Menschen zu trennen, welche ihr vor euch sehet.

Endlich kehreten sich die Eretenser gegen den Mentor, und ruffeten aus: Saget uns, o weisester und gröster unter allen Sterblichen, saget uns demnach, wer ist derjenige, welchen wir zu unserm Könige erwählen können? Wir lassen euch nicht eher gehen, bis ihr uns verständiget habt, was wir für eine Wahl treffen sollen. Hierauf gab er zur Antwort: Mittlerweile, daß ich mich unter dem Haufen derer Zuschauer befand, wurde ich eines Mannes gewahr, welcher sich nicht eifrig noch begierig bezeigete. Dieser ist ein alter, aber ziemlich starker Mann. Als ich fragete, wer er sey? soantwortete man mir: Er nenne sich Aristodemus. Nachmals habe ich gehöret, daß

man ihm sagete, seine beyden Kinder seyen unter der Zahl derjenigen, welche kämpfeten: Es schiene aber, als ob er nicht die geringste Freude darüber habe; sondern er ließ sich vernehmen, daß, was den einen beträfe, so wünschete er ihm die Gefährlichkeiten der königlichen Würde keinesweges, und weil er sein Vaterland so sehr inniglich liebete, so könnte er nicht zugeben, daß der andere jemals regieren sollte. Hieraus habe ich abgenommen, daß dieser Vater den einen unter seinen Söhnen, welcher Tugend besitzet, auf eine vernünftige Weise liebet, und daß er dem andern bey seinem unordentlichen Wandel nicht schmeichelt.

Indem sich nun meine Neugierigkeit vermehrete, fragte ich nach dem Lebens-Laufe dieses alten Mannes. Einer unter euren Bürgern antwortete mir folgendermassen: Er hat die Waffen lange Zeit getragen, und sein Leib ist voller Wunden: Aber seine aufrichtige Tugend, welche eine Feindin der Schmeicheley war, hatte verursachet, daß ihn Idomeneus nicht leiden konnte, welches denn auch diesen König verhinderte, daß er sich seiner bey der Belagerung der Stadt Troja nicht bediente. Er fürchtete sich, es würde ihm dieser Mann solche weise Rathschläge ertheilen, daß er sich nicht entschließen könnte, denenselben nachzufolgen. Hiernechst war er auch eifersüchtig über ihn, weil er wohl wußte, daß derselbe ehestens einen

großen

großen Ruhm erwerben würde. Er vergaß alle seine geleisteten Dienste, und ließ ihn allhier in armseligen Stande zurücke, allwo er von groben und liederlichen Leuten verachtet wird: Jedoch ist er in seiner Armuth vergnüget, und lebet an einem abgelegenen Orte der Insel, allwo er sein Feld mit eigenen Händen bauet. Einer seiner Söhne hilfet ihm arbeiten. Sie lieben einander alle beyde inniglich; sie sind wegen ihrer mäßigen und nüchternen Lebensart und wegen ihrer Arbeit glückselig; wie sie denn auch einen genugsamen Vorrath aller zu einem einfältigen Leben benöthigter Dinge erlanget haben. Dieser alte weise Mann giebt denen armen Kranken in seiner Nachbarschaft alles, was ihm von seinem und seines Sohnes nothdürftigen Unterhalt übrig bleibet. Er verschaffet, daß alle junge Leute arbeiten; er vermahnet sie; er unterrichtet sie; er entscheidet alle Streitigkeiten in seiner Nachbarschaft; und ist ein Vater aller der daselbst wohnenden Geschlechter und Haushaltungen. Das Unglücke seines Geschlechtes bestehet darinnen, daß ihm sein zweytgebohrner Sohn in nichts folgen wollen, was er demselben gerathen hat. Nachdem sich der Vater lange Zeit mit großer Gedult bemühet hat, ihn von seinen Lastern abzubringen, ist er endlich gezwungen worden, ihn hinweg zu jagen, weil sich derselbe einer thörichten Ehrbegierde und allen Wollüsten ergeben hat.

Dieses ist es, o ihr Cretenser, was man mir erzehlet hat. Nun werdet ihr wissen, ob die Erzehlung mit der Wahrheit überein kommet. Woferne aber dieser Mann solchergestalt beschaffen ist, wie man ihn abbildet, so kan ich nicht finden, warum wegen einer Königswahl abermalige öffentliche Spiele angestellet werden sollten, und worzu es dienen würde, wenn man so viele unbekannte Personen zusammen kommen ließe. Ihr habet einen solchen Mann mitten unter euch, welcher euch kennet, welcher den Krieg verstehet, welcher seinen tapfern Muth nicht nur wider die Pfeile und Wurfspiese, sondern auch wider die entsetzliche Armuth erwiesen hat; welcher diejenigen Reichthümer, die vermittelst der Schmeicheley erworben werden, verachtet hat, welcher die Arbeit liebet, welcher weis, wie nützlich der Ackerbau einem Volke sey, welcher die Pracht und Hoffart verfluchet, welcher sich durch eine blinde Liebe zu seinen Kindern nicht erweichen lässet, welcher an dem einen die Tugend liebet, und an dem andern die Laster verdammet. Mit einem Worte: Einen Mann, welcher allbereit der Vater des Volkes ist. Hier sehet ihr nun euren König, woferne ihr mit Grunde der Wahrheit verlanget, daß die Gesetze des weisen Minos bey euch regieren sollen.

Hierauf schrye das ganze Volk aus: Es ist wahr, daß Aristodemus also beschaffen ist, wie

wie ihr saget, und er ist würdig, daß er regiere. Die alten Männer ließen ihn demnach herzu ruffen. Als man ihn nun unter dem Haufen suchete, allwo er sich unter die geringsten des Volkes gemenget hatte, erschiene er ganz ruhig, und als man ihm verkündigte, daß er zum Könige erwählet würde; so gab er zur Antwort: Hierein kan ich nicht anders willigen, als mit dreyerley Bedingungen: Erstlich, daß ich die königliche Würde in zwey Jahren niederlegen will, woferne ich euch nicht besser machen werde, als ihr seyd, und woferne ihr den Gesetzen widerstrebet. Zum andern, daß mir frey stehen soll, in einem einfältigen, mäßigen und nüchternen Leben fortzufahren. Zum dritten, daß meine Kinder keine Ober-Stelle über andere haben, und daß man nach meinem Absterben ihrentwegen keinen Unterschied machen, sondern mit ihnen, wie mit denen übrigen Bürgern nach ihren Verdiensten verfahren soll.

Bey Anhörung dieser Worte erhub sich ein tausendfaches Freuden-Geschrey in der Luft. Die Königliche Haupt-Binde (1)

(1) Das Diadema war eine Binde, oder eine Art einer kleinen Mütze, welche mit sehr weißer Leinwand auf dem Haupte zusammen gebunden wurde, und welche die Könige, als ein Zeichen ihrer Würde trugen, anderen statt anjetzo die Kronen gebrauchet werden.

wurde auf das Haupt des Aristodemus durch den Vornehmsten unter denen alten Männern gesetzet, als welche die Ehre hatten, Bewahrer der Gesetze zu seyn. Man verrichtete dem Jupiter und denen andern Göttern die Opfer. Aristodemus hingegen ertheilte uns Geschenke, nicht zwar mit der denen Königen sonst gewöhnlichen Pracht und Herrlichkeit, sondern mit einer edlen Einfalt. Dem Hazael schenkte er die Gesetze des Minos, welche mit der Hand des Minos selbst geschrieben wären. Ferner gab er ihm eine Sammlung der ganzen Geschichte von Creta, welche sich von dem Alter des Saturnus und der güldenen Zeit bis hieher zugetragen hatte. Er ließ auch in sein Schiff einige Früchte von allerhand Gattungen tragen, welche fürtreflich gut in Creta, in Syrien aber unbekannt sind, und er erbot sich, ihm alle benöthigte Hülfe zu leisten.

Alldieweil wir unsere Abreise beschleunigen wollten, so ließ er uns ein Schiff mit einer Anzahl guter Ruderknechte und gewaffneter Mannschaft zubereiten; wie er denn auch Kleider und Lebens-Mittel für uns hinein bringen ließ. Eben zu derselben Stunde erhub sich ein zur Reise nach Ithaca günstiger Wind: Weil aber dieser Wind dem Hazael entgegen war, so nöthigte ihn derselbe, annoch zu warten. Er sahe uns abreisen, und umarmete uns, als solche Freunde, welche er nimmermehr wieder sehen sollte. Die Götter

sind

sind gerecht, sprach er; sie sehen eine Freundschaft bey uns, welche auf nichts anders, als auf die Tugend gegründet ist. Sie werden uns dermaleins wieder zusammen bringen, und diejenige glückseelige Felder, darinnen die Gerechten, wie man versichert, nach dem Tode eines ewigwährenden Friedens geniessen, werden sehen, was massen sich unsere Seelen auf eine solche Weise wieder vereinigen, daß sie sich nimmermehr von einander trennen. Ach wenn meine Asche mit der eurigen solchergestalt zusammen gebracht werden könnte! Indem er diese Worte ausprach, vergoß er ganze Ströme von Threnen, und die Seufzer ersticketen seine Stimme. Wir weineten nicht weniger, als er, und hiermit begleitete er uns in das Schiff.

Was den Aristodemus betrift, so sagete er zu uns: Ihr habt mich anjetzo zum Könige gemachet. Gedenket an die Gefahr, darein ihr mich gesetzet habet. Ersuchet die Götter, daß sie mir die wahre Weisheit eingeben, und daß ich die andern Menschen so sehr an Bescheidenheit und Gelindigkeit übertreffe, so sehr ich ihnen an Gewalt und Ansehen überlegen bin. Ich meines Theils bitte die Götter, daß sie euch in euer Vaterland glücklich führen, den Uebermuth eurer Feinde daselbst beschämen, und euch verleihen, daß ihr den Ulysses mit seiner geliebten Penelope, im Frieden regieren sehet. Telemach, ich gebe euch ein gutes mit

Ruderknechten und gewaffneter Mannschaft versehenes Schiff. Diese können euch wider diejenigen ungerechten Leute dienen, welche eure Mutter verfolgen. O Mentor, eure Weisheit, welche nichts nöthig hat, lässet mir nichts übrig, das ich eurentwegen wünschen und verlangen könnte. Tretet eure Reise an, lebet zusammen glücklich, erinnert euch an den Aristodemus, und woferne die Ithacier der Cretenser jemals benöthiget seynd, so verlasset euch auf mich bis auf den letzten Seufzer meines Lebens. Hierauf umarmete er uns, und als wir uns gegen ihn bedanketen, konnten wir uns der Threnen nicht enthalten.

Unterdessen bließ der Wind in unsere Segel, und versprach uns eine angenehme Schifahrt. Der Berg Ida schien unsern Augen nunmehr nicht größer zu seyn, als ein Hügel, und alle Ufer wurden unsichtbar. Die Meerküsten des Peloponesus (2) hatten das Ansehen, als ob sie in das Meer herein rücketen, damit sie uns entgegen gehen möchten. In einem Augenblick aber umhüllete ein schwar-

zes

(2) Der Peloponesus, anjetzo Morea, ist der mittägige Theil von Griechenland. Es ist eine Halbinsel, welche durch die Corinthische Meerenge an das mitternächtliche Griechenland gefüget, und sonsten überall von dem Meerbusen von Lepante, dem Griechischen Meer und dem Archipelagus befeuchtet wird.

zes Ungewitter den Himmel, und erregete alle Wellen des Meeres. Der Tag verwandelte sich in eine Nacht, und der Tod stellete sich uns vor. O Neptunus, du allein erwecketest alle Wasser deines Reiches, durch deinen stolzen dreyspitzigen Scepter! Damit sich die Venus rächen möchte, weil wir sie sogar auch bis in ihren Tempel zu Cythera verachtet hatten, so verfügete sie sich zu diesem Gott. Sie redete voller Traurigkeit mit ihm, und ihre schöne Augen wurden mit ihren Threnen benetzet. Zum wenigsten hat mich Mentor, welcher in denen göttlichen Dingen erfahren ist, dessen gewiß versichert. Sie sagete zu ihm: Wollet ihr es vertragen, Neptunus, daß diese Gottlosen meine Macht verspotten, und nicht darüber bestrafet werden? Die Götter empfinden selbsten meine Macht, und dennoch haben sich diese verwegene Sterbliche unterstanden, alles dasjenige zu verdammen, was in meiner Insel geschiehet. Sie berühmen sich, eine vollkommene Weisheit zu besitzen, und halten die Liebe für eine Thorheit. Habet ihr denn vergessen, daß ich in eurem Reiche geboren worden bin? Warum verziehet ihr, diese beyde Menschen, welche ich nicht leiden kan, in den tiefsten Abgrund zu begraben?

Kaum hatte sie ausgeredet, so erhub Neptunus die Wasserwogen bis an den Himmel, und Venus lachete, weil sie unsern Schiffbruch für unvermeidlich hielte. Unser erschrockener

Steuermann rief überlaut aus, daß er denen Winden, welche uns mit heftiger Gewalt gegen die Felsen trieben, nicht mehr widerstehen könnte. Ein gewaltsamer Stoß des Windes zerbrach unsern Mastbaum, und alsbald hernach höreten wir die spitzigen Klippen, welche den Boden unsers Schiffes öfneten. Das Wasser drang auf allen Seiten in unser Schiff hinein: Das Schiff versank, und alle unsere Ruderknechte schickten ein erbärmliches Geschrey gen Himmel: Ich aber umarmete den Mentor, und sagete zu ihm: Sehet, der Tod ist vorhanden; man muß ihn mit herzhaften Muth empfangen. Die Götter haben uns nur deswegen aus so vielen Gefährlichkeiten errettet, damit sie uns heute möchten zu Grunde gehen lassen. Lasset uns sterben, Mentor, lasset uns sterben. Dieses ist mein Trost, daß ich mit euch zugleich sterben soll. Es wäre vergeblich, wenn wir unser Leben wider das Ungewitter vertheidigen wollten.

Mentor gab mir zur Antwort: Die wahre Herzhaftigkeit findet allemal einige Hoffnung, sich wieder aufzuhelfen. Es ist nicht genug, daß man sich bereit machet, den Tod ruhiglich zu empfangen; sondern man muß auch, ohne ihn zu fürchten, alle mögliche Mühe anwenden, denselben abzulehnen. Ein jeder von uns beyden nehme eine von diesen großen Ruderbänken. Mittlerweile daß diese Menge furchtsamer und verstörter Menschen ihr

Leben

Leben beklagen, und dennoch die Mittel nicht suchen, selbiges zu erhalten, so wollen wir keinen Augenblick versäumen, unser Leben zu erretten. Alsobald ergrief er eine Axt, und hieb den Mastbaum vollends entzwey, weil er schon zerbrochen war, und indem er in das Meer herunter hieng, das Schiff auf eine Seite gezogen hatte. Hernach warf er den Mastbaum aus dem Schiff, sprang auf denselben mitten in die wütenden Wellen, ruffete mich bey meinem Namen, und frischete mich an, ihm zu folgen. Gleichwie ein großer Baum, welchen alle zusammen verschworne Winde anfallen, dennoch auf seinen tiefen Wurzeln unbeweglich stehen bleibet; dergestalt daß das Ungewitter nichts weiters thun kan, als nur allein seine Blätter bewegen: Eben also blieb Mentor nicht nur standhaftig und muthig, sondern auch sanftmüthig und ruhig; dergestalt, daß es schiene, als ob er den Winden und dem Meer zu befehlen hätte. Ich folgete ihm, und wer hätte ihm auch nicht folgen sollen, wenn er solchergestalt von ihm aufgemuntert worden wäre? Wir führeten und lenketen uns selbst auf diesem schwimmenden Mastbaum. Dieses war uns eine große Hülfe: Denn wir konnten uns auf demselben niedersetzen; dahingegen, wenn wir ohne Unterlaß hätten schwimmen müssen, unsere Kräfte bald würden erschöpfet worden seyn. Jedoch verursachete das Ungewitter, daß sich dieses große Stück Holz oftmals herum

um drehete, und wir allemal in das Meer versenket wurden. Alsdenn tranken wir das salzigte Wasser, welches aus unserm Munde, aus unsern Nasenlöchern und aus unsern Augen wieder heraus floß, und wir wurden genöthiget, gegen die Wellen zu streiten, damit wir das obere Theil des Mastbaums wieder ergreifen konnten. Unterweilen gieng auch eine Meeres-Woge über uns hin, welche so hoch war, wie ein Berg, und alsdenn hielten wir uns feste an, weil wir besorgeten, daß uns der Mastbaum, welcher unsere einzige Hofnung war, bey solchen gewaltsamen Stössen entwischen möchte.

Mittlerweile daß wir uns in diesem entsetzlichen Zustande befanden, war Mentor eben so ruhig, als er anjetzo auf diesem grünen Rasen-Sitze ist, und sagete zu mir: Glaubet ihr, Telemach, daß euer Leben den Winden und Wellen übergeben sey? Glaubet ihr, daß sie euch ohne Befehl der Götter umbringen können? Nein, keinesweges. Die Götter ordnen alles. Derowegen muß man die Götter, nicht aber das Meer fürchten. Wenn ihr auch schon im Boden der tiefen Abgründe wäret, so könnte euch doch die Hand des Jupiters heraus ziehen. Wäret ihr dargegen auf dem Olympus, und schauetet die Gestirne unter euren Füßen, so könnte euch Jupiter dennoch in den Boden des tiefen Abgrundes versenken, oder euch in den Flammen des

schwar-

schwarzen Tartars stürzen. Ich hörete zu, und bewunderte diese Rede, welche mich ein wenig tröstete: Jedoch war mein Geist nicht frey genug: daß ich ihm hätte antworten können. Er sahe mich nicht, und ich konnte ihn auch nicht sehen. Wir verbrachten die ganze Nacht mit Zittern für Frost, und waren halb tod; wie wir denn auch nicht wußten, wohin uns das Ungewitter warf. Endlich begunnten die Winde sich zu beruhigen, und das brüllende Meer schien einer Person gleich zu seyn, welche, wenn sie lange Zeit erzürnet gewesen ist, zuletzt nur noch einen Ueberrest von Unruhe und Bewegung bey sich empfindet, nachdem sie ermüdet worden ist, ihre Wuth auszulassen. Das Meer brummete nur noch ganz sachte, und seine Wellen waren fast nichts weiters mehr, als wie die Furchen, welche man in einem gebauten Feld antrift.

Unterdessen fieng Aurora an, der Sonne die Pforten des Himmels zu eröffnen, und verkündigte uns einen schönen Tag. Der Theil des Himmels gegen Osten war gänzlich im Feuer, und die Sterne, welche so lange Zeit verborgen gewesen waren, erschienen wiederum, jedoch entflohen sie bey der Ankunft des Phöbus. Wir wurden die Erde von weitem gewahr, und der Wind verursachete, daß wir uns derselben näherten. Damals verspürete ich, daß die Hofnung in meinem Herzen von neuem lebendig wurde; jedoch wurden

wir

wir keines von unsern Gefährten gewahr. Allem Ansehen nach hatten sie den Muth verloren und das Ungewitter hatte sie allesamt nebst dem Schiffe verschlungen. Als wir nahe beym Lande waren, trieb uns das Meer zwischen einige Spitzen der Felsen, welche uns leichtlich hätten zerschmettern können. Wir bemüheten uns aber, ihnen das Ende unsers Mastbaumes entgegen zu halten, und Mentor that mit diesem Mastbaum dasjenige, was ein weiser Steuermann mit dem besten Steuer-Ruder zu thun pfleget. Auf solche Weise vermeideten wir diese entsetzlichen Felsen, und fanden zuletzt eine angenehme und gleiche Seite, allwo wir ohne Mühe schwummen, bis wir auf dem Sande anländeten. Daselbst habet ihr uns gesehen, o große Göttinn, die ihr diese Insel bewohnet, und daselbst habet ihr uns aus Gnaden aufgenommen.

Digitized by Google

Mentor se precipite avec Telemaque dans la mer.
Mentor stürzt sich samt dem Telemach ins Meer.

Innhalt des Siebenden Buchs.

Calypso bewundert den Telemach in seinen Begebenheiten, und vergisset nichts ihn zu bewegen, daß er auf ihrer Insel verharren möchte, indem sie ihn durch ihre verliebte Begierden zu verbinden trachtet. Mentor unterstützet den Telemach durch seine Vorstellungen und Ermahnungen wider die arglistigen Künste dieser Göttinn und wider den Cupido, welchen ihr die Venus zur Hülfe herbey gebracht hatte. Nichts destoweniger empfindet Telemach und die Nymphe Eucharis bald eine innigliche Liebe zu einander, welche die Eifersucht der Calypso alsofort und hernach ihren Zorn gegen diese beyde Verliebten erreget. Sie schwöret bey dem Styx, daß sich Telemach aus ihrer Insel hinweg begeben solle. Cupido kommet, sie zu trösten, und nöthiget ihre Nymphen, ein Schiff, welches Mentor gemachet hat zu verbrennen, und zwar zu eben derselben Zeit, als dieser den Telemach mit Gewalt fortbringet, in Willens, sich nebst ihm in selbiges zu begeben. Telemach empfindet eine heimliche Freude, als er dieses Schiff verbrennen siehet. Mentor, welcher solches gewahr wird, stürzet ihn in das Meer, und wirfet sich selbsten auch hinein, damit er durch Schwimmen ein ander Schiff erreichen möge, welches er nahe bey dieser Meerküste erblicket.

Das

* * * \

Wer iſt aber dieſer Mentor, welcher ein einfältiger, geringer Menſch und von ſchlechtem Stande zu ſeyn ſcheinet? Wenn man ihn hingegen in der Nähe betrachtet, ſo findet man etwas unbegreifliches an ihm, welches mehr als menſchlich iſt.

Calypſo hörete dieſes Geſpräche mit einer ſolchen Verwirrung an, daß ſie dieſelbe nicht verbergen konnte. Ihre herum irrende Augen wanderten ohne Unterlaß von dem Mentor auf den Telemach, und von dem Telemach auf den Mentor. Unterweilen begehrte ſie, daß Telemach dieſe lange Erzehlung ſeiner Begebenheiten wieder von vorne anfangen ſollte: Bald aber hernach unterbrach ſie ihre eigene Rede, und ließ von ihrem Begehren ab. Endlich ſtund ſie hurtig auf, und führete den Telemach allein in einen Wald von Myrten, allwo ſie nichts vergaß, was darzu dienen konnte, von ihm zu erfahren, ob Mentor eine unter der Geſtalt eines Menſchen verborgene Gottheit ſey. Telemach konnte ihr

mit Betrug zu führen, wie auch die Fechtkunſt, nebſt andern Wiſſenſchaften erfunden haben.

(2) Apollo, des Jupiters und der Latona Sohn, wird für den Erfinder der Arzney Kunſt, der Muſick, der Poeſie, der Bogen und Pfeile, wie auch der Wahrſagerkunſt gehalten. Ferner ſoll er das Oberhaupt der neun Muſen ſeyn.

ihr dieses nicht sagen : Denn Minerva , welche ihn unter der Gestalt des Mentors vergesellschaftete , hatte sich ihm wegen seiner zarten Jugend nicht offenbaret. Sie war auch seiner Verschwiegenheit noch nicht recht versichert ; daher sie ihm ihr Vorhaben nicht vertrauete. Nechst dem wollte sie ihn durch die gröſsten Gefährlichkeiten prüfen ; dahingegen wenn er gewuſst hätte , daſs Minerva bey ihm wäre , ein solcher Beystand ihn gar zu beherzt würde gemachet haben ; also , daſs es ihm ein leichtes würde gewesen seyn , die entsetzlichsten Zufälle zu verachten. Er hielte demnach die Minerva für den Mentor , und alle künstliche Anschläge der Calypso waren umsonst , dasjenige zu entdecken , was sie zu wissen verlangete.

Unterdessen belustigten sich alle um den Mentor herum versammlete Nymphen , ihm allerhand Fragen vorzulegen. Eine verlangete die Umstände seiner Reise in Aethiopien zu wissen. Eine andere fragte ihn , was er zu Damas gesehen habe ; noch eine andere wollte berichtet seyn , ob er den Ulysses noch vor der Belagerung der Stadt Troja gekennet habe. Allen antwortete er hierauf mit Sanftmuth , und obschon seine Worte einfältig waren , so waren sie doch voller Lieblichkeit. Calypso lieſs sie nicht lange bey diesem Gespräche verharren ; sondern sie kam wieder zurücke , und mittlerweile , daſs sich die Nymphen niedersetze-

seßeten, Blumen abzubrechen, und zu singen, damit sie dem Telemach die Zeit vertreiben möchten, führten sie den Mentor auf eine Seite, mit dem Vorsatz, ihn zu einer Unterredung zu veranlassen. Der sanfte Dunst des Schlafes ziehet sich nicht gelinder in die schwer gewordene Augen und in alle ermüdete Glieder eines geschwächten Menschen, als sich die schmeichelhaften Worte der Göttinn einschlichen, damit sie das Herz des Mentors bezaubern möchten. Jedoch spürete sie jederzeit etwas unbegreifliches, welches alle ihre Macht und Gewalt zurücke trieb, und welches ihre Annehmlichkeiten verlachete. Gleichwie ein gäher Fels seine Stirne in die Wolken verhüllet, und die Wuth der Winde verlachet; also war Mentor unbeweglich in seinem Vorhaben, und ließ sich die Calypso umsonst bemühen. Unterweilen stellete er sich auch solchergestalt an, daß sie hoffen konnte, sie würde ihn durch ihre mancherley Fragen in Verwirrung bringen, und die Wahrheit aus dem innersten Grunde seines Herzens herausziehen: Aber in eben demselben Augenblicke, da sie ihre Neugierigkeit zu vergnügen vermeynete, verschwand alle ihre Hofnung. Alles, was sie feste zu fassen sich einbildete, entwischete ihr geschwinde, und eine kurze Antwort des Mentors versenkete sie wieder in ihre vorige Ungewißheit.

Auf solche Weise verbrachte sie die Tage, indem sie bald dem Telemach schmeichelte, bald

ein Mittel zu finden sich bemühete, wie sie denselben von dem Mentor trennen könnte, nachdem sie keine Hofnung mehr hatte, diesen dahin zu bewegen, daß er sein Herze durch die Worte entdecket. Sie gebrauchte die schönsten Nymphen darzu, daß sie das Feuer der Liebe in dem Herzen des jungen Telemachs entzünden sollten, und eine Gottheit, welche mächtiger war, als sie, kam ihr zu Hülfe, damit sie ihren Zweck erlangen möchte.

Venus, welche es noch immerfort schmerzlich empfand, daß Mentor und Telemach denjenigen Gottesdienst verachtet hatte, den man ihr auf der Insel Cypern leistete, konnte sich nicht zufrieden geben, als sie sahe, daß diese beyde verwegene Sterbliche den Winden und dem Meer unter dem durch den Neptunus erregten Ungewitter entgangen waren. Sie brachte deswegen heftige Klagen bey dem Jupiter vor: Aber der Vater der Götter lächelte, weil er ihr nicht offenbaren wollte, daß Minerva unter der Gestalt des Mentors den Sohn des Ulysses errettet hatte; dahero erlaubete er der Venus, ein Mittel zu erfinden, wie sie sich an diesen beyden Menschen rächen könnte. Sie verließ demnach den Olympus; sie vergaß die lieblichen Rauchwerke, welche man auf den Altären zu Paphos, zu Cythera und zu Idalia opfert; sie flog auf ihrem mit Tauben angespanneten Wagen; sie ruffete ihrem Sohne, und indem sich die Traurig-

rigkeit auf ihrem mit neuen Holdseligkeiten geschmückten Angesichte ausbreitete, so redete sie folgendergestalt zu ihm:

Mein Sohn, siehest du diese zwey Menschen, welche deine und meine Macht verachten? Wer wird uns ins künftige anbeten wollen? Gehe: durchschieße diese unempfindliche Herzen mit deinen Pfeilen; fahre nebst mir in diese Insel herunter; ich will mit Calypso reden. So bald sie dieses gesagt hatte, durchschnitte sie die Lüfte in einer ganz vergüldeten Wolke, und fand sich bey der Calypso ein, welche eben in demselben Augenblicke an dem Rande eines ziemlich weit von ihrer Höhle entferneten Brunnens ganz allein war.

Unglückselige Göttinn, sagte sie, der undankbare Ulysses hat euch verachtet. Sein Sohn, welcher noch viel härter ist, als er, ist bereit, euch eine gleichmäßige Verachtung zu erweisen. Jedoch der Liebes-Gott kommet selbst, und will euch rächen. Ich überlasse euch denselben. Er soll bey euren Nymphen verbleiben, gleichwie ehemals der Knabe Bacchus, welcher durch die Nymphen der Insel Naxos (3) ernähret worden ist. Telemach

(3) Diese Nymphen haben auf der Insel Naxos gewohnet, welches eine der ansehnlichsten Inseln des Aegäischen Meers, oder Archipelagus ist, und unter die Cycladischen Inseln gerechnet wird

wird ihn für nichts anders, als für ein gewöhnliches Kind ansehen, und kein Mißtrauen gegen ihn fassen können: Er wird aber seine Macht gar bald empfinden. So bald sie dieses gesagt hatte, fuhr sie in der vergüldeten Wolke, aus welcher sie hervor gekommen war, wiederum in die Höhe, und ließ einen Geruch von Ambrosia (4) zurücke, wodurch alle Wälder der Calypso wohlriechend gemachet wurden.

Der Liebes-Gott verblieb in den Armen der Calypso. Ob sie schon eine Göttinn ist; so empfand sie doch die Flamme, welche allbereit in ihre Brust eindrang. Damit sie nun einige Linderung überkommen möchte, so gab sie ihn alsobald derjenigen Nymphe, welche nahe bey ihr war, und welche sich Eucharis nennete. Aber ach! Wie öfte hat sie es hernach gereuet, daß sie dieses gethan! Anfänglich schiene nichts unschuldigers, sanftmüthigers

wird. Es wird von ihnen gedichtet, daß sie in diejenigen Sterne, welche man Iliades nennet, verwandelt worden seyen, weil sie für die Auferziehung des Bacchus Sorge getragen.

(4) Ambrosia war, wie die Poeten dichten, das Brod der Götter, wie auch eine wohlriechende Salbe, womit sie sich anstrichen. Insgemein aber wurde alles, was fürtreflich und göttlich zu seyn schiene, Ambrosia genennet, und geglaubet, daß ein Mensch, welcher etwas davon genösse, entweder unsterblich, oder doch für allem Unglücke bewahret werden könne.

gers, holdseligers, aufrichtigers und freundlichers, als dieser kleine Knabe. Wenn man sahe, wie lustig, schmeichelhaftig und jederzeit lachend er war, so hätte man gedenken sollen, daß er nichts, als Ergötzung verursachete. Jedoch kaum hatte man seinen Liebkosungen getrauet, so empfand man etwas unbegreifliches und ganz vergiftetes. Dieser boßhaftige und betrügliche Knabe schmeichelte aus keiner andern Ursache, als damit er betrügen möchte, und er lachete niemals, als nur wenn er allbereit ein grausames Unheil angestiftet hatte, oder wenn er es annoch stiften wollte. Er nahm die Kühnheit keinesweges, sich dem Mentor zu nähern, weil ihn dessen Ernsthaftigkeit erschreckete, und er verspürete, daß es nicht möglich war, diesem Unbekannten eine Wunde beyzubringen, indem ihn keiner von seinen Pfeilen hatte verletzen können. Was die Nymphen anlanget, so empfanden sie alsobald dasjenige Feuer, welches dieses betrügliche Kind anzündet. Jedoch bemüheten sie sich, die tiefe Wunde, welche in ihren Herzen giftig wurde, sorgfältig zu verbergen.

Alldieweil Telemach unterdessen sahe, wie dieser kleine Knab mit den Nymphen spielete, setzete ihn dessen Annehmlichkeit und Schönheit in Verwunderung. Er umfassete ihn, und nahm ihn bald auf den Schooß, bald in die Arme, wobey er eine Unruhe empfand, deren Ursache er nicht begreifen konnte. Je mehr

er sich vornahm, in Unschuld mit ihm zu spielen, je mehr wurde er verwirret und weichlich gemachet. Sehet ihr diese Nymphen? sagete er zu dem Mentor. Wie sehr sind sie von denjenigen Weibspersonen auf der Insel Cypern unterschieden, deren Schönheit wegen ihrer Schamloßigkeit sehr widrig und unangenehm war! Diese unsterbliche Schönheiten zeigen eine solche Unschuld, Sittsamkeit und Einfalt, welche die Gemüther einnimmet. Indem er also redete, wurde er roth, und wußte doch nicht warum. Er konnte nicht unterlassen, zu reden; jedoch hatte er kaum angefangen, so konnte er nicht fortfahren. Seine Worte waren unterbrochen, dunkel, und hatten u terweilen gar keinen Verstand.

Hierauf sagete Mentor zu ihm: O Telemach! Die Gefährlichkeiten der Insel Cypern waren für nichts zu achten, wenn man sie mit denjenigen vergleichet, in welche ihr anjetzo kein Mißtrauen setzet. Die groben Laster verursachen einen Abscheu; die viehische Unverschämtheit erwecket einen Widerwillen: hingegen ist die sittsame Schönheit viel gefährlicher. Indem man sie liebet, so bildet man sich ein, man liebet nichts anders, als die Tugend, und unterdessen lässet man sich zu denen betrüglichen Reitzungen einer lasterhaften Begierde verführen, deren man nicht eher gewahr wird, bis es fast nicht mehr Zeit ist, selbige zu dämpfen.

Fliehet

Fliehet vor denen Gefährlichkeiten einer Jugend! Vor allen Dingen aber fliehet für diesem Kinde, das ihr noch nicht kennet! Es ist der Liebes-Gott, welchen seine Mutter, die Venus deswegen in diese Insel gebracht hat, damit sie sich an euch rächen könnte, weil ihr den Gottes-Dienst verachtet habt, den man ihr zu Cythera leistet. Er hat das Herze der Calypso verwundet; sie ist in euch verliebet, und er hat alle Nymphen entzündet, welche sie umgeben. Ihr brennet auch selbst, o unglückseliger Jüngling, und ihr wisset es fast nicht.

Telemach fiel dem Mentor oftmals in die Rede, und sagete zu ihm: Warum wollen wir nicht in dieser Insel bleiben; Ulisses lebet nicht mehr; sondern er wird schon vorlängst im Meer begraben worden seyn. Weil Penelope gesehen hat, daß weder er, noch ich zurück gekommen, so wird es ihr nicht möglich gewesen seyn, so vielen Liebhabern zu widerstehen. Ihr Vater Icarius wird sie genöthiget haben, einen neuen Gemahl anzunehmen. Soll ich denn nun nach Ithaca zurücke kehren, damit ich sehen muß, wie sie sich mit neuen Liebes-Banden verknüpfet, und wie sie die Treue gebrochen hat, welche sie meinem Vater versprochen? Die Ithacier haben den Ulysses vergessen, und wir können uns auf keine andere Weise dahin zurücke begeben, als den Tod unfehlbar zu holen, weil die Liebha-

ber der Penelope alle Zugänge des Meer, Hafens eingenommen haben, damit sie unsern Untergang bey unserer Zurückkunft desto besser und gewißer befördern könnten.

Mentor antwortete: Dieses, was ihr anjetzo saget, ist die Wirkung einer blinden Begierde. Man bemühet sich, alle Vernunft-Gründe, welche zu ihrem Vortheil gereichen, auf eine spitzfindige Weise hervor zu suchen, und man wendet die Augen hinweg, damit man diejenigen Beweisthümer nicht sehen möge, welche eine solche blinde Begierde verdammen. Man ist alsdenn in sonsten nicht sinnreich, als nur darinnen, wie man sich selbst betrügen, und seine Gewissensangst ersticken möge. Habet ihr denn alles dasjenige vergessen, was die Götter gethan haben, um euch wieder in euer Vaterland zu bringen? Wie seyd ihr aus Sicilien hinweg gekommen? Sind nicht die Unglücks-Fälle, welche ihr in Aegypten erfahren habet, alsobald in glückliche Begebenheiten verwandelt worden? Was für eine unbekannte und verborgene Hand hat euch allen denenjenigen Gefährlichkeiten entrissen, welche eurem Haupte in der Stadt Tyrus droheten? Wisset ihr, nachdem sich alle diese Wunderwerke mit euch zugetragen haben, nicht mehr, was euch das Schicksal bestimmet hat? Aber was soll ich sagen? Ihr seyd dessen unwürdig. Was mich betrift, so begebe ich mich von hier, und werde schon wissen, wie ich aus dieser Insel

sel hinweg kommen soll. Untüchtiger Sohn eines so weisen und großmüthigen Vaters! Führet nur immer allhier ein weichliches und ehrloses Leben mitten unter denen Weibes-Personen. Thut wider den Willen der Götter dasjenige, was euer Vater nicht gethan hat, weil er dafür hielte, es sey wider seine Ehre.

Diese Worte der Verachtung drangen dem Telemach bis in den Grund seines Herzens. Er empfand, daß er durch die Rede des Mentors erweichet worden war: sein Schmerz war mit Scham vermischet, und er befürchtete den Widerwillen und die Entfernung dieses weisen Mannes, welchem er so vieles schuldig war. Jedoch eine allererst entstehende Begierde, die er selbsten nicht kennete, verursachete, daß er nicht mehr der vorige Mensch war. Wie? sagete er zu dem Mentor mit weinenden Augen, haltet ihr denn die Unsterblichkeit für nichts, welche mir die Göttinn angeboten hat? Ich halte alles dasjenige für nichts, antwortete Mentor, was wider die Tugend und wider die Befehle der Götter ist. Die Tugend ruffet euch in euer Vaterland zurücke, damit ihr den Ulysses und die Penelope wieder sehet. Die Tugend gebietet euch, daß ihr euch einer thörichten Begierde keinesweges ergeben sollet. Die Götter, welche euch deswegen von so vielen Gefährlichkeiten befreyet haben, damit sie euch einen Ruhm, wel-

welcher der Ehre eures Vaters gleich wäre, zubereiten möchten, befehlen euch, diese Insel zu verlassen. Der Liebes-Gott, dieser schändliche Tyranne allein, kan euch, wie es scheinet, allhier aufhalten. Ey was wollet ihr mit einem unsterblichen Leben ohne Freyheit, ohne Tugend, ohne Ehre anfangen? Dieses Leben würde eben deswegen noch unglückseliger seyn, weil es sich niemals endigen könnte.

Telemach beantwortete diese Rede mit nichts, als mit Seufzern. Etlichemal wünschete er, daß er wider seinen Willen von dem Mentor aus der Insel hinweg gebracht worden wäre. Etlichemal hingegen wurde ihm die Zeit zu lang, daß Mentor noch nicht abgereiset war, weil er diesen ernsthaften Freund, der ihm seine Schwachheit verwiese, nicht mehr vor Augen zu haben begehrete. Alle diese wider einander streitende Gedanken beunruhigten sein Herze, und zwar immer einer nach dem andern; dergestalt, daß kein einziger Gedanke beständig bey ihm bliebe. Sein Herze war wie das Meer, welches ein Spiel aller widerwärtigen Winde ist. Oftmals lag er ausgestrecket und unbeweglich an dem Ufer des Meeres. Oftmals vergoß er in dem innersten Theile eines dunkelen Waldes bittere Thränen, und verübete ein solches Geschrey, welches mit dem Brüllen eines Löwen zu vergleichen, wobey er ganz mager geworden war. Seine tiefe und eingefallene Augen waren mit

einem

einem verzehrenden Feuer erfüllet. Wenn man sahe, wie er so blaß, niedergeschlagen und ungestalt war, so hätte man glauben sollen, er sey nicht Telemach. Seine Schönheit, sein freudiges Wesen und seine edle Großmuth flohen weit von ihm. Er schien eine Blume zu seyn, welche, wenn sie sich des Morgens frühe völlig aufgethan hat, ihren lieblichen Geruch in dem Felde ausbreitet, und gegen den Abend nach und nach verwelket; ihre lebhafte Farben verschwinden, sie wird matt, sie vertrocknet und ihr schönes Haupt neiget sich, weil es sich nicht mehr empor heben kan. Also war der Sohn des Ulysses an der Pforte des Todes.

Als nun Mentor sahe, daß Telemach der Gewaltsamkeit der Begierde nicht widerstehen konnte, fassete er einen mit vieler Klugheit und Geschicklichkeit ausgesonnenen Schluß, vermöge dessen er ihn von einer so großen Gefahr zu befreyen gedachte. Er hatte angemerket, daß Calypso den Telemach innbrünstig liebete, und daß Telemach mit eben solcher Heftigkeit in die junge Nymphe Eucharis verliebet war. Denn damit der grausame Liebesgott die Sterblichen quälen möchte, bringet er es dahin, daß man eine Person, von welcher man geliebet wird, sehr wenig liebet. Mentor beschloße demnach, bey der Calypso eine Eifersucht zu erwecken. Zu solchem Ende mußte Eucharis den Telemach auf eine Jagd führen; worauf Mentor zur Calypso

sage-

sagete: Ich habe an dem Telemach eine heftige Neigung zur Jagd gespüret, welche ich zuvor nicht bey ihm wahrgenommen. Diese Ergözung verursachet, daß er anfänget, vor allen andern Lustbarkeiten einen Eckel zu haben. Er liebet sonsten nichts, als die wildesten Wälder und Berge. Seyd ihr es, o Göttinn, die ihm die große Hitze eingiebt?

Calypso empfand einen grausamen Verdruß, als sie diese Worte anhörete, und sie konnte sich nicht zurücke halten. Dieser Telemach, gab sie zur Antwort, welcher alle Ergötzlichkeiten der Insel Cypern verschmähet hat, kan der mittelmäßigen Schönheit einer unter meinen Nymphen nicht widerstehen. Wie darf er sich denn rühmen, daß er viele verwundersame Thaten gethan habe, da sich doch sein Herze auf eine solche niederträchtige Weise durch die Wollust weich machen lässet; dergestalt, daß es scheinet, er sey zu sonsten nichts geboren, als mitten unter denen Weibespersonen ein verächtliches Leben zu führen? Indem nun Mentor mit Lust verspüret, wie sehr die Eifersucht das Herze der Calypso verwirrete, sagete er weiter nichts, aus Beysorge, sie möchte ein Mißtrauen gegen ihn fassen. Er zeigete ihr nur ein trauriges und niedergeschlagenes Angesichte. Die Göttinn aber gab ihm alle ihre Qual und Angst zu verstehen, welche sie über alle ihre Dinge empfand, die ihr vor die Augen kamen, und ließ immer

wie-

wieder neue Klagen von sich hören. Die Jagd, wovon ihr Mentor Nachricht gegeben hatte, brachte sie vollends in die heftigste Wuth. Sie wußte wohl, daß Telemach nichts anders dadurch gesuchet hatte, als sich von denen übrigen Nymphen zu entfernen, damit er die Eucharis allein sprechen könnte. Man schlug auch allbereit noch eine Jagd vor, und sie konnte sich leichtlich einbilden, daß er es bey derselben eben also wie bey der erstern machen würde. Damit sie nun die Anschläge des Telemachs zernichten möchte, gab sie zu verstehen, daß sie ebenfalls darbey seyn wollte. Jedoch augenblicklich hernach konnte sie ihren Verdruß nicht länger mäßigen, sondern redete ihn folgendergestalt an:

Bist du demnach auf solche Weise in meine Insel gekommen, o verwegener Jüngling, damit du dem gerechten Schiffbruch, welchen dir Neptunus zubereitete, und der Rache der Götter entfliehen möchtest? Hast du dich nicht vielmehr aus keiner andern Ursache auf dieser Insel eingefunden, welche keinem Sterblichen offen stehet, als daß du meine Macht und die Liebe, welche ich dir bezeuget habe, verachten wollest? O ihr Gottheiten des Olympus und des Styx, erhöret eine unglückselige Göttinn. Eilet, diesen Ungetreuen, diesen Undankbaren und diesen Gottlosen zu schanden zu machen. Alldieweil du noch härter und ungerechter bist als dein Vater, so wollte ich, daß du auch noch längere und grausamere Unglücksfälle aus-

auszustehen hättest, als die seinigen gewesen sind. Nein, nein, du sollst, wie ich wünsche und verlange, dein Vaterland, das arme und elende Ithaca, niemals wieder schauen, nachdem du dich nicht geschämet hast, selbiges der Unsterblichkeit vorzuziehen, oder du sollst vielmehr umkommen, wenn du es mitten im Meer von weiten erblickest, und wenn dein Leib ein Spiel der Wellen geworden ist, so soll er, ohne Hoffnung eines Begräbnisses, auf den Sand dieses Ufers geworfen werden. Meine Augen sollen sehen, wie er von denen Raubvögeln gefressen werden wird. Diejenige, welche du liebest, wird es ebenfalls sehen; sie wird es sehen; sie soll das zerrissene Herze dieses Leibes bekommen, und ihre Verzweifelung wird meine Glückseligkeit seyn.

Indem Calypso also redete, hatte sie rothe und entzündete Augen. Ihre Blicke hielten sich niemals an einigem Orte auf. Sie hatten etwas unbegreiflich verdüstertes und wildes an sich. Ihre zitternde Wangen waren mit schwarzen grünlicht gelben und blauen Flecken bedecket. Alle Augenblicke veränderte sie die Farbe. Oftmals breitete sich eine blasse Todenfarbe über ihr ganzes Angesicht aus. Ihre Threnen flossen nicht mehr in solcher Menge, wie sie ehemals gethan hatten. Es schiene, als ob ihre zornige Wuth und Verzweifelung die Quelle ihrer Threnen vertrocknet habe, und kaum rannen nur noch einige

derſelben über ihre Wangen herunter. Ihre Stimme war heiſcher, zitternd und unterbrochen. Mentor nahm alle ihre Bewegungen in Acht, und redete nicht mehr mit dem Telemach. Er hielte ihn für einen ſolchen Kranken, an deſſen Geneſung gänzlich verzweifelt wird, und welchen man dannenhero verläſſet. Jedoch warf er oftmals Blicke des Mitleidens auf ihn.

Telemach hingegen empfand genugſam, daß er ſchuldig, und der Freundſchaft des Mentors unwürdig war. Er erkühnete ſich nicht die Augen aufzuheben, weil er beſorgete, es möchten ihm die Augen ſeines Freundes entgegen kommen, deſſen Stillſchweigen ihn auch ſchon verdammete. Manchmal trug er ein Verlangen, ſich ihm zu nähern, ihm um den Hals zu fallen, ihm zu bezeugen, wie ſehr er durch ſeinen begangenen Fehler beängſtiget würde. Aber er wurde bald durch eine unbillige Schamhaftigkeit abgehalten, und bald fürchtete er, daß er ſich weiter heraus laſſen möchte, als ihm hernach lieb geweſen wäre, weil er kein Verlangen hatte, der Gefahr zu entgehen: Denn die Gefahr ſchien ihm angenehmer zu ſeyn, und er konnte ſich noch nicht entſchlieſſen, ſeine thörichte Liebesbegierde zu überwinden.

Die Götter und Göttinnen, welche auf dem Olympus in einem gänzlichen Stillſchwei-

gen versammlet waren, hatten die Augen auf die Insel der Calypso steif gerichtet, damit sie sehen möchten, ob Minerva oder der Liebes-Gott den Sieg darvon tragen würde. Indem der Liebesgott mit denen Nymphen scherzete, hatte er in der Insel alles in volle Flammen gesetzet. Minerva bedienete sich unter der Gestalt des Mentors der Eifersucht, als einer unzertrennlichen Gefährtinn der Liebe, wider die Liebe, nemlich wider den Liebesgott selbsten. Jupiter hatte beschlossen, ein bloßer Zuschauer dieses Kampfes zu seyn, und keinem Theile beyzufallen.

Unterdessen besorgete Eucharis, daß ihr der Telemach entgehen möchte; dahero gebrauchete sie tausenderley listige Erfindungen, denselben in ihren Fesseln zu behalten. Sie begab sich allbereit zum zweytenmal mit ihm auf die Jagd, und war, wie die Diana gekleidet. Venus und Cupido hatte sie mit neuen Annehmlichkeiten begabet; dergestalt, daß ihre Schönheit an demselben Tage die Schönheit der Göttinn Calypso selbsten verdunkelte. Als nun Calypso dieselbe von weitem erblickete, beschamete sie sich zugleich auch in dem helleſten unter allen ihren Brunnen, und wurde schamroth, indem sie sich ansahe. Hierauf verbarg sie sich in dem tiefsten Winkel ihrer Höhle, und redete folgendermassen mit sich selbsten:

So

So hilfet es mich demnach nichts, daß ich diese beyde Verliebten dadurch habe verstören wollen, weil ich zu erkennen gegeben, daß ich dieser Jagd beywohnen wollte? Was soll ich thun? Soll ich mich darbey einfinden, und dadurch verursachen, daß sie triumphiret, und daß meine Schönheit darzu dienet, damit die ihrige desto mehr erhöhet werden möchte? Soll ich darzu behülflich seyn, daß, wenn mich Telemach anschauet, sich seine Liebe zu seiner Eucharis noch mehr vergrößern möchte? O ich Unglückselige! Was habe ich gethan? Nein, ich will nicht auf die Jagd gehen, und sie werden auch darvon bleiben. Ich werde schon wissen, wie ich sie davon verhindern soll. Ich will den Mentor gleich jetzo suchen, und ihn bitten, daß er den Telemach hinweg führet. Er wird ihn nach Ithaca zurücke bringen. Aber was sage ich, und was wird es mit mir werden, wenn sich Telemach wird entfernet haben? Wo bin ich? Was ist annoch zu thun übrig? O grausame Venus, ihr habet mich betrogen! O ungetreues Geschenke, welches ihr mir gegeben habet! Schädliches Kind, vergifteter Liebes-Gott, ich hatte dir mein Herze nicht anders eröffnet, als mit der Hofnung, mit dem Telemach glückselig zu leben, du aber hast dieses mein Herze mit nichts, als mit Verwirrung und Verzweifelung erfüllet. Meine Nymphen haben sich wider mich empö-

ret. Meine Gottheit dienet mir zu nichts mehr, als mein Unglücke immerwährend zu machen. Ach wenn ich die Freyheit hätte, mir den Tod anzuthun, damit ich meine Schmerzen dadurch endigen könnte! Telemach; du mußt sterben, weil ich nicht sterben kan. Ich will mich an deiner Undankbarkeit rächen. Deine Nymphe soll es sehen, und ich will dich vor ihren Augen erstechen. Aber ich verirre mich. O unglückselige Calypso! Was willst du? Wolltest du einen Unschuldigen umkommen lassen, welchen du selbsten in diesen Abgrund des Unglückes gestürzet hast? Ich bin es, welche die Fackel in die Brust des keuschen Telemachs geleget hat. Was für eine Unschuld? Was für eine Tugend! Was für ein Abscheu für den Lastern! Was für eine Herzhaftigkeit gegen die schändlichen Wollüste! Hätte man denn nun sein Herz anstecken und vergiften sollen? Er hätte mich aber verlassen. Wohlan, muß er mich denn nicht entweder verlassen, woferne ich nicht sehen will, daß er mich gänzlich verachten werde, indem er sonst niemanden mehr, als meiner Mitbuhlerinn zu gefallen lebet? Nein, nein, ich leide nichts anders, als was ich verdienet habe. Reise hinweg Telemach, verfüge dich jenseit des Meeres! laß die Calypso ohne Trost, weil sie das Leben nicht ertragen, und doch auch den Tod nicht finden kan. Laß sie trostloß, voller Schande

und

und in Verzweifelung bey deiner hochmüthigen Eucharis. (*)

Also redete sie allein in ihrer Höhle: Aber plötzlich und mit Ungestümm gieng sie heraus. Wo seyd ihr, o Mentor! sagete sie? Beschützet ihr den Telemach auf solche Weise wider die Laster, von welchen er überwunden wird? Ihr schlafet, damit immittelst der Liebesgott wider euch wachet. Ich kan diese verzagte Gleichgültigkeit, welche ihr bezeuget, nicht länger ertragen. Werdet ihr denn mit ruhigem Gemüthe ansehen, wie der Sohn des Ulysses seinen Vater verunehret, und wie er sein hohes Schicksal vernachläßiget? Haben seine Aeltern sein Leben und seinen Wandel euch, oder mir anvertrauet? Ich suche alle ersinnliche Mittel, sein Herze zu bessern und zu heilen:

(*) Hier wird die Raserey der fleischlichen Liebe, wenn sie die Herrschaft bekommt, mit lebendigen Farben abgeschildert, und kan man dieselbe mit aller Billigkeit eine Folterbank nennen, welche das Gemüthe weit grausamer martert, als die schärfesten Werkzeuge, wormit die Leiber der Missethäter gepeiniget werden. Eine solche Marterkammer war der französische Hof, als dieses Heldengedichte verfertiget wurde; Jedoch wäre zu wünschen, daß man von andern Höfen nicht eben dergleichen sagen müßte, und daß alle Unzüchtigen von der henkermäßigen Thorheit einer unbändigen Liebe durch eine vernünftige Ueberlegung befreyet würden.

Wollet ihr denn gar nichts dabey thun? Es befinden sich an dem abgelegensten Orte dieses Waldes große Pappelbäume, welche sehr bequem sind, ein Schiff darvon zu bauen. Daselbst verfertigte Ulysses dasjenige Schiff, auf welchem er von dieser Insel hinweg reisete. In eben derselbigen Gegend werdet ihr eine tiefe Gruft antreffen, allwo alle Werkzeuge liegen, deren man benöthiget ist, alle zu einem Schiff erforderliche Stücke zu zimmern, und selbige zusammen zu fügen.

Kaum hatte sie diese Worte geredet, so gereuete sie es wiederum. Aber Mentor versäumete keinen einzigen Augenblick. Er gieng in diese Höhle! fand die Werkzeuge, hieb die Pappelbäume nieder, und brachte in einem einzigen Tage ein Schiff in solchen Stand, daß es zur Reise tüchtig war: Denn die Macht und Emsigkeit der Minerva hat keine lange Zeit nöthig, wenn sie die größten Werke vollenden will.

Calypso empfand eine grausame Marter in ihrem Gemüthe. Eines Theils wollte sie sehen, ob die Arbeit des Mentors von statten gieng! andern Theils konnte sie sich nicht entschliessen, von der Jagd hinweg zu bleiben, weil Eucharis alsdenn mit dem Telemach in voller Freyheit gewesen wäre, und weil ihr die Eifersucht nicht zuließe, die beyden Verliebten jemals aus dem Gesichte zu verlieren. Sie bemühe-

mühete sich aber, die Jagd an denjenigen Ort zu lenken, wo sie wußte, daß Mentor das Schiff verfertigte. Sie hörete die Hiebe und Schläge, welche mit der Axt und mit dem Hammer geschahen. Sie gab denselben Gehör. Ein jeder Hieb und Schlag machete sie zittern. Aber in eben demselben Augenblicke besorgete sie, es möchte dieses ängstliche Nachsinnen verhindert haben, daß sie etwa ein von dem Telemach auf die junge Nymphe gerichtetes Zeichen, oder Blicke nicht hätte merken können.

Unterdessen sagete Eucharis höhnischer Weise zu dem Telemach: Fürchtet ihr euch nicht, Mentor werde es euch verweisen, daß ihr euch ohne ihn auf die Jagd begeben habt? O wie seyd ihr zu beklagen, daß ihr unter einem dermassen rauhen Herrn lebet! Nichts kan seine Härtigkeit lindern. Er stellet sich an, als ob er ein Feind aller Ergötzungen sey, und er kan nicht leiden, daß ihr einige Lust genieſſet, sondern die unschuldigsten Dinge deutet er euch als eine Missethat aus. Als ihr annoch ausser dem Stande gewesen, euch selbst regieren zu können, so hat es gar wohl geschehen mögen, daß ihr euch seiner Zucht unterworfen habet. Nachdem ihr aber so große Weisheit bezeuget, so müsset ihr nicht mehr mit euch, wie mit einem Kinde, umgehen lassen.

Die arglistigen Worte durchbohreten dem Telemach das Herze, und erfülleten ihn mit

Unwillen und Verdruß gegen den Mentor, dessen Joch er gerne von sich geworfen hätte. Er fürchtete sich, ihn wieder zu sehen, und antwortete der Eucharis nichts, so sehr war er verwirret. Nachdem nun die Jagd so wohl von der einen, als von der andern Seite in einem stetswährenden Zwange vorbey gegangen war, kam man gegen den Abend durch einen Winkel des Waldes zurücke, welcher nicht weit von demjenigen Ort entfernet war, allwo Mentor den ganzen Tag gearbeitet hatte. Calypso sahe das vollendete Schiff von weitem. Ihre Augen wurden von Stund an mit einer dicken Wolke umhüllet, welche der Dunkelheit des Todes ähnlich war. Ihre zitternde Knie verlohren sich unter ihr. Ein kalter Schweiß lief über alle Glieder ihres Leibes. Sie wurde gezwungen, sich auf die Nymphen zu lehnen, welche um sie herum waren, und indem ihr Eucharis die Hand reichete, sie zu halten, stieß sie selbige zurücke, wobey sie einen erschrecklichen Blick auf sie warf.

Telemach sahe zwar dieses Schiff, nicht aber auch den Mentor, weil sich derselbe allbereit hinweg begeben, nachdem er seine Arbeit geendiget hatte; dahero fragete er die Göttinn, wem dieses Schiff sey, und für wen man es bestimme? Sogleich konnte sie nicht antworten; endlich aber sagete sie: Ich habe es zu dem Ende machen lassen, damit Mentor

auf demselben zurück geschicket werden könne. Ihr werdet von diesem strengen Freunde keine Ueberlast mehr haben, welcher sich eurer Glückseligkeit widersetzet, und welcher eifersüchtig wäre, wenn ihr unsterblich würdet. So verlässet mich demnach Mentor? Ach es ist um mich geschehen, schrye Telemach aus. O Eucharis, woferne Mentor von mir weichet, so habe ich niemanden mehr, als euch. Diese Worte entfuhren ihm in der Heftigkeit seiner Begierde. Er sahe wohl, wie unrecht er gethan, indem er dieses gesaget hatte: Er hatte aber die Freyheit nicht gehabt, auf den Verstand dieser Worte zu denken. Der ganze Hause wurde bestürzt, und schwieg stille. Eucharis erröthete, schlug die Augen nieder, war verstummet, und blieb ganz hinten, weil sie nicht so kühne war, sich sehen zu lassen. Mittlerweile aber, daß sich die Scham in ihrem Angesichte befand, befand sich die Freude in dem Grunde ihres Herzens. Telemach wußte selbsten nicht mehr, wer er war, und konnte nicht glauben, daß er so unbesonnen sollte geredet haben. Dasjenige, was er gethan hatte, schien ihm wie ein Traum zu seyn, aber ein Traum, worüber er schamroth und verwirret worden war.

Calypso, welche sich wütender bezeugete, als eine Löwinn, der man ihre Jungen genommen hat, lief mitten durch den Wald, und beobachtete keinen Weg; dergestalt daß sie nicht

wußte, wohin sie eilete. Endlich befand sie sich bey dem Eingange ihrer Höhle, allwo Mentor ihrer wartete. Packet euch aus meiner Insel hinweg, sagete sie, o ihr Ausländer, die ihr hieher gekommen seyd, meine Ruhe zu verstören. Weit, weit von mir mit diesem jungen Unsinnigen, und ihr, unbesonnener Alter, ihr werdet empfinden, was der Zorn einer Göttinn vermag, wenn ihr ihn nicht von Stund an fortschaffet. Ich will ihn nicht mehr sehen, und ich will auch nicht leiden, daß eine einzige von meinen Nymphen mit ihm rede, oder ihn anschaue. Ich schwöre bey dem Wasser des Styx, für welchem Schwure die Götter selbsten erzittern. Wisse aber, Telemach, daß dein Uebel und Ungemach noch kein Ende hat. Undankbarer, du sollt aus keiner andern Ursache von meiner Insel hinweg kommen, als damit du neuen Unglücks-Fällen zum Raube werdest. Ich werde gerochen werden. Du wirst dich nach der Calypso sehnen, aber umsonst. Neptunus bereitet dir wiederum andere Ungewitter, weil er gegen deinen Vater, der ihn in Sicilien beleidiget hat, annoch entrüstet ist, und weil ihn die Venus, welche du in der Insel Cypern verachtet hast, inständig darum gebeten. Du wirst deinen Vater schauen, welcher keinesweges tod ist; aber du wirst ihn schauen und nicht kennen. Du wirst nicht eher in Ithaca mit ihm zusammen kommen, bis du zuvor das

Spiel

Spiel des grausamsten Glückes gewesen bist. Gehe hin! Ich beschwöre alle himmlische Gewalt, mich zu rächen. Ach wenn du doch mitten im Meer, an den Spitzen eines Felsen hängend, und von dem Donner getroffen, die Calypso, welche deine Marter und Qual mit Freuden erfüllen würde, umsonst und vergeblich anruffen müßtest!

Als sie diese Worte gesprochen hatte, war ihr Gemüthe schon bereit, einen andern und ihrem bisherigen Vorsatz gänzlich zuwider laufenden Schluß zu fassen. Die Liebe machete in ihrem Herzen das Verlangen, den Telemach bey sich zu behalten, wiederum lebendig. Er soll leben, sagete sie bey sich selbst, er soll hier bleiben, vielleicht wird er zuletzt alles empfinden, was ich für ihn gethan habe. Eucharis kan ihm nicht, wie ich, die Unsterblichkeit ertheilen. O allzu blinde Calypso! Du hast dich durch deinen Eidschwur selbst betrogen. Nunmehr bist du gebunden, und das Wasser des Styx, bey welchem du geschworen hast, vergönnet dir keine Hofnung mehr. Niemand hörete diese Worte: Jedoch sahe man auf ihrem Angesichte die Furien abgeschildert, und alles pestilenzialische Gift des schwarzen Cocytus (s) schiene aus ihrem Herzen heraus zu dämpfen.

Hier-

(s) Cocytus ist ein kleiner Fluß in der Landschaft Epirus. Weil er nun ein sehr unangenehmes Wasser

Hierüber wurde Telemach voller Schrecken: Dieses merkete sie; (denn was erräth die eifersüchtige Liebe nicht?) und der Schrecken des Telemachs verdoppelte die heftigen Gemüths-Bewegungen der Göttinn. Gleichwie eine Bachante die Luft mit ihrem Geheule erfüllet, und dadurch verursachet, daß die hohen Berge in Thracien davon erschallen, eben also lief sie mit einem Wurf-Spieß in der Hand durch die Wälder, ruffete allen ihren Nymphen, und drohete, diejenigen zu durchschießen, welche ihr nicht nachfolgen würden. Durch diese Bedrohung wurden sie erschrecket, und liefen Haufenweise herbey. Eucharis näherte sich selbsten auch mit weinenden Augen, und sahe den Telemach von weitem an, mit welchem sie zu reden sich nicht mehr unterstunde.

Die Göttinn zitterte für Zorn, als sie dieselbe neben sich erblickete, und sie ließ sich durch die Demuth, welche ihr diese Nymphe bezeugete, so wenig begütigen, daß sie vielmehr eine neue Wuth empfand, als sie sahe, daß der Eucharis Schönheit durch die Betrübniß vermehret wurde.

Unterdessen war Telemach bey dem Mentor allein geblieben. Er umfassete seine Knie, denn

Wasser haben soll, so ist von den Poeten vorgegeben worden, daß einer von ihren erdichteten Flüßen der Hölle Cocytus genennet werde.

enn er unterſtunde ſich nicht, denſelben auf ei-
ne andere Weiſe zu umfaſſen, noch ihn anzu-
chauen, er vergoß einen ganzen Strom von
Thränen. Er wollte reden; aber die Sprache
blieb ihm aus. Hernach mangelten ihm die
Worte noch mehr. Er wußte nicht, was er
thun ſollte, noch was er that, noch was er woll-
e. Endlich rufete er aus: O mein Vater, o
Mentor! Befreyet mich von ſo vielem Uebel.
Ich kan euch weder verlaßen, noch euch nach-
olgen. Befreyet mich von ſo vielem Uebel.
Befreyet mich von mir ſelbſten, und thut mir
den Tod an.

Mentor umarmete ihn, tröſtete ihn, munter-
te ihn auf, lehrete ihn, wie er ſich ſelbſten ertra-
gen, ſeinen Begierden aber daben keinesweges
ſchmeichlen ſollte, und ſagete zu ihm: Sohn
des weiſen Ulyſſes, welchen die Götter ſo ſehr
geliebet haben, und welchen ſie noch lieben! Es
iſt eine Würkung ihrer Liebe, daß ihr ſo entſetzli-
liches Uebel und Elend ausſtehet. Derjenige,
welcher ſeine Schwachheit und die Heff-
tigkeit ſeiner Begierden nicht empfunden
hat, iſt noch nicht weiſe: Denn er kennet
ſich noch nicht, und weis nicht, daß er
ein Mißtrauen in ſich ſelbſt ſetzen ſoll. Die
Götter haben euch bis an das äußerſte des
Abgrundes gleichſam bey der Hand geführet,
damit ſie euch die gänzliche Tiefe zeigen, und
euch doch nicht hinein fallen laſſen möchten. Be-
greifet anjetzo dasjenige, was ihr nimmermehr

begrif-

begriffen, wenn ihr es nicht versuchet hättet. Es würde vergebens gewesen seyn, wenn man euch gleich von den Verrätherenen des Liebesgottes gesaget hätte, welcher schmeichelt, damit er ins Verderben stürze, und welcher unter dem Schein der Süßigkeit die erschrecklichsten Bitterkeiten bedecket. Dieser Knabe ist voller Annehmlichkeiten unter den Spiel- und Scherzgöttern sammt den Gratien herbey gekommen. Ihr habet ihn gesehen. Er hat euer Herz entführet, und ihr habt eure Freude daran gehabt, daß er euch dasselbe entführet hat. Ihr suchetet immer einen Vorwand nach dem andern, damit es scheinen möchte, als ob euch die Wunde eures Herzens unbekannt wäre. Ihr waret bemühet, mich zu betrügen, und euch selbst zu schmeicheln. Ihr befürchtetet nichts. Sehet, dieses ist nun die Frucht eurer Verwegenheit. Jetzo verlanget ihr den Tod, und solches ist die einzige Hofnung, welche euch noch übrig bleibet. Die verunruhigte Göttinn ist einer höllischen Furie gleich. Eucharis brennet von einem Feuer, welches grausamer ist, als alle Schmerzen des Todes. Alle die eifersüchtige Nymphen sind bereit, einander zu zerreissen. Nun könnet ihr sehen, was der verrätherische Liebesgott thut, welcher so sanftmüthig zu seyn scheinet. Ruffet alle eure Herzhaftigkeit zurücke. Wie hoch lieben euch die Götter, indem sie euch einen dermassen schönen Weg eröffnen, dem

Lie-

Liebesgott zu entfliehen, und euer liebes Vaterland wieder zu sehen! Calypso wird selbst genöthiget, euch hinweg zu treiben; das Schiff ist ganz fertig. Warum verziehen wir, diese Insel zu verlassen, allwo die Tugend nicht wohnen kan?

Indem Mentor diese Worte sagete, fasete er den Telemach bey der Hand, und zog ihn mit Gewalt gegen das Ufer. Telemach folgete, aber sehr schwer, und sahe immerfort hinter sich. Er betrachtete die Eucharis, welche sich von ihm entfernete. Alldieweil er ihr Angesichte nicht sehen konnte, so beschauete er ihre schönen schwarzen Haare, ihre herum fliegende Kleider, und ihren edlen Gang. Er hätte ihre Fußstapfen gerne geküsset. Als er sie aus dem Gesichte verlohr, so richtete er annoch das Ohr gegen den Ort, wo sie hingegangen war, weil er sich einbildete, daß er ihre Stimme höre. Ob sie schon abwesend war, so sahe er sie dennoch. Sie war abgemahlet, und gleichsam lebendig vor seinen Augen; ja er glaubete so gar auch, daß er mit ihr redete, weil er nicht mehr wußte, wo er war, und weil er den Mentor nicht mehr anhören konnte.

Als er endlich aus einem tiefen Schlafe wieder zu sich selber kam, sagete er zu dem Mentor: Ich bin entschlossen, euch nachzufolgen: Ich habe aber von der Eucharis noch

nicht

nicht Abschied genommen. Ich wollte lieber sterben, als sie solchergestalt mit Undankbarkeit verlassen. Wartet nur, bis ich sie nur noch das letztemal gesehen habe, damit ich mich auf ewig von ihr beurlauben kan. Vergönnet mir zum wenigsten, daß ich zu ihr sage: O Nymphe, die grausamen Götter, die über meine Glückseligkeit elfersüchtige Götter zwingen mich, daß ich mich von hier begeben muß. Aber sie werden mich eher verhindern zu leben, als mich immerfort an euch zu erinnern. O mein Vater, lasset mir entweder diesen letzten Trost, welcher dermassen gerecht ist, oder raubet mir das Leben in diesem Augenblicke. Nein, ich will weder in dieser Insel bleiben, noch mich der Liebe ergeben. Die Liebe befindet sich keinesweges in meinem Herzen; ich habe nichts als Freundschaft und dankbare Erkenntlichkeit für die Eucharis. Es ist mir genug, wenn ich ihr nur noch ein einziges mal sage: Lebet wohl! Und alsdenn reise ich ohne Verzug mit euch fort.

Wie erbarmet ihr mich, antwortete Mentor. Eure Liebesbegierde ist dermassen wütend, daß ihr sie selbsten nicht empfindet. Ihr bildet euch ein, daß ihr ruhig seyd, und begehret doch den Tod. Ihr unterstehet euch, zu sagen, daß ihr von der Liebe nicht überwunden worden seyd, und könnet euch doch nicht von derjenigen Nymphe loß reissen, welche ihr liebet. Ihr sehet und höret nichts, als

sie

sie. Ihr seyd blind und taub für alles andere in der Welt. Ein Mensch, welchen das Fieber wahnsinnig machet, pfleget zu sagen: Ich bin nicht krank. O blinder Telemach! ihr waret schon bereit, die Penelope zu verleugnen, welche auf euch wartet, wie auch den Ulysses, welchen ihr zu Ithaca sehen werdet, allwo ihr regieren sollet, ingleichen die Ehre und das hohe Glücke, welches auch die Götter vermittelst so vieler Wunderwerke versprochen, die sie euretwegen gethan haben. Ihr begebet euch aller dieser Güter, auf daß ihr mit der Eucharis ohne Ehre leben könnet. Werdet ihr nun annoch sagen, daß euch die Liebe nicht an sie verknüpfet? Was ist denn dasjenige, was euch so sehr beunruhiget? Warum wollet ihr sterben? Warum habet ihr bey der Göttinn mit solcher Hefftigkeit geredet? Ich klage euch nicht an, als ob ihr nicht getreu und aufrichtig wäret; sondern ich beweine nur eure Blindheit. Fliehet, Telemach, fliehet. Man kan die Liebe nicht anderst überwinden, als durch die Flucht. Gegen einen solchen Feind bestehet die wahre Herzhaftigkeit darinnen, daß man sich fürchtet und fliehet; jedoch muß man solchergestalt fliehen, daß man sich nicht zuvor berathschlage, und daß man sich die Zeit nicht nimmet, jemals hinter sich zu sehen. Ihr habet nicht vergessen, wie viel Sorge ihr mich seit eurer Kindheit gekostet, und die Gefährlichkeiten, denen ihr durch meinen getreuen Rath,

entronnen seyd, können eurem Gedächtniß keinesweges entfallen seyn. Entweder glaubet mir, oder lasset es geschehen, daß ich von euch weiche. Ach wenn ihr wissen solltet, wie schmerzlich es mir ist, euch in euer Verderben laufen zu sehen; ach wenn ihr alles dasjenige wissen solltet, was ich gelitten, seitdem ich mich nicht unterstanden habe, mit euch zu reden! Die Mutter, welche euch zur Welt brachte, litte nicht so viel in Geburts-Schmerzen. Ich habe stille geschwiegen. Ich habe meine Qual verschlungen. Ich habe meine Seufzer erstücket, damit ich sehen möchte, ob ihr wieder zu mir kommen würdet. O mein Sohn! mein lieber Sohn! Erleichtert mein Herz, und gebet mir dasjenige wieder, was mir lieber ist, als mein Eingeweide. Gebet mir den Telemach wieder, welchen ich verloren habe. Gebet euch aber auch euch selbsten wieder. Woferne die Weisheit in euch die Liebe überwindet, so lebe ich, und so lebe ich glückselig. Woferne euch aber die Liebe wider den Willen der Weisheit hinreisset, so kan Mentor nicht mehr leben.

Mittlerweile, daß Mentor solchergestalt redete, setzete er seinen Weg gegen das Meer fort, und Telemach, welcher noch nicht stark genug war, ihm von sich selbsten zu folgen, war dennoch allbereit stark genug, sich ohne Widerstand führen zu lassen. Indem die immerfort unter der Gestalt des Mentors verborgene Minerva den Telemach unsichtbarer Weise mit ihrem Aegide

gide bedeckete, und einen göttlichen Strahl um ihn ausbreitete, so verursachete sie dadurch, daß er eine solche Herzhaftigkeit empfand, welche er noch nicht gespüret hatte, seitdem er in dieser Insel war. Endlich kamen sie an einen Ort der Insel, allwo das Ufer des Meeres gähe und sehr abhängig war. Dieses war ein Fels, welcher immerfort von dem schäumenden Wasser geschlagen wurde. Von dieser Höhe wollten sie sehen, ob dasjenige Schiff, welches Mentor zubereitet hatte, annoch an dem vorigen Ort stünde: Jedoch wurde ihnen ein trauriger Anblick vorgestellet.

Alldieweil es dem Liebesgott heftig verdroß, als er sahe, daß dieser unbekannte Alte nicht nur gegen seine Pfeile unempfindlich war, sondern ihm auch den Telemach entführete, so weinete er für Verdruß, und suchete die Calypso, welche in den dunkeln Wäldern herum irrete. Sie konnte ihn aber nicht ohne Seufzen anschauen, und empfand, daß er alle Wunden ihres Herzens wieder eröffnete. Inzwischen redete sie der Liebesgott folgendermassen an: Ihr seyd eine Göttinn, und lasset euch doch von einem bloßen Sterblichen überwinden, welcher in eurer Insel ein Gefangener ist. Warum lasset ihr ihn hinweg reisen? Worauf sie zur Antwort gab: O unglückseliger Liebesgott, ich will deinen schädlichen Rath nicht mehr anhören. Du hast mir meinen süssen und vollkommenen

Frieden entzogen, damit du mich in den Abgrund alles Unglückes stürzen möchtest Es ist um mich geschehen. Ich habe bey dem Wasser des Styx geschworen, daß ich den Telemach ziehen lassen wolle. Jupiter selbst, als der Vater der Götter würde sich mit aller seiner Macht und Gewalt nicht erkühnen, diesen erschrecklichen Schwur zu brechen. Telemach, packe dich aus meiner Insel hinweg! Packe dich auch hinweg, schädliches Kind! Du hast mir mehr Schaden zugefüget, als er.

Indem der Liebesgott seine Thränen abwischete, lächelte er zugleich auf eine höhnische und schalkhafte Weise; wobey er sagete: Fürwahr, dieses ist eine große Schwürigkeit. Lasset mich aber machen. Beobachtet euren Eidschwur, und widersetzet euch der Abreise des Telemachs keinesweges. Weder eure Nymphen, noch ich habe bey dem Wasser des Styx geschworen ihn abreisen zu lassen. Ich will ihnen eingeben, daß sie den Vorsatz fassen sollen, dasjenige Schiff zu verbrennen, welches Mentor mit so großer Eilfertigkeit gebauet hat. Sein Fleiß, welcher euch in Bestürzung gesetzet hat, wird unnützlich und vergeblich seyn. Er wird nun selbst auch wegen dieses Schiffes in Bestürzung gerathen, und es wird kein Mittel mehr für ihn übrig seyn, euch den Telemach zu entreissen.

Diese schmeichelhaften Worte verursacheten, daß die Hofnung und Freude bis in das innerste Eingeweide der Calypso einschlich. Dasjenige, was ein Zephir-Wind durch sein kühles Wesen an dem Ufer eines Baches verrichtet, damit die matten Heerden, welche die brennende Hitze der Sonne verzehret, erquicket werden, eben dasselbe verrichtete diese Rede, um die Verzweifelung der Göttinn zu stillen. Ihr Angesichte wurde heiter, ihre Augen besänftigten sich, die traurigen Sorgen, welche ihr Herze plageten, verschwanden auf einen Augenblick weit von ihr. Sie stund stille, sie lächelte, sie schmeichelte dem muthwilligen Liebes-Gott, und indem sie ihm schmeichelte, bereitete sie sich neue Schmerzen.

Nachdem nun der Liebes-Gott darmit vergnüget war, daß er sie überredet hatte, begab er sich hinweg, und wollte die Nymphen ebenfalls überreden, welche auf allen Bergen herum irreten, und zerstreuet waren, wie eine Heerde Schafe, welche die Wuth der hungrigen Wölfe weit von dem Schäfer entfernet in die Flucht gebracht hat. Der Liebes-Gott versammlete sie aber wiederum, und sagete zu ihnen: Telemach ist annoch in euren Händen. Eilet geschwinde, und verbrennet das Schiff, welches der verwegene Mentor zu dem Ende verfertiget hat, damit er auf selbigem entfliehen könnte. Alsobald zündeten sie Fackeln an, liefen an das Ufer, erzitterten für Eifer, erregten

ten ein Geheule, und schüttelten ihre zerstreueten Haare wie Bacchanten. Die Flamme flo-ge allbereit in die Höhe, und fraß das Schiff, welches von dürren und mit Harz überstrichenem Holze war; dahero sich Wirbelwinde von Rauch und Flammen in die Wolken empor huben.

Telemach und Mentor, welche sich oben auf dem Felsen befanden, erblicketen dieses Feuer, und als sie das Geschrey der Nymphen höreten, wurde Telemach bewogen, sich zu erfreuen: Denn sein Herze war noch nicht geheilet, und Mentor merkete, daß seine Liebesbegierde, wie ein nicht genugsam ausgelöschetes Feuer beschaffen war, welches von Zeit zu Zeit unter der Asche hervor kommet, und lebendige Funken in die Höhe treibet. Sehet, sagete hierauf Telemach, nun bin ich wieder in meine vorigen Bande verwickelt. Wir haben keine Hofnung mehr übrig, diese Insel zu verlassen.

Mentor sahe wohl, daß Telemach in alle seine Schwachheiten wieder gerathen würde, und daß kein Augenblick mehr versäumet werden dürfte. Er wurde ein mitten in denen Wellen aufgehaltenes Schiff von weitem gewahr, welches nicht getrauete, sich der Insel zu nähern, weil allen Steuerleuten bekannt war, daß niemand unter denen Sterblichen zu der Insel der Calypso kommen konnte. Alsobald stieß der weise Mentor den Telemach, welcher an dem Rande des Felsen saß, stürzete ihn in das Meer, und

warf

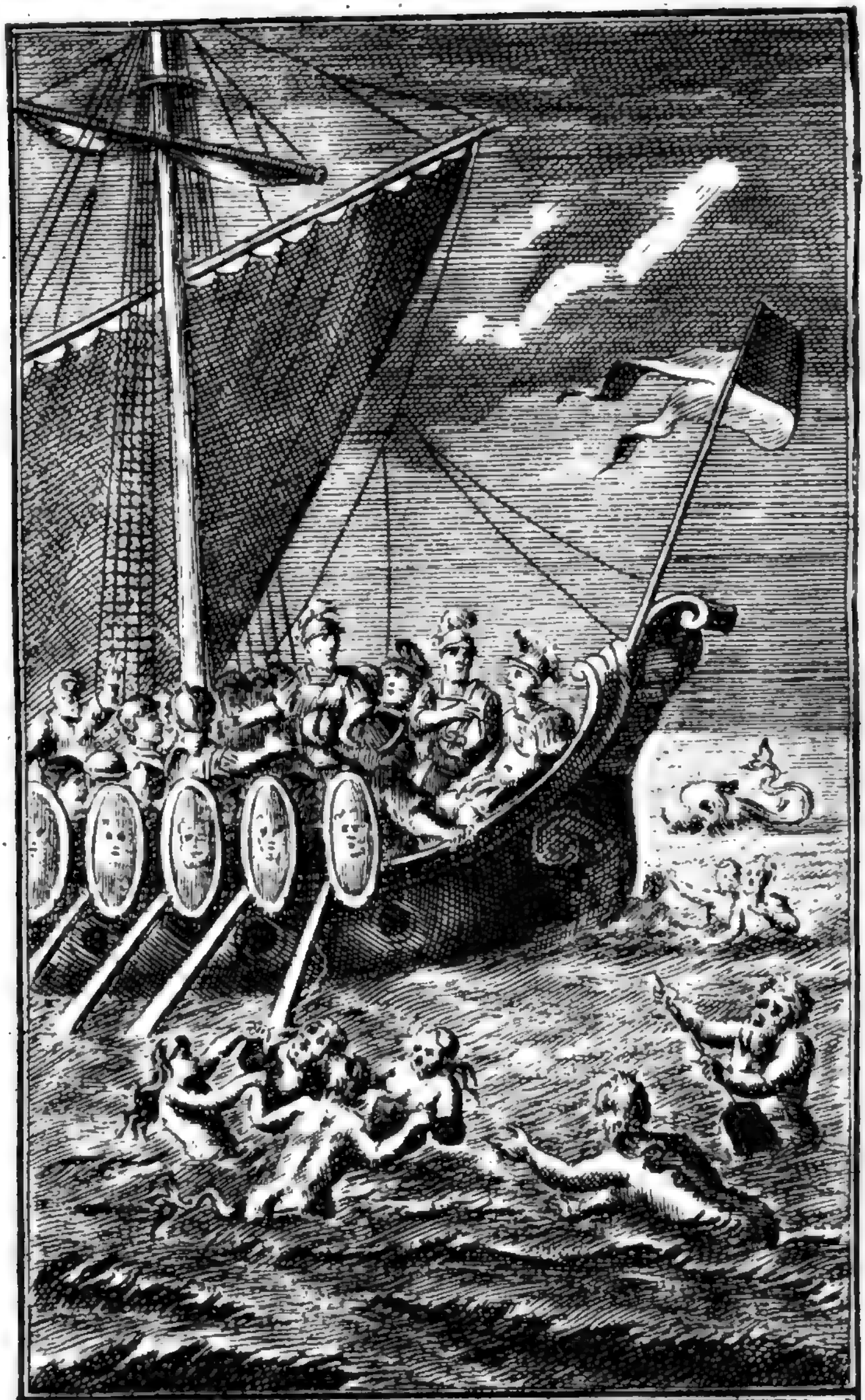
warf ſich mit ihm zugleich hinein. Telemach, welcher über dieſen gewaltſamen Fall heftig erſchrack, trank das herbe Waſſer in ſich, und wurde ein Spiel der Wellen. Als er aber wiederum zu ſich ſelbſt kam, und den Mentor erblickete, welcher ihm die Hand reichete, damit er ihm ſchwimmen hülfe, war er auf nichts weiters bedacht, als wie er ſich von der unglücklichen Inſel entfernen möchte.

Die Nymphen, welche ſich eingebildet hatten, dieſe beyde Ausländer wären nunmehr ihre Gefangene, vollführeten voller Zorn und Wuth ein heftiges Geſchrey, als ſie ihre Flucht nicht mehr verhindern konnten. Calypſo aber verfügete ſich troſtloß in ihre Höhle zurücke, welche ſie mit Heulen erfüllete. Der Liebesgott hingegen, welcher ſahe, daß ſich ſein Triumph in eine ſchimpfliche Niederlage verwandelt hatte, erhub ſich mitten in die Luft, nachdem er ſeine Flügel von einander gebreitet hatte, und entflog nach Idalien in das Gebüſche, allwo ſeine grauſame Mutter auf ihn wartete. Dieſer Knabe, welcher noch weit grauſamer war, tröſtete ſich mit ſonſten nichts, als daß er nebſt ihr über alle dasjenige Uebel und Ungemach lachete, welches er angerichtet.

Je weiter ſich nun Telemach von der Inſel entfernete, je mehr empfand er zu ſeiner ſonderbaren Vergnügung, daß er ſeinen vorigen herzhaften Muth und ſeine Liebe zu der Tugend wie-

wieder bekam. Dahero sagete er mit lauter Stimme zu dem Mentor: Ich erkenne nun dasjenige, was ihr mir gesaget habt, und was ich aus Mangel der Erfahrung nicht glauben konnte. Man überwindet die Laster nicht anders, als daß man für ihnen fliehet. O mein Vater, wie sehr haben mich die Götter geliebet, indem sie mir euch zum Gehülfen gegeben haben! Ich hatte verdienet, dieses Beystandes beraubet, und mir selbst sammt meinem eigenen Willen überlassen zu werden. Anjetzo fürchte ich mich nicht mehr weder für dem Meer, noch für denen Winden, noch für dem Ungewitter; sondern ich fürchte mich einzig und allein für meinen Begierden. Die Liebe allein ist mehr zu befürchten, als aller Schiffbruch.

Digitized by Google



Les Dieux Marins chantent au tour du vaisseau de Telemaque

Die See-Götter singen um Telemachs Schiff.

Innhalt
des
Achten Buchs.

Adoam, ein Bruder des Narbals, hatte über das Tyrische Schiff zu befehlen, allwo Telemach und Mentor gütig und freundlich empfangen wurden. Als dieser Schiff-Hauptmann den Telemach erkennet, erzehlet er ihm den traurigen Tod des Pygmalions und der Astarbäa, hernach die Erhöhung des Baleazars, welcher bey seinem Vater durch Ueberredung dieser Frauen in Ungnade gefallen. Unter währender Mahlzeit, welche er dem Telemach und Mentor giebt, versammlete Achitoas durch die Lieblichkeit seiner Musike die Tritonen, die Nereiden und übrigen Meer-Göttinnen um das Schiff herum. Als hierauf Mentor eine Leyer nimmet, spielet er weit besser, als Achitoas. Adoam erzehlet nachmals die Wunderwerke der Landschaft Bätica. Er beschreibet die annehmliche Beschaffenheit der Luft, und die übrigen Schönheiten dieses Landes, dessen Völker ein ruhiges Leben bey einer großen Einfalt der Sitten führen.

* *

Das achte Buch.

Das Schiff, welches aufgehalten wurde, und welchem sie sich näherten, war ein Phönicisches Schiff, das nach der Landschaft Epirus reisete. Die Phönicier hatten den Telemach auf der Reise nach Aegypten gesehen; jedoch war es ihnen nicht möglich gewesen, selbigen mitten unter denen Wellen zu erkennen. Als Mentor so nahe bey dem Schiffe war, daß man seine Stimme hören konnte, richtete er sein Haupt über das Wasser herauf, und schrie aus allen Kräften: O ihr Phönicier, die ihr euch so hülfreich gegen alle Nationen bezeuget, wegert euch nicht, zweyen Menschen das Leben zu erhalten, welche solches von eurer Leutseligkeit erwarten. Woferne euch die Ehrerbietigkeit für die Götter beweget, so nehmet uns in euer Schiff. Wir wollen überall mit reisen, wohin ihr euch zu wenden gedenket. Hierauf antwortete derjenige, welcher zu befehlen hatte: Wir wollen euch mit Freuden aufnehmen. Wir wissen wohl, was man Unbekannten, welche, wie es scheinet, so sehr unglückselig sind, zu erweisen schuldig ist. Man nahm sie dannenhero alsobald in das Schiff.

Kaum waren sie hinein gestiegen, so blieben sie ganz unbeweglich, weil sie nicht mehr Odem

holen

hohlen konnten: Denn sie hatten lange Zeit und mit großer Gewalt geschwommen, damit sie denen Meeres-Wogen widerstehen könnten. Nach und nach aber kamen sie wieder zu Kräften. Man gab ihnen andere Kleider, weil die ihrigen durch das hinein gedrungene und von allen Seiten herbey geflossene Wasser schwer geworden waren. Nachdem sie wieder im Stande waren, reden zu können, stelleten sich alle diese Phönicier mit großer Begierde um sie herum, und verlangeten ihre Begebenheit zu wissen. Derjenige, welcher zu befehlen hatte, fragete sie hiernächst: Auf was für eine Weise habet ihr auf diese Insel gelangen können, von welcher ihr anjetzo herkommet? Sie wird, wie man saget, von einer solchen Göttinn besessen, welche niemals leidet, daß man daselbst anländet. Zudem ist sie auch mit entsetzlichen Felsen umgeben, wider welche das Meer thörichter Weise kämpfet, und man könnte sich derselben ohne auszustehenden Schiffbruch keinesweges nähern.

Mentor gab zur Antwort: Wir sind an selbige geworfen worden. Wir sind Griechen. Unser Vaterland ist die Insul Ithaca, welche nahe bey Epirus lieget, wohin ihr reiset. Wenn ihr auch schon zu Ithaca, auf welches eure Fahrt zugehet, nicht vor Anker legen wollet, so würden wir vergnügt seyn, wenn ihr uns mit nach Epirus führetet. Wir werden daselbst Freunde finden, welche Sorge tragen wer-

werden, damit wir die kleine Ueberfahrt vollends verrichten können, und wenn wir dasjenige, was uns das liebste in der ganzen Welt ist, wieder sehen werden, so haben wir die Genießung dieser Freude euch einzig und allein zuzuschreiben; dahero wir euch unaufhörlich verbunden seyn werden.

Solchergestalt führete Mentor das Wort, und Telemach, welcher stille schwieg, ließ ihn reden: Denn diejenigen Fehler, welche er in der Insel der Calypso begangen hatte, vermehreten seine Weisheit um ein großes. Er trauete sich selber nicht; dahero merkete er, wie nöthig es ihme sey, dem weisen Rathe des Mentors jederzeit zu folgen, und wenn er keine Gelegenheit hatte, mit ihm zu reden, damit er ihn um seine Meynung befragen möchte, so berathschlagete er sich zum wenigsten mit seinen Augen, und bestrebete sich, alle seine Gedanken zu erforschen.

Indem der Phönicische Schiff-Hauptmann seine Augen auf den Telemach gerichtet seyn ließ, kam es ihm vor, als ob er ihn schon vormals gesehen habe; jedoch war es ein verwirrtes Besinnen, welches er nicht aus einander wickeln konnte. Dahero sagete er zu ihm: Erlaubet mir, daß ich euch frage, ob ihr euch erinnert, mich ehemals gesehen zu haben, gleichwie es mich bedünket, als ob ich mich erinnerte, euch gesehen zu haben. Euer Angesichte ist mir nicht unbekannt, und es ist

mir

mir alsofort in die Augen gefallen: Aber ich weis nicht, wo ich euch gesehen habe. Euer Gedächtniß wird vielleicht dem meinigen helfen.

Telemach antwortete ihm mit einer Bestürzung, welche mit Freude vermischet war: Wenn ich euch anschaue, so ist mir eben so, wie euch ist, wenn ihr mich betrachtet. Ich habe euch gesehen, und ich erkenne euch. Aber ich kan mich nicht besinnen, ob es in Aegypten, oder zu Tyrus gewesen. Hierauf wurde dieser Phönicier einem solchen Menschen ähnlich, welcher des Morgens erwachet, und welcher sich nach und nach auf einen flüchtigen Traum besinnet, welcher bey seinem Aufwachen verschwunden ist: Dahero ruffete er auf einmal aus: Ihr seyd Telemach, mit welchem Narbal Freundschaft machete, als wir aus Aegypten zurück kamen. Ich bin sein Bruder, von welchem er sonder Zweifel oftmals mit euch wird geredet haben. Ich ließ euch nach dem Feldzuge in Aegypten bey ihm: Denn ich mußte mich jenseit des ganzen Meerrs in die bey denen Säulen des Herkules gelegene Landschaft Bätica begeben. (1) Also habe ich euch sehr wenig gesehen, und man darf sich nicht wundern, daß es mir so schwer wurde, euch bald zu kennen.

Ich

(1) Die Landschaft Bätica war ein Theil von Spanien, welcher diejenigen Länder begriefe, die man heutiges Tages Andalusien und Granata nennet.

Ich sehe wohl, antwortete Telemach, daß ihr Adoam seyd. Ich habe euch damals kaum ein wenig erblicket: Jedoch habe ich euch durch die Erzählung des Narbals kennen lernen. O was ist mir dieses für eine Freude, daß ich durch euch einige Nachricht von einem solchen Mann erfahren kan, welcher mir jederzeit so sehr lieb seyn wird! Befindet er sich immerfort zu Tyrus? Muß er nicht manchmal ein grausames Verfahren, von dem argwöhnischen und barbarischen Pygmalion erdulten? Adoam fiel ihm in die Rede, und antwortete: Ihr sollet wissen, Telemach, daß euch das Glücke einem solchen Mann anvertrauet, welcher auf alle ersinnliche Weise für euch sorgen wird. Ich will euch wieder in die Insel Ithaca führen, ehe ich nach Epirus verreise, und der Bruder des Narbals wird euch nicht weniger Freundschaft bezeugen, als Narbal selbst. Indem er solchergestalt geredet hatte, wurde er gewahr, daß derjenige Wind, auf welchen er wartete, zu wehen anfieng. Er ließ demnach die Anker aufheben, die Seegel aufspannen, und das Meer durch die Gewalt der Ruder zertheilen. Alsobald aber nahm er den Telemach und Mentor auf die Seite, um sich mit ihnen zu unterreden.

Ich will euere Neugierigkeit anjetzo vergnügen, sagete er, und schauete den Telemach an. Pygmalion ist nicht mehr im Leben; sondern die gerechten Götter haben die Erde von

ihm befreyet. Gleichwie er niemanden trauete; also konnte ihm auch niemand trauen. Die Frommen ließen es dabey genug seyn, daß sie seufzeten, und für seinen Grausamkeiten flohen: jedoch konnten sie sich niemals entschliessen, ihm einiges Uebel zuzufügen. Die Bösen dargegen bildeten sich ein, daß sie ihr Leben nicht anders in Sicherheit stellen könnten, als wenn sie sein Leben endigten. Ein jeder Tyrier schwebete alle Tage in der Gefahr, bey ihm in Verdacht zu kommen. Seine Leibwächter selbsten hatten dergleichen Ungemach mehr zu besorgen, als andere. Alldieweil sein Leben in ihren Händen war, so fürchtete er sich mehr für ihnen, als für allen übrigen Menschen, und wenn er nur den geringsten Argwohn wider sie hatte, so opferte er sie seiner Sicherheit auf. Indem er seine Sicherheit also mit Gewalt suchete, konnte er sie nicht mehr finden. Diejenigen, welchen sein Leben anvertrauet war, befanden sich wegen seines Mißtrauens in stetswährender Gefährlichkeit, und sie konnten sich von diesen entsetzlichen Umständen nicht anders befreyen, als daß sie des Tyrannen grausamen Argwohne durch seinen Tod zuvor kamen.

Die gottloße Astarbäa, von welcher ihr so oftwals habet reden hören, war die erste, welche sich entschloße, den Untergang des Königs zu befördern. Sie hatte sich in einen jungen und sehr reichen Tyrier, Namens Joazar,

zar, inniglich verliebet, und machet sich Hoffnung, denselben auf den Thron zu erheben. Damit ihr nun dieses Vorhaben gelingen möchte, überredete sie den König, daß der älteste unter seinen beyden Prinzen, Phadael genannt, mit großer Ungedult verlangete, seines Vaters Nachfolger zu seyn, und dannenhero eine Verrätherey wider ihn angestiftet habe. Diese Verrätherey zu beweisen, fand sie einige falsche Zeugen. Der unglückselige König ließ demnach seinen unschuldigen Sohn hinrichten. Der zweyte aber, Namens Balcazar, wurde nach Samos geschicket, und zwar unter dem Vorwand, daß er die Sitten und Wissenschaften der Griechen erlernen sollte; jedoch die wahre Ursache war diese, weil Astarbäa dem Königs zu verstehen gab, er müsse ihn von sich schaffen, indem er sonst zu besorgen habe, daß derselbe ein Verbindniß mit den Mißvergnügten machen werde. Kaum aber war dieser unglückliche Prinz abgereiset, so wußten diejenigen, welche das Schiff regiereten, ein Mittel zu finden, daß sich unter währender Nacht ein Schiffbruch ereignete, weil sie durch dieses grausame Weib bestochen worden waren. Sie erretteten sich mit schwimmen bis an einige fremde Fahrzeuge, welche ihrer warteten, und den jungen Prinzen warfen sie in die Tiefe des Meeres.

Unterdessen war die schädliche Liebe der Astarbäa sonst niemanden unbekannt, als nur

nur allein dem Pygmalion, und er bildete sich ein, daß sie niemals einige andere Person, als ihn, lieben würde. Also war dieser so mißtrauische Fürst mit einem blinden Vertrauen zu diesem boshaften Weibe erfüllet: Denn auf eine solche erbärmliche Weise verblendete ihn die Liebe. Zugleich aber verursachete der Geitz, daß er allerhand Vorwand suchete, den Joazar, welchen die Astarbäa so innlglich liebete, ums Leben bringen zu lassen. Er war nemlich auf nichts anders bedacht, als den Reichthum dieses jungen Menschen zu sich zu raffen.

Mittlerweile aber, daß Pygmalion dem Mißtrauen, der Liebe und dem Geitz gleichsam zum Raube geworden war, eilete Astarbäa, ihm das Leben zu rauben. Sie besorgete, daß er vielleicht etwas von ihrer schändlichen Liebe mit diesem jungen Menschen möchte entdecket haben. Ueber dieses wußte sie auch, daß der Geitz schon allein darzu genug wäre, den König zu einer grausamen That wider den Joazar zu verleiten. Dahero urtheilete sie, daß kein einziger Augenblick zu versäumen sey, ihm zuvor zu kommen. Sie sahe, daß die vornehmsten Bedienten des königlichen Pallastes bereit waren, ihre Hände mit dem Blute des Königes zu benetzen. Sie hörete alle Tage von einiger neuen Zusammenverschwörung reden: Jedoch befürchtete sie, daß sie sich etwa einer Person vertrauen möchte, durch welche sie verrathen würde. Endlich schiene

ihr dieses das sicherste zu seyn, daß sie den König vergiftete.

Er speisete mehrentheils mit ihr ganz allein, und bereitete selbsten alles, was er essen sollte, weil er sich keinen andern, als seinen eigenen Händen, vertrauen konnte. Er verschloß sich in den abgelegensten Ort seines Pallastes, damit er sein Mißtrauen desto besser verbergen, und von niemanden beobachtet werden möchte, wenn er seine Mahlzeiten zubereitete. Er unterstunde sich nicht mehr, einige Ergötzungen zu suchen, deren man sonsten bey Tische zu geniessen pfleget: Denn er konnte sich nicht entschließen, von einiger Speise zu essen, die er nicht selbsten zubereiten konnte. Also gebrauchte er nicht eine einzige von den Köchen mit wohlschmäckenden Brühen zugerichtete Speise, noch auch den Wein, das Brod, das Salz, das Oel, die Milch, und andere gewöhnliche Lebensmittel; sondern er genoß nichts anders, als Obst, welches er selbsten in seinem Garten abgebrochen, oder Hülsen-Früchte, welche er gesäet hatte, und welche er kochete. Im übrigen trank er niemals anderes Wasser, als dasjenige, welches er selbst aus einem Brunnen schöpfete, der an einem solchen Orte seines Pallastes eingeschlossen war, worvon er den Schlüssel jederzeit verwahrete. Ob er auch schon, wie es schiene, ein so großes Vertrauen zu der Astarbäa hatte; so nahm er sich dennoch für ih-

ihr in Acht. Er ließ sie jederzeit zuerst von allem demjenigen, worinnen seine Mahlzeit bestehen sollte, essen und trinken, ehe er etwas davon zu sich nahm, damit er nicht allein, sondern mit ihr zugleich vergiftet werden könnte, und damit sie keine Hofnung hätte, länger zu leben, als er selbsten. Sie nahm aber ein Gegengift, das ihr eine alte Frau verschaffet hatte, welche noch boshaftiger war, als sie, und welcher sie ihre schändliche Liebe vertrauet hatte; worauf sie sich nicht mehr scheuete, den König zu vergiften.

Hierzu gelangete sie nun folgendermassen: In dem Augenblicke, als sie ihre Mahlzeit anfangen wollten, erregete diese alte Frau, von welcher ich jetzo geredet habe, auf einmal ein Getöße an einer Thür. Der König, welcher sich stets einbildete, daß man ihn ermorden wollte, wurde hierauf bestürzt, und lief nach dieser Thür, um zu erfahren, ob sie genugsam verschlossen wäre. Die alte Frau begab sich hinweg. Der König war ganz ausser sich selbst, und wußte nicht, was er von demjenigen glauben sollte, was er gehöret hatte. Jedennoch erkühnete er sich nicht, die Thür zu eröffnen, und hinter den rechten Grund zu kommen. Astarbe sprach ihm einen Muth zu, schmeichelte ihm, und nöthigte ihn zu essen. Sie hatte allbereit Gift in seine güldene Schale geworfen, als er nach der Thür gegangen war. Pygmalion machete, daß sie gewöhnlicher massen

zuerst trinken mußte, welches sie ohne den geringsten Schrecken that, indem sie sich auf ihr Gegengift verließ. Pygmalion trank ebenfalls, und bald hernach fiel er in eine Ohnmacht. Astarbäa, welche wohl mußte, daß er fähig war, sie wegen des geringsten Verdachtes zu töden, fieng an ihre Kleider zu zerreissen, sich die Haare auszuraufen, und ein erbärmliches Geschreye zu erregen. Sie umfassete den sterbenden König, hielte ihn feste in ihren Armen, und befeuchtete ihn mit einem Strom von Threnen: Denn die Threnen kosteten dieses arglistige Weib im geringsten nichts. Ob sie nun schon sahe, daß die Kräfte des Königes erschöpfet waren, und daß er gleichsam in den letzten Zügen lag; besorgete sie dennoch, er möchte etwa wieder zu sich selbst kommen, und haben wollen, daß sie mit ihm zugleich sterben sollte; dahero wendete sie sich von den Liebkosungen und von den zartesten Merkmahlen der Freundschaft zu der erschrecklichsten Wuth. Denn sie fiel über ihn her, und erstickete ihn. Hernach zog sie ihm den königlichen Ring vom Finger herunter, nahm ihm die Königliche Haupt-Binde, und ließ den Joazar hinein kommen, welchem sie so wohl das eine, als das andere überreichete. Sie bildete sich ein, daß alle diejenigen, welche es mit ihr hielten, nicht unterlassen würden, sich nach ihren Begierden zu richten: und daß ihr Liebhaber als König ausgeruffen werden würde. Diejenigen aber, welche

sich

sich am eifrigsten bemühet hatten, ihr gefällig zu leben, waren niederträchtige und Lohnsüchtige Gemüther; dahero sie nicht fähig seyn konnten, eine aufrichtige Neigung und Liebe zu ihr zu haben. Hiernechst fehlete es ihnen an Herzhaftigkeit, und sie fürchteten sich für denjenigen Feinden, welche sich Astarbäa zugezogen hatte. Noch mehr aber fürchteten sie sich für dem Hochmuth, für der Verstellung, und für der Grausamkeit dieser gottloßen Frauen. Dahero wünschete ein jeder zu seiner eigenen Sicherheit, daß sie umkommen möchte. (*)

(*) Wenn doch die Großen in der Welt einmal klug werden, und erkennen wollten, daß sie keine ärgere und gefährlichere Feindinnen haben, als ihre Concubinen, durch welche sie zur Schande derjenigen höhern Würde, so ihnen die Allmacht Gottes zugeeignet hat, in die verächtliche Sklaverey gerathen, und gleichsam mit Fesseln gebunden werden. Diese unzüchtige Beyschläferinnen sind ihren vornehmen Liebhabern aus keiner andern Ursache gewogen, als weil sie sich durch dieselben zu bereichern suchen, und man sie mit nichts besser vergleichen kan, als mit denen giftigen Raupen, welche die fruchtbaren Bäume in der Blüte verderben: Denn eben also gehet das Ungeziefer der Concubinen mit denen unglückseligen Unterthanen eines Landes um; dergestalt, daß derjenige, welcher sich durch ihren betrüglichen Spiegel verblenden lässet, zulezt, wenn es ihm noch so gut wird, von seiner verliebten Thorheit nüchtern werden, mit Schaden

Unterdessen war der Pallast mit einem entsetzlichen Getümmel erfüllet. Man hörete überall mit erbärmlichen Geschreye ausruffen: Der König ist tod. Einige waren voller Bestürzung, die andern liefen nach den Waffen: Alle aber schienen wegen desjenigen, was annoch nachfolgen würde, beängstiget zu seyn; jedoch erfreuete sie sich auch inniglich über diese Zeitung. Das Gerüchte verursachete, daß die Nachricht von einem so plötzlichen Zufalle durch die ganze große Stadt Tyrus von einem Munde zum andern flog, und es war kein einziger Mensch zu finden, welcher den König beklagete, vielweniger sich nach ihm sehnete. Sein Tod war eine Befreyung und ein Trost des ganzen Volkes.

Narbal, welchen eine so grausame Begebenheit inniglich bewegete, beweinete als ein redlicher Mann das Unglücke des Pygmalions, welcher sich selbst betrogen, weil er sich der gottloßen Astarbäa gänzlich ergeben hatte, und welcher lieber ein ungeheurer Tyranne, als, vermöge der Pflicht und Schuldigkeit eines Königes, ein Vater seines Volkes seyn wollen. Indessen war Narbal auf die Wohlfahrt des Landes bedacht, und eilete, alle redliche Leute zusammen zu verbinden, damit sie sich der

den und zu seiner Beschämung erfähret, daß, wie obgedacht, seine Concubinen seine ärgste Feindinnen und eine Pestilenz ihres Staats gewesen seynd.

der Aſtarbäa widerſetzen möchten, unter welcher man eine noch viel härtere Regierung würde erfahren haben, als diejenige war, welche ſich anjetzo endigte.

Er wußte wohl, daß Baleazar nicht ertrunken war, als man ihn in das Meer geworfen hatte. Diejenigen, welche die Aſtarbäa verſicherten, daß er tod ſey, redeten alſo, weil ſie glaubeten, er lebe nicht mehr. Er hatte ſich aber durch Hülfe der Nacht mit Schwimmen errettet, und einige Kaufleute von Creta waren aus Mitleiden bewogen worden, ihn in ihr Schiff aufzunehmen. Jedoch hatte er ſich nicht unterſtanden, in das Königreich ſeines Vaters zurück zu kehren, weil er vermuthet, daß man ihn habe umbringen wollen, und weil er die grauſame Eiferſucht des Pygmalions eben ſo ſehr, als die argliſtigſten Anſchläge der Aſtarbäa fürchtete.

Er irrete eine lange Zeit verkleidet an denen Ufern des Syriſchen Meeres herum, allwo ihn die Cretenſiſche Kaufleute gelaſſen hatten; ja er wurde gar genöthiget, zum Unterhalt ſeines Lebens das Vieh zu hüten. Endlich fand er ein Mittel, dem Narbal zu wiſſen zu thun, wo er wäre: Denn er vermeynete, daß er ſein Geheimniß und ſein Leben einem jederzeit tugendhaften Manne ſicherlich anvertrauen könnte. Ob nun ſchon Narbal von dem Vater großes Unrecht erlitten hatte; ſo unterließ er doch nicht, den Sohn zu lieben,

und für dessen Wohlfahrt besorget zu seyn. Jedoch war er mit aller seiner Sorgfalt dahin bedacht, dem Sohne abzuwehren, daß er wider dasjenige, was er seinem Vater zu erweisen schuldig war, niemals handeln solle, und dahero riethe er ihm getreulich, sein widriges Schicksal geduldig zu ertragen.

Bey so gestalten Umständen hatte Baleazar an den Narbal folgender massen geschrieben: Woferne ihr dafür haltet, daß ich mich bey euch einfinden könne, so schicket mir einen güldenen Ring, und denn werde ich alsofort merken, daß es Zeit ist, zu euch zu kommen. Jedoch hielte Narbal nicht für rathsam, den Baleazar bey Lebzeiten des Pygmalions zurück kehren zu lassen. Wenn er es anders gemachet hätte, so würde er sowohl des Prinzens, als auch sein eigenes Leben in die äusserste Gefahr gesetzet haben; so schwer war es, sich für denen scharfen Nachforschungen des Pygmalions zu verwahren. Sobald aber dieser unglückselige König ein seinen Missethaten würdiges Ende genommen hatte, eilete Narbal, dem Baleazar den guldenen Ring zu überschicken. Hierauf begab sich Baleazar alsobald auf die Reise, und gelangte eben um die Zeit an die Thore der Stadt Tyrus, als das ganze Volk in Verwirrung war, weil noch niemand wußte, wer des Pygmalions Nachfolger seyn sollte. Er wurde von denen vornehmsten Tyriern und dem ganzen Volk leichtlich und ohne einziges

Bedenken für ihren Landes-Herrn erkennet. Man liebete ihn, nicht wegen seines Vaters, des verstorbenen Königes, welcher durchgehends gehasset wurde, sondern wegen seiner Sanftmuth und Sittsamkeit. Auch sogar sein langwieriges Unglücke ertheilete ihm ein sonderbares und unbegreifliches Ansehen, wodurch alle seine Eigenschaften noch mehr erhöhet, und wodurch alle Tyrier zur Hochachtung und Liebe gegen ihn bewogen wurden.

Narbal versammlete die Häupter des Volks, nemlich die Aeltesten, aus welchen der Rath bestunde, und die Priester der grossen Göttinn von Phönicien. Diese neigeten sich vor dem Balcazar, als vor ihrem Könige, und ließen ihn durch Herolde ausruffen: Das Volk antwortete mit einem tausendfachen Freuden-Zuruf. Astarbäa hörete solches in dem untersten Theile des Pallastes, allwo sie sich mit ihrem leichtfertigen und ehrvergessenen Joazar eingeschlossen hatte. Alle Boshaftigen, deren sie sich bey Lebzeiten des Pygmalions bedienet hatten, waren von ihr gewichen: Denn die Boshaftigen fürchten selbsten andere Boshaftige, setzen ein Mißtrauen in dieselben, und verlangen keinesweges, daß selbige empor und in ein großes Ansehen kommen sollen. (2) Die böse und verdorbene Menschen begreifen

(2) Gleichwie die Tugendhaften und Lasterhaften in nichts einstimmig sind; also sind sie vornemlich darin

gar wohl, wie sehr ihres gleichen die Macht und Gewalt mißbrauchen, und wie heftig, ungerecht und grausam sie seyn würden. Was aber die Guten betrift, so vertragen sich die Boshaftigen besser mit denenselben, weil sie zum wenigsten die Hofnung haben, daß sie Sanftmuth und Gelindigkeit bey selbigen antreffen werden. Es war niemand mehr bey der Astarbäa geblieben, als einige Mitgehülfen ihrer entsetzlichsten Missethaten, welche nichts anders, als die Todesstrafe gewärtig seyn konnten.

Man grief den Pallast mit Gewalt an; da sich denn diese Bösewichter nicht erkühneten, langwierigen Widerstand zu thun; sondern auf nichts anders bedacht waren, als die Flucht zu nehmen. Astarbäa hatte sich als eine Sclavin verkleidet, und wollte sich unter dem Haufen Volkes in Sicherheit bringen. Jedoch ein Soldate kennete sie; dahero wurde sie gefangen genommen, und man mußte große Mühe anwenden, zu verhindern, daß sie von dem Volk in der Wuth nicht zerrissen wurde. Man hatte allbereit angefangen, sie in den Koth zu schleppen; aber Narbal befreyete sie aus denen Händen des Pöbels. Damals begehrte sie mit dem Baleazar zu reden, weil

innen unterschieden; daß die Lasterhaften einander nicht trauen; da hingegen die Tugendhaften kein Mißtrauen in einander setzen.

weil sie sich die Hofnung machete, ihn durch ihre Annehmlichkeit zu verblenden, und ihn zu überreden, daß sie ihm einige wichtige Geheimnisse entdecken wollte. Baleazar konnte ihr auch nicht abschlagen, sie anzuhören; worauf sie alsobald nebst ihrer Schönheit eine solche Holdseligkeit und Sittsamkeit an sich sehen ließ, welche fähig war, auch so gar die erzürnetesten Herzen zu rühren. Sie schmeichelte dem Baleazar mit denen subtilesten und eindringlichsten Lobeserhebungen. Sie stellete ihm vor, wie sehr sie Pygmalion geliebet habe; sie beschwur ihn bey seiner Asche, sich ihrer zu erbarmen; sie ruffete auch die Götter an, gleich als ob sie dieselben aufrichtig angebetet und verehret hätte; sie vergoß ganze Ströme von Threnen, und fiel vor dem neuen Könige auf die Knie. Hernach aber unterließ sie nichts, was darzu dienen konnte, ihm alle seine getreuesten und liebsten Diener verdächtig und verhasset zu machen. Sie beschuldigte den Narbal, er habe sich in eine Zusammenverschwörung und Aufwiegelung wider den Pygmalion eingelassen, und versuchet, wie er die Völker verführen möchte, damit er, zum Nachtheil des Baleazars, ihr König würde. Sie fügete hinzu, daß er diesen jungen Prinzen mit Gift vergeben wollte. Dergleichen Verleumdungen erdichtete sie auch wider alle andere Tyrier, welche die Tugend lieben: Denn sie hoffete, daß sie in dem Herzen des Baleazars eben dasselbe Mißtrauen, und eben

den-

denselben Argwohn antreffen würde, welchen sie in dem Herzen seines Vaters, des Königes, gefunden hatte. Alldieweil aber Baleazar die schändliche Bosheit dieser Frauen nicht länger vertragen konnte, so fiel er ihr in die Rede, und ruffete der Leibwache. Hierauf brachte man sie ins Gefängniß, und die weisesten Altesten wurden verordnet, alle ihre Thaten zu untersuchen.

Man entdeckete mit Erstaunen, daß sie den Pygmalion mit Gift vergeben, und ihn erstücket habe. Der ganze Lauf ihres Lebens schien eine stetswährende Zusammenfügung der entsetzlichsten Missethaten zu seyn. Man war eben in dem Begriff, sie zu derjenigen Todesstrafe zu verdammen, welche zur Bestrafung der größten Uebelthaten in Phönicien bestimmet ist, nemlich dieselbe mit einem kleinen Feuer zu verbrennen. Jedoch, als sie verspürete, daß nicht die geringste Hofnung mehr für sie übrig war, so wurde sie gleich wie eine aus der Hölle hervor gekommene Furie. Sie verschlunge Gift, welchen sie jederzeit bey sich trug, damit sie sich umbringen könnte, wenn man ihr etwa eine langwierige Marter anthun wollte. Diejenigen, welche sie betrachteten, wurden gewahr, daß sie heftige Schmerzen lidte. Dahero wollten sie ihr zu Hülfe kommen; sie wollte ihnen aber niemals antworten, sondern gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie keine Linderung verlangete.

gete. Man redete mit ihr von denen gerechten Göttern, welche sie erzürnet habe: An statt aber, daß sie eine Scham und Reue hätte bezeugen sollen, wie es ihre Sünden verdieneten, sahe sie den Himmel mit Verachtung und Hochmuth an, gleich als ob sie denen Göttern Trotz bieten wollte.

Die zornige Wuth und Gottloßigkeit waren auf ihrem Angesichte abgebildet. Man sahe nicht den geringsten Ueberrest mehr von derjenigen Schönheit, welche so viele Menschen in Unglück gebracht hatte. Alle ihre Annehmlichkeiten waren verloschen. Ihre verdunkelte Augen kehreten sich in ihrem Kopfe herum, und warfen wilde Blicke von sich. Eine zuckende Bewegung regete ihre Lippen, und hielte ihr den Mund dergestalt offen, daß derselbe eine grausame weite Eröffnung hatte. Ihr ganzes zusammengezogenes und eingeschrumpftes Angesichte machete abscheuliche Verdrehungen. Eine blasse und schwarzgelbe Farbe, und ein tödlicher Frost hatte ihren ganzen Leib eingenommen. Etlichemal schien es, als ob sie sich wieder erholen wollte; jedoch dieses geschahe nur allein deswegen, damit sie ein fürchterliches Geheule von sich könnte hören lassen. Endlich verschied sie, und erfüllete alle diejenigen, welche sie anschaueten, mit Furcht und Schrecken. Ihr gottloser Geist fuhr sonder Zweifel in diejenigen traurigen Oer-

ter hinunter, allwo die grausamen Danaides (3) ewiglich Wasser in die durchlöcherten Gefäße schöpfen; allwo Ixion (4) sein Rad bis in alle Ewigkeit herum drehet; allwo Tantalus (5) für

(3) Die Danaides waren funfzig Töchter des Danaus, Königes von Argos, welche an eben so viel Söhne ihres Vaters Bruders Aegisthus verheirathet wurden. Sie tödeten aber ihre Bräutigame allesamt in der ersten Nacht im Bette, als dieselben eingeschlafen waren; ausgenommen Hypermnestra, welche ihren Bräutigam Lynceus leben ließ. Die Poeten dichten von ihnen, daß sie in der Hölle ein löcherichtes Faß voll Wasser tragen müssen, und daß sie, weil alles wieder heraus laufet, eine stetswährende und vergebliche Arbeit verrichten.

(4) Ixion, ein Sohn des Phlegias, Königes in Thessalien, wiewohl ihm auch andere Väter zugeeignet werden, wollte nach derer Poeten Vorgeben, sich an der Juno ergötzen; umarmete aber eine Wolke, welcher die Gestalt dieser Göttinn von dem Jupiter gegeben worden war, und hiervon wurden die Centauren geboren. Hierauf stürzete ihn Jupiter in die Hölle, und band ihn auf ein Rad, welches unaufhörlich mit ihm herum laufet.

(5) Tantalus war ein Sohn des Jupiters und der Nymphe Flora; andere aber eignen ihm andere Aeltern zu. Dieser stellete ein Gastmahl für die Götter an, daß er ihre Gottheiten prüfen möchte; Denn er ließ ihnen eine Schlüssel voll Fleisch von seinem geschlachteten Sohne Pelops auftragen

gen

für Durſt brennet, und dennoch das Waſſer, welches von ſeinen Lippen hinweg weichet, nicht verſchlingen kan; allwo Siſyphus (6) einen Felſen vergeblich in die Höhe wälzet, welcher unaufhörlich wieder herunter fället, und allwo Tityus (7) in ſeinem immerdar wieder wachſenden Eingeweide einen Geyer, welcher daſſelbe naget, ewiglich empfinden wird.

Balea-

gen. Als nun Jupiter dieſe Miſſethat merkete, tödete er denſelben und ſtürzete ihn in die Hölle, allwo er einen ewigwährenden Hunger und Durſt leidet, indem er ſich zwar nach dem Waſſer bücket, ſelbiges aber allemahl von ſeinem Munde weichet. Ingleichen hängen die Aepfel an Aeſten vor ihm; jedoch wenn er darnach ſchnappet, wehet der Wind die Aepfel unter den Aeſten hinweg.

(6) Siſyphus, ein Sohn des Aeolus und der Enarete, des Drimachus Tochter, befliſſe ſich auf die Räuberey in Attica, und mußte, wie das Gedichte ſaget, nach ſeinem Tode zur Strafe einen Stein auf einen Berg wälzen; Wenn er ihn aber hinauf gebracht hatte, kollerte derſelbe wieder herunter; dahero er ihn immer wider hinauf wälzen muſte.

(7) Tityus ein Sohn des Jupiters und der Elara, wollte nach dem Vorgeben der Poeten, die Latona nothzüchtigen; dahero ihn der Apollo und die Diana mit ihren Pfeilen erſchoße. Zur Straffe friſſet ihm ein Geyer unaufhörlich das Herze, welches immer wiederum wächſet.

Baleazar, welcher nunmehr von diesem Ungeheuer befreyet war, erwiese denen Göttern seine Dankbarkeit, vermittelst unzählicher Opfer. Er hat hiernächst seine Regierung auf eine solche Weise zu führen angefangen, welche der Lebensart des Pygmalions ganz entgegen war. Er hat sich angelegen seyn lassen, die Handelschaft wiederum in guten Stand zu setzen, welche täglich mehr und mehr abgenommen hatte. Er hat in denen vornehmsten Geschäften den Narbal zu Rath gezogen; und wird dennoch von demselben nicht regieret: Denn er will alles durch sich selbsten sehen. Er höret alle unterschiedliche Geschichte an, die man ihm ertheilen will, und erwählet alsdenn hieraus, was ihm das beste zu seyn bedünket. Die Völker lieben ihn. Alldieweil er die Herzen besitzet, so besitzet er mehrere Schätze, als sein Vater durch seinen grausamen Geitz zusammen gescharret hatte; Denn es ist kein einziges Geschlechte im ganzen Königreiche zu finden, welches ihm nicht alles, was es im Vermögen hat, williglich geben würde, wenn er in großer Noth wäre. Solchergestalt ist dasjenige, was er ihnen lässet, vielmehr sein eigen, als wenn er es ihnen hinweg nähme. Er hat nicht nöthig, zur Sicherheit seines Lebens einige Behutsamkeit und Vorsorge zu gebrauchen: Denn er hat jederzeit die sicherste Leibwache um sich herum, nemlich die Liebe des Volkes. Es ist kein einziger seines Unters

ters

terthanen, welcher nicht befürchtet, daß er ihn verlieren möchte, und welcher nicht sein eigen Leben für die Erhaltung des Lebens eines so guten Königes wagen würde. Er lebet glückselig, und sein ganzes Volk ist zugleich mit ihm glückseelig. Er besorget immer, daß er sein Volk zu sehr mit Auflagen beschweren möchte; sein Volk aber besorget, daß es ihm etwa einen allzugeringen Antheil seines Vermögens beyzutragen anerbiete. Er lässet die Unterthanen bey ihrem Reichthum, und dieser Reichthum machet sie weder ungelehrig, noch übermüthig: Denn sie sind arbeitsam, der Handelschaft ergeben, und beständig, die Reinigkeit der alten Gesetze zu bewahren. Phönicien ist wieder auf den höchsten Gipfel seiner Größe und seines Ruhms gestiegen. Diese große Glückseligkeit und diesen erwünschten Wohlstand hat es seinem jungen Könige zu danken.

Narbal regieret unter ihm. O Telemach! Wenn er euch anjetzo sehen sollte, wie würde er euch voller Freuden mit Geschenken erfüllen! Was würde ihm dieses für eine Vergnügung seyn, wann er euch mit Pracht und Herrlichkeit in euer Vaterland zurücke schicken könnte! Bin ich denn nun nicht glücklich, daß ich dasjenige verrichten kan, was er selbst verrichten zu können wünschen würde, und daß ich nach der Insel Ithaca reisen werde, den Sohn des Ulysses auf den Thron zu setzen, damit er

daselbst eben so weise regieren möge, als Baleazar zu Tyrus regieret.

Nachdeme Adoam solchergestalt geredet hatte, war Telemach durch die Geschichte, welche dieser Phönicier anjetzo erzehlet, noch mehr aber durch die Merkmahle der Freundschaft, welche er in seinem unglücklichen Zustande von ihm empfieng, inniglich vergnüget worden; dahero er denselben liebreich umarmete. Hierauf fragete ihn Adoam, durch was für eine Begebenheit er in die Insel der Calypso gekommen sey; da ihm denn Telemach die Geschichte seiner Abreise von Tyrus erzehlete, wie nicht weniger auch seine Ueberfahrt in die Insel Cypern; die Art und Weise, wie er den Mentor wieder gefunden; ihre Reise in Creta; die öffentlichen Spiele wegen der Wahl eines Königes nach geschehener Flucht des Idomeneus; den Zorn der Venus; ihren Schiffbruch; die Vergnügung, mit welcher sie von der Calypso aufgenommen worden. Die Eifersucht dieser Göttinn gegen eine ihrer Nymphen, und die That des Mentors, welcher seinen Freund in das Meer geworfen, so bald er das Phönicische Schiff erblicket hatte.

Nach diesen Gesprächen hielte Adoam eine kostbare Mahlzeit, und damit er seine Freude destomehr bezeugen möchte, stellete er alle mögliche Ergötzungen und Lustbarkeiten an. Unter währender Mahlzeit, bey welcher junge weiß gekleidete und mit Blumen gekrönete

Phö-

Phönicier aufwarteten, brennete man die vor-
reflichſten Räucherwercke aus Morgenlande
an. Alle Ruderbänke waren mit Pfeifern
erfüllet. Achitoas unterbrach ſie von Zeit zu
Zeit mit den lieblichen Tönen ſeiner Stimme
und ſeiner Leyer, welche würdig waren, an
der Tafel der Götter gehöret zu werden, und
die Ohren des Apollo ſelbſt zu entzücken. Die
Tritonen, die Nereiden und alle andere Gott-
heiten, welche dem Neptunus gehorſamen, ja,
die Meerwunder ſelbſt kamen aus ihren feuch-
ten und tiefen Höhlen hervor, damit ſie hau-
fenweiſe um das Schiff herum ſchwimmen
könnten, weil ſie durch die Muſik bezaubert
waren. Ein Haufen junger Phönicier von ſelte-
ner Schönheit und mit zarter Leinwand bekleidet,
welche weißer, als der Schnee war, tanzete
eine lange Zeit die Tänze ihres Landes, her-
nach die Aegyptiſchen und endlich die Griechi-
ſchen Tänze; von Zeit zu Zeit erſchalleten die
Trompeten auf dem Waſſer bis an die entfern-
teſten Ufer. Die Stille der Nacht, die Ru-
he des Meeres, das zitternde Licht des Mon-
des, welches auf die Fläche des Waſſers aus-
gebreitet war, und die dunkelblaue Farbe des
mit ſchimmernden Sternen beſäeten Himmels
dienete darzu, daß dieſes Schauſpiel noch
ſchöner wurde.

Telemach, welcher von einem lebhaften
und empfindlichen Gemüthe war, ließ ſich al-
le dieſe Luſtbarkeiten gefallen; jedoch unter-

stunde er sich nicht sein Herz denselben zu ergeben. Seitdem er in der Insel der Calypso mit so großer Scham erfahren hatte, wie geschwinde und fertig die Jugend ist, entzündet zu werden, so fürchtete er sich für allen Ergötzungen, auch so gar für den unschuldigsten. Alles war ihm verdächtig. Er sahe den Mentor an, und erkundigte sich in seinem Angesichte und in seinen Augen, was er von allen diesen Ergötzungen gedenken sollte.

Mentor war sehr froh, daß er diese Unruhe an ihm erblickete; jedoch stellete er sich an, als ob er nichts hiervon merkete. Als er endlich durch die Sittsamkeit des Telemachs inniglich gerühret wurde, sagete er lächlend zu ihm: Ich merke wohl, was ihr befürchtet. Ihr seyd zwar wegen dieser Furcht lobenswürdig; jedoch müsset ihr dieselbe nicht gar zu hoch treiben. Niemand wird jemahls so sehr wünschen, als ich, daß ihr Lustbarkeiten genieſſen möchtet; aber solche Lustbarkeiten, welche euch nicht einnehmen, noch weichlich machen. Ihr müsset solche Lustbarkeiten haben, welche euch erfrischen, welche ihr solchergestalt empfindet, daß ihr den Besitz eurer selbsten zugleich behaltet; nicht aber dürfet ihr euch mit solchen Lustbarkeiten einlassen, welche euch hinreissen. Ich wünsche euch gelinde und gemäßigte Lustbarkeiten, welche niemals verursachen, daß ihr einem wütenden Viehe gleich seyd. Anjetzo ist es dienlich, daß ihr euch nach

aller

aller erlittener Noth und Qual wiederum erquicket. Erweiset dem Adoam die Gefälligkeit, und geniesset diejenigen Ergötzungen, welche er euch anbietet. Erlustiget euch, Telemach, erlustiget euch. Die Weisheit hat nichts murrisches, noch gezwungenes an sich. Sie allein ertheilet die wahren Ergötzungen, und sie allein kan dieselben solchergestalt zurichten, daß sie rein und dauerhaftig seynd. Sie verstehet, wie sie die Lust und Freude mit den wichtigen und ernsthaften Geschäften vermischen soll; sie verursachet, daß die Ergötzung aus der Arbeit entstehet, und durch dieselbe zubereitet wird; wie sie denn auch die Kräfte zur Arbeit durch die Ergötzung wiederum erfrischet und munter machet. Die Weisheit hält es ihr für keine Schande, sich fröhlich zu erzeigen, wenn es seyn muß.

Indem Mentor diese Worte redete, nahm er eine Leyer, und spielete auf derselben dermassen künstlich, daß Achitoas darüber eifersüchtig wurde, und seine Leyer aus Verdruß fallen ließ. Seine Augen entzündeten sich, sein verwirretes Angesichte veränderte die Farbe, und jedermann würde seinen Verdruß und seine Scham gemerket haben, wenn nicht die Leyer des Mentors allen Anwesenden die Seele entführet hätte. Man unterstunde sich kaum, Odem zu holen, aus Beysorge, man möchte die allgemeine Stille verstören, und etwas von dieser göttlichen Musike verlieren; wie man denn

auch nicht mehr besorgete, als daß sich dieselbe gar zu bald endigen möchte. Die Stimme des Mentors hatte keine weibische Lieblichkeit bey sich; sondern sie war biegsam, stark, und bewegete, oder belebete auch so gar die geringsten Dinge.

Er besang gleich zu Anfang das Lob des Jupiters; als des Vaters und Königes derer Götter und Menschen, welcher mit einem einzigen Winke seines Hauptes den Himmel und die Erde beweget. Hernach bildete er die Minerva ab, welche aus dem Haupte des Jupiters hervor kommet, nemlich die Weisheit, welche dieser Gott in sich selbsten schaffet, und welche aus ihm heraus gehet, damit sie die gelehrigen Menschen unterrichten möge. Mentor sang die Wahrheiten mit so beweglicher Stimme und mit so großer Andacht, daß die ganze Versammlung vermeinete, sie seye auf den höchsten Gipfel des Olympus vor das Angesichte des Jupiters geführet worden, dessen Blicke durchdringender sind, als sein Donner. Hernach sang er das Unglücke des jungen Narcissus, (8) welcher dermassen thöricht in seine eigene Schönheit verliebet war, daß er sich ohne Unterlaß in einem Bronnen beschauete, sich für Schmerzen selbst verzehrete, und in eine Blume verwandelt wurde, welche seinen Namen führet.

(8) Narcissus, ein Sohn des Cephyssus und der Liriopes, war von so ungemeiner Schönheit, daß

führet. Zuletzt sang er auch den traurigen Tod des schönen Adonis, (9) welchen ein wildes Schwein zerrisse, und welchen die in selbigen inniglich verliebte Venus nicht wieder lebendig machen konnte; dahero sie in dem Himmel bittere Klagen vorbrachte.

Alle diejenigen, welche ihm zuhöreten, konnten ihre Threnen nicht zurücke halten, und dennoch empfand ein jeder mitten unter dem Weinen eine unbegreifliche Vergnügung. Als er aufgehöret hatte zu singen, sahen die Phönicier einander voller Verwunderung an. Einer sagete: Dieses ist Orpheus. Also hat er vormals die wilden Thiere mit seiner Leyer

daß sich auch die Nymphe Echo in ihn verliebete, welche er aber stets verachtete; dahero sie endlich sich so sehr vergieng, daß nichts als die Stimme von ihr übrig blieb. Dargegen widerfuhr ihm dasjenige, was oben erzehlet worden.

(9) Adonis, war ein Sohn des Cinyra, Königes in Cypern, und der Metharnes. Alldieweil, wie die Poeten dichten, die Venus den Adonis mehr liebete, als den Mars, verwandelte sich dieser in ein wildes Schwein, und brachte den Adonis um. Nun wollte ihm zwar Venus in diesem Kampfe wider den in ein wildes Schwein verwandelten Mars beystehen: Sie kam aber zu spät, dahero sie ihn in eine Anemone verwandelte; sich aber in einem Rosenstrauß dermassen ritzete, daß das Blut hernach gieng, und dieses verursachte, daß die vormals weißen Rosen in rothe verändert wurden.

zahm gemachet, und die Wälder, wie auch die Felsen von ihrer Stelle hinweggerissen; also hat er auch den Cerberus (10) bezaubert, die Qual und Marter des Jxion und der Danaiden aufgeschoben, und den unerbittlichen Pluto bewogen, damit er die schöne Euridices aus der Hölle heraus holen dürfen. Ein anderer rufete aus: Nein, es ist Linus, des Apollo Sohn. Ein anderer gab zur Antwort. Jhr irret, es ist Appollo selbst. Telemach wurde nicht viel weniger bestürzet, als die übrigen: Denn er hatte bishero nicht gewußt, daß Mentor mit solcher Vollkommenheit singen, und auf der Leyer spielen könne. Achitoas, welcher inzwischen Zeit gehabt hatte, seine Eifersucht zu verbergen, fieng nun ebenfalls an, den Mentor mit Lobes-Erhebungen zu beehren. Indem er aber selbigen lobete, wurde er roth unterm Angesichte, und konnte seine Lobrede nicht vollenden. Mentor, welcher seine Verwirrung inne wurde, sagte etwas darzwischen, gleich als ob er ihm in die Rede fallen wollte, und bemühete sich, ihn zu trösten, indem er ihm dasjenige Lob gänzlich beylegete, dessen derselbe würdig war. Jedoch fand sich Achitoas keinesweges getröstet: Denn er verspürete, daß ihn Mentor

(10) Den Cerberus machen die Poeten zu dem Hunde des Pluto, welchen er vor den Eingang der Hölle geleget. Dieses Ungeheuer soll drey Köpfe haben, und auf dem Rücken an statt der Haare mit Schlangen umgeben seyn.

tor noch mehr durch seine Sittsamkeit, als durch die Annehmlichkeiten seiner Stimme übertraf.

Unterdessen sagete Telemach zu Adoam: Ich erinnere mich, daß ihr von einer Reise erzehlet habet, welche ihr in die Landschaft Bätica gethan, seitdem wir uns aus Aegypten hinweg begeben haben. Bätica ist ein Land, von welchem man so viele Wunderdinge berichtet, daß man sie kaum glauben kan. Erweiset mir die Ehre, und verständiget mich, ob alles wahr ist, was man darvon saget. Es erfreuet mich, antwortete Adoam, daß ich euch dieses berühmte Land abbilden soll: weil es eurer Neugierigkeit würdig ist, und weil es alles dasjenige übertrift, was der Ruf darvon kund machet. Hierauf fieng er seine Erzehlung alsobald folgendermassen an:

Der Strom Bätis flüsset in einem fruchtbaren Land, und unter einem gelinden Himmel, welcher immerdar helle ist. Das Land hat seinen Namen von diesem Strom bekommen, welcher sich in das große Welt-Meer ergeußt, nicht weit von denen Säulen des Herkules und nahe bey demjenigen Orte, allwo das Meer vormals seine Dämme zerrissen, und die Landschaft Tarsis von Groß-Africa absonderte. Es scheinet, als ob dieses Land die Lustbarkeiten der güldenen Zeit (11) bey-

(11) Die güldne Zeit schreiben die Poeten dem Saturnus

beybehalten habe. Der Winter ist laulicht, und die rauhen Nord-Winde wehen daselbst niemals. Die Hitze des Sommers ist jederzeit durch die erfrischende Zephyr-Winde gemäßiget, welche sich gegen Mittag einstellen, und die Luft gelinde machen. Solchergestalt ist das ganze Jahr nichts anders, als eine glückselige Vermählung des Frühlings mit dem Herbste, welche, wie es scheinet, einander die Hand geben. Das Erdreich bringet in denen Thälern und in denen gleichen Feldern in jedem Jahr eine zweyfache Ernde. Die Wege sind mit Lorbeer-Granat-Jasmin- und andern immerdar grünen und jederzeit blühenden Bäumen eingefasset. Die Berge sind mit Heerden Schafe bedecket, welche solche zarte Wolle tragen, daß dieselbe von allen bekannten Nationen gesuchet wird. Es giebt viele Gold- und Silber-Bergwerke in diesem schönen Lande. Aber die einfältigen und in ihrer Einfalt

turnus zu, weil, als er gelebet, der Janus diejenige glückselige Zeit hervor gebracht, in welcher die Erde nicht gebauet worden, und dennoch allerhand Früchte getragen habe. Die Menschen sollen dazumal weder Sorge, Arbeit, Mühseligkeit, noch Alter empfunden haben, sondern immerfort gesund und fröhlich gewesen seyn. Astrâa, nemlich die Gerechtigkeit, soll auf Erden regieret, und die Menschen in vollkommener Freundschaft alle Dinge gemeinschäftlich besessen haben. Hiermit stimmet das Leben unserer ersten Aeltern im Paradiese überein.

falt glückseligen Einwohner achten das Gold und Silber nicht einmal würdig, selbiges unter ihre Reichthümer zu rechnen. Sie halten nichts hoch, als nur allein dasjenige, was dem Menschen wahrhaftig zur Nothdurft dienet.

Als wir angefangen, unsere Handelschaft bey diesen Völkern zu treiben, so haben wir gefunden, daß das Gold und Silber unter ihnen zu eben solchen Gebrauch angewendet wird, wie das Eisen, zum Exempel zu Pflug-Eisen. Weil sie ausserhalb keine Handelschaft treiben, so hatten sie auch keine Münze nöthig. Sie sind fast alle entweder Hirten, oder Ackerleute. Man siehet in diesem Lande wenig Künstler und Handwerksleute: Denn sie wollen keine andere Künste und Handwerke leiden, als diejenigen, welche zur wahren Nothdurft der Menschen dienen. Ob sich auch schon der meiste Theil der Männer auf den Ackerbau befleissiget, oder des Viehes zu hüten, so unterlassen sie doch nicht, die zu ihrem einfältigen und nüchternen Leben benöthigte Künste und Handwerke zu üben.

Die Weiber spinnen diese schöne Wolle, und machen zarte Zeuge, daraus, welche verwundersam weiß sind. Sie bachen das Brod, und bereiten das Essen, welche Arbeit ihnen leichte ist: Denn man lebet in diesem Lande entweder von Früchten, oder von Milch, selten aber vom Fleische. Sie wenden das Leder

von

von ihren Schafen darzu an, daß sie leichte Strümpfe und Schuhe für sich, für ihre Männer und für ihre Kinder daraus machen. Sie verfertigten Zelte, deren einige von gewichseten Häuten, andere aber von Baum-Rinde sind. Sie machen und waschen alle Kleider dererjenigen, welche in das Haus gehören, und halten ihr Haus-Geräthe dermassen sauber, daß man es bewundern muß. Ihre Kleider sind leichtlich zu machen: Denn in diesem gelinden Lande träget man nichts weiters, as ein Stücke zartes und leichtes Zeuges, welches nicht zerschnitten ist, und welches ein jeder in langen Falten aus Erbarkeit um seinen Leib hüllet, wobey er ihm denn eine solche Forme giebet, wie es ihm gefället.

Die Männer haben nebst dem Bau des Feldes und der Hütung des Viehes keine andere Künste und Handwerke zu üben, als die Wissenschaft, das Holz und Eisen nützlich anzuwenden; wiewohl sie auch das Eisen nicht viel gebrauchen, ausgenommen zu den zum Ackerbau benöthigten Werkzeugen. Alle Künste und Handwerke, welche die Bau-Kunst betreffen, sind ihnen unnützlich: Denn sie bauen niemals keine Häuser. Sie sagen, man hänge sich gar zu sehr an die Erde, wenn man sich eine solche Wohnung zubereitete, welche viel länger daure, als wir selbst; es sey genug, wenn man sich für der Ungemächlichkeit der Luft beschützen könne. Was alle andere bey

denen

denen Griechen und Aegyptiern, wie auch bey andern wohl eingerichteten Völkern hochgeachtete Künste betrifft, so verfluchen sie dieselben, als Erfindungen der Eitelkeit und Weichlichkeit.

Wenn man ihnen von solchen Völkern saget, welche die Kunst verstehen, prächtige Gebäude, güldenes und silbernes Hausgeräth, mit Stickwerk und Edelgesteinen gezierte Zeuge, herrliches Räucherwerk, leckerhafte Speisen und Instrumente zu verfertigen, deren wohlklingende Töne die Ohren ergötzen; so antworteten sie folgendermassen: Diese Völker sind sehr unglückselig, indem sie so viel Arbeit und Fleiß angewendet haben, sich selbst zu verderben und schlimmer zu machen. Dieser unnöthige Ueberfluß machet weichlich und thöricht, und quälet diejenigen, welche ihn besitzen. Er führet diejenigen in Versuchung, welche dessen beraubet sind, und verursachet, daß sie begierig werden, selbigen mit Ungerechtigkeit und Gewalt zu erwerben. Kan man denn nun einen Ueberfluß, welcher zu sonsten nichts dienet, als die Menschen schlimm zu machen, etwas gutes nennen? Sind denn die Menschen dieses Landes gesünder und stärker, als wir? Leben sie länger? Sind sie einiger und friedsamer untereinander? Führen sie ein freyeres, ruhigeres und fröhlicheres Leben? Vielmehr wird sich das Gegentheil bey ihnen äussern, daß einer gegen den

andern eifersüchtig ist, daß sie sich durch eine niederträchtige und schändliche Mißgunst nagen, daß sie wegen der Ehrsucht, der Furcht und des Geitzes immerfort unruhig werden, und daß sie der einfältigen und reinen Ergötzungen nicht fähig sind, weil sie in der Sklaverey so vieler falschen Nothwendigkeiten leben, und weil sie vermeinen, daß ihre ganze Glückseligkeit darauf beruhet.

Auf solche Weise, fuhr Adoam fort, reden diese weisen Leute, welche die Weisheit durch nichts anders gelernet haben, als daß sie sich auf die Erkenntniß der bloßen und einfältigen Natur befleißigen. Sie haben einen Abscheu für unserer Artigkeit und Höflichkeit, und man muß bekennen, daß sich bey ihrer liebreichen Einfalt eine sehr große Annehmlichkeit befindet. Sie leben alle bey einander, und theilen ihre Ländereyen nicht. Ein jedes Haus wird durch sein Haupt regieret, welcher dessen wahrer König ist. Der Hausvater ist berechtiget, ein jedes seiner Kinder, oder Kindeskinder zu bestrafen, woferne es eine böse That begehet: Ehe er aber strafet, erfordert er das Gutachten derer übrigen zum Geschlechte des Hauses gehörigen Personen. Jedoch diese Bestrafungen tragen sich fast niemals zu: Denn die Unschuld der Sitten, die Treue, der Gehorsam und der Abscheu für denen Lastern wohnen in diesem glückseligen Lande. Es scheinet, daß

daß die Aſträa, (12) welche, wie man ſaget, ihre Flucht in den Himmel genommen hat, annoch hierunten bey dieſen letzten verborgen iſt. Man hat keinen Richter unter ihnen nöthig; Denn ihr eigen Gewiſſen richtet ſie. Alle Güter ſind gemeinſchäftlich; die Früchte der Bäume, die Gewächſe der Erden, und die Milch der Heerden ſind ſo übermäßige Reichthümer, daß ſolche nüchterne und ſittſame Völker nicht nöthig haben ſelbige zu theilen. Ein jedes in dieſem ſchönen Lande herum irrendes Geſchlechte träget ſeine Zelten von einem Ort zum andern, wenn es an demjenigen Orte, wohin es ſich niedergelaſſen, die Früchte verzehret und die Weide ausgehütet hat. Alſo hat keiner nöthig, ſeinen Eigennutz gegen den andern zu verfechten, und ſie ſind alleſammt mit einer ſolchen brüderlichen Liebe verknüpfet, welche durch nichts verſtöret wird. Die Verwahrung für denen eitlen Reichthümern, und für denen betrüglichen Wollüſten erhält ihnen dieſen

(12) Aſträa iſt nach der Poeten Meinung des Jupiters und der Themis Tochter, und erzehlet man ferner von ihr, daß ſie ſich in der güldenen Zeit auf der Erden befunden, allwo ſie die Menſchen in der Liebe zur Gerechtigkeit erhalten; dahero auch kein Krieg unter ihnen vorgegangen. Als aber die Nachkommen dieſer Liebhaber der Gerechtigkeit aus der Art geſchlagen, und unrechte Dinge vorgenommen, ſey Aſträa wieder in den Himmel geflogen.

sen Frieden, diese Vereinigung und diese Freyheit. Sie sind allesamt frey und einander allesamt gleich.

Man siehet keinen andern Unterschied zwischen ihnen, als nur allein denjenigen, welcher entweder von der Erfahrung der weisen alten Männer, oder von der ausserordentlichen Weisheit einiger junger Männer herkommet, welche den in der Tugend vollkommen gewordenen alten Männern gleich sind. Der Betrug, die Gewaltthätigkeit, der Meyneid, die Rechtsstrittigkeiten, und die Kriege lassen ihre grausame und vergiftete Stimme niemals in diesem von denen Göttern geliebten Lande hören. Niemals hat das Menschenblut dieses Erdreich roth gemachet, und kaum siehet man das Blut der Lämmer fliessen. Wenn man diesen Völkern von blutigen Schlachten erzehlet, wie auch von schnellen Eroberungen und von Umstürzungen der Reiche und Länder, welche man bey denen andern Nationen erfähret, so können sie sich nicht genug verwundern. Wie? sagen sie: Sind denn die Menschen nicht ohnedem schon sterblich genug, wenn sie sich gleich nicht unter einander einen übereilten Tod anthun? Das Leben ist so kurz, und dennoch scheinet es, daß ihnen dasselbe allzulang vorkommet. Sind sie denn deswegen auf der Erde, daß sie einander zerreissen, und sich allesammt unglücklich machen sollen?

Im

Im übrigen können diese Völker in Bätica nicht begreifen, warum man diejenigen Krie, geshelden, welche große Reiche bezwingen, so sehr bewundert und rühmet. Was ist dieses für eine Thorheit, sagen sie, wenn man seine Glückseeligkeit darinnen suchet, daß man über andere Menschen herrschen kan, da doch die Herrschaft über dieselben so viel Mühe und Angst verursachet, woferne man sie mit Vernunft und nach der Gerechtigkeit regieren will. Wie sollte man denn nun eine Freude daran haben, die Herrschaft über andere Menschen wider ihren Willen zu führen? Alles, was ein weiser Mann thun kan, bestehet darinnen, daß er sich willig darein ergiebet, entweder ein gelehriges und gehorsames Volk, über welches ihn die Götter gesetzet haben, oder ein solches Volk zu regieren, welches ihn bittet, daß er wie sein Vater und Hirte seyn möchte. Wenn man aber die Völker wider ihren Willen beherrschet, so thut man nichts anders, als daß man sich selbsten nur deswegen höchst elend machet, weil man die falsche und eingebildete Ehre haben will, dieselben in der Sklaverey zu halten. Ein Länderbezwinger ist ein solcher Mann, welchen die über das menschliche Geschlecht erzürnete Götter zu dem Ende in ihrem Zorne der Erden gegeben haben, damit er die Königreiche verwüsten, den Schrecken, das Elend und die Verzweifelung überall ausbreiten, und eben so viel Sklaven machen soll, als er freye Leute

antrift. Findet denn ein Mensch, welcher Ruhm zu erlangen suchet, selbigen nicht genugsam, wenn er dasjenige, was ihm die Götter in die Hände gegeben haben, mit Weisheit verwaltet? Bildet er sich denn ein, daß er kein Lob verdienen könne, als nur allein dadurch, daß er gewaltthätig, ungerecht, hochtrabend, räuberisch und tyrannisch gegen alle seine Nachbarn wird? Man muß niemals auf den Krieg bedacht seyn, als nur allein, wenn man seine Freyheit vertheidigen will. Derjenige ist glückselig, welcher kein Sklave eines andern ist, dargegen aber auch durch die tolle Ehrsucht nicht angetrieben wird, einen andern zu seinen Sklaven zu machen. Diejenigen Länderbezwinger, welche uns abgebildet werden, als ob sie einen so großen Ruhm erworben hätten, sind denen aus ihren Ufern getretenen Flüssen gleich, welche zwar ein majestätisches Ansehen haben, indessen aber alle fruchtbare Felder verwüsten, da sie dieselben doch nur anfeuchten sollten.

Nachdem Adoam diese Abbildung von Bätica gemachet hatte, war Telemach damit sehr vergnüget, und ließ unterschiedliche sonderbare Fragen an ihn ergehen; wie er denn unter andern zu wissen verlangete, ob diese Völker Wein zu trinken pflegeten? Worauf Adoam antwortete: Sie verlangeten keinen zu trinken: Denn sie haben niemals keinen machen wollen. Nicht als ob es ihnen an Trauben mangelte.

Kein

Kein einziges Land träget köstlichere, als eben dieses: Sie vergnügen sich aber darmit, daß sie die Trauben wie andere Früchte essen, und sie fürchten sich für dem Weine, weil sie ihn für den Verderber der Menschen halten. Dahero reden sie hiervon folgendermassen: Der Wein ist eine Art des Giftes, welcher eine Wuth und Raserey verursachet. Er tödet zwar den Menschen nicht; jedoch machet er ihn zu einem Vieh. Die Menschen können ihre Gesundheit und Stärke ohne Wein erhalten. Mit dem Weine gerathen sie in Gefahr, ihre Gesundheit zu verderben, und ihre guten Sitten zu verlieren. (13)

Telemach sagte hierauf: Ich möchte gerne wissen, nach was für Gesetzen die Heyrathen bey dieser Nation eingerichtet werden. Jedermann, antwortete Adoam, darf nicht mehr, als eine Frau haben, und diese muß er die ganze Zeit seines Lebens behalten. Die Ehre der Männer beruhet in diesem Lande eben so wohl auf derjenigen Treue, welche sie ihren Weibern zu erweisen schuldig sind, wie die Ehre der Weiber bey andern Völkern auf der Treue

(13) Alles was allhier von dem Weine gesagt wird, muß von dessen Mißbrauch verstanden werden: Denn gleichwie die unmäßige Genießung des Weines denselben zum Gifte machet; also ist hingegen sein maßiger und vernünftiger Gebrauch eine Stärkung und Arzney.

gegen ihre Männer beruhet. (14) Niemals ist einiges Volk so ehrlich, als dieses gewesen, und hat auch keines so großen Eifer bezeiget, die Keuschheit und Reinigkeit zu bewahren. Die Weiber sind daselbsten schön und angenehm, aber einfältig, erbar und arbeitsam. Der Ehestand ist friedlich, fruchtbar und ohne Tadel. Es scheinet, als ob der Mann und das Weib nur eine einzige Person in zweyen unterschiedenen Leibern sey. Der Mann und das Weib theilen alle häusliche Sorgen unter sich. Der Mann verrichtet alle Geschäfte ausserhalb; das Weib aber schliesset sich in ihr Hauswesen ein. Sie erleichtert ihrem Manne seine Last, und es scheinet als ob sie nur darzu erschaffen sey, damit sie ihm gefallen möge. Sie gewinnet ihn, daß er ein Vertrauen zu ihr hat, und er liebet sie vielmehr wegen ihrer Tugend, als wegen ihrer Schönheit. Die wahre Vergnügung ihrer ehelichen Gesellschaft dauert so lange, als ihr Leben. Die Nüch-

lern-

(14) Es ist billig unter die menschlichen Irrthümer zu rechnen, daß man insgemein von dem weiblichen Geschlechte mehr Keuschheit erfordert, als von dem männlichen, und dannenhero die Unzucht bey jenem für eine weit größere Schande hält, als bey diesem: Denn da sich das männliche Geschlechte mehrere Vernunft beymisset, sollte es dieselbe auch fürnemlich in Ausübung der Tugend zeigen, ohne welche nichts anders, als Thorheit entstehet.

terkeit, die Bescheidenheit und die reinen Sitten dieses Volkes verleihen ihm ein langes und von Krankheiten befreyetes Leben. Man siehet daselbst alte Männer von hundert, wie auch von hundert und zwanzig Jahren, welche annoch munter und frisch sind.

Es ist noch übrig, setzete Telemach hinzu, daß ich auch erfahre, wie sie es machen, daß sie den Krieg mit andern benachbarten Völkern vermeiden. Die Natur, sagete Adoam, hat sie von der einen Seite durch das Meer, von der andern aber durch hohe Berge gegen Norden von andern benachbarten Völkern abgesondert. Nächst diesem werden sie wegen ihrer Tugend von denen benachbarten Völkern in Ehren gehalten. Oftmals sind sie von andern Nationen, wenn sich dieselben nicht haben vergleichen können, zu Richtern über ihre Streitigkeiten erwählet worden, und haben selbige ihnen diejenigen Länder und Städte, worüber sie streitig gewesen, in Verwahrung gegeben und anvertrauet. Alldieweil diese weise Nation niemal einige Gewaltthat ausgeübet hat, so setzet niemand das geringste Mißtrauen in sie. Sie lachen, wenn man ihnen von solchen Königen saget, welche nicht einig werden können, ihre Gränzen in Richtigkeit zu bringen. Kan man denn befürchten, sagen sie, daß es denen Menschen an Erdreich fehlen werde? Es wird dessen jederzeit mehr vorhanden seyn,

als sie werden bauen können. So lange freyes und ungebauetes Erdreich übrig seyn wird, so lange wollen wir sogar auch nicht einmal unsere Felder, wider unsere Nachbarn beschützen, woferne diese herbey kommen, und diese Felder einnehmen würden. Man findet bey allen Einwohnern des Landes Bätica weder Stolz, noch Hoheit, noch Untreue, noch einige Begierde, ihre Herrschaft zu erweitern. Also haben die Nachbarn von einem solchen Volke niemals etwas zu befürchten, und sie können im Gegentheile auch nicht hoffen, daß sie diesem Volk eine Furcht einzujagen fähig seyn werden; derohalben lassen sie dasselbe in Ruhe. Dieses Volk würde lieber sein Land verlassen, oder sich in den Tod begeben, als die Dienstbarkeit mit Verlust der Freyheit annehmen. Also ist es eben so schwer, dasselbe unter das Joch zu bringen, so unfähig selbiges ist, daß es andere Völker sollte unter das Joch bringen, wollen. Dieses verursachet einen vollkommenen und beständigen Frieden zwischen ihnen und ihren Nachbarn.

Adoam endigte diese Erzehlung darmit, daß er berichtete, auf was Art die Phönicier ihre Handelschaft in Bätica trieben. Diese Völker, sagete er, wurden in Verwunderung gesetzet, als sie auf dem Wasser des Meeres fremde Leute von einer so weit entlegenen Gegend ankommen sahen. Sie liessen uns

auf

auf der Insel Gades (15) eine Stadt bauen: ja sie nahmen uns mit Gütigkeit auf, und gaben uns einen Theil von allem demjenigen, was sie hatten, da sie hingegen von uns keine Bezahlung verlangeten. Ueber dieses erboten sie sich, uns alles, was ihnen von ihrer Wolle übrig verbliebe, nachdem sie sich zu ihrem Gebrauch darmit genugsam versorget hätten, freywillig zu überlassen; wie sie uns denn auch würklich ein reiches Geschenke an Wolle übersendeten: Denn es ist ihnen eine Freude, wenn sie ihren Ueberfluß denen Ausländern geben sollen.

Was ihre Bergwerke betrift, so macheten sie keine Schwierigkeit, uns dieselben zu überlassen, weil sie ihnen unnützlich waren. Sie hielten dafür, die Menschen wären nicht recht klug, daß sie dasjenige mit so großer Mühe und Arbeit in dem Eingeweide der Erden suchten, was sie doch weder glückselig machen, noch auch ihnen in etwas, dessen sie wahrhaftig benöthiget wären, genug thun könnte. Grabet nicht so tief in die Erde, sageten sie zu uns, sondern lasset euch daran begnügen, daß ihr sie pflüget und bauet. Alsdenn wird sie euch wahre Güter verleihen, welche euch ernähren werden. Ihr werdet solche Früchte daraus erlangen, welche mehr werth seynd, als Gold

(15) Dieses ist Cadix, wie allbereit oben gemeldet worden.

und Silber, weil die Menschen aus keiner andern Ursache Gold und Silber zu haben begehren, als nur damit sie diejenigen Nahrungsmittel kaufen können, durch welche ihr Leben erhalten wird.

Wir haben sie oftmahls die Schiffarth lehren, und die Jünglinge aus ihrem Lande in Phönicien führen wollen. Sie haben aber niemals verstattet, daß ihre Kinder also sollten lernen leben, wie wir leben. Sie würden lernen, sageten sie zu uns, daß sie alle diejenigen Dinge nöthig hätten, die euch zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit geworden seynd. Sie würden diese Dinge haben wollen, und die Tugend verlassen, damit sie dieselben durch eine böse und ungerechte Bemühung überkommen möchten. Sie würden solcher Gestalt werden, wie ein Mann, welcher gute Beine hat, jedoch aber das Gehen entwohnet, und sich zuletzt an die Nothwendigkeit gewöhnet, daß er immerfort wie ein Kranker getragen werden muß. Was die Schiffarth betrifft, so bewundern sie dieselbe wegen des Fleißes und der Geschicklichkeit dieser Kunst; jedoch halten sie dafür, daß es eine schädliche Kunst sey. Woferne diese Leute, sagen sie, dasjenige, was zum Leben nöthig ist, zur Gnüge in ihrem Lande haben, was suchen sie denn in einem andern Lande? Haben sie denn an demjenigen nicht genug, was zur Nothdurft der Natur genug ist? Sie wären werth, daß sie Schiffbruch litten,

weil

weil sie den Tod mitten unter denen Ungewittern suchen, damit sie den Geitz derer Kaufleute sättigen, und denen unordentlichen Begierden anderer Menschen schmeicheln möchten.

Telemach hörete diese Erzehlung des Adoams mit sonderbaren Vergnügen an, und erfreuete sich, daß annoch ein Volk in der Welt zu finden, welches, weil es der richtigen Natur folgete, so weise und zugleich auch so glückselig wäre. O wie weit, sagete er, sind diese Sitten, von denen eitlen und ehrgeitzigen Sitten dererjenigen Völker entfernet, welche man doch für die weisesten hält! Wir sind dermassen verderbet, daß es uns fast unmöglich ist, zu glauben, wie diese natürliche Einfalt wahr seyn könne. Wir betrachten die Sitten dieses Volkes, als eine schöne Fabel, selbiges muß aber hingegen unsere Sitten, als einen ungeheuren und unnatürlichen Traum ansehen.

Innhalt
des
Neunten Buchs.

Venus, welche noch immerfort über den Telemach erzürnet, bittet den Jupiter, daß er ihn umbringen möchte: Aber die göttliche Schicksale verstatten nicht, daß er getödet werde; dahero ist die Göttinn nebst dem Neptunus auf Mittel bedacht, ihn von Ithaca zu entfernen, wohin Adoam selbigen führen will. Zu solchem Ende gebrauchen sie eine betrügliche Gottheit, um den Steuermann Athamas zu hintergehen, welcher, als er vermeinet, zu Ithaca anzugelangen, mit vollem Segel in den Hafen der Salentiner einläufet. Der König Idomeneus nimmet den Telemach in seine neue Stadt auf, allwo er dem Jupiter zu Erlangung eines glücklichen Fortganges des Krieges wider die Mandurier würklich ein Opfer bereitete. Als nun der Opfer-Priester das Eingeweide des Opfer-Viehes um Rath fraget, machet er dem Idomeneus in allem gute Hofnung, und giebet ihm zu verstehen, daß er sein Glücke seinen beyden neuen Gästen werde zu danken haben.

Das

Vn: Sacrificateur consulte les Entrailles des Victimes.
Ein Priester weissaget beym Opfer.

Digitized by Go

Das Neunte Buch.

Mittlerweile daß Telemach und Adoam sich solchergestalt mit einander unterredeten, rben sie den Schlaf vergassen, und nicht mer- en, daß die Nacht allbereit in der Mitten ihres ufes begriffen war, verursachete eine feind- ge und betrügliche Gottheit, daß sie von haca weit entfernet wurden. Dahero der teuermann Athamas diese Insel vergeblich ese. Ob nun schon Neptunus denen niciern günstig war, so konnte er doch ht länger vertragen, daß Telemach aus njenigen Ungewitter entrunnen, welches ihn er die Felsen an der Insel der Calypso ge- rfen hatte. Die Venus aber war noch tiger erzürnet, daß sie sehen mußte, was ssen dieser Jüngling triumphirete, weil er Liebes-Gott und alle seine Bezauberun- überwunden hatte. Unter der Gewalt- keit ihres Schmerzens verließ sie demnach thera, Paphos, Idalien und alle Ehren- zeugungen, welche man ihr in der Insel pern erweiset. Sie konnte nicht mehr an jenigen Oertern verbleiben, allwo Telemach Reich verachtet hatte; sondern sie erhub nach dem glänzenden Olympus, woselbst Götter bey dem Throne des Jupiters ver-

samm-

sammlet waren. Von diesem Orte werden sie die Gestirne gewahr, welche sich unter ihren Füßen herum wälzen. Sie schauen die Kugel der Erden wie einen kleinen Haufen Koth. Das unermeßliche Meer scheinet ihnen nicht anders, als ob es Wasser-Tropfen wären; von welchen dieser Haufen Koth ein wenig angefeuchtet wird. Die größten Königreiche sind in ihren Augen, wie ein wenig Sand, welcher die Fläche dieses Kothes bedecket. Die unzählige Völker und die mächtigsten Kriegesheere sind nicht anders, als wie Ameisen, welche auf diesem Haufen, oder Hügel von Kothe um ein Blätchen Graß streiten. Die Unsterblichen lachen über die ernsthaftesten Geschäfte, wormit sich die schwache Menschen beunruhigen, und sie kommen ihnen wie Kinder-Spiele vor. Dasjenige, was die Menschen Ehre, Hoheit, Gewalt und kluge Staatskunst nennen, scheinet den höchsten Gottheiten nichts anders, als Elend und Schwachheit zu seyn.

In diese so hoch über die Erde erhabene Wohnung hat Jupiter seinen unbeweglichen Thron gesetzet. Seine Augen dringen bis in den Abgrund, und durchscheinen die verborgensten Winkel der Herzen. Seine liebliche und helle Blicke breiten die Stille und die Freude über das ganze Weltgebäude aus. Wenn er hingegen sein Haupthaar schüttelt, so erschüttert er den Himmel und die Erde. Die

Götter

Götter selbsten, welche von denen Strahlen der Herrlichkeit, die ihn umgeben, verblendet werden, nähern sich ihm nicht ohne Zittern.

In demselben Augenblicke waren alle Gottheiten bey ihm. Venus zeigete sich mit allen denenjenigen Annehmlichkeiten welche in ihrer Brust entspringen. Ihr herum fliegender Rock hatte mehr Glanz, als alle Farben, mit welchen sich Iris (1) mitten in denen dunkeln Wolken schmücket, wenn sie hervor kommet, und denen erschrockenen Sterblichen das Ende der Ungewitter verspricht, anbey auch die Wiederkunft des schönen Wetters verkündiget. Ihr Rock war mit demjenigen berühmten Gürtel zusammen gebunden, auf welchem die Grazien (2) erschienen. Die Haare der Göttinn waren hinten mit einem güldenen Bande ohne Kunst geknüpfet. Alle Götter erstaunten über ihrer Schönheit, gleich als ob sie dieselbe niemals gesehen hätten, und ihre Augen wurden

dars

(1) Iris soll des Thaumas und der Electra Tochter, wie auch eine Schwester der Harpyen gewesen seyn. Man hielte sie für eine Botin der Juno, worbey sie sich des Regenbogens zu ihrer Strasse, auf dem sie ab- und aufstieg, bedienet haben soll.

(2) Venus soll die Gratien gebohren haben, welche derselben jederzeit Gesellschaft geleistet. Wieviel ihrer gewesen seyen, darinnen sind die Poeten nicht einig, indem einige zwey, andere drey und noch andere vier zehlen. Sie waren die Göttinnen der Annehmlichkeit, der Wohlthaten und der Dankbarkeit.

darvon geblendet, wie es denen Augen der Sterblichen widerfähret, wenn sie Phöbus nach einer langwierigen Nacht alsobald mit seinen Strahlen erleuchtet. Sie sahen einander mit Erstaunen an, und ihre Augen kehreten sich allemahl wieder auf die Venus. Sie wurden aber inne, daß die Augen dieser Göttinn mit Thränen benetzet waren, und daß ein herber Schmerz auf ihrem Angesichte abgeschildert stund.

Inzwischen näherte sie sich dem Throne des Jupiters mit einem lieblichen und leichten Gange, gleichwie der schnelle Flug eines Vogels zu seyn pfleget, welcher den unermeßlichen Raum der Lüfte durchschneidet. Jupiter sahe sie freundlich an, lächelte lieblich gegen sie, stund auf, umarmete sie, und sagete zu ihr: Meine liebe Tochter, was habet ihr für ein Anliegen? Ich kan eure Thränen nicht ohne Bewegung ansehen. Fürchtet euch nicht, mir euer Herze zu eröffnen: Ihr kennet meine inmigliche Liebe und Willfährigkeit.

Venus antwortete ihm mit einer holdseligen, aber von vielen Seufzern unterbrochenen Stimme: O Vater derer Götter und Menschen! Kan euch dasjenige, was meinen Schmerzen verursachet, unbekannt seyn, da ihr doch sonsten alles sehet? Minerva ist darmit noch nicht vergnüget gewesen, daß sie die prächtige Stadt Troja, welche ich beschützete, bis auf den Grund umgekehret, und sich an dem

Paris

aris gerochen hat, (3) weil er meine Schön-
it der ihrigen vorgezogen; sondern sie führet
ich den Sohn des Ulysses, nemlich des grau-
men Verwüsters der Stadt Troja, durch alle
nder und durch alle Theile des Meeres mit sich
rum. Minerva leistet dem Telemach Gesell-
aft, und dieses verhindert sie, daß sie nicht
ihrer Ordnung unter denen andern Gotte-
iten allhier erscheinet. Sie hat diesen verwe-
nen Jüngling in die Insel Cypern geführet,
ch dadurch zu beschimpfen. Er hat meine
acht verachtet; er hat mich nicht einmal ge-
irdiget, Weyhrauch auf meinen Altären anzu-
nden; er hat bezeuget, daß er einen Abscheu
denenjenigen Festen habe, welche man zu
inen Ehren feyert, und er hat sein Herze für al-
meinen Ergötzlichkeiten verschlossen. Es hat
hts geholfen, daß ihn Neptunus auf meine
tte bestrafen wollen, und daß er deswegen die
inde und Wellen wider ihn erreget hat; son-
n als er durch einen grausamen Schiffbruch
an

3) Als die Uneinigkeit einen güldenen Apfel mitten unter die auf der Hochzeit des Peleus und der Thetis versammlete Gesellschaft geworfen hatte, auf welchem geschrieben stunde, daß er der schönsten zugeeignet werden sollte, stritten Pallas, Venus und Juno um diesen Apfel, und nahmen dannenhero den Paris zum Richter an, welcher durch die Annehmlichkeit der Venus bewogen wurde, ihr den Apfel zuzuerkennen, wodurch er sich aber den Haß der übrigen beyden Göttinnen zuzog.

an die Insel der Calypso geworfen worden, hat er über den Liebesgott triumphiret, welchen ich in diese Insel gesendet hatte, damit er das Herze dieses jungen Griechen erweichen möchte. Weder die Jugend, noch die Annehmlichkeiten der Calypso und ihrer Nymphen, vielweniger die entzündeten Pfeile des Liebesgottes haben die Arglistigkeit der Minerva überwinden können. Sie hat ihn aus dieser Insel heraus gerissen. Sehet auf solche Weise bin ich schamroth gemachet. Ein Kind triumphiret über mich.

Damit nun Jupiter die Venus trösten möchte, sagete er zu ihr: Es ist wahr, meine Tochter, daß Minerva das Herze dieses jungen Griechen wider alle Pfeile eures Sohnes beschützet, und ihm eine solche Ehre zubereitet, welche niemals einiger junger Mensch verdienet hat. Es verdreußt mich, daß er eure Altäre verachtet hat; jedoch kan ich ihn eurer Macht nicht unterwerfen. Ich verwillige aus Liebe zu euch, daß er annoch zu Wasser und Lande herum irre, daß er weit von seinem Vaterlande entfernet lebe, und daß er allerhand Uebel und Gefahr ausstehe; jedoch die göttlichen Schicksale verstatten nicht, daß er umkomme, oder daß seine Tugend durch diejenigen Ergötzlichkeiten, womit ihr denen Menschen liebkoset, bezwungen werde. Seyd demnach getrost, meine Tochter, und vergnüget euch darmit, daß ihr in eurem Reiche so

viel

viel andere Helden und so viele Unsterbliche beherrschet.

Indem er diese Worte vorbrachte, lächelte er voller Anmuth und Majestät gegen die Venus. Ein Glanz des Lichtes, welches den durchdringlichsten Blitzen ähnlich war, schoß aus seinen Augen hervor. Als er die Venus mit inniglicher Liebe küssete, breitete er einen Geruch, von Götterspeise aus, wodurch der Olympus wohlriechend gemachet wurde. Die Göttinn konnte sich nicht enthalten, durch diese Liebkosungen des Größten unter denen Göttern empfindlich gerühret zu werden. Unerachtet ihrer Threnen und ihres Schmerzens sahe man, daß sich die Freude über ihrem Angesichte ausbreitete. Sie zog ihren Flor tiefer herunter, damit sie die Röthe ihrer Wangen, und die Verwirrung, darinnen sie sich befand, verbergen könnte. Die ganze Versammlung frohlockete über die Worte des Jupiters, und Venus begab sich ohne den geringsten Zeitverlust zu dem Neptunus, in Willen, einen Schluß mit ihm zu fassen, wie sie sich an dem Telemach rächen sollte.

Sie erzählete dem Neptunus, was ihr Jupiter gesaget habe; worauf Neptunus antwortete: Ich wußte ohnedem schon den unveränderlichen Befehl derer göttlichen Schicksale. Wäferne wir aber den Telemach nicht in die Wellen des Meeres hinunter stürzen können, so wollen wir zum wenigsten nichts vergessen,

ihn unglückselig zu machen, und seine Zurückkunft nach Ithaca zu verzögern. Ich kan nicht darein willigen, daß dasjenige Phönicische Schiff, auf welchem er sich befindet, durch mich zu Grunde gerichtet werden soll. Ich liebe die Phönicier. Dieses ist mein Volk; keine Nation erweitert mein Reich so sehr, als wie sie. Durch sie ist das Meer ein Band der Gesellschaft aller Völker auf Erden geworden. Sie ehren mich mit stetswährenden Opfern auf meinen Altären. Sie sind in der Handelschaft gerecht, weise und arbeitsam, und breiten die Bequemlichkeit und den Ueberfluß an allen Orten aus. Ich kan derowegen nicht erdulten, o Göttinn, daß eines ihrer Schiffe durch den Schiffbruch untergehen solle. Jedoch will ich verschaffen, daß der Steuermann den Weg verlieret, und daß er sich von Ithaca entfernet, wohin er doch seinen Lauf richtet. Venus, welche sich mit dieser Zusage vergnügete, lachete boßhafter Weise, und kehrete in ihrem fliegenden Wagen auf die blühenden Wiesen der Landschaft Idalien zurücke, allwo die Gratien, wie auch die Spiel- und Scherz-Götter ihre Freude darüber bezeugeten, sie wieder zu sehen; dahero dieselben auf denen Blumen, welche diese angenehme Gegend mit ihrem lieblichen Geruch erfüllen, um sie herum tänzeten.

Neptunus sendete alsobald eine betrügliche Gottheit, welche den Träumen ähnlich war,

war, ausgenommen, daß die Träume nur allein in dem Schlafe betrügen; dahingegen diese Gottheit die Sinnen dererjenigen bezaubert, welche wachen. Dieser schädliche Gott, welcher mit einer unzählichen Menge geflügelter Unwahrheiten umgeben ist, die um ihn herum schwärmen, flößete einen subtilen und bezauberten Saft in die Augen des Steuermanns Athamas, welcher das helle Licht des Mondes, wie auch den Lauf der Sterne und das Ufer von Ithaca aufmerksamlich betrachtete, und inne wurde, daß er nicht weit mehr von denen jähen Felsen dieser Insel entfernet war. Jedoch in eben demselben Augenblicke zeigeten dem Steuermann seine Augen nichts wahrhaftiges mehr. Ein falscher Himmel und eine erdichtete Erde stelleten sich ihm vor. Es bedünkte ihm, als ob die Sterne ihren Lauf verändert hätten, und als ob sie dahin wieder zurücke gelaufen wären, woher sie gekommen waren. Es schiene, als ob auch der ganze Olympus durch neue Gesetze bewegete; ja, die Erde selbst war verändert. Ein falsches Ithaca stellete sich dem Steuermann immerdar vor die Augen, um ihn aufzuhalten und zu verführen, da er sich immittelst von dem wahren Ithaca entfernete, je mehr er gegen dieses betrügliche Bild des Ufers der Insel fort schiffete, je weiter wieche dieses Bild zurücke. Es flohe stets vor ihm hinweg, und wußte nicht, was er von dieser Flucht glauben, oder gedenken sollte. Manchmal bildete er sich

ein, als ob er schon ein Getümmel hörete, dergleichen in denen Meerhäfen vorzugehen pfleget. Er machete sich auch schon fertig, demjenigen Befehle nachzukommen, welchen er empfangen hatte, nemlich, daß er in geheim an einer kleinen Insel landen sollte, welche bey der großen lieget, damit er die Zurückkunft des Telemachs für denen wider ihn zusammen verschwornen Liebhabern der Penelope verbergen möchte. Manchmal fürchtete er sich für denen Klippen, mit welchen diese Meerküste umfasset ist, und es kam ihm vor, als ob er das entsetzliche Brüllen der großen Wellen hörete, welche sich an diesen Klippen zu zerstossen pflegen. Hernach verspürete er in einem Augenblicke, daß das Land annoch entfernet zu seyn schiene. Die Berge waren in seinen Augen bey dieser Entfernung nicht anders, als wie kleine Wolken, welche unsern Gesichts-Kreiß an der Erde unterweilen verdunkeln, wenn die Sonne untergehet. Also war Athamas bestürzet, und die von der betrüglichen Gottheit ihm eingegebene falsche Vorbildung, welche seine Augen bezauberte, verursachete, daß er eine gewisse schnelle Gemüthsbewegung empfand, welche ihm bisher unbekannt gewesen war. Ja, er wurde auch so sehr verführet, daß er dafür hielte, er wache nicht, sondern werde von einem Traume verblendet. Unterdessen befahl Neptunus dem Ostwinde zu wehen, damit

das Schiff an die Meerküsten Hesperiens (4) getrieben würde. Der Wind gehorchete auch mit solcher Gewaltsamkeit, daß das Schiff bald an dem durch den Neptunus gezeichneten Ufer anlangete.

Die Morgenröthe kündigte allbereit den Tag an. Die Sterne, welche sich für denen Strahlen der Sonne fürchten, und welche über dieselbe eifersüchtig sind, fiengen allbereit an, ihr dunkeles Feuer in das große Welt-Meer zu verbergen, als der Steuermann ausruffete: Nun kan ich nicht mehr daran zweifeln, wir berühren fast schon die Insel Ithaca. Telemach, freuet euch. In einer Stunde könnet ihr die Penelope wieder sehen, und vielleicht auch den Ulysses solchergestalt antreffen, daß er seinen Thron wieder bestiegen hat.

Telemach, welcher in denen Armen des Schlafes unbeweglich lag, erwachete bey diesem Geschrey, stund auf, stieg zu dem Steuerruder in die Höhe, umarmete den Steuermann, und sahe mit seinen kaum annoch eröffneten Augen steif nach der benachbarten Meerküste. Als er aber erkennete, daß es keinesweges die Ufer seines Vaterlandes waren, seufzete er, und sagete: Ach! Wo sind wir?

(4) Hesperien ist allhier so viel, als Italien, welches die Griechen also nenneten, weil es ihnen gegen Westen lieget.

Das dorten ist nicht mein liebes Ithaca. Ihr habet euch geirret, Athamas. Ihr kennet diese Meer-Küste sehr schlecht, welche dermassen weit von eurem Vaterlande entfernet ist. Nein, nein, antwortete Athamas; ich kan mich nicht irren, wenn ich die Ufer dieser Insel betrachte. Wie oft bin ich in diesem Hafen eingelaufen; Ich kenne an demselben auch so gar die geringsten Klippen; ich habe sie fast eben so gut im Gedächtniß, als das Ufer der Stadt Tyrus. Betrachtet diesen Berg, welcher hervor raget; beschauet diesen Felsen, welcher sich wie ein Thurn in die Höhe richtet; höret ihr nicht die Wellen, welche sich an jenen andern Felsen zerstoßen, indem es eben scheinet, als ob sie dem Meer mit ihrem Falle bedroheten? Erblicket ihr denn nicht den Tempel der Minerva, welcher die Wolke durchschneidet? Sehet, dort ist die Festung und das Haus eures Vaters, des Ulysses.

Ihr irret euch, o Athamas, antwortete Telemach. Ich erblicke im Gegentheil eine sehr hohe, aber gleiche Meerküste. Ich sehe eine Stadt, welche keinesweges Ithaca ist. O ihr Götter! Spielet ihr solchergestalt mit denen Menschen!

Indem er diese Worte sagete, wurden die Augen des Athamas geschwinde und auf einmal verändert. Die Zauberey wurde unterbrochen. Er sahe das Ufer auf eine solche

Weise,

Weise wie es warhaftig war, und erkennete seinen Irrthum. Ich gestehe es, o Telemach, rufete er aus, eine feindselige Gottheit hat meine Augen bezaubert. Ich bildete mir ein, daß ich Ithaca schauete, und das gänzliche Bildniß dieser Insel stellete sich mir vor; aber in diesem Augenblicke verschwindet es, wie ein Traum. Ich sehe eine andere Stadt; es ist ohne Zweifel Salente, (5) welches der von Creta flüchtige Idomeneus in Hesperien zu bauen anfieng. Ich werde Mauern gewahr, welche in die Höhe ragen, und noch nicht vollendet sind. Ich sehe auch einen Hafen, welcher noch nicht gänzlich befestiget ist.

Mittlerweile, daß Athamas die unterschiedliche unlängst in dieser neuen und angehenden Stadt verfertigte Werke betrachtete, und Telemach sein Unglücke beklagete, so verursachete derjenige Wind, welchen Neptunus blasen ließ, daß sie mit vollen Segeln in eine Rhede einliefen, allwo sie sich sicher und ganz nahe beym Hafen befanden.

Mentor, welchen weder die Rache des Neptunus, noch die grausame Arglistigkeit der Venus unbekannt war, hatte bisher nichts anders gethan, als über den Irrthum des Athamas gelächelt. Als sie auf dieser Rhede

(5) Salente, die Haupt-Stadt des Landes der Salentiner, welches heutiges Tages Otranto heisset, und in dem Königreich Neapolis in Apulia, oder Puglia lieget.

waren, sagete Mentor zu dem Telemach: Jupiter prüfet euch; aber er will euer Verderben nicht; sondern er prüfet euch, aus keiner andern Ursache, als daß er euch den Weg zur Ehre eröffnen möge. Erinnert euch an die Mühe und Arbeit des Herkules, und habet ingleichen auch die Mühe und Arbeit eures Vaters immerdar vor euren Augen. Derjenige, welcher nicht leiden kan, hat kein großmüthiges Herze. Ihr müsset durch eure Gedult und durch eure Herzhaftigkeit das grausame Glücke ermüden, welches eine Freude daran hat, euch zu verfolgen. Ich fürchte eurentwegen die Ungnade des Neptunus nicht so sehr, als ich die schmeichelhaften Liebkosungen derjenigen Göttinn gefürchtet habe, welche euch in ihrer Insel aufhielte. Warum verziehen wir? Lasset uns in diesen Hafen einlaufen. Dieses Volk ist unser Freund. Wir kommen zu denen Griechen. Idomeneus, mit welchem das Glücke so sehr übel umgegangen ist, wird Mitleiden gegen Unglückselige bezeugen. Hierauf liefen sie alsofort in den Hafen zu Salente ein, allwo das Phönicische Schiff ohne einziges Bedenken aufgenommen wurde, weil die Phönicier mit allen Völkern in der ganzen Welt Frieden haben, und mit denenselben Handelschaft treiben.

Telemach besahe diese angehende Stadt mit Verwunderung. Sie war einer jungen Pflanze zu vergleichen, welche, nachdem sie

von dem ſanften Thau der Nacht ernähret worden, bey anbrechendem Morgen die Strahlen der Sonne empfindet, welche dieſelbe ſchön zu machen beginnen. Sie wächſet; ſie eröffnet ihre zarten Knoſpen; ſie breitet ihre grüne Blätter aus; ſie thut ihre wohlriechende Blumen mit tauſenderley neuen Farben völlig auf, und in jedem Augenblicke, da man ſie anſchauet, findet man an ihr einen neuen Glanz. Auf ſolche Weiſe blühete die neue Stadt des Idomeneus an dem Ufer des Meeres. Jeden Tag und jede Stunde wuchſe ſie prächtiger, und zeigete denen Ausländern, welche ſich auf dem Meere befanden, von weitem neue Zierden der Baukunſt, welche ſich bis an den Himmel erhuben. Die ganze Meerküſte erſchallete von dem Geſchrey der Arbeitsleute und von denen Schlägen der Hämmer. Die Steine waren durch Gerüſte mit Seilen in die Luft gehenket. Alle Häupter und Befehlshabere ermunterten das Volk zur Arbeit, ſo bald die Morgenröthe erſchiene, und weil der König Idomeneus überall ſelbſten Befehl ertheilete, ſo verurſachete er hiedurch, daß die Werke mit unglaublichem Fleiß von ſtatten giengen.

Kaum war das Phöniciſche Schiff angelanget, ſo gaben die Cretenſer dem Telemach und Mentor alle erſinnliche Kennzeichen einer aufrichtigen Freundſchaft. Man eilete, den Idomeneus von der Ankunft des Sohnes

des Ulysses zu benachrichtigen. Der Sohn des Ulysses? ruffete er aus; des lieben Freundes Ulysses, des weisen Helden, durch welchen wir endlich die Stadt Troja umgekehret und verwüstet haben? Man führe ihn hieher, damit ich ihm zeigen kan, wie sehr ich seinen Vater geliebet habe. Hierauf stellete man ihm den Telemach alsobald vor, welcher ihn um die Gastfreyheit ersuchete, und ihm seinen Namen meldete.

Idomeneus antwortete ihm mit lieblichem und frölichem Angesichte: Wenn man mir auch schon nicht gesaget hätte, wer ihr seyd, so glaube ich sicherlich, daß ich euch dennoch gekennt hätte. Dieses ist ja Ulysses selbst. Dieses sind seine Augen, welche voller Feuer, und seine Blicke, welche so standhaftig sind. Dieses ist sein Thun und äusserliches Ansehen, welches zu erst kaltsinnig und stille zu seyn schiene, jedoch aber eine sonderbare Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit im Verborgenen bey sich hatte. Ich erkenne auch so gar an ihm das artige Lächeln, die freye Art der Geberden, die liebliche, aufrichtige und bewegliche Sprache, welcher man Beyfall geben mußte, ehe man Zeit hatte, ein Mißtrauen in selbige zu setzen. Ja, ihr seyd der Sohn des Ulysses, ihr sollt aber auch der meinige seyn. O mein Sohn, mein lieber Sohn! Was für ein Zufall führet euch an dieses Ufer? Seyd ihr zu dem Ende hieher gekommen, daß ihr euren

Vater

Vater suchen wollet? Ach ich habe keine Nachricht von ihm. Das Glücke hat ihn und mich verfolget. Er ist so unglücklich gewesen, daß er sein Vaterland nicht wieder finden können, ich aber bin so unglücklich gewesen, mein Vaterland wieder zu finden, welches mit dem Zorne Gottes gegen mich erfüllet ist. Indem Idomeneus diese Worte sagete, schauete er den Mentor steif an, weil er ihn für einen solchen Mann hielte, dessen Angesichte ihm nicht unbekannt war, wiewohl er sich auf desselben Namen nicht wieder besinnen konnte.

Unterdessen antwortete ihm Telemach mit Threnenvollen Augen: O König! Vergebet mir den Schmerzen, den ich nicht vor euch verbergen kan, unerachtet ich euch anjetzo wegen eurer großen Gütigkeit gegen mich nichts, als Freude und Dankbarkeit bezeugen sollte. Alldieweil ihr mir zu verstehen gebet, wie sehr ihr den Verlust des Ulysses beklaget, so lehret ihr mich dadurch selbsten, wie schmerzlich ich dasjenige Unglücke empfinden soll, daß ich meinen Vater nicht antreffen kan. Ich suche ihn schon lange Zeit an allen Orten und Enden des Meeres. Die erzürneten Götter vergönnen mir nicht, ihn wieder zu sehen, vielweniger, daß ich erfahren kan, ob er Schiffbruch erlitten hat, noch daß ich nach Ithaca zurück zu kehren vermag, allwo Penelope für Verlangen verschmachtet, von ihren Liebhabern befreyet zu werden. Ich hatte vermeinet, euch

auf

auf der Insel Creta anzutreffen. Daselbst ist mir euer grausames Verhängniß bekannt gewesen, und ich bildete mir ein, daß ich mich Hesperien, allwo ihr ein neues Königreich gestiftet habet, niemals nähern dürfte: Jedoch das Glücke, welches mit denen Menschen spielet, und welches verursachet, daß ich in allen Ländern weit von Ithaca entfernet herum irren muß, hat mich endlich an eure Meerküsten geworfen. Unter allem Uebel und Ungemach, welches mir dasselbe zugefüget hat, ist dieses dasjenige, welches ich am liebsten ertrage, nemlich, daß es mich hieher geführet hat. Wenn es mich gleich von meinem Vaterlande entfernet, so lässet er mich doch den Großmüthigsten unter allen Königen zu meinem sonderbaren Trost kennen.

Bey diesen Worten umarmete Idomeneus den Telemach mit inniglicher Liebe, führete ihn in seinen Pallast, und sagete zu ihm: Wer ist der alte kluge Mann, welcher euch vergesellschaftet? Es bedünket mich, als ob ich ihn vormals gesehen hätte. Es ist Mentor, antwortete Telemach; Mentor, ein Freund des Ulysses, welchem er meine Kindheit anvertrauet hatte. Wem würde es möglich seyn, euch alles zu erzehlen, was ich ihm schuldig bin?

Hierauf näherte sich Idomeneus dem Mentor alsobald, reichete ihm die Hand, und sagete: Wir haben einander vormals gesehen.

Er-

Erinnert ihr euch an die Reise, welche ihr nach Creta thatet, und an die guten Rathschläge, welche ihr mir ertheiletet? Aber damals wurde ich von der Hitze der Jugend, und von dem Genuß der eiteln Ergötzungen hingerissen. Meine unglückseligen Zufälle haben mich unterrichten müssen, damit ich dasjenige lernete, was ich zu glauben nicht begehret. Wollten die Götter, daß ich euch geglaubet hätte, o ihr weiser Greiß! Ich sehe aber mit Verwunderung, daß ihr euch in so vielen Jahren fast gar nicht verändert habt. Ich erblicke annoch die vorige Lebhaftigkeit des Angesichtes, die vorige Stärke: Nur allein eure Haare sind ein wenig weiß worden.

Großer König, antwortete Mentor, wenn ich ein Schmeichler wäre, so würde ich ebenfalls sagen, daß ihr diejenige Blüte der Jugend behalten hättet, welche vor der Belagerung der Stadt Troja auf eurem Angesichte glänzete. Ich wollte euch aber lieber mißfallen, als die Wahrheit verletzen. Ueber dieses merke ich auch aus euren weisen Reden, daß ihr die Schmeichelen nicht liebet, und daß man nichts zu befürchten hat, wenn man aufrichtig mit euch redet. Ihr habt euch sehr verändert, und ich würde Mühe gehabt haben, euch wieder zu kennen. Ich begreife auch die Ursache ganz deutlich, welche darinnen bestehet, daß ihr in euren unglücklichen Begebenheiten vieles gelitten habt. Jedoch in solchem

Lei-

Leiden habet ihr vieles gewonnen, weil ihr die Weisheit erworben. Man soll sich wegen der Runzeln, welche sich in dem Angesichte einstellen, leichtlich trösten, wenn sich das Herze immittelst in der Tugend übet und befestiget. Im übrigen müsset ihr wissen, daß sich die Könige, jederzeit mehr abnutzen und verzehren, als andere Menschen. In ihren Widerwärtigkeiten verursachen die Sorgen und Verdrüßlichkeiten des Gemüthes nebst denen Arbeiten und Bemühungen des Leibes, daß sie vor der Zeit alt werden. In ihrem glücklichen Zustande werden sie hingegen durch die Wollüste eines zärtlichen Lebens noch weit mehr abgenützet, als durch alle Mühe und Arbeit des Krieges. Nichts ist so ungesund, als die Lustbarkeiten, wenn man sich nicht darinnen mäßigen kan. Dahero kommt es, daß die Könige, so wohl im Frieden, als auch im Kriege mit solchen Mühseligkeiten und Ergötzungen umgeben sind, welche verursachen, daß sie veralten, ehe dasjenige Alter herbey kommet, in welchem man natürlicher Weise alt wird. Ein nüchternes, mäßiges, schlechtes, von Unruhe und Begierden befreyetes, ordentliches und arbeitsames Leben erhält in denen Gliedern eines weisen Mannes die lebhafte Jugend, welche ohne dergleichen Vorsichtigkeit jederzeit fertig ist, auf denen Flügeln der Zeit zu entfliehen.

Idomeneus, welcher sich in die Rede des

Men-

Mentors ganz verliebet hatte, würde ihm noch eine lange Zeit zugehöret haben, wenn man ihn nicht an ein Opfer erinnert hätte, welches er dem Jupiter bringen sollte. Telemach und Mentor folgeten ihm dannenhero mit einer grossen Menge Volks umgeben, welches diese beyden Ausländer mit großem Fleiß und Neugierigkeit betrachtete. Die Salentiner sageten zu einander: Die beyden Menschen sind einander ziemlich ungleich. Der jüngste hat etwas unbegreiflich lebhaftes und holdseliges an sich; alle Annehmlichkeiten der Schönheit und Jugend haben sich über sein Angesichte und über seinen Leib ausgebreitet. Aber diese Schönheit hat nichts weichliches noch weibisches. Bey dieser dermassen zarten Blüte der Jugend scheinet er munter, stark und in der Arbeit dauerhaftig zu seyn. Der andere hat, ob er schon weit älter ist, noch nichts von seiner Stärke verlohren. Anfänglich scheinen seine Geberden nicht so ansehnlich und sein Angesichte nicht so liebreich zu seyn. Wenn man ihn aber näher betrachtet, so findet man bey seinem schlechten Wesen viele Merkmale der Weisheit und Tugend, nebst einer solchen edlen Eigenschaft, über welche man erstaunen muß. Als die Götter vom Himmel herunter gefahren sind, damit sie sich denen Sterblichen mittheilen möchten, haben sie sonder Zweifel dergleichen Gestalten der Ausländer und Reisenden an sich genommen.

Unter-

Unterdessen kam man in den Tempel des Jupiters, welchen der von dem Geblüte dieses Gottes entsprossene König Idomeneus mit großer Pracht geschmücket hatte. Er war mit einer zweyfachen Reihe Säulen von farbichtem Marmor umgeben. Die Capitale an diesen Säulen waren von Silber. Der Tempel war ganz mit Marmor und halb erhabenen ausgehauenen Bildern bekleidet, welche den in einen Stier verwandelten Jupiter, wie auch die Entführung der Europa (6) und seinen Uebergang nach Creta mitten durch die Wellen vorstelleten. Es schiene, als ob die Wellen eine Ehrerbietung vor ihn hätten, unerachtet er unter einer fremden Gestalt zu sehen war. Hiernechst erblickete man die Geburt und Jugend des Minos, und endlich, wie dieser König in einem höhern Alter der ganzen Insel Gesetze ertheilete, damit sie immerfort in einem blühenden Zustande seyn und bleiben möchte. Telemach schauete auch an diesen Bildern die fürnehmsten Begebenheiten der Belagerung von Troja, allwo Idomeneus den Ruhm eines großen Krieges-Hauptes erworben

(6) Europa wird für eine Tochter des Agenor, Königes in Phönicien, und der Thelephasa ausgegeben. Ihre Schönheit verursachete, daß sich Jupiter in einen Ochsen verwandelte, und als sich die Europa auf ihn setzete, selbige entführete. Von ihr hat der fürnehmste von denen vier Theilen der Welt seinen Anfang bekommen.

worben hatte. Unter dieſen Vorſtellungen der Schlachten und Kriegesbegebenheiten ſuchete er gleichfalls ſeinen Vater. Dieſen erkennete er, wie derſelbe die Pferde des Rhäſus hinweg nahm, welchen Diomedes (7) eben getödet hatte; wie er hernach mit dem Ajax um die Waffen des Achilles in Gegenwart aller verſammleten Häupter der Griechiſchen Armee ſtritte, und endlich, wie er aus dem unglücklichen Pferde hervor kam, um das Blut ſo vieler Trojaner zu vergieſſen.

Telemach erkennete ihn alſobald an dieſen berühmten Thaten, von welchen er oftmals hatte reden hören, und welche ihm Mentor ſelbſt erzehlet hatte. Die Threnen floßen aus ſeinen Augen; er veränderte die Farbe, und ſein Angeſichte ſchiene beunruhigt zu ſeyn. Dieſes wurde Idomeneus gewahr, ob ſich ſchon Telemach umwendete, damit er ſeine Unruhe und Verwirrung verbergen möchte. Dahero ſagte Idomeneus zu ihm: Schämet euch nicht, uns ſehen zu laſſen, wie ſehr ihr durch die Ehre und durch das Unglücke eures Vaters gerühret worden ſeyd.

In-

(7) Diomedes, König in Thracien, fütterte ſeine Pferde mit dem Fleiſch derer Fremden, welche in ſeine Länder kamen; Als ihn aber Herkules beſieget hatte, ließ er ihn durch eben dieſe Pferde freſſen.

Inzwischen versammlete sich das Volk haufenweise, unter die beeden verdeckten Gänge, welche aus denen zweyfachen Reihen von Säulen bestehen, und wodurch der Tempel umgeben wird. Es befanden sich daselbst zwey Haufen junger Knaben und Mädchen, welche einige Lieder zum Lobe desjenigen Gottes sungen, der den Donnerkeil in seinen Händen hat. Diese Kinder, welche wegen ihrer holdseligen Gestalt ausgelesen worden waren, hatten lange, auf ihren Schultern herum fliegende, Haare. Ihre Häupter waren mit Rosen gekrönet, und mit einem angenehmen Geruch erfüllet. Sie waren allesammt weiß gekleidet. Idomeneus brachte dem Jupiter ein Opfer von hundert Stieren, damit er in einem Kriege, welchen er wider seine Nachbarn angefangen hatte, seine Huld und Gnade erlangen möchte. Das Blut der Schlachtopfer rauchete auf allen Seiten, und man sahe es in die tiefen güldenen und silbernen Schalen riseln.

Der alte Teophanes, Freund der Götter und Priester des Tempels, hatte unter währendem Opfer sein Haupt mit einem Ende seines Purpurrockes bedecket. Nachgehends befragte er sich bey dem Eingeweide, welches sich annoch bewegete. Als er sich hernach auf den geheiligten Dreyfuß gesetzet hatte, rufte er aus: O ihr Götter! wer sind denn d... zwey Ausländer, welchen der Himmel an

diese

dieſe Oerter ſendet? Wenn ſie nicht wären, ſo würde unſer angefangener Krieg unglücklich ablaufen, und Salente würde übern Haufen fallen, ehe man damit fertig würde, und ehe es über ſeinen gelegten Grund in die Höhe gebracht werden könnte. Ich erblicke einen jungen Helden, welchen die Weisheit bey der Hand leitet. Einem ſterblichen Munde iſt nicht erlaubet, ein mehrers hievon zu ſagen.

Indem er dieſe Worte vorbrachte, war ſein Anſchauen wilde, und ſeine Augen funkelnd. Es ſchiene, als ob er andere Dinge ſchauete, als diejenigen, welche vor ihm ſtunden. Sein Angeſichte war entzündet; er war verwirret und auſſer ſich ſelbſt; ſeine Haare ſtunden über ſich empor, ſein Mund ſchäumete, und ſeine Arme waren erhoben und unbeweglich. Seine bewegliche Stimme war viel ſtärker, als einige menſchliche Stimme. Er war auſſer Odem, und konnte den göttlichen Geiſt, der ihn triebe, nicht in ſich verſchloſſen halten.

O glückſeliger Idomeneus! ſchrie er ferner aus! Was ſehe ich! Was für abgewendete Unglücksfälle? Was für einen ſüſſen Frieden innerhalb! Jedoch was für Schlachten und Strittigkeiten auſſerhalb! Was für Siege; O Telemach! Deine Mühe und Arbeit übertrift die Mühe und Arbeit deines Vaters. Der ſtolze Feind ächzet im Staube unter deinem Schwerde. Die Pforten von

Erz und die Wälle, zu welchen man nicht kommen kan, fallen vor deine Füsse. O große Göttinn, daß sein Vater ∘ ∘ ∘ O Jüngling! Du wirst endlich wieder sehen ∘ ∘ ∘ Bey dieser Rede starb das Wort in seinem Munde, und er schwieg gleichsam wider seinen Willen voller Bestürzung ganz stille.

Das gesammlete Volk war für Furcht in Eis verwandelt worden. Der zitternde Idomeneus unterstunde sich nicht, ihn zu ersuchen, daß er seine Rede vollenden möchte. Telemach, welcher bestürzet war, begriefe selbsten kaum dasjenige, was er eben gehöret hatte, und kaum konnte er sich einbilden, daß er diese hohen Weissagungen gehöret habe; Mentor war der einzige, welchen der göttliche Geist nicht bestürzt gemacht hatte. Ihr höret, sagete er zu dem Idomeneus, was die Götter beschlossen haben. Es sey eine Nation, was es für eine wolle, mit welcher ihr zu fechten habet, so wird der Sieg jederzeit in eurenHänden seyn, und ihr werdet dem jungen Sohne eures Freundes das Glücke eurer Waffen zuzuschreiben haben. Seyd hierüber nicht eifersüchtig. Machet euch nur dasjenige zu Nutz, was euch die Götter durch ihn verleihen.

Alldieweil sich Idomeneus noch nicht wieder von seiner Bestürzung erholet hatte, so war er vergeblich bemühet, Worte hervor zu bringen, und seine Zunge blieb unbeweglich.

Tele-

Telemach hingegen war fertiger, und sagete zu dem Mentor: Die große Ehre, welche mir versprochen worden ist, beweget mich nicht. Aber was mögen wohl diese letzten Worte bedeuten: Du wirst wieder sehen. ... Ist es mein Vater, oder nur allein Ithaca? Ach, warum hat er doch nicht ausgeredet? Er hat mich in größerem Zweifel gelassen, als ich zuvor war. O Ulysses! O mein Vater! Wäret ihr doch selbsten, was ich wieder sehen soll! Wäre es doch nur wahr! Aber ich schmeichele mir. Grausamer göttlicher Ausspruch! Du hast deine Lust daran, mit einem Unglückseligen zu spielen. Wäre noch ein Wort gefolget, so befände ich mich auf dem Gipfel des Glückes.

Hierauf sagete Mentor zu ihm: Haltet dasjenige in Ehren, was euch die Götter entdecken, und unterstehet euch nicht, dasjenige zu entdecken, was sie verbergen wollen. Eine verwegene Neugierigkeit verdienet beschämet zu werden. Die Götter verbergen aus einer Weisheitsvollen Gütigkeit den schwachen Menschen ihr Schicksal in einer undurchdringlichen Nacht. Es ist nützlich, dasjenige vorher zu sehen, was in unserer Macht stehet, damit wir dasselbe wohl und klüglich verrichten: Jedoch ist es nicht weniger nützlich, dasjenige nicht zu wissen, was mit unsern Sorgen nicht ausgerichtet werden kan, und was die Götter mit uns machen wollen.

Nachdem Telemach durch diese Worte in seinem Gemüthe gerühret worden war, hielte er sich zwar zurücke, jedoch nicht ohne große Mühe. Idomeneus aber, welcher sich von seiner Bestürzung wieder erholet hatte, fieng seines Theiles an, den großen Jupiter zu loben, weil er ihm den jungen Telemach und den weisen Mentor zu dem Ende zugeschicket, daß er über seine Feinde siegen sollte. Als man nun ein prächtiges Gastmahl zubereitet hatte, welches auf das Opfer folgete, redete er also zu denen beyden Fremden:

Ich bekenne, daß ich die Kunst zu regieren noch nicht genugsam verstunde, als ich nach der Belagerung der Stadt Troja auf die Insel Creta zurücke kam. Ihr wisset, lieben Freunde, was mich für Unglücksfälle verhindert haben, auf dieser großen Insel zu herrschen, weil ihr mich versichert, daß ihr nach der Zeit, als ich von derselben abgereiset bin, allda gewesen seyd. Ich bin aber noch glücklich genug, wenn die grausamsten Schläge des Glückes dazu gedienet haben, daß ich unterrichtet und behutsamer gemachet worden bin. Ich durchreisete das Meer gleich als ein Flüchtling, welchen die Rache der Götter und der Menschen verfolget. Alle meine vorige Hoheit dienete mir zu sonsten nichts, als daß mein Fall dadurch schimpflicher und unerträglicher wurde. Ich nahm bald hierauf meine

Zuflucht zu meinen Göttern Penates (8) auf dieſer wüſten Meerküſte, allwo ich nichts anders fand, als ungebauete mit Sträuchen und Dornhecken bedeckete Felder, wie auch Wälder, welche eben ſo alt waren, als die Erde ſelbſt, und Felſen, zu welchen man faſt gar nicht kommen konnte, und wohin ſich die wilden Thiere verſtecketen. Es war mit mir ſo weit kommen, daß ich mich dennoch erfreuen mußte, als ich mit einer kleinen Anzahl Kriegesleute und Reiſegefährten, welche mir in meinem Unglücke nachfolgeten, dieſes wilde Land beſitzen, und daſſelbe zu meinem Vaterlande machen konnte, weil ich alle Hofnung verloren hatte, diejenige glückſelige Inſel jemals wieder zu ſehen, allwo mich die Götter zu dem Ende hatten laſſen gebohren werden, daß ich daſelbſt regieren ſollte. Ach! ſagete ich zu mir ſelbſt, was iſt dieſes für eine Veränderung! Was bin ich denen Königen für ein entſetzliches Exempel! Man ſollte mich allen denenjenigen zeigen, welche in der Welt regieren, damit ſie durch mein Exempel gelehret werden könnten. Sie bilden ſich ein, daß ſie

(8) Die Götter Penates wurden wie ſiegende Mannsperſonen in Kriegskleider und mit Spieſen in denen Händen abgebildet, und wurden an verſchiedene Oerter des Hauſes geſtellet. Die Heyden ehreten ſie, als ihre Beſchützer, und opferten ihnen Wein und Rauchwerk.

nichts zu befürchten haben, weil sie über alle andere Menschen erhöhet sind. Ach, eben diese Erhöhung ist Ursache, daß sie alles zu befürchten haben. Ich wurde von meinen Feinden gefürchtet, und von meinen Unterthanen geliebet. Ich beherrschete eine mächtige und kriegerische Nation. Der Ruf hatte meinen Namen in den entferntesten Ländern ausgebreitet. Ich regierete in einer fruchtbaren und ergötzlichen Insel. Hundert Städte gaben mir jährlich eine Schatzung von ihren Reichthümern. Diese Völker erkenneten, daß ich von dem Geblüte des Jupiters herstammete, welcher in ihrem Vaterlande geboren worden ist. Sie liebeten mich, als den Enkel des weisen Minos, dessen Gesetze verursachen, daß sie sehr mächtig und glückselig seynd. Was mangelte demnach meiner Glückseligkeit, als nur dieses, daß ich hätte wissen sollen, desselben mit Bescheidenheit zu geniessen? Aber mein Hochmuth und die Schmeicheley, welcher ich Gehör gegeben, haben meinen Thron umgestürzet. Auf eben solche Weise werden alle Könige fallen, wenn sie sich ihren Begierden und denen Rathschlägen ihrer Schmeichler ergeben. Des Tages über bemühete ich mich ein fröhliches und Hofnungs-volles Angesichte zu zeigen, damit ich den Muth dererjenigen, welche mir nachgefolget waren, unterstützen möchte. Lasset uns, sagete ich zu ihnen, eine neue Stadt erbauen, welche uns über alles

was wir verloren haben, wiederum trösten soll. Wir sind von solchen Völkern umzingelt, welche uns wegen dieses Vorhabens ein gutes Exempel gegeben haben. Wir sehen Tarentum, welches sich nahe bey uns in die Höhe schwinget. Phalantes (9) mit seinen Lacedämoniern hat dieses neue Königreich gestiftet. Philoctetes ertheilet einer großen Stadt den Namen Petilia, welche er auf eben derselben Meerküste erbauete. Metaponte ist auch eine solche Pflanzstätte. Wollen wir denn weniger thun, als alle diese Ausländer, welche eben so, wie wir, herum irren? Das Glücke ist uns nicht härter und unbarmherziger, als ihnen.

Indem ich mich solchergestalt bemühete das Leid meiner Gefährten zu vermindern, verbarg ich in dem Grunde meines Herzens meinen tödlichen Schmerzen. Es war ein Trost für mich, daß das Licht des Tages von mir wiche, und daß die Nacht anfieng, mich in ihrem Schatten einzuhüllen, damit ich die Freyheit haben möchte, mein elendes Verhängniß zu beweinen. Zwey Ströme bitterer Threnen flossen aus meinen Augen, und der süsse Schlaf war mir unbekannt. Des folgenden Tages fieng ich meine Arbeit mit

(9) Phalantes führete die Parthenienser von Sparta in Italien, allwo sie sich Tarentum bemeisterten.

neuem Eifer und Emsigkeit wieder an. Sehet, Mentor, dieses ist die Ursache, warum ihr mich so sehr veraltet findet.

Nachdem Idomeneus die Erzählung seines Leides geendiget hatte, ersuchete er den Telemach und Mentor um ihren Beystand in demjenigen Kriege, darein er verwickelt war: Dahero sagete er zu ihnen: Ich will euch wieder nach Ithaca schicken, so bald der Krieg zu Ende gebracht worden ist. Inzwischen will ich Schiffe in denen entferntesten Meerküsten aussenden, um einige Nachricht von dem Ulysses zu bekommen. An was für einen Ort bekannter Landschaften ihn entweder das Ungewitter, oder der Zorn einer Gottheit auch immer möchte geworfen haben, so werde ich ihn schon zurück zu bringen wissen. Wollten die Götter, daß er annoch lebendig wäre. Was euch betrift, so will ich euch mit denen allerbesten Schiffen zurück schicken, welche jemals auf der Insel Creta gebauet worden sind. Sie sind von solchem Holze verfertiget, welches auf dem wahren Berge Ida, (10) allwo

(10) Ida ist ein Berg auf der Insul Candia, heutiges Tages il Monte Giove genannt. Man erzehlet, daß als die Wälder dieses Berges im drey und siebenzigsten Jahre nach der Deucalionischen Wasserfluth durch das Feuer vom Himmel verzehret worden seyen, so hätten die Dactyler, als Einwohner dieses Berges, bey dieser Gelegenheit das Eisen zu schmelzen gelernet, welches bis dahin unbekannt gewesen.

allwo Jupiter geboren iſt, gehauen worden. Dieſes geheiligte Holz kan in denen Wellen nicht zu Grunde gehen, noch verderben. Die Winde und Felſen fürchten ſich für demſelben, und erweiſen ihm ihre Ehrerbietung. Neptunus würde ſich ſelbſt in ſeinem größten Zorne nicht unterſtehen, die Waſſerwogen wider dieſes Holz zu erregen. Seyd dannenhero verſichert, daß ihr ohne einige Noth und Beſchwerlichkeit glücklich nach Ithaca zurücke kommen werdet, und daß keine feindſelige Gottheit mehr vermögend ſeyn wird, euch auf ſo vielen Theilen des Meeres in der Irre herum zu führen. Die Ueberfahrt iſt kurz und leichte. Schicket das Phönicische Schiff zurücke, welches euch bis hieher gebracht hat, und ſeyd auf nichts anders bedacht, als wie ihr die Ehre erwerben möget, das neue Königreich des Idomeneus in vollkommenen Stand zu ſetzen, damit es ſeines vielfältigen Unglückes vergeſſen kan. Dieſes wird die Belohnung ſeyn, o Sohn des Ulyſſes, daß ihr werdet würdig geachtet werden, einen ſolchem Vater zu haben. Woferne ihn auch ſchon die ſtrengen Verhängniße allbereit in das dunkele Reich des Pluto hätten hinunter fahren laſſen, ſo würde doch das ganze in eure Perſon verliebte Griechenland glauben, daß es ihn in euch wieder ſiehet.

Bey dieſen Worten fiel Telemach dem Idomeus in die Rede, und ſagete: Wir wollen

das

das Phönicische Schiff zurücke schicken. Warum verziehen wir, die Waffen zu ergreifen, und eure Feinde anzufallen? Sie sind nun auch unsere Feinde geworden. Wenn wir siegreich gewesen sind, als wir in Sicilien für den Acestes, (11) einen Trojaner und Feind des Griechenlandes, gefochten haben, wollen wir denn nicht eifriger seyn, und werden uns die Götter nicht noch größere Gnade erweisen, wenn wir für einen dererjenigen Griechischen Helden streiten, welche die ungerechte Stadt des Priamus zerstöret haben? Der göttliche Ausspruch, welchen wir anjetzo gehöret haben, erlaubet uns nicht, daran zu zweifeln.

(11) Acestes, König in Sicilien, nahm den Aeneas und Anchises in seinem Königreich auf, als die Stadt Troja verbrennet worden war.

Digitized by Google

Les ennemis d'Idomenée surprenent salente.
Salent wird von den Feinden de Idomeneus überfallen.

Innhalt
des
Zehnten Buchs.

Idomeneus berichtet dem Mentor die Ursache des Krieges wider die Mandurier. Er erzehlet demselben, daß ihm diese Völker alsobald die Meerküste des Landes Hesperien überlassen hätten, allwo er seine Stadt angeleget; daß sie sich auf die benachbarten Berge begeben, allwo einigen der Ibrigen von einem Haufen seiner Leute übel begegnet worden; dahero diese Nation zwey alte Männer an ihn abgeordnet, mit welchen er Friedens-Artikel aufgerichtet; daß, als diejenigen unter denen Seinigen, welchen dieser Friede unbekannt gewesen, denselben gebrochen, diese Völker sich fertig macheten, ihn zu bekriegen. Unter währender solcher Erzehlung des Idomeneus lassen sich die Mandurier vor denen Thoren der Stadt Salente sehen, nachdem sie geeilet hatten, die Waffen zu ergreifen. Nestor, Philoctetes und Phalantes, von welchem Idomeneus glaubet, daß sie keinem unter beyden Theilen zugethan wären, sind wider ihn, und befinden sich bey dem Kriegesheere der Mandurier. Mentor gehet ganz alleine aus Salente heraus, und thut denen Feinden Friedensvorschläge.

Das

* *

Das zehnte Buch.

Mentor sahe den Telemach, welcher allbereit von einer edlen Hitze zum Gefechte erfüllet war, mit sanftmüthigen und ruhigen Augen an, und redete folgendergestalt: Ich erfreue mich, Sohn des Ulysses, daß ich eine so löbliche Begierde zu der Ehre an euch gewahr werde. Erinnert euch aber, daß euer Vater nur deswegen einen großen Ruhm unter denen Griechen bey der Belagerung der Stadt Troja erlanget hat, weil er sich als den weisesten und fürsichtigsten unter ihnen erzeiget. Ob schon Achilles unüberwindlich und unverletzlich gewesen, und ob er schon versichert war, daß er überall, wo er Krieg führete, eine Furcht erregen, und den Tod seiner Feinde befördern würde; so hat er dennoch die Stadt Troja nicht erobern können; sondern selbsten an dem untersten Theile der Mauern dieser Stadt erliegen müssen; wie sie denn auch über den sieghaften Hector triumphiret hat. Ulysses hingegen, bey welchem die Tapferkeit durch die Klugheit regieret wurde, ist mit Feuer und Schwerd mitten unter die Trojaner eingedrungen, und seinen Händen hat man den Fall derjenigen hohen und prächtigen Thürne zuzuschreiben, welche zehen Jahre lang dem ganzen

zen wider diese Stadt zusammen geschwornen Griechenlande den Unterdang gedrohet hatten. So weit Minerva höher ist, als Mars, so weit übertrifft eine bedachtsame und vorsichtige Tapferkeit einen hitzigen und wilden Muth. Wir wollen uns demnach zu erst und vor allen Dingen belehren lassen, was sich für Umstände bey diesem Krieg befinden, welchen man wird führen sollen. Ich schlage keine Gefahr aus: Jedoch halte ich dafür, o Idomeneus, daß ihr uns zuvor benachrichtigen müßet, ob euer Krieg rechtmäßig sey; hernach wider wen ihr ihn führet, und letztlich ob euere Macht solchergestalt beschaffen, daß man einen glücklichen Ausgang hoffen könne. (*)

Idomeneus antwortete: Als wir auf dieser Meerküste anlangeten, fanden wir ein wil-

des

(*) Wenn die Könige das Uebel des Krieges und des daraus entstehenden Blutvergiessens reiflich überlegten, so würden sie zuvor alle mögliche Mittel anwenden, ob es auch schon mit einigem Verlust geschehen sollte, ehe sie den Schluß fassesten, einen Krieg anzufangen, zumalen, wenn sie muthmasseten daß es ihnen hierzu an genugsamer Mannschaft und erforderlichen Reichthum mangeln werde. Woferne das Schwerd aus der Scheide gezogen worden, so gehet es schwerher, selbiges wieder einzustecken. O wie groß und erschrecklich ist es, für das vergossene Blut so vieler im Kriege getödeten Menschen Rechenschaft zu geben!

des Volk daselbst, welches in denen Wäldern herum schweifete, und von der Jagd, wie auch von denenjenigen Früchten lebete, welche die Bäume von sich selbst tragen. Diese Völker, welche man die Mandurier (1) nennet, geriethen in Furcht und Schrecken, als sie unsere Schiffe und unsere Waffen sahen: Dahero flüchteten sie auf die Berge. Alldieweil aber unsere Kriegsleute neugierig waren, das Land zu besehen, und weil sie einige Hirsche verfolgen wollten, trafen sie diese flüchtigen Wilden an. Hierauf sageten die vornehmsten unter diesen Wilden zu ihnen: Wir haben die angenehmen Ufer des Meeres verlassen, und euch dieselben eingeräumet. Es ist uns dannenhero nichts mehr übrig, als solche Berge, zu welchen man fast gar nicht kommen kan. Zum wenigsten ist es billig, daß ihr uns daselbst den Frieden und die Freyheit gönnet. Wir befinden, daß ihr hin und wieder schweifet, wie auch, daß ihr zerstreuet und viel schwächer seyd, als wir. Es stünde nur allein bey uns, euch zu erwürgen; dergestalt, daß eure Gefährten nicht einmal erfahren könnten, was euch für ein Unglück begegnet wäre. Wir wollen aber unsere Hände keinesweges mit dem

(1) Die Mandurier waren Völker in Apulien im Königreich Neapolis, und hatten ihren Namen von dem See Andorio, von welchem Plinius redet, und dessen salzigtes Wasser niemals ab- und zunehmen soll.

dem Blute derjenigen benetzen, welche eben so wohl Menschen sind, als wie wir. Weichet von uns und erinnert euch, daß ihr die Erhaltung eures Lebens nur allein unserer Leutseligkeit und Gelindigkeit zuzuschreiben habet. Vergesset niemals, daß ihr diese Lehre der Bescheidenheit und Großmüthigkeit von einem solchen Volke bekommet, welches ihr grob und wilde nennet.

Diejenigen der unserigen, welche auf solche Weise von diesen Barbaren zurücke geschicket waren, fanden sich wiederum in dem Feldlager ein, und erzehleten, was ihnen begegnet war. Unsere Kriegsleute geriethen hierdurch in Unruhe, und hielten sichs für eine Schande, daß sie sehen sollten, was massen die Cretenser ihr Leben diesem Haufen flüchtiger Leute sollten zu danken haben, da ihnen doch dieselben vielmehr Bären, als Menschen ähnlich zu seyn schienen. Sie giengen demnach in viel größerer Anzahl, als die vorigen, auf die Jagd, und nahmen allerhand Arten der Waffen mit sich. Als sie nun die Wilden bald antrafen, giengen sie auf dieselben loß. Das Gefechte war grausam. Die Pfeile flogen von beyden Seiten, gleichwie der Hagel unter währendem Ungewitter in ein Feld herunter zu fallen pfleget. Die Wilden wurden genöthiget, in ihre jähen Berge zu entfliehen, wohin ihnen die unserigen nachzufolgen sich nicht getrauteten.

Eine kurze Zeit hernach schickten diese Völker zwey ihrer weisesten Aeltesten zu mir, welche mich um den Frieden baten. Sie brachten mir auch zugleich einige Geschenke. Dieses waren Häute von wilden Thieren, welche sie getödet hatten, und Früchte des Landes. Nachdem sie mir nun ihr Geschenke überreichet hatten, redeten sie folgendergestalt:

O König! Wir halten, wie du siehest, in der einen Hand das Schwert und in der andern einen Oelzweig. (Sie hatten auch würklich beydes in ihren Händen.) Hier hast du den Frieden und den Krieg; derowegen wähle. Der Friede wäre uns lieber. Seinetwegen haben wir es für keine Schande gehalten, dir das angenehme Ufer des Meeres abzutreten, allwo die Sonne das Erdreich fruchtbar machet, und so viele wohl schmäckende Früchte herfür bringet. Der Friede ist weit süsser, als alle diese Früchte. Seinetwegen haben wir uns auf diese hohen Berge begeben, welche jederzeit mit Eis und Schnee bedecket sind, und allwo man niemahls weder die Blumen des Frühlings, noch die reichen Früchte des Herbstes schauet. Wir haben einen Abscheu für derjenigen viehischen Unvernunft, welche unter dem schönen Namen der Ehrbegierde und des Ruhmes die Länder thörichter Weise verwüstet, und das Blut des Menschen vergeußt, welche doch

alle

allesamt Brüder sind. Woferne dich dieser falsche Ruhm ansicht, so mißgönnen wir dir denselben keinesweges; sondern wir beklagen dich, und bitten die Götter, daß sie uns für einer solchen Wuth behüten wollen. Woferne die Wissenschaften, welche die Griechen mit so großer Mühe und Sorgfalt erlernen, und woferne die Artigkeit, darinnen sie ihre Ehre suchen, ihnen diese verfluchte Ungerechtigkeit eingiebt, so schätzen wir uns sehr glücklich, daß wir diese Vortheile nicht haben. Wir werden es für eine Ehre halten, jederzeit unwissende und Barbaren, aber auch gerechte, leutselige, getreue, uneigennützige, und solche Leute zu seyn, welche gewohnt sind, sich mit wenigem zu vergnügen, und die eitele Zärtlichkeit zu verachten, welche verursachet, daß man benöthiget ist, viele Dinge zu haben. Dasjenige, was wir hoch schätzen, ist die Gesundheit, die Nüchternheit, die Freyheit, die Stärke des Leibes und des Geistes; wie auch die Liebe zur Tugend, die Furcht der Götter, die gute Neigung zu unsern Anverwandten, die Gewogenheit für unsere Freunde, die Treue gegen alle Menschen, die Mäßigung im Wohlstande, die Standhaftigkeit im Unglück, der Muth die Wahrheit jederzeit herzhaftig zu sagen, und der Abscheu für der Schmeicheley. Siehe, also sind diejenigen Völker beschaffen, welche wir dir zu Nachbarn und Bundsgenossen anbieten. Woferne dich die erzürneten Götter so weit verblen-

blenden, daß du den Frieden ausschlägest; so wirst du, wiewohl viel zu spät lernen, daß diejenigen Leute, welche den Frieden aus Bescheidenheit und Leutseligkeit lieben, im Kriege am meisten zu fürchten sind.

Indem diese alten Männer solchergestalt zu mir redeten, konnte ich nicht ablassen, sie unaufhörlich anzuschauen. Sie hatten lange und unordentliche Bärte, weiße Haare, welche kürzer waren, als die Bärte, dicke Augenbraunen, lebhafte Augen, standhafte Blicke und Geberden, eine ernsthafte und sehr ansehnliche Sprache, und ein einfältiges und aufrichtiges Bezeugen. Die Pelze, welche ihnen an statt der Kleider dieneten, waren über denen Achseln zusammen gebunden, unter welchen man solche Arme erblickte, welche stärker und mit festern Muskeln versehen waren, als die Arme derer Kämpfer und Fechter. Ich antwortete diesen beyden Abgeordneten, daß ich den Frieden verlangete. Wir ordneten auf Treue und Glauben viele Friedensbedingungen, und nahmen deswegen alle Götter zu Zeugen; worauf ich diese Männer mit Geschenken zu denen ihrigen zurücke schickete. Aber die Götter, welche mich aus dem Königreich meiner Vorfahren verstossen hatten, waren noch nicht müde, mich zu verfolgen. Unsere Jäger, welche von dem Frieden, den wir damals eben geschlossen hatten, nicht alsobald Nachricht erhalten konnten, trafen an eben demselben Tage einen gros-

sen

len Haufen dieser Barbaren an, welche ihre Zihg ordneten begleiteten, als diese aus unserem Feldlager zurücke kamen. Sie überfielen dieselben hierauf mit großer Wuth, tödeten einen Theil derselben, und verfolgeten die übrigen bis in das Gehölze. Hiermit war der Krieg wiederum angezündet, und nunmehr hatten diese Barbaren dafür, daß sie weder unsern Versprechungen, noch unsern Eydschwüren ferner trauen konnen.

Damit sie nun noch mächtiger gegen uns seyn möchten, so ruffen sie die Locrier, Apulier, Lucanier, Brutier, wie auch die Völker von Crotona, Neritum, und Brundusium zu Hülfe. Die Lucanier kommen mit Wagen, welche mit scharfen Sensen gewaffnet sind. Unter denen Apuliern ist ein jeder mit der Haut eines wilden Thieres bedecket, das er getödet hat. Sie tragen Keulen, welche voller großer Aeste, oder Knoten und mit eisernen Spitzen versehen sind. Ihre Gestalt ist denen Riesen fast gleich, und ihre Leiber werden dermassen stark durch die mühsame Uebung, deren sie sich ergeben, daß ihr blosser Anblick einen Schrecken verursachet. Die Locrier, (2) welche aus Griechenland hergekommen sind, haben noch etwas von ihrem Ursprunge an sich, und

(2) Die Locrier waren Völker in der kleinen Landschaft Phocis in Griechenland, welche auf denen beyden Seiten des Berges Parnassus wohneten.

sind leutseliger als die andern: Sie haben aber zu der genauen Zucht der Griechischen Kriegesvölker die Stärke und die Gewohnheit einer harten Lebensart gefüget, welches sie unüberwindlich machet. Sie tragen leichte Schilde, welche ein Gewebe von Weiden ist, und sie sind mit Häuten bedecket; auch führen sie lange Schwerdter. Die Brutier (3) sind im Laufen so schnell und leichte, wie die Hirsche und Gemse. Man sollte vermeinen, daß auch sogar das zarteste Graß unter ihren Füssen nicht niedergetreten werde. Kaum lassen sie in dem Sande eine Spur von ihren Füssen. Man siehet, wie sie ihre Feinde plötzlich anfallen, aber man spüret auch, wie sie sich mit eben solcher Geschwindigkeit wiederum aus dem Gesichte verlieren. Die Völker von Crotona (4) sind geschickt, Pfeile zu schießen. Ein gewöhnlicher Mann unter denen Griechen könnte einen solchen Bogen nicht spannen, dergleichen man insgemein bey denen Crotoniatern siehet; und woferne sie sich dermaleins

(3) Die Brutier waren Völker in Italien, welche eine Halbinsel in Calabria Ulteriore bewohneten. Aus dieser entstehet der Sirvus Brutius, heutiges Tages il Golfo di Giola genennet, an dem Einflusse des Meiro, oder Metauro.

(4) Crotona oder Cortona, ist eine Stadt in Toscana in dem Florentinischen Gebiete, zwischen dem Lago di Perugia und der Stadt Arezzo.

maleins auf unsere Kampfspiele befleißigen, so werden sie den Preiß davon tragen. Ihre Pfeile sind mit dem Safte gewisser giftiger Kräuter angefeuchtet, welche, wie man saget, von den Ufern des Avernus herkommen, und deren Gift tödlich ist. Was die Völker von Neritum, (5) von Brundusium, (6) und von Messapie (7) betrifft, so bestehet ihre Eigenschaft in nichts anderm, als in der Stärke des Leibes, und in einer Tapferkeit ohne Kunst. Das Geschrey, welches sie beym Anblick ihrer Feinde bis an den Himmel erschallen lassen, ist erschrecklich. Sie wissen sich der Schleuder sehr wohl zu bedienen, und verdunkeln die Luft durch einen Hagel geschleuderter Steine; jedoch fechten sie ohne Ordnung. Dieses ist es, Mentor, was ihr zu wissen verlanget habt. Anjetzo ist euch nun der Ursprung des Krieges bekannt, und wie unsere Feinde beschaffen seynd.

Als Telemach diesen Bericht angehöret hatte, war er mit großer Ungedult begierig, an

(5) Neritum, anjetzt Nardo, eine kleine Stadt in dem Königreiche Neapolis in der Terra d' Otranto gegen Westen, eine Meile von dem Golfo di Tarento.

(6) Brudusium, heutiges Tages Brindist, lieget ebenfalls in der Terra d' Otranto, und hat den besten Seehafen in Italien.

(7) Messapie ist ein Theil von Apulien.

den Streit zu gehen, und erachtete, es seyn nichts mehr übrig, als die Waffen zu ergreifen. Jedoch Mentor hielte ihn annoch zurücke, und sprach folgendermassen zu dem Idomeneus: Woher kommet es denn, daß die Locrier, ob sie schon aus Griechenland entsprungene Völker seynd, sich selbsten auch zu denen Barbaren wider die Griechen gesellen? Woher kommet es, daß so viele Gemeinden, welche sich von fremden Orten anhero begeben haben, an dieser Küste des Meeres in erwünschtem Wohlstande leben, und dargegen keinesweges solche Kriege, wie ihr, auszustehen haben? O Idomeneus, ihr gehet vor, daß die Götter noch nicht müde seynd, euch zu verfolgen: Ich aber werde genöthiget zu sagen, daß sie euch noch nicht genugsam unterrichtet, vielweniger verständig gemachet haben. Aus so viel unglückseligen Fällen, welche euch begegnet sind, habet ihr dasjenige noch nicht erlernet, was man thun soll, einem Kriege zuvor zu kommen. Dasjenige, was ihr selbsten von der Treue und Aufrichtigkeit dieser Barbaren erzehlet, zeiget schon zur Genüge an, daß ihr mit ihnen in Frieden hättet leben können. Aber Stolz und Hochmuth erregen die schädlichsten Kriege. Ihr hättet ihnen Geißel geben, und wiederum eben dergleichen von ihnen nehmen können. Es wäre ein leichtes gewesen, wenn ihr einige von euren Oberhäuptern mit ihren Gesandten abgeschicket hättet, damit

die-

dieſelben zu ihrer Sicherheit zurück begleitet worden wären. Ob auch ſchon der Krieg hernach erneuert worden; ſo hättet ihr dieſe Völker dennoch befriedigen, und ihnen vorſtellen ſollen, daß man ſie aus keiner andern Urſache angegriffen, als weil man nichts von demjenigen Verbindniß gewußt habe, welches kurz zuvor beſchworen worden ſey. Man hätte ihnen alle verlangende Sicherheit anbieten, und gegen alle diejenigen Unterthanen, welche wider dieſes Verbindniß handeln würden, ſcharfe Strafen verordnen ſollen. Was hat ſich aber ſeit dem Anfange dieſes Krieges zugetragen?

Ich hielte dafür, antwortete Idomeneus, daß es meiner Ehre nachtheilig ſeyn würde, dieſen Barbaren friedfertig entgegen zu gehen, nachdem ſie alle ihre Mannſchaft, welche des Alters wegen zum Kriege tüchtig, in geſchwinder Eile verſammleten, und alle benachbarten Völker nicht nur um Hülfe anriefen, ſondern uns auch bey denenſelben verdächtig und verhaſſet machten. Es bedünkete mich, es ſey das ſicherſte Mittel, daß wir uns alſofort einiger gewiſſer Wege und Zugänge in die Berge bemächtigten, welche übel bewahret wären. Wir bemächtigten uns derſelben auch ohne Mühe, und hierdurch haben wir uns in den Stand geſetzet, dieſe Barbaren bezwingen zu können. Ich habe Thürme daſelbſt aufbauen laſſen, von welchen unſere Krieges-

Völker aller Feinde, die etwa von denen Gebirgen in unser Land kommen möchten, mit Pfeilen erlegen können. Dargegen können wir in ihr Land eindringen, und ihre fürnehmste Wohnungen verwüsten, so oft es uns gefället. Solchergestalt sind wir vermögend, dieser unzähligen Menge der Feinde, welche uns umgeben, mit einer weit geringern Anzahl Mannschaft zu widerstehen. Im übrigen ist der Friede zwischen uns und ihnen dergestalt schwer worden, daß er noch zur Zeit unterblieben. Wir können ihnen diese Thürne nicht überlassen, woferne wir uns nicht in Gefahr setzen wollen, ihren Streifereyen stets unterworfen zu seyn; sie hingegen sehen diese Thürne an als Festungen, und als ob wir uns derselben bedienen wollten, sie in die Knechtschaft zu bringen.

Herauf ertheilete Mentor dem Idomeneus folgende Antwort: Ihr seyd ein weiser König, und dannenhero verlanget ihr auch, daß man euch die Wahrheit ohne Schminke und Heucheley entdecken soll. Ihr seyd nicht also geartet, wie einige schwache Menschen, welche sich fürchten die Wahrheit anzuschauen, und welchen es an Herz und Muth fehlet, ihr Leben zu bessern; dahero sie ihr Ansehen und ihre Gewalt nur allein darzu anwenden, ihre begangene Fehler und Gebrechen zu vertheidigen. Ich versichere demnach, daß euch dieses barbarische Volk eine fürtrefliche und ver-

wunderungswürdige Lehre gegeben, als es sich zu euch verfüget, und um den Frieden gebeten hat. Geschahe es aus Schwachheit, daß es den Frieden verlangete? Fehlete es ihm an Muth, oder an Rettungsmitteln wider euch? Ihr sehet wohl, daß dieses die Ursache nicht gewesen, indem es ein streitbares und von vielen mächtigen Nachbarn unterstützetes Volk ist. Warum ahmet ihr nicht seiner Gelindigkeit und Bescheidenheit nach? Jedoch eine eingebildete falsche Ehre hat euch in dieses Unglücke gestürzet. Ihr habet euch befürchtet, daß ihr den Feind allzuhochmüthig machen würdet; ihr habet aber nicht befürchtet, daß ihr denselben allzumächtig machen würdet, indem ihr durch ein hochmüthiges und ungerechtes Verfahren verursachet habet, daß sich so viele Völker wider euch vereiniget haben. Wozu dienen die Thürne, deren ihr euch so sehr berühmet, als nur allein dazu, daß ihr alle eure Nachbarn nöthiget, entweder zu Grunde zu gehen, oder euch selbsten ins Verderben zu stürzen, damit sie sich für der herannahenden Knechtschaft bewahren möchten? Ihr habet diese Thürne nur allein zu eurer Sicherheit auferbauen lassen; jedoch eben diese Thürne sind Ursache, daß ihr in so großer Gefahr schwebet. Die sicherste Festung eines Staats ist die Gerechtigkeit, die Gelindigkeit, die Aufrichtigkeit, und die gewisse Zuversicht, welche die Benachbarten haben, daß der

Regen-

Regente eines solchen Staates nicht verlange, ihre Länder unrechtmäßiger Weise an sich zu bringen. Die stärksten Mauren können durch allerhand unvermuthete Zufälle über einen Haufen fallen. Das Glücke ist in dem Kriege eigensinnig und unbeständig; die Liebe aber eurer Nachbarn, und ihre gute Zuversicht, welche sie schöpfen, wenn sie eure Verträglichkeit und Gelindigkeit verspüret haben, wird die einzige Ursache seyn, daß euer Staat nicht überwunden werden kan, und daß er fast niemals wird angegriffen werden. Wenn ihn auch schon ein ungerechter Nachbar angriffe, so würden doch alle übrigen Nachbarn, weil ihnen an der Erhaltung dieses Staates gelegen seyn würde, die Waffen alsobald zu seiner Beschützung ergreifen. Dieser Beystand so vieler Völker, welche befinden, daß es ihre wahre Wohlfahrt erfordere, euren Nutzen zu befördern und zu vertheidigen, hätte euch weit mächtiger gemachet, als diejenigen Thürme, welche verursachen, daß kein Mittel mehr wider euren unglücklichen Zustand übrig ist. Wenn ihr alsobald darauf bedacht gewesen wäret, die Eifersucht aller eurer Nachbarn zu vermeiden, so würde euere allererst entstandene Stadt in einem glückseligen Frieden blühen, und ihr würdet ein Schiedsrichter aller Nationen in Hesperien seyn. Wir wollen nunmehro hiervon abbrechen und untersuchen, auf was Weise man das Vergan-

gene

gene durch das Zukünftige verbessern könne. Ihr habet mir anfänglich gesaget, daß sich an dieser Meerküste unterschiedliche griechische Gemeinden befinden, welche von andern Orten hieher gezogen sind. Diese Völker muß man bewegen, daß sie euch zu Hülfe kommen. Sie haben weder den großen Namen des Minos, nemlich des Sohnes des Jupiters, noch eure mühsame Kriegsarbeit bey Belagerung der Stadt Troja vergessen, allwo ihr euch so oftmals unter denen griechischen Fürsten berühmt gemachet habt, um die allgemeine Sache des ganzen Griechenlandes zu vertheidigen. Warum seyd ihr nicht darauf bedacht, wie ihr diese Gemeinden auf eure Seiten bringen möchtet?

Idomeneus antwortete: Sie haben sich allesammt entschlossen, keinem Theile wider den andern beyzufallen, sondern ihnen allesammt mit gleicher Freundschaft zu begegnen. Denn ob sie schon einigermassen geneigt sind, mir beyzustehen; so hat sie doch das große Ansehen erschrecket, welches diese Stadt alsobald von ihrem ersten Anfange und gleichsam von ihrer Geburt an gehabt hat. Sowohl diese Griechen, als auch die übrigen Völker haben befürchtet, wir möchten einiges Absehen zu Unterdrückung ihrer Freyheit haben. Sie haben sich eingebildet, daß wenn wir die Barbaren in denen Gebirgen bezwungen hätten, wir unsere Ehrbegierde noch weiter treiben würden. Mit einem

einem Worte: Alles ist wider uns. Auch so gar diejenigen, welche nicht öffentlich Krieg wider uns führen, verlangen, daß wir erniedriget werden möchten, und die Eifersucht verursachet, daß wir keinen einzigen Bundsgenossen bekommen können.

Dieses ist ein wunderbarlicher Zustand, versetzete Mentor. Damit ihr das Ansehen haben möchtet, als ob ihr allzumächtig wäret, so zernichtet ihr eure Macht; und da euch mittlerweile eure Nachbarn ausserhalb fürchten und hassen, so erschöpfet ihr euch innerhalb durch die Anschaffung derjenigen Nothwendigkeit, welche zu Fortsetzung eines solchen Krieges erforderlich sind. O unglückseliger, und doppelt unglückseliger Idomeneus, welchen dieses Unglücke selbst nur halb klug und verständig machen können! Werdet ihr denn annoch einen Fall und Fehler nöthig haben, damit ihr lernet, das Uebel und Ungemach, welches denen größten Königen drohet, vorher zu sehen? Lasset mich aber machen, und erzehlet mir nur ausführlich, wer denn diejenigen Griechischen Städte sind, welche sich wegern, ein Verbindniß mit euch aufzurichten?

Die fürnehmste, antwortete Idomeneus, ist die Stadt Tarentum. (8) Phalantes hat sie

(8) Tarentum war eine Stadt der Salentiner in der Landschaft Messapie; anjetzo aber ist sie eine Erz-

sie seit dreyen Jahren gestiftet. Er versammlete in Laconien (9) eine große Anzahl junger Leute, welche von solchen Weibern gebohren waren, die ihre abwesende Männer unter währendem Trojanischen Krieg vergessen hatten. Als die Männer zurücke kamen, waren die Weiber auf nichts anders bedacht, als wie sie dieselben befriedigen, urd ihre begangene Fehler läugnen möchten. Diese zahlreiche Jugend, welche ausser dem Ehestande geboren worden war, lebete in einer unbändigen Frechheit, weil sie weder Vater, noch Mutter kennete. Die Strenge der Gesetze hielte sie zurücke, in ihrem unordentlichen Leben fortzufahren. Sie versammleten sich unter dem Phalantes, als einem kühnen, unerschrockenen und ehrsüchtigen Oberhaupte, welcher wußte, wie er die Herzen durch seine Arglistigkeit gewinnen sollte. Mit diesen jungen Laconiern ist er auf gegenwärtiges Ufer gekommen, und haben sie aus Tarentum ein zweytes Lacedämon gemachet. Auf einer andern Seite hat Philoctetes (10) in dieser Nachbarschaft die Mauren der

Erzbischöfliche Stadt in der Terra d' Otranto an der südlichen Meerküste des Königreichs Neapolis.

(9) Laconien war eine Provinz des Peloponesus. Heutiges Tages ist es der südliche Theil der Landschaft Traconia in Morea.

(10) Philoctetes war ein Freund und Gefährte des Hercu-

der Stadt Petilien (11) aufgerichtet, welche zwar nicht so mächtig ist, aber viel weiser regieret wird, als Tarentum. Dieses ist derjenige Philoctetes, welcher einen so großen Ruhm bey der Belagerung der Stadt Troja erworben, indem er die Pfeile des Herkules dahin gebracht. Endlich haben wir auch nahe hierbey die Stadt Metaponte, (12) welche der weise Nestor mit seinen Piliern gestiftet hat.

Wie, versetzete Mentor, ihr habet den Nestor in Hesperien, und habet ihn dennoch nicht auf eure Seite bringen können? Den Nestor, welcher es mit angesehen, wie ihr so oftmals wider die Trojaner gefochten, und dessen Freundschaft ihr genossen habt? Diese Freundschaft habe ich durch die Arglistigkeit derjenigen Völker verloren, welche sonst nichts barbarisches an sich haben, als den Namen, erwiederte Idomeneus. Sie haben es dahin zu bringen gewußt, ihn zu überreden, daß ich mich zum Tyrannen über Hesperien machen woll-

Herkules, welchen er endlich versprechen muste, niemanden den Ort seines Begräbnißes zu offenbaren, wofür ihm dieser seinen Köcher und Bogen schenkete, wie auch seine Pfeile, welche allesammt in dem Blute der Hydra eingetauchet worden waren.

(11) Petilien; heutiges Tages Petigliano in Toscana.

(12) Metaponte in dem Golfo di Tarento.

wollte. Hierauf sagete Mentor: Wir wollen ihm den Irrthum benehmen. Telemach hat ihn zu Pylos gesehen, ehe er seinem Volke eine Wohnung auf eurer Meerküste erwählet hat, und ehe wir unsere grosse Reisen vorgenommen haben, mit dem Vorsatz, den Ulysses zu suchen. Er wird diesen Helden, wie auch die Kennzeichen der inniglichen Liebe, welche er seinem Sohne Telemach ertheilete, noch nicht vergessen haben. Jedoch das fürnehmste beruhet darauf, daß man ihm sein Mißtrauen benimmet. Durch den Verdacht, welchen ihr bey allen euren Nachbarn erwecket habt, ist dieser Krieg angezündet worden, und durch Benehmung solches ungegründeten Verdachtes kan diese Kriegesflamme wieder ausgelöschet werden. Ich sage noch einmal: lasset mich nur machen.

Bey Anhörung dieser Worte umarmete Idomeneus den Mentor, und wurde dermassen beweget, daß er nicht reden konnte. Endlich brachte er folgende Worte mit Mühe hervor: O weiser Greiß, der ihr durch die Götter darzu ausgesendet worden seyd, daß ihr alle meine begangene Fehler verbessern sollet! Ich bekenne, daß ich mich gegen alle andere entrüstet haben würde, wenn sie so frey, wie ihr, mit mir geredet hätten. Ich bekenne auch, daß ihr der einzige seyd, welcher mich veranlassen kan, den Frieden zu suchen. Ich hatte den

Schluß gefasset, entweder zu Grunde zu gehen, oder alle meine Feinde zu überwinden; jedoch ist es billig, daß ich vielmehr eurem weisen Rath, als meinen Begierden, folge. O glückseliger Telemach! Ihr könnet euch niemals dergestalt verirren, wie ich gethan habe, weil ihr einen solchen Handleiter habt. Mentor ihr seyd der Meister. Alle Weisheit der Götter wohnet in euch. Minerva könnte selbsten keine heilsamere Rathschläge geben. Gehet demnach, versprechet, beschließet, und gebet alles hin, was mein ist. Ihr werdet alles gewinnen, was ihr klug thun rathsam befinden werdet.

Mittlerweile, daß sie sich also mit einander besprachen, hörete man plötzlich ein verwirrtes Getöse von Wagen, von wiehernden Pferden, von Menschen, welche ein entsetzliches Geheule verführeten, und von Trompeten, welche die Luft mit einem kriegerischen Ton erfülleten. Man schaue aus, sagte Sehet, dort sind die Feinde, welche einen großen Umschweif genommen haben, damit sie die bewachtesten Wege und Zugänge vermeiden möchten. Sehet, dort kommen sie her, und wollen Salente belagern. Die alten Männer und Weiber schienen bestürzet zu seyn, indem sie sagten: Ach! müßten wir denn zu dem Ende unser liebes Vaterland, das fruchtbare Kreta verlassen, und einem unglückseligen Könige mitten durch so viele Theile des Meeres folgen,

damit wir eine Stadt auferbaueten, welche wie Troja in die Asche geleget werden wird? Man sahe von denen neu erbaueten Mauern in dem weiten Felde bey dem Sonnenscheine die Helme, die Küraſſe, und die Schilde der Feinde schimmern. Die Augen wurden dadurch verblendet. Man erblickete auch in die Höhe ragende Spieße, welche den Erdboden bedecketen, gleichwie derselbe durch eine reiche Ernde bedecket wird, welche Ceres in denen Feldern zu Enna in Sicilien unter währender Hitze des Sommers bereitet, damit die Mühe und Arbeit derer Ackerleute dadurch vergolten werden möchte. Man spürete schon die mit scharfen Sicheln gewaffnete Wagen, und man konnte ein jedes Volk, welches zu diesem Kriege herbey gekommen war, leichtlich unterscheiden.

Mentor stieg auf einen hohen Thurn, damit er dieselben desto besser entdecken könnte, und Idomeneus, wie auch Telemach folgeten ihm auf dem Fusse nach. Kaum war er auf diesen Thurn gekommen, so erblickete er auf einer Seite den Philoctetes, und auf der andern Seite den Nestor, (12) nebst seinem

(12) Nestor war ein Sohn des Neleus, Königes zu Pilos in Morea, und der Chloris, des Amphion, Königes zu Theben Tochter. Er war wegen seiner Klugheit, Beredsamkeit, und langen Lebens berühmt, welches, wie berichtet wird, sich auf dreyhundert Jahre erstrecket hat.

seinem Sohne Pisistrates. Nestor war wegen seines ehrwürdigen Alters leichtlich zu erkennen. Wie? schrye Mentor hierbey aus, habt ihr denn nun geglaubet, o Idomeneus, daß euch zwar Philoctetes und Nestor nicht zu Hülfe kommen; jedoch auch eurem Gegentheil nicht beystehen würden? Hier sehet ihr nun, daß sie die Waffen wider euch ergriffen haben, und woferne ich mich nicht irre, sind jene andere Krieges-Völker, welche in so guter Ordnung und mit so langsamen Schritten herbey rücken, Lacedämonische Kriegesvölker, welche Phalanges anführet. Alles ist wider euch. Es befindet sich kein einziger Nachbar auf dieser Meerküste, welchen ihr euch nicht zum Feinde gemachet, ob ihr schon solches nicht habet thun wollen.

Indem Mentor diese Worte sagete, stieg er in geschwinder Eile vom Thurne herunter, und gieng nach einem Thore der Stadt auf derselben Seite, allwo die Feinde herbey nahe-ten. Dieses Thor ließ er öffnen, und Idomeneus, welcher über die Majestät, mit welcher er alle diese Dinge verrichtete, höchlich erstaunete, erkühnete sich auch nicht einmal, ihn zu fragen, was er für ein Absehen hierbey habe. Mentor hingegen gab ein Zeichen mit der Hand, daß sich niemand fürnehmen solle, ihm nachzufolgen. Hierauf gieng er denen Feinden entgegen, welche sich verwunderten, als sie sahen, daß sich ihnen ein einziger Mann

vor

vor die Augen stellete. Er zeigete ihnen von weitem einen Oelzweig zum Zeichen des Friedens, und als er so nahe zu ihnen kam, daß sie seine Worte verstehen konnten, bat er sie, alle ihre Oberhäupter zu versammlen, welches auch alsofort geschahe, worauf er sie folgender massen anredete:

O ihr großmüthige Männer, die ihr aus so vielen in dem reichen Hiesperien blühenden Nationen versammlet seyd; Ich weiß, daß ihr euch aus keiner andern Ursache allhier eingefunden habet, als nur allein die allgemeine Freyheit zu vertheidigen. Ich rühme euren Eifer: Erlaubet mir aber, daß ich euch ein leichtes Mittel vorstelle, wodurch die Freyheit und Ehre aller eurer Völker ohne Vergießung einiges Menschenblutes erhalten werden kan.

O Nestor, weiser Nestor, welchen ich in dieser Versammlung erblicke! Es ist nicht unbekannt, wie gefährlich und schädlich der Krieg auch so gar denenjenigen selbst zu seyn pfleget, welche denselben rechtmäßiger Weise und unter dem Schutze der Götter anfangen. Der Krieg ist das größte unter allem Uebel und Ungemach, womit die Menschen von denen Göttern heimgesuchet werden. Ihr werdet dasjenige niemals vergessen, was die Griechen zehen Jahre lang vor dem unglückseligen Troja ausgestanden haben. Was für Spaltungen waren daselbst unter denen Krieges-

Häuptern! Was für wunderliche Zufälle erregete das Glücke! Was für ein Blutbad entstunde unter denen Griechen durch die Hand des Hectors! Was erfuhren die mächtigsten Städte insgesammt für Unglücke, welches der Krieg unter währender langen Abwesenheit ihrer Könige verursachete! Bey der Rückreise haben einige an dem Vorgebirge Capharea (14) Schiffbruch gelitten, andere aber haben einen kläglichen Tod in dem Schooße ihrer eigenen Weiber und Bräute gefunden. O ihr Götter! So ist es denn im Zorne geschehen, daß ihr die Griechen wegen dieser anfehnlichen Kriegesverrichtung gewaffnet habt? O ihr Hesperischen Völker! Ich flehe die Götter an, daß sie euch niemals wieder einen so kläglichen Sieg verleihen wollen. Troja liegt zwar in der Asche; jedoch wäre es besser für die Griechen, daß diese Stadt annoch in ihrem vollkommenen Ruhm und Ansehen stünde, und daß der weibische Paris seiner schändlichen Liebe mit der Helena annoch genöße. Philoctetes, der ihr so lange Zeit unglücklich und in der Insel Lemnos (15) verlassen gewesen seyd! Fürchtet ihr euch nicht, daß ihr eingleich-

(14) Capharea ist das östliche Theil von Negroponte, heutiges Tages Monte und Capo Figera, oder del Oro genannt.

(15) Lemnos, heutiges Tages Stalimene, eine der fürnehmsten Inseln des Archipelagus, oder des Aegeischen Meeres.

gleichmäßiges Unglücke und Ungemach in gleichmäßigen Kriege antreffen würde? Ich weis, daß die Völker von Laomedon ebenfalls diejenige Unruhe und Verwirrung erfahren haben, welche die langwierige Abwesenheit unserer Fürsten, Kriegeshäupter und Kriegesvölker verursachet hat, nachdem sich dieselben wieder die Trojaner zu Felde begeben. O ihr Griechen, die ihr in Hesperien übergegangen seyd! Indem ihr solches bewerkstelliget habt, so ist immer ein Unglücke nach dem andern erfolget, welches nichts anders, als eine Wirkung des Trojanischen Krieges gewesen.

Als Mentor solchergestalt geredet hatte, näherte er sich denen Phyliern, und Nestor, welcher ihn nunmehr erkennet hatte, nahete auch hinzu, in Willens, ihn zu grüssen; wie er denn zu ihm sagete: O Mentor! Ich bin erfreuet, euch wieder zu sehen. Es sind viele Jahre verflossen, seitdem ich euch zum erstenmal in Phocis (16) ansichtig wurde. Dazumal waret ihr nur funfzehn Jahre alt, und ich sahe zur selbigen Zeit schon zuvor, daß ihr insküftige so weise seyn würdet, als ihr auch hernach gewesen seyd. Aber durch was für eine Begebenheit seyd ihr an diese Oerter

(16) Phocis war eine Landschaft in Achaja im Griechenlande. Anjetzo ist es ein Theil von Livadien, und denen Türken unterwürfig.

geführet worden? Was habt ihr denn für Mittel vorzuschlagen, wodurch dieser Krieg geendiget werden könnte? Idomeneus hat uns genöthiget, ihn anzugreifen. Wir begehren nichts anders, als den Frieden. Einem jeden unter uns war höchlich daran gelegen, selbigen zu verlangen. Wir konnten aber nicht mehr für dem Idomeneus sicher seyn. Er hat alle seine Zusagen in Ansehung seiner nächsten Nachbarn gebrochen. Der Friede mit ihm würde kein Friede seyn? sondern derselbe würde ihm nur darzu dienen, daß unser Verbindniß getrennet würde, welches doch unser einziges Rettungsmittel ist. Er hat allen andern Völkern sein ehrsüchtiges Vorhaben gezeiget, welches darinnen bestehet, daß er sie in die Sklaverey bringen will, und es ist uns kein einziges Mittel übrig geblieben, unsere Freyheit zu beschützen, als nur allein dieses, daß wir uns bestrebeten, sein neues Königreich über den Haufen zu werfen. Durch seine Treulosigkeit werden wir gezwungen, ihn entweder zu Grunde zu richten, oder das Joch der Dienstbarkeit von ihm anzunehmen. Wenn ihr einigen Weg findet, es dahin zu bringen, daß man ihm trauen, und sich eines gedeyhlichen Friedens versichern könne, so werden alle diejenigen Völker, welche ihr allhier sehet, die Waffen willig und gerne niederlegen, und wir werden mit Freuden gestehen, daß ihr uns an Weisheit übertreffet.

Hier-

Hierauf gab ihm Mentor zur Antwort: Weiser Nestor! Ihr wisset, daß mir Ulysses seinen Sohn Telemach anvertrauet hatte. Dieser junge Mensch, welcher sehr begierig war, das Schicksal seines Vaters zu erkundigen, begab sich zu euch nach Pylos, und ihr empfienget ihn mit aller Sorge und Achtsamkeit, welche er von einem getreuen Freunde seines Vaters gewärtig seyn konnte. Ihr liesset ihn so gar auch durch euren Sohn begleiten. Hierauf unternahm er die weiten Reisen auf dem Meer, und er hat Sicilien, Aegypten, wie auch die Inseln Cypern und Creta gesehen. Die Winde, oder vielmehr die Götter, haben ihn an diese Meerküste geworfen, als er nach Ithaca zurück kehren wollte. Wir sind aber eben zu rechter Zeit hieher kommen, damit wir euch durch unsere Vermittelung für der Abscheulichkeit eines grausamen Krieges bewahren möchten. Es ist nicht sowohl Idomeneus, sondern es ist vielmehr der Sohn des weisen Ulysses und ich, welche wegen desjenigen, was versprochen werden wird, alle erforderliche Versicherung ertheilen.

Inzwischen daß Mentor solchergestalt mit dem Nestor mitten unter denen zusammen verbundenen Kriegesvölkern redete, betrachteten ihn Idomeneus und Telemach sammt allen gewaffneten Cretensern oben von denen Mauern der Stadt Salente. Sie waren sehr aufmerksam, von weitem in Acht zu nehmen,

wie die Rede des Mentors aufgenommen würde, und wünscheten, daß sie die weisen Unterredungen dieser zwey alten Männer anhören könnten. Nestor war jederzeit für den erfahrensten und beredsamsten unter allen Königen des Griechenlandes gehalten worden. Er war derjenige, welcher unter währender Belagerung der Stadt Troja den unordentlichen Zorn des Achilles, den Hochmuth des Agamemnons, (17) das einbildische Weesen des Ajax (18) und die ungestümme Herzhaftigkeit des Diomedes mäßigte. Die süße Vorstellung floß von seinen Lippen, wie ein Milch- und Honig-Bach. Seine Stimme ließ sich einzig und allein bey allen diesen Helden hören. Sie schwiegen allesamt stille, so bald er den Mund aufthat. Nur er allein konnte die wilde Uneinigkeit in dem Feldlager stillen. Er fieng an, die Ungemächlichkeit des kalten Alters zu empfinden: Seine Worte aber waren noch voller Kraft und

(17) Agamemnon, König von Mycenen, wurde zum Oberhaupte des Griechischen Heeres bey der Belagerung der Stadt Troja erwählet.

(18) Ajax, ein Sohn des Oileus, Königes der Locrier, notbzüchtigte die Cassandra, des Priamus Tochter, in dem Tempel der Minerva, nach der Eroberung der Stadt Troja. Er gieng aber hernach in dem Meer bey dem Gyraldischen Felsen zu Grunde, aber er wurde, wie andere erzehlen, als er an dem Caphareischen Felsen Schiffbruch gelitten, von dem Blitze getödet.

und Annehmlichkeit. Er erzehlete die vergangenen Dinge, damit er durch seine Erfahrenheit die Jugend unterrichten möchte: jedoch erzehlete er selbige mit guter Art, obschon mit ein wenig Langsamkeit.

Dieser alte Mann, welchen ganz Griechenland bewundert hatte, schiene alle seine Beredsamkeit und alles sein majestätisches Wesen verloren zu haben, so bald er und Mentor zusammen kommen waren. Es hatte das Ansehen, als ob sein Alter durch das Alter des Mentors verwelket und ganz niedergeschlagen worden wäre, weil bey diesem, wie es schien, seine Jahre eine Ehrerbietung von der Stärke und Kraft seiner gesunden Natur hatten. Obschon die Worte des Mentors ernsthaftig und schlecht waren; so hatten sie doch eine solche Lebhaftigkeit und eine solche Gewalt bey sich, dergleichen dem Nestor zu mangeln anfieng. Alles, was er sagete, war kurz, gründlich und nachdrücklich. Niemals brachte er einerley Sache zweymal vor. Niemals erzehlete er etwas weiters, als diejenigen Umstände, welche zu dem Geschäfte, worüber ein Urtheil gefället werden sollte, nöthig waren. Wenn es die Nothdurft erforderte, daß er vielmal von einerley Sache reden sollte, um dieselbe denen Anwesenden entweder einzuschärfen, oder sie zu überzeugen, so geschahe es allemal mit neuen Umschweifungen und mit eindringenden Vergleichungen. Er hatte darneben auch etwas

was unbegreiflich wohlgefälliges und freudiges an sich, wenn er sich nach der Nothdurft anderer Menschen richten, oder ihnen einige Wahrheit beybringen wollte. Diese beyde dermassen ehrwürdige Männer waren allen versammleten vielen Völkern ein beweglicher Anblick. Mittlerweile nun, daß sich alle Feinde der Stadt Salente, als Bundsgenossen, drängeten, und auf einander fielen, damit sie diese beyden Männer in der Nähe sehen, und sich bestreben möchten, ihre weise Rede zu hören, war Idomeneus nebst allen denen Seinigen äusserst bemühet, durch ihre begierige und emsige Blicke zu entdecken, was die Geberden und die Gestalt der Angesichter dieser beyden Männer bedeutete.

Digitized by Google

Telemaque et Mentor proposent la paix.
Telemach und Mentor schlagen den Frieden vor.

Innhalt
des
Eilften Buchs.

Indem Telemach den Mentor mitten unter denen Bundsgenossen erblicket, will er wissen, was unter ihnen vorgehet. Er lässet sich die Thore zu Salente eröfnen, verfüget sich zu dem Mentor, und seine Gegenwart hilft darzu, daß die Bundsgenossen bewogen werden, die Bedingungen des Friedens anzunehmen, welche er ihnen im Namen des Idomeneus vortrug. Die Könige giengen als Freunde in die Stadt Salente. Idomeneus nimmet alles an, was beschlossen worden ist. Man giebet einander beyderseits Geisel, und man verrichtet ein gemeinschaftliches Opfer zwischen der Stadt und dem Feldlager zu Bestättigung dieses Verbindnisses.

Das

Das eilfte Buch.

Unterdessen begab sich Telemach von der Menge Leute, die ihn umringete, voller Ungedult heimlich hinweg; lief nach demjenigen Thore, durch welches Mentor ausgegangen war, und ließ sich dasselbe Befehlsweise eröffnen. Idomeneus, welcher vermeinete, er habe ihn noch an seiner Seite, verwunderte sich alsobald, da er sahe, wasmassen derselbe mitten in das Feldlager lief, und allbereit bey dem Nestor war. Nestor erkennete ihn, und eilete, jedoch mit schweren und langsamen Schritten, ihm Willens, ihn zu empfangen. Telemach aber sprang ihm um den Hals, und hielte ihn feste in denen Armen, ohne einiges Wort zu sprechen. Endlich ruffete er aus: O mein Vater, (ich trage kein Bedenken, euch also zu nennen) das Unglücke, welches ich dadurch leide, daß ich meinen wahren Vater nicht wieder finde, und die vielfältige Gütigkeit, welche ihr mich habt spüren lassen, ertheilet mir das Recht, mich eines so liebreichen Namens zu bedienen. Mein Vater, mein lieber Vater, so sehe ich euch denn wieder! Ach könnte ich den Ulysses auch solchergestalt wieder sehen! Wenn mich etwas trösten könnte, indem ich seiner beraubet

bin,

hin, so wäre es dieses, daß ich gleichsam an euch ihn selbsten finde.

Bey diesen Worten konnte sich Nestor der Zähren nicht enthalten, und er empfand eine heimliche Freude, als er sahe, was massen die Zähren mit einer verwundersamen Annehmlichkeit über die Wangen des Telemachs herunter liefen. Die Schönheit, die Annehmlichkeit, und der edle Muth dieses jungen Unbekannten, welcher mitten durch so viele feindliche Kriegesvölker ohne einige Behutsamkeit hindurch gieng, verursachete, daß sich alle Bundsgenossen höchlich verwunderten. Ist dieser nicht, sageten sie, der Sohn desjenigen Alten, welcher hieher gekommen ist, mit dem Nestor zu reden? Ohne Zweifel ist er es. In derjenigen zweyen Altern, welche einander im Leben am meisten entgegen stehen, findet sich einerley Weisheit. Bey dem einen blühet sie nur erstlich; bey dem andern aber bringet sie die zeitigsten Früchte im Ueberfluß.

Mentor, welcher sich ergötzet hatte, als er die Zärtlichkeit gesehen, mit welcher Nestor den Telemach empfangen, machete sich diese glückliche Begebenheit zu Nutz, und sagete zu ihm: Dieses ist der Sohn des Ulysses, welcher dem ganzen Griechenlande, und welchen euch auch selbsten so sehr lieb ist, o weiser Nestor. Hier ist er, ich überliefere euch ihn als eine Geißel, und als das kostbarste Pfand, welches man euch zur Versicherung der Treue und des

Ver-

Verhrissungen des Idomeneus jemals geben könnte. Ihr werdet leichtlich ermessen, was massen ich nicht gerne haben würde, daß der Untergang des Sohnes auf den Verlust des Vaters folgete, und daß die unglückselige Penelope dem Mentor vorwerfen könnte, er habe ihren Sohn dem Ehrgeitz des neuen Königes zu Salente aufgeopfert. Mit diesem Pfande, welches selbst kommen ist, sich zu übergeben, und welches euch die Götter, als Liebhaber des Friedens, zuschicken, fange ich an, o ihr von so vielen Nationen versammlete Völker, euch solche Vorschläge zu thun, wodurch ein fester und immerwährender Friede gestiftet werden kan.

Als Mentor den Namen des Friedens nennete, hörete man ein verwirretes Getöße von einer Reihe des Kriegesvolkes zur andern. Alle diese unterschiedliche Nationen zitterten für Zorn, weil sie sich einbildeten, es sey alle diejenige Zeit verloren, darinnen man das Gefechte verzögerte. Sie hielten dafür, daß alle diese Reden zu keinem andern Ende geschehen, als daß sich ihr Zorn mildern, und ihnen ihre Beute entgehen sollte. Vor allen andern aber verdroß es die Mandurier heftig, weil sie vermeineten, daß Idomeneus würde hoffen, er wolle sie noch einmal betrügen. Oftmahls nahmen sie sich vor, dem Mentor in die Rede zu fallen: Denn sie befürchteten, er möchte ihre Bundsgenossen durch seine mis-

Weis-

Weisheit erfülleten Reden von ihnen absonderte. Sie fiengen auch an, in alle Griechen, welche sich in der Versammlung befanden, ein Mißtrauen zu setzen. Als nun Mentor solches merkete, war er eilends beflissen, dieses Mißtrauen zu vermehren, damit er eine Trennung in den Gemüthern aller dieser Völker anstiften möchte.

Er redete demnach folgender massen: Ich bekenne, daß die Mandurier Ursache haben, sich zu beklagen, und einige Genugthuung wegen des erlittenen Unrechtes und Schadens zu begehren: Jedoch ist es auch unbillig, daß die Griechen, welche einige Pflanzstädte an dieser Meerküste aufrichten, denen alten Völkern des Landes verdächtig und verhasset sind. Dargegen müssen die Griechen unter sich vereiniget seyn, und sich solchergestalt bezeugen, daß die andern freundlich und wohl mit ihnen umgehen. Sie müssen nur bescheiden seyn, und sich niemals unterfangen, die Ländereyen ihrer Nachbarn unrechtmäßiger Weise an sich zu bringen. Ich weiß wohl, daß Idomeneus das Unglücke gehabt hat, ein Mißtrauen bey euch zu erwecken: Es ist aber leichte, euch solchen Verdacht zu benehmen. Telemach und ich bieten uns an, Geißel und Bürgen zu seyn; dergestalt daß wir für die Treue und Aufrichtigkeit des Idomeneus gut sagen wollen. Wir wollen so lange in euren Händen verbleiben, bis diejenigen Dinge, welche man

euch versprechen wird, getreulich erfüllet seyn werden. Dasjenige, was euch entrüstet, o ihr Mandurier, ruffete er aus, beruhet darauf, daß sich die Kriegsvölker der Cretenser der Wege und Zugänge eurer Berge vermittelst heimlicher List, bemächtiget haben, und daß sie hierdurch im Stande sind, so oft es ihnen gefallen wird, wider euren Willen in dasjenige Land einzudringen, in welches ihr euch zu dem Ende begeben habt, damit ihr ihnen das gleiche Land an denen Ufern des Meeres ganz allein überlassen möchtet. Diese Wege und Zugänge, welche die Cretenser durch hohe und mit bewaffneten Leuten erfüllete Thürne befestiget haben, sind demnach die wahre Ursache des Krieges. Antwortet mir, und saget, ob noch einige andere Ursache vorhanden sey?

Hierauf nahete das Haupt der Mandurier herbey, und redete also: O was haben wir nicht alles gethan, damit wir diesen Krieg vermeiden möchten! Die Götter sind Zeugen, daß wir uns des Friedens niemals begeben haben, als nur zu der Zeit, wenn er uns ohne Hofnung einiger Rettung durch den unruhigen Ehrgeitz der Cretenser entzogen worden ist, und wenn sie uns dahin gebracht haben, daß es unmöglich gewesen ist, ihren Eydschwüren zu trauen. O unsinnige Nation, die uns wider unsern Willen grausamer Weise genöthiget, ein verzweifeltes Mittel gegen sie zu gebrauchen;

chen; dergestalt, daß wir unsere Sicherheit nunmehro in nichts anderm, als in ihrem Untergange suchen können. So lange sie diese Wege und Zugänge bewahren, werden wir jederzeit glauben, daß sie unsere Länderenen unrechtmäßiger Weise einnehmen, und uns in die Dienstbarkeit bringen wollen. Wenn es wahr wäre, daß sie auf nichts weiters mehr bedacht wären, als mit ihren Nachbarn im Frieden zu leben, so würden sie sich mit demjenigen begnügen, was wir ihnen ohne einiges Bedenken abgetreten haben, und sich nicht befleißigen, einige Eingänge in ein fremdes Land zu bewahren, wenn sie nicht wider dessen Freyheit einen ehrsüchtigen Vorsatz gefasset hätten. Ihr kennet sie aber nicht, o ihr weiser Alter: Dargegen haben wir sie zu unserm großen Unglücke kennen lernen. Unterlasset, o Mann, welchen die Götter lieben, einen rechtmäßigen und nothwendigen Krieg aufzuhalten, weil Hesperien ohne denselben niemals einen beständigen Frieden hoffen kan. O undankbare, betrügliche und grausame Nation, welche die erzürneten Götter zu uns geschicket haben, damit sie unsern Frieden stören, und uns wegen unserer Missethaten bestrafen soll! Nachdem ihr uns aber werdet bestrafet haben, o ihr Götter, so werdet ihr uns auch rächen. Ihr werdet nicht weniger gerecht gegen unsere Feinde, als gegen uns seyn.

Bey diesen Worten schiene die ganze Versammlung beweget zu seyn. Es hatte das Ansehen, als wenn Mars und Bellona von einer Reihe des Kriegesvolkes zur andern gienge, und in denen Herzen die Wuth des Kampfs und Streites wieder anzünden wollte, welche Mentor auszulöschen sich bemühete. Mentor redete wiederum folgendermassen:

Woferne ich nichts anders zu thun hätte, als euch durch Verheissungen sicher zu machen, so könntet ihr euch wegern, auf dieselbe zu trauen. Ich biete euch aber gewisse und gegenwärtige Sachen an. Wenn es euch nicht genug ist, den Telemach und mich zu Geißeln zu haben, so will ich es dahin bringen, daß euch zwölfe derer fürnehmsten und tapfersten Cretenser übergeben werden sollen. Es ist aber billig, daß ihr eures Theils ebenfalls Geisseln gebet: Denn Idomeneus verlanget den Frieden zwar aufrichtig; jedoch verlanget er denselben ohne Furcht und ohne Niederträchtigkeit. Er verlanget den Frieden eben also, wie ihr selbsten saget, daß ihr denselben verlanget habt, nemlich mit Weisheit und Bescheidenheit; nicht aber aus Liebe zu einem weichlichen Leben, oder aus Schwachheit, und als ob er durch die Betrachtung der Gefahr, wormit der Krieg bedrohet, in Furcht und Schrecken gerathen wäre. Idomeneus ist bereit, entweder zu siegen, oder zu sterben; jedoch ziehet er den Frieden dem prächtigsten

Siege vor. Er würde sichs für eine Schande halten, wenn er sich fürchtete, überwunden zu werden; jedoch fürchtet er sich, eine Ungerechtigkeit zu begehen, und er hält sichs für keine Schande, daß er seine Fehler verbessern will.

Er bietet den Frieden an, indem er die Waffen in den Händen hat. Er will die Friedensbedingungen nicht aus Hochmuth gleichsam aufdringen: Denn er hält nichts von einem gezwungenen Frieden; sondern er verlanget einen solchen Frieden zu haben, mit welchem alle und jede Partheyen vergnüget sind, welcher alle Eifersucht endiget, welcher alle feindselige Empfindungen befriediget, und welcher alles Mißtrauen stillet. Mit einem Worte: Idomeneus heget solche Gedanken, bey welchen ich versichert bin, daß sie also beschaffen seynd, wie ihr wünschet, daß sie beschaffen seyn möchten. Es beruhet auf nichts weiterem, als euch dessen zu überzeugen. Die Ueberzeugung wird aber nicht schwer seyn, woferne ihr mit freyem und ruhigem Gemühe zuhören wollet.

Höret derowegen, o ihr mit Tapferkeit ausgerüstete Völker! und ihr, o ihr so weise und so genau vereinigte Häupter! Höret, was ich euch von wegen des Idomeneus anbiete. Es ist nicht billig, daß er in das Gebiet seiner Nachbarn sollte eingehen können. Es ist aber auch nicht billig, daß seine Nachbarn in sein

Gebiet sollten eingehen können. Er willigt ein, daß die Wege und Zugänge, welche man durch hohe Thürne befestiget hat, durch solche Kriegesvölker, welche keinem Theile zugethan sind, verwahret werden mögen. Ihr Nestor und ihr Philoctetes, ihr seyd dem Herkommen nach Griechen: Bey dieser Gelegenheit aber habt ihr euch wider den Idomeneus erkläret. Also kan man euch nicht in dem Verdacht haben, als ob ihr gar zu sehr auf seinen Vortheil und Nutzen bedacht seyn werdet. Dasjenige, was euch angelegen ist, bestehet nur allein in der allgemeinen Wohlfahrt des Friedens und der Freyheit des Landes Hesperiens. Seyd demnach selbsten die Besitzer und Verwahrer dieser Wege und Zugänge, welche den Krieg verursachen. Es ist euch eben so viel daran gelegen, zu verhindern, daß Salente, als eine neue Pflanzstätte der Griechen, und welche derjenigen gleichförmig ist, welche ihr selbsten auch gestiftet habt, durch die alten Völker des Landes Hesperiens nicht verwüstet werde, so sehr ihr euch widersetzen würdet, wenn Idomeneus das Gebiete seiner Nachbarn unrechtmäßiger Weise einnehmen wollte. Beobachtet ein gleiches Gewichte bey dem einen und bey dem andern. Ueberziehet ein Volk, welches ihr lieben sollet, keinesweges mit Feuer und Schwerd; sondern behaltet die Ehre bevor, daß ihr die Richter und Mittler seyd. Ihr werdet vielleicht sagen, daß euch diese

Bedin-

Bedingungen als ein Wunderwerk vorkommen müßten, wofern ihr versichert seyn könntet, daß sie Idomeneus getreulich und redlich erfüllen würde: Ich will euch aber anjetzo eine dermassen deutliche Erklärung hiervon mittheilen, daß ihr vergnüget seyn sollet.

Zur beyderseitigen Sicherheit werden diejenigen Geißel dienen, von welchen ich euch Meldung gethan habe, und diese werden so lange verbleiben, bis alle Wege und Zugänge in eure Hände zur Verwahrung übergeben worden sind. Seyd ihr dann nicht zufrieden, wenn ihr die Wohlfahrt des Landes Hesperiens, wie auch der Stadt Salente selbsten, und des Idomeneus in eurer Gewalt habt? In was könnet ihr hinkünftig einiges Mißtrauen setzen? Wollet ihr euch denn selbsten nicht trauen? Ihr unterstehet euch nicht, zu dem Idomeneus eine gute Zuversicht zu fassen, und Idomeneus ist doch dermassen unfähig, euch zu betrügen, daß er sich euch vertrauen will. Ja, er will euch seine Ruhe, sein Leben, wie auch seines Volkes und seine eigene Freyheit anvertrauen. Wenn es gewiß ist, daß ihr nichts anders, als einen guten Frieden verlanget, so stellet sich euch derselbe anjetzo vor, und benimmet euch allen Vorwand, euch zu wegern, selbigen anzunehmen. Ich sage noch einmal: Bildet euch nicht ein, daß den Idomeneus die Furcht nöthiget, euch diese Anerbietung zu thun. Nichts anders,

als die Weißheit und Gerechtigkeit beweget ihn, diesen Schluß zu fassen, und er ist unbesorget, ob ihr dasjenige, was er aus Antrieb der Tugend thut, für eine Schwachheit ausdeutet werdet. Im Anfange hat er einige Fehler begangen, und er hält sichs für eine Ehre, solche vermittelst derjenigen Anerbietungen zu erkennen, mit welchen er euch zuvor kommet. Es ist eine Schwachheit, Eitelkeit und grobe Unwissenheit seiner eigenen Wohlfahrt, woferne man sich die Hofnung machet, man werde seine Fehler verbergen können, wenn man sich bemühet, selbige mit Ungestümm und Hochmuth zu vertheidigen. Derjenige, welcher seinem Feinde seine Fehler bekennet, und welcher sich anerbietet selbige zu verbessern, zeiget dadurch an, daß er unfähig worden ist, mehrere Fehler zu begehen, und daß der Feind von einer dermassen weisen und standhaften Aufführung alles zu befürchten habe, woferne er nicht Frieden machet. Sehet euch wohl vor, und lasset es nicht darzu kommen, daß er euch eine Unbilligkeit Schuld geben kan. Wenn ihr den Frieden und die Gerechtigkeit ausschlaget, welche sich zu euch nahen, so wird der Friede und die Gerechtigkeit gerochen werden. Idomeneus, welcher besorgen mußte, daß die Götter über ihn erzürnet seyn würden, wird alsdenn befinden, daß sie für ihn und wider euch seyn werden. Was den Telemach und mich betrift, so werden wir für die gerechte

Sache

Sache fechten. Ich nehme die Götter des Himmels und der Höllen zu Zeugen wegen der gerechten Vorschläge, welche ich euch anjetzo gethan habe.

Nach Endigung dieser Worte hub Mentor den Arm in die Höhe, damit er denen anwesenden vielen Völkern den Oelzweig zeigen könnte, welchen er als ein Zeichen des Friedens in der Hand hatte. Die Häupter aber, welche ihn in der Nähe ansahen, wurden von dem göttlichen Feuer, das in seinen Augen glänzete, voller Bestürzung ganz verblendet. Er erschiene mit einer so großen Majestät und einem dermassen herrlichen Ansehen, daß alles, was bey den Größten unter denen Sterblichen gefunden wird, weit geringer und mit demselben nicht zu vergleichen ist. Die Annehmlichkeit seiner sanftmüthigen und zugleich nachdrücklichen Worte bemächtigten sich der Herzen. Sie waren denenjenigen bezauberten Worten ähnlich, welche in dem tiefen Stillschweigen der Nacht mitten auf dem Olympus den Mond und die Sterne in einem Augenblicke aufhalten, das erzürnte Meer besänftigen, die Winde und Wellen stillen, und den Lauf der schnellen Flüsse hemmen.

Mentor war mitten unter diesen wütenden Völkern, gleichwie Bacchus, als er von Tiegerthieren umgeben wurde, welche ihre Grausamkeit vergaßen, durch die Gewalt seiner holde-

seligen Stimme herbey kamen, seine Füsse lecketen, und sich ihm durch ihre Liebkosungen unterthänig machten. Alsobald enstund ein tiefes Stillschweigen bey dem ganzen Kriegesheere. Die Häupter sahen einander an, und konnten diesem Manne nicht widerstehen, noch auch begreifen, wer er sey. Alle Kriegesvölker, welche ganz unbeweglich stunden, hatten ihre Augen steif auf ihn gerichtet. Niemand unterfieng sich zu reden, aus Beysorge, er möchte vielleicht noch etwas zu sagen haben, und man möchte etwa dadurch verhindern, daß man nicht hörete, was er vorbrächte. Ob man schon nichts fand, welches denenjenigen Dingen, welche er vorgetragen hatte, beyzufügen wäre; so wünschete man doch, daß er noch länger geredet hätte. Alles, was er gesaget hatte, blieb gleichsam in die Herzen gepräget. Wenn er redete, verursachete er, daß man ihn lieben, und daß man ihm glauben mußte. Jedermann war begierig und auf nichts anders bedacht, als nur allein auch so gar die geringsten Worte einzusammlen, welche aus seinem Munde giengen.

Nach einigem ziemlich langwierigen Stillschweigen hörete man endlich ein sachtes Gemurmel, welches sich nach und nach ausbreitete. Es war nicht mehr dasjenige verwirrete Getöße der Völker, welche für Widerwillen gelitten hatten; sondern es war im Gegentheil ein sanftmüthiges und wohlmeinendes Gemurmel.

mel. Man entdeckete allbereit auf denen Angesichtern etwas unbegreiflich helles und besänftigendes. Die dermassen sehr erbitterte Manduier verspüreten, daß ihnen ihre Waffen aus den Händen fielen. Der wilde Phalantes war nebst seinen Lacedämoniern erstaunet, als sie fanden, daß ihr elfernes Eingeweide so sehr erweichet worden war. Die übrigen fiengen an, nach demjenigen glückseligen Frieden zu seufzen, welchen man ihnen anjetzo gezeiget hatte. Philoctetes, welchen die Erfahrung seines vielfältigen Unglückes noch empfindlicher gemachet hatte, als die andern waren, konnte sich der Threnen nicht enthalten. Nestor aber, welcher durch die Rede des Mentors ganz ausser sich selbsten gekommen war, umarmete ihn auf eine innigliche Weise, und alle diese Völker schrien alsobald aus, gleich als ob es ein allgemeines Zeichen seyn sollte: O weiser alter Mann! Ihr entwaffnet uns! Den Frieden, den Frieden!

Bald hernach wollte Nestor eine Rede halten: Aber alle diese ungedultige Völker besorgeten, er möchte einige Schwierigkeit vorstellen, warum der Friede nicht einzugehen sey: Dahero schrien sie noch einmal: Den Frieden, den Frieden! Man konnte ihnen auch nicht eher ein Stillschweigen auferlegen, bis man alle Häupter des Kriegesheeres mit ihnen zugleich ausruffen ließ: Den Frieden, den Frieden!

Indem nun Nestor sahe, daß er die Freyheit nicht hatte, eine ordentliche und an einander hangende Rede zu halten, ließ er es darmit genug seyn, daß er sagete: Ihr sehet, o Mentor, was die Worte eines redlichen Mannes vermögen. Wenn die Weisheit und Tugend reden, so stillen sie alle Begierden und Gemüthsbewegungen. Unser rechtmäßiger Unwille und Verdruß verändert sich in Freundschaft, und in ein Verlangen nach einem beständigen Frieden. Wir nehmen ihn auf solche Weise an, wie ihr uns denselben anbietet. Indem Nestor dieses sagete, strecketen alle Häupter zu gleicher Zeit die Hände zum Zeichen der Einwilligung aus.

Hierauf lief Mentor nach dem Thore der Stadt Salente zu, in Willens, selbiges eröffnen zu lassen, und dem Idomeneus zu vermelden, daß er ohne einziges Bedenken aus der Stadt heraus gehen solle. Unterdessen umarmete Nestor den Telemach, und sagete zu ihm: O liebenswürdiger Sohn des Weisesten unter allen Griechen! Ach möchtet ihr doch eben so weise, aber glückseliger seyn, als er! Habet ihr nichts von seinem Schicksal erfahren können? Das Andenken eures Vaters, welchem ihr ähnlich seyd, hat dazu gedienet, daß es unsern Widerwillen vertilget hat. Ob nun schon Phalantes hart und wilde war, und den Ulysses niemals gesehen hatte; so wurde er dennoch auch durch desselben und seines Soh-

nes

nes Unglücke und Ungemach gerühret. Man hielte allgemach bey dem Telemach inständig an, seine Begebenheiten zu erzählen, als Mentor nebst dem Idomeneus und der ganzen Cretensischen Jugend, welche ihm nachfolgete, zurücke kam.

Bey dem Anblicke des Idomeneus empfanden die Bundsgenossen, daß sich ihr Zorn wiederum entzündete: Jedoch die Worte des Mentors löscheten dieses Feuer aus, welches bereit war, hervor zu brechen. Warum verziehen wir, sagete er, diesen heiligen Bund zu schliessen, dessen Zeugen und Beschützer die Götter seyn werden? Sie sollen diesen Bund rächen, wenn sich ein Gottloser jemals unterwindet, denselben zu brechen, und es soll alles entsetzliche Uebel und Ungemach des Krieges auf das meineidige und abscheuliche Haupt desjenigen Ehrsüchtigen fallen, welcher die geheiligten Rechte dieses Bündnisses unter die Füsse treten wird; dahingegen die getreuen und unschuldigen Völker nichts von allen diesen Plagen empfinden sollen. Ein solcher Treuloser soll von denen Göttern und von denen Menschen verflucht seyn. Er soll die Frucht seiner Untreue niemals geniessen. Die höllischen Furien sollen seine Wuth und Verzweifelung in denen abscheulichsten Gestalten erregen. Er soll ohne einige Hofnung des Begräbnißes tod zur Erde fallen. Sein Leichnam soll ein Raub der Hunde und Vögel seyn, und er soll in dem tiefsten

Ab-

Abgrund des Tartarus schärfer, als Tantalus, Ixion und die Danaides ewiglich gemartert werden. Dargegen soll dieser Friede, wie der Fels des Atlas, (1) welcher den Himmel unterstützet, unbeweglich seyn. Alle diese Völker sollen ihn ehren, und seine Früchte von einem Geschlechte zum andern schmecken. Die Namen derjenigen, welche ihn werden beschworen haben, sollen mit Liebe und Ehrerbietung durch den Mund unserer letzten Enkel und Nachkommen gerühmet werden. Dieser auf die Gerechtigkeit und Treue gegründete Friede soll das Muster aller derjenigen Frieden seyn, welche inskünftige von allen Nationen auf dem Erdboden werden geschlossen werden, und alle Völker, welche sich dadurch glückselig machen wollen, daß sie sich wiederum vereinigen, sollen darauf bedacht seyn, wie sie denen Völkern des Landes Hesperiens nachahmen möchten.

Nach geschehener Anhörung dieser Worte beschwur Idomeneus und die übrigen Könige den Frieden auf die vorgemeldeten Bedingungen. Ein Theil gab dem andern zwölf Geißel. Telemach wollte unter der Zahl derjenigen Geißel seyn, welche Idomeneus geben sollte: Man konnte aber nicht einwilligen, daß Mentor auch darunter wäre, weil die Bunds-

(1) Atlas ist ein guter Sternverständiger gewesen, dahero man gedichtet, daß er den Himmel auf seinen Achseln trage.

Bundsgenossen begehreten, daß er bey dem Idomeneus verbleiben solle, damit er wegen der Aufführung desselben und seiner Räthe bis zur völligen Erfüllung der versprochenen Dinge Bürgschaft leisten könnte. Man opferte zwischen der Stadt und dem Kriegsheer hundert wie der Schnee weisse Rinder und eben so viel Stiere von gleichmäßiger Farbe, deren Hörner vergüldet und mit zusammen gebundenen Blumen geschmücket waren. Man hörete gar bis in das benachbarte Gebirge das entsetzliche Blöcken des Opferviehes, welches von dem Stiche des geheiligten Messers niederfiel. Das rauchende Blut floß auf allen Seiten. Man ließ herrlichen Wein im Ueberfluß für die Libationen (2) rinnen. Die Haruspicer (3) fragten das Eingeweide um Rath, welches annoch schlug, und sich bewegete. Diese Opferpriester verbrenneten auf dem Altar ein Rauchwerk, welches eine dicke Wolke vorstellete, und dessen guter Geruch das ganze Feld erfüllete.

Unter-

(2) Die Libationen bestunden darinnen, daß man Wein, oder andere nasse Dinge zur Verehrung der falschen Götter ausgoße.

(3) Die Haruspicer waren solche Männer, welche die Wunderzeichen auslegten, und aus der Beschauung des Eingeweides des geschlachteten Opferviehes die zukünftigen Dinge zuvor verkündigten.

Unterdessen höreten die Kriegsleute von beyden Theilen auf, einander mit feindseligen Augen anzuschauen, und fiengen hergegen an, einander ihre Begebenheiten zu erzehlen. Sie erholeten sich allbereit wieder auf ihre gehabte Mühe und Arbeit, und empfanden schon zum voraus die Süßigkeit des Friedens. Viele derjenigen, welche dem Idomeneus zur Belagerung der Stadt Troja nachgefolget waren, erkenneten diejenigen, welche dem Nestor zugehöreten, und welche in eben demselben Kriege gefochten hatten. Sie umarmeten sich mit inniglicher Liebe, und erzehleten einander alles, was ihnen begegnet war, seitdem sie die prächtige Stadt verwüstet hatten, welche die Zierde von ganz Asien gewesen. Sie lagerten sich allbereit auf das Graß, kröneten sich mit Blumen, und tranken denjenigen Wein zusammen, welchen man in großen Gefäßen aus der Stadt heraus trug, damit ein so glückseliger Tag gefeyert werden möchte.

Hierbey sagte Mentor alsobald; O ihr Könige! O ihr versammleten Häupter! Hinführo werdet ihr unter verschiedenen Namen und verschiedenen Häuptern doch nur ein einziges Volk seyn. Auf solche Weise wollen die gerechten Götter, als Liebhaber der Menschen, die sie gebildet haben, ein ewigwährendes Band ihrer vollkommenen Einigkeit seyn.

Das

Das ganze menschliche Geschlecht ist nichts anders, ein einziger Stamm, welcher sich auf der Fläche des ganzen Erdbodens ausgebreitet hat. Alle Völker sind unter einander Brüder, und sollen sich als Brüder lieben. Wehe denenjenigen Gottlosen, welche einen grausamen Ruhm in dem Blute ihrer Brüder suchen, das doch ihr eigen Blut ist. Der Krieg ist zwar unterweilen nöthig; jedoch ist es dem menschlichen Geschlechte eine Schande, daß er bey einigen Gelegenheiten unvermeidlich ist. O ihr Könige! saget nicht, daß man den Krieg zur Erwerbung eines Ruhms verlangen solle. Der wahre Ruhm und die wahre Ehre wird nicht ausserhalb der menschlichen Eigenschaft gefunden. Wer seine eigene Ehre denen Empfindungen der menschlichen Eigenschaft vorzieher, der ist eine Mißgeburt des Hochmuthes, und kein Mensch. Er wird auch nichts weiters, als eine falsche Ehre erlangen. Denn die wahre Ehre befindet sich nur allein bey der Gelindigkeit und Gütigkeit. Man kan einem solchen Ruhmbegierigen zur Vergnügung seiner Eitelkeit schmeicheln; jedoch wird man jederzeit in geheim, wenn man aufrichtig reden will, folgendes Urtheil von ihm fällen. Er hat um so viel desto weniger einige Ehre verdienet, je mehr er sie mit einer ungerechten Begierde verlanget hat. Die

Menschen sollen ihn nicht hoch achten, weil er die Menschen so wenig geachtet, und weil er ihr Blut durch eine unvernünftige Eitelkeit verschwendet hat. Glückselig ist derjenige König, welcher sein Volk liebet, welcher hinwiederum von demselben geliebet wird, welcher seinen Nachbarn trauet, und welchem dieselben ebenfalls trauen: welcher nicht nur keinen Krieg wider sie anfänget, sondern welcher auch verhindert, daß sie keinen Krieg unter sich haben, und welcher sich solchergestalt verhält, daß alle auswärtige Nationen dasjenige Glücke beneiden, dessen seine Unterthanen geniessen, weil sie ihn zum Könige haben. Seyd demnach darauf bedacht, wie ihr euch von Zeit zu Zeit versammlet, ihr, die ihr die mächtigsten Städte des Landes Hesperiens beherrschet. Haltet von dreyen Jahren zu dreyen Jahren eine allgemeine Zusammenkunft, bey welcher sich alle jetzo allhier anwesende Könige einfinden, das Verbindniß vermittelst eines neuen Eides zu erneuern, die verheissene Freundschaft zu befestigen, und über die allgemeine Wohlfahrt zu rathschlagen. So lange ihr vereiniget seyn werdet, so werdet ihr innerhalb dieses schönen Landes, Frieden, Ehre und Ueberfluß haben. Ausserhalb aber werdet ihr jederzeit unüberwindlich seyn. Nichts als die Uneinigkeit, welche deswegen aus der Hölle hervor gekommen ist, damit sie die Menschen

quälet, kan diejenige Glückseligkeit verstören, welche euch die Götter zubereiten.

Nestor antwortete ihm: Alldieweil wir den Frieden leichtlich eingehen, so sehet ihr daraus, wie weit wir davon entfernet sind, entweder aus eitlem Ruhm Krieg zu führen, oder aber aus ungerechter Begierde, uns zum Nachtheil unserer Nachbarn groß zu machen. Was kan man aber thun, wenn man sich bey einem gewaltsamen Fürsten befindet, welcher kein ander Gesetze kennet, als seinen Eigennutz, und welcher keine Gelegenheit vorbey gehen lässet, die Länder anderer Staaten mit Gewalt zu sich zu reissen? Bildet euch nicht ein, daß ich von dem Idomeneus rede. Nein, ich habe dergleichen Gedanken nicht mehr von ihm; sondern ich meyne den Adrastus, (4) König der Daunier, von welchem wir alles zu befürchten haben. Er verachtet die Götter, und hält dafür, daß alle Menschen, welche auf dem ganzen Erdboden geboren worden, nur allein deswegen in der Welt sind, daß sie ihm durch ihre Knechtschaft zu Vergrößerung seiner Ehre dienen sollen. Er verlanget keine solche Unterthanen, deren König und Vater er wäre. Er lässet sich göttliche Ehre anthun. Bisher ist das blinde Glücke seinem ungerechtesten Vornehmen günstig gewesen. Wir waren mit großer Eilfertigkeit

(4) Adrastus, König zu Argis und der Daunier, eines Volkes in Apulien.

ausgezogen, in Willens, Salente anzugreifen, damit wir uns von dem Schwächsten unter unsern Feinden befreyen möchten, welcher nur vor kurzer Zeit angefangen hatte, sich auf dieser Meerküste feste zu setzen, und wenn wir dieses bewerkstelliget haben würden, so waren wir gesonnen unsere Waffen hernach gegen jenen mächtigen Feind zu kehren. Er hat allbereit viele Städte unserer Bundsgenossen eingenommen. Die von Crotona haben zwey Schlachten wider ihn verloren. Er gebrauchet allerhand Mittel, seine Ehrsucht zu vergnügen. Gewalt und Arglistigkeit sind ihm einerley, wenn er nur seine Feinde unterdrücken kan. Er hat große Schätze zusammen gescharret. Seine Kriegsvölker sind in guter Zucht und zum Kriege abgerichtet. Seine Hauptleute besitzen genugsame Erfahrung. Er wird wohl bedienet. Er giebt selbsten ohne Unterlaß fleißige Achtung auf alle diejenigen, welche auf seinen Befehl etwas verrichten müssen. Er bestrafet die geringsten Verbrechen nach der Schärfe, und vergilt hingegen die Dienste, welche ihm geleistet werden, mit sonderbarer Freygebigkeit. Seine Tapferkeit unterstützet und belebet den Muth aller seiner Kriegsvölker. Er wäre ein vollkommener König, woferne er sein Thun und Lassen nach der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit einrichtete. Er fürchtet aber weder die Götter, noch den Vorwurf seines Gewissens. Er hält so gar auch einen guten Namen für nichts; sondern betrachtet den

selben

selben als ein eitles Gespenste, welches nur allein schwache Gemüther zurücke halten könne. Nach seiner Meynung ist sonst nichts ein wahres und würkliches Gut, als derjenige Vortheil, wenn man große Reichthümer besitzet, gefürchtet wird, und wenn man das ganze menschliche Geschlechte unter die Füsse treten konnte. Sein Kriegesheer wird bald in unsern Ländern erscheinen, und wenn uns die Vereinigung so vieler Völker nicht in den Stand setzet, ihm widerstehen zu können, so ist uns alle Hofnung der Freyheit benommen. Nicht allein unsere, sondern auch des Idomeneus Wohlfahrt erfordert es, sich diesem Nachbarn zu widersetzen, welcher nicht leiden kan, daß jemand in seiner Nachbarschaft der Freyheit genieße. Wenn wir überwunden wären, so würde Salente eben auch dieses Unglücke zu besorgen haben. Lasset uns demnach allesamt eilen, demselben vorzukommen. Mittlerweile daß Nestor solchergestalt redete, gieng man nach der Stadt zu: Denn Idomeneus hatte alle Könige sammt denen vornehmsten Häuptern gebetten, sich hinein zu begeben, und die Nacht darinnen zuzubringen.

* * * * * * * * * * * * * *

Innhalt
des
Zwölften Buchs.

Nestor bittet den Idomeneus im Namen deren Bundsgenossen um Hülfe wider ihre Feinde, die Daunier. Mentor, welcher in der Stadt Salente gute Ordnung stiften, und das Volk in dem Ackerbau üben will, bringet es dahin, daß sie nichts weiters verlangen, als nur dieses, es möchte Telemach hundert edle Cretenser, als ihr Haupt anführen. Nachdeme derselbe verreiset ist, stellet Mentor in der Stadt und in dem Hafen eine genaue Untersuchung an, erkundiget alles, lässet den Idomeneus neue Verordnungen wegen der Handelschaft und wegen des Policeywesens machen, lässet ihm das Volk in sieben Classen eintheilen, bey welchem er die Stelle und Würde, wie auch die Geburt durch den Unterschied der Kleider absondert, und lässet ihn den Uebermuth und Pracht nebst denen unnützlichen Künsten abschaffen, damit sich die Künstler und Handwerksleute auf den Feldbau legen möchten, dessen Würde er hocherhebet.

Das

Academie des beaux arts erigée par Mentor.
Mentor richtet eine Academie der Freÿe Künste an.

Digitized by Google

Das zwölfte Buch.

Das ganze Kriegesheer richtete allbereit seine Hütten auf, und das Feld war mit reichen Zelten von allerhand Farben bedecket, allwo die ermüdeten Hesperier den Schlaf erwarteten. Als die Könige nebst ihrem Gefolge in die Stadt eingegangen waren, schienen sie darüber in die höchste Verwunderung gesetzet zu seyn, daß man in so kurzer Zeit eine so große Menge prächtiger Gebäude habe aufführen können, und daß die Unruhe eines dermassen großen Krieges, diese allererst entsprungene Stadt nicht verhindert habe zu wachsen, und so geschwinde zu einer solchen Schönheit zu gelangen.

Man bewunderte die Weisheit und Wachsamkeit des Idomeneus, welcher ein so schönes Königreich gestiftet hatte, und jedermann schloße hieraus, daß weil der Friede nunmehro mit ihm gemachet worden wäre, so würden die Bundsgenossen stark genug seyn, wenn er sich in das Verbindniß wider die Daunier mit ihnen einliesse. Man schlug demnach dem Idomeneus vor, sich in dasselbe einzulassen, welchen billigmäßigen Vortrag er nicht verwerfen konnte; sondern Kriegesvölker darzu zu geben versprach. Gleichwie aber dem Mentor nicht unbekannt war, was dazu von-

alsdenn verschonen, wann man etwas an ihnen tadelt. Die Wahrheit an sich selbsten verletzet sie schon genugsam, wenn man gleich keine starke Redensarten hinzufüget. Ich bildete mir aber ein, daß ihr es vertragen könntet, wann ich zu Entdeckung eurer Fehler ohne Milderung der Worte mit euch redete. Mein Vorsatz ist gewesen, euch zu gewöhnen, damit ihr alle Dinge mit ihrem Namen gerne möchtet nennen hören, und begreifen, daß wenn euch andere Leute wegen eures Lebens und Wandels Rathschläge geben werden, sie sich niemals unterstehen werden, euch alles zu sagen, was sie gedenken, woferne ihr die Wahrheit nicht vertragen könnet. Wenn ihr alsdenn nicht betrogen seyn wollet, so müsset ihr allezeit mehr begreifen, als sie euch von denjenigen Dingen sagen werden, welche euch nicht vortheilhaftig sind. Was mich betrift, so will ich zwar meine Worte mildern, wenn es euch nöthig ist; jedoch dienet es zu eurem Nutzen, wenn ein Mann, welcher seinen eigenen Nutzen keinesweges suchet, und bey welchem man nicht alles so genau nehmen darf, in geheim in einer harten Sprache mit euch redet. Niemand sonst wird sich unterfangen, solchergestalt mit euch zu sprechen; sondern ihr werdet die Wahrheit bey andern nur halb und unter schönen Decken zu sehen bekommen. (*)

Bey

(*) Wenn ein Fürst bedächte, wie nützlich ihm ein

Bey diesen Worten schiene Idomeneus, welcher sich von seiner Uebereilung schon wieder erhohlet hatte, wegen seiner Zärtlichkeit schamroth zu seyn. Ihr sehet, sagete er zu dem Mentor, was die Gewohnheit thut, wenn man nichts als Schmeicheleyen höret. Ich habe euch die Wohlfahrt meines neuen Königreichs zu danken. Ich schätze mich bey allen und jeden Wahrheiten glücklich, welche ich aus eurem Munde vernehmen werde. Habet aber Mitleiden mit einem Könige, welchen die Schmeicheley vergiftet hatte, und welcher so gar auch in seinem unglücklichen Zustande keine solchen Leute finden können, welche großmüthig genug gewesen wären, ihm die Wahrheit zu sagen. Nein, keinesweges. Ich habe niemals einige Person gefunden, welche mich so viel geliebet hat, daß sie mir lieber mißfallen, als mir die Wahrheit nicht gänzlich sagen wollen.

Indem er diese Worte vorbrachte, traten ihm die Threnen in die Augen, und er um-

solcher Diener sey, welcher ihm die Wahrheit ohne Schmeicheley und aufrichtigem Herzen offenbaret, so würde er nicht wissen, wie er einem solchen ehrlichen Manne seine Treue genugsam vergelten sollte. Weil aber die Menschen fast durchgehends die Wahrheit nicht gerne hören, so muß man sich nicht wundern, daß die Großen in der Welt auch eben also beschaffen seynd.

umarmete den Mentor auf das liebreicheſte. Hierauf ſagete dieſer weiſe Alte zu ihm: Es ſchmerzet mich, daß ich genöthiget werde, euch harte Dinge zu ſagen; jedoch wie kan ich ſo verrätheriſch mit euch umgehen, und euch die Wahrheit verhehlen? Stellet euch an meinen Ort. Wenn ihr betrogen worden ſeyd, ſo iſt es daher gekommen, weil ihr habt betrogen ſeyn wollen, und weil ihr euch geſcheuet habt, allzu aufrichtige Räthe bey euch zu wiſſen. (1) Habt ihr ſolche Leute geſuchet, welche am wenigſten eigennützig, und welche am fähigſten ſind, euch zu widerſprechen? Seyd ihr darauf bedacht geweſen, ſolche Männer reden zu laſſen, welche ſich am wenigſten bemühet haben, euch gefällig zu ſeyn, welche in ihrem Thun und Laſſen am wenigſten eigennützig und am geſchickteſten geweſen ſind, eure unordentlichen Begierden

(1) Viele Fürſten haben allbereit einen Schluß über eine Sache gemachet, ehe ſie das Gutachten ihrer getreuen Räthe fordern. Wenn ſie dieſe alsdenn zum Rath fragen, ſo geſchiehet es nur zum äuſſerlichen Scheine, nicht aber eine beſſere Meynung anzunehmen, als diejenige iſt, welche ſie ſich ſchon feſte eingebildet haben. Ob nun gleich ihre Gedanken mit denen Gedanken ihrer Räthe nicht übereinſtimmen; ſo bleiben ſie dennoch auf ihrem Sinne, und jene haben insgemein eine heimliche oder öffentliche Ungnade zu gewarten. Dieſes iſt faſt durchgehends das Schickſal und die Belohnung getreuer Diener.

den und ungerechten Neigungen zu verdammen? Habt ihr auch wohl, wenn ihr Heuchler gefunden, selbige von euch geschaffet? Habt ihr ein Mißtrauen in sie gesetzet? Nein, keinesweges. Ihr habt dasjenige nicht gethan, was diejenigen thun, welche die Wahrheit lieben, und welche würdig sind, selbige zu erkennen. Wir wollen sehen, ob ihr anjetzo das Herze haben werdet, euch durch die Wahrheit, welche euch verdammet, demüthigen zu lassen.

Ich habe euch zuvor gesaget, daß dasjenige, was euch so viele Lobeserhebungen zuwegen bringet, nichts anders verdienet, als getadelt zu werden. Unter währender Zeit daß ihr ausserhalb so viele Feinde hattet, welche eurem annoch schlecht bestelleten Königreiche droheten, waret ihr innerhalb eurer neuen Stadt auf nichts anders bedacht, als prächtige Gebäude daselbst aufzurichten. Dieses hat euch so viele böse Nächte verursachet, wie ihr mir selbsten bekennet habt. Ihr habt euren Reichthum erschöpfet, und seyd hingegen weder besorget gewesen, wie ihr euer Volk vermehren, noch auch wie ihr das fruchtbare Land dieser Meerküste bauen möchtet. Hättet ihr nicht diese zwey Dinge für die zwey wesentliche Grundstücke eurer Macht halten sollen? Hättet ihr euch nicht bemühen sollen, viele gute Menschen und wohlgebauete Felder zu haben, damit diese Menschen ernähret wer-

den

den könnten ? Es war diesem Anfange ein langwieriger Friede nöthig , damit die Vermehrung eures Volkes dadurch befördert würde. Ihr hättet auf nichts anders gedenken sollen, als auf den Feldbau und auf die Verfassung der weisesten Gesetze. Eine eitele Ehrsucht hat euch in äusserste Gefahr gesetzet. Indem ihr mit aller Gewalt habet groß zu seyn scheinen wollen , so seyd ihr im Begrif gewesen, eure wahre Hoheit zu Grunde zu richten. Eilet , eure Fehler zu verbessern. Schiebet alles euer grosses Bauwesen auf. Entsaget derjenigen Pracht , welche eure neue Stadt ins Verderben stürzen würde. Lasset eure Völker in Frieden wieder zu Odem kommen. Befleisiget euch , dieselben reich und vermögend zu machen , damit es ihnen desto leichter werden möchte, viele Heirathen zu stiften. Wisset , daß ihr kein König seyd , als nur in so weit ihr viele Völker zu beherrschen habt , und daß eure Macht nicht nach der Größe derjenigen Länder , welche ihr einnehmen werdet , sondern nach der Anzahl der Menschen , welche solche Länder bewohnen , und welche verbunden seyn werden , euch zu gehorchen , abgemessen werden müssen. Besitzet ein Land , ob es schon nach der Größe nur mittelmäßig ist. Erfüllet dasselbe mit unzählichen arbeitsamen und wohl gezogenen Völkern. Alsdenn seyd ihr mächtiger , glückseliger und mit größerem Ruhm gezieret , als alle Länder-

Be-

Bezwinger, welche so viele Königreiche berauben.

Was soll ich denn in Ansehung dieser Könige thun, fragete hierauf Idomeneus. Soll ich ihnen meine Schwachheit bekennen? Es ist wahr, daß ich den Feldbau, und so gar auch die Handelschaft vernachläßiget habe, welche doch mit so leichter Mühe auf dieser Meerküste getrieben werden kan. Ich bin auf nichts anders bedacht gewesen, als eine prächtige Stadt zu bauen. Soll ich mich denn, o mein lieber Mentor, in der Versammlung so vieler Könige anjetzo selbst verunehren, und meine Unbeständigkeit entdecken? Wenn es seyn muß, so will ich es thun, und zwar ohne einiges Bedenken, ob es mich schon schwehr ankommet: Denn ihr habt mich gelehret, daß ein wahrer König, welcher wegen seiner Völker geschaffen ist, und welcher sich denenselben ganz und gar widmen muß, die Wohlfahrt seines Königreichs seiner eigenen Ehre vorziehen soll.

Diese Meinung ist der Würdigkeit eines Vaters der Völker gemäß, versetzete Mentor, und an dieser Gütigkeit, nicht aber an der eitlen Pracht eurer Stadt erkenne ich, daß ihr das Herze eines wahren Königes habt. Man muß aber doch eurer Ehre schonen, und zwar wegen der Wohlfahrt eures Königreiches selbsten. Lasset mich nur machen. Ich will diesen Königen gleich jetzo zu verstehen geben, daß ihr verbunden

den seyd, dem Ulysses, woferne er annoch im Leben ist, oder zum wenigsten seinem Sohne wiederum zur königlichen Gewalt zu Ithaca zu verhelfen, und daß ihr daselbst alle Liebhaber der Penelope mit aller Macht vertreiben wollet. Alsdenn werden sie leichtlich begreifen, daß dieser Krieg eine große Menge Kriegsvölker erfordert: Dahero werden sie auch darein willigen, daß ihr ihnen anjetzo nicht mehr, als nur eine kleine Hülfe an Kriegesvölkern wider die Daunier beytraget.

Bey Anhörung dieser Worte schiene Idomeneus einem solchen Manne ähnlich zu seyn, welchem man eine schwere Last erleichtert. Lieber Freund, sagete er zu dem Mentor, ihr rettet meine Ehre und den guten Ruf dieser hervor wachsenden Stadt, indem ihr für allen meinen Nachbarn verberget, daß sie so sehr erschöpfet ist. Mit was für einem Scheine der Wahrheit kan ich aber sagen, daß ich Kriegesvölker nach Ithaca senden wolle, mit dem Vorsatz, den Ulysses, oder zum wenigsten seinen Sohn wieder in sein Königreich einzusetzen, da sich doch Telemach verbindlich gemachet hat, dem Kriege wider die Daunier beyzuwohnen? Machet euch deswegen keine Sorge, versetzete Mentor. Ich will nichts anders sagen, als was wahr ist. Diejenigen Schiffe, welche ihr zur Aufrichtung eurer Handelschaft aussenden werdet, sollen sich an die Meerküste der Landschaft Epirus verfü-

gen.

gen. Sie sollen zweyerley Sachen auf einmal verrichten, welche darinnen bestehen, daß sie die fremden Kaufleute, welche sie wegen der großen Auflagen und Zölle von der Stadt Salente entfernen, wieder herbey locken, und daß sie sich bemühen, Nachricht von dem Ulysses zu überkommen. Wenn er noch im Leben ist, so kan er nicht weit von denjenigen Theilen des Meeres seyn, welche Griechenland von Italien scheiden und versichert man, daß man ihn bey denen Phöniciern gesehen habe. Woferne auch schon keine Hofnung übrig wäre, ihn wieder zu sehen, so werden doch eure Schiffe seinem Sohne einen sonderbaren Dienst erweisen. Sie werden zu Ithaca und in allen benachbarten Ländern einen Schrecken erregen, wenn sie den Namen des jungen Telemachs nennen, welchen man eben so wohl, als seinen Vater für tod hält. Die Liebhaber der Penelope werden in große Bestürzung gerathen, wenn sie erfahren, daß Telemach bereit ist, mit Hülfe eines mächtigen Bundsgenossen zurück zu kommen. Die Ithacier werden nicht so kühn seyn, das Joch von sich zu werfen. Penelope wird getröstet werden, und sich jederzeit wegern, einen neuen Gemahl zu erwählen. Also werdet ihr dem Telemach dienen, da er immittelst an statt eurer bey denen Bundsgenossen dieser Meerküste von Italien wider die Daunier streiten wird.

Bey Anhörung dieser Worte schrie Idomeneus aus: Glückselig ist derjenige König, welcher durch weise Rathschläge unterstüzet wird! Ein weiser und getreuer Freund ist einem Könige nüzlicher, als siegreiche Kriegesheere. Zweyfach glückselig aber ist derjenige König, welcher erkennet, worinnen seine Glückseligkeit bestehet, und welcher sich derselben durch den guten Gebrauch weiser Rathschläge zu Nuz zu machen weiß, denn es träget sich ofmahls zu, daß ein König weise und tugendhafte Männer, für deren Tugend er sich scheuet, von seiner Vertraulichkeit ausschließet, und selbige von sich entfernet, damit er die Schmeichler, für deren Verrätherey und Betrug er sich nicht scheuet, mit geneigten Ohren anhören könne. Ich selbsten bin von diesem Fehler überfallen gewesen, und ich will euch alle diejenigen unglücklichen Begebenheiten erzehlen, welcher mir ein falscher Freund verursachet hat, der meinen unordentlichen Begierden liebkosete, in Hofnung, ich würde seine lasterhafte Neigungen hinwiederum billigen.

Hiernächst war es dem Mentor nicht schwer, denen verbundenen Königen zu verstehen zu geben, daß Idomeneus die Angelegenheiten des Telemachs indessen besorgen sollte, da dieser mit ihnen zu Felde gehen würde. Sie waren sehr

vergnügt, daß sie den jungen Prinzen des Ulysses, nebst hundert jungen Cretensern, welche ihm Idomeneus zur Gesellschaft mit gab, bey ihrem Kriegsheer haben sollten. Dieses war die Blüte desjenigen jungen Adels, welchen der König mit sich von Creta geführet, und Mentor hatte ihm gerathen, dieselben in diesen Krieg zu schicken, indem er zu ihm sagte: Man muß zur Zeit des Friedens Sorge tragen, das Volk zu vermehren: Damit aber nicht die ganze Nation weichlich werden, und nichts vom Kriege verstehen, sondern die Wissenschaft desselben erlernen möge, so muß man den jungen Adel in die fremden Kriege schicken. Wenn dieses geschiehet, so wird es darzu genug seyn, die ganze Nation zu bewegen, daß sie mit allem Eyfer nach Ehren strebet, die Waffen liebet, die Mühe und Arbeit, ja den Tod selbsten nicht achtet, und sich in der Kriegskunst übet.

Was die verbundenen Könige betrift, verreiseten sie von Salente, und waren nicht allein mit dem Idomeneus wohl zufrieden, sondern auch in die Weisheit des Mentors innigliche verliebet. Sie waren voller Freuden, daß sie den Telemach mit sich nehmen dürften: Dieser aber konnte seinen Schmerzen nicht mäßigen, als er sich von seinem Freunde trennen mußte. Unterdessen daß die verbundenen Könige Abschied nahmen, und den Idome-

neus

neus mit einem Eide versicherten, daß sie in einem ewigen Verbindniße mit ihm verbleiben wollten, hielte Mentor den Telemach fest in den Armen, und befand, daß er von desselben Threnen befeuchtet wurde; worbey Telemach sagete: Ich empfinde nicht die geringste Freude darüber, daß ich Ehre erwerben soll; sondern nur allein der Schmerz unserer Trennung rühret mein Herze. Es kommet mir vor, als ob ich noch in derselben unglückseligen Zeit lebete, als mich die Aegyptier aus euren Armen rissen, und mich auf eine solche Weise von euch entferneten, daß sie mir nicht die geringste Hofnung übrig liessen, euch wieder zu sehen.

Mentor beantwortete solches auf die anmuthigste Weise, damit er ihn trösten möchte. Diese Trennung ist von jener sehr weit unterschieden, sagete er zu ihm: Denn sie ist freywillig, sie wird kurz seyn, und ihr seyd im Begriff, einen Sieg zu suchen, und zu erlangen. Mein Sohn: Ihr müsset mich auf eine nicht so gar zärtliche, sondern auf eine herzhaftere Weise lieben. Befleißiget euch meiner Abwesenheit gewohnt zu werden. Ihr werdet mich nicht jederzeit bey euch haben. Vielmehr die Weisheit und die Tugend, als die Gegenwart des Mentors, muß euch eingeben, was ihr zu thun schuldig seyd.

Bey Vorbringung dieser Worte bedeckete die unter der Gestalt des Mentors verborgene Göttinn den Telemach mit ihrer Aegide, und flößete in denselben den Geist der Weisheit und der Vorsichtigkeit, wie auch die unerschrockene Tapferkeit und die gelinde Bescheidenheit, welche sonsten so selten zusammen angetroffen werden. Begebet euch, sagete Mentor mitten in die größte Gefahr, so oft es nützlich seyn wird, daß ihr euch darein begebet. Ein Fürste verunehret sich vielmehr, wenn er die Gefahr in dem Gefechte meidet, als wenn er gar niemals in den Krieg gehet. Die Herzhaftigkeit desjenigen, welcher andern befiehlet, muß solchergestalt beschaffen seyn, daß man keinen Zweifel in dieselbe setzen könne. Wenn einem Volke nöthig ist, sein Oberhaupt, oder seinen König zu bewahren, so ist ihm noch weit nöthiger, denselben in einem solchen Zustande zu sehen, daß man an seiner Tapferkeit nicht zweifeln dürfe. Erinnert euch, daß derjenige, welcher befiehlet, ein Muster aller übrigen seyn müsse. Sein Exempel muß das ganze Kriegsheer anfrischen und aufmuntern. Fürchtet euch demnach für keiner Gefahr, o Telemach! und verlieret lieber das Leben in dem Gefechte, als daß ihr Ursache gebet, bey andern wegen eurer Herzhaftigkeit einen Zweifel zu erwecken. Die Schmeichler, welche sich am eifrigsten werden angelegen seyn

lassen

lassen, euch abzuhalten, daß ihr euch bey unumgänglich nöthigen Gelegenheiten nicht in Gefahr geben sollet, werden die ersten seyn, welche in geheim sagen werden, daß ihr kein Herze habt, wenn sie finden, daß ihr euch bey dergleichen Gelegenheiten leichtlich zurücke halten lasset. Suchet aber auch die Gefahr nicht, wenn es keinen Nutzen bringet. Die Herzhaftigkeit kan keine Tugend seyn, als nur in so weit sie nach der Klugheit eingerichtet ist; sonsten ist sie eine unbesonnene Verachtung des Lebens, und eine unvernünftige Hitze. Bey einer unordentlichen und unbändigen Herzhaftigkeit ist keine Sicherheit. Derjenige, welcher in der Gefahr nicht Meister über sich selbsten ist, verdienet vielmehr wilde und übereilend, als tapfer genennet zu werden. Es ist nöthig, daß er völlig aus sich selbsten ausgegangen ist, wenn er über die Furcht erhoben seyn will: Denn er kan dieselbe durch die natürliche Beschaffenheit seines Herzens nicht überwinden. Wenn er in solchem Zustande die Flucht nicht nimmet, so wird er doch zum wenigsten verwirret und unruhig. Er verlieret die Freyheit seines Verstandes, welcher ihm nöthig wäre, heilsame Befehle zu ertheilen, sich die vorfallende Gelegenheiten zu Nutz zu machen, die Feinde übern Haufen zu werfen, und seinem Vaterlande zu dienen. Wenn

er gleich alle Hitze eines Kriegsmannes hat; so besitzet er doch den Verstand und die Erkenntniß eines Kriegeshauptes noch lange nicht; ja, er hat so gar auch noch nicht einmal den wahren Muth eines gemeinen Kriegesmannes: Denn ein Kriegesmann muß im Gefechte ohne Beunruhigung des Gemüthes jederzeit bey sich selbsten seyn, und die benöthigte Bescheidenheit haben, seinen Vorgesetzten zu gehorchen. Derjenige, welcher sich verwegener Weise in Gefahr giebt, verstöret die Ordnung der Kriegszucht, giebt ein böses Exempel der Verwegenheit, und stürzet oftmals ein ganzes Kriegsheer in grosses Unglücke. Diejenigen, welche ihre eitele Ehrsucht der Sicherheit der allgemeinen Sache vorziehen, verdienen eine Strafe und keine Belohnung.

Derowegen, hütet euch fleißig, mein lieber Sohn, daß ihr nicht mit gar zu großer Ungeduld nach Ehren strebet. Das wahre Mittel, selbige zu finden, bestehet darinnen, daß man ruhiglich auf eine günstige Gelegenheit warte. Die Tugend verursachet, daß sie desto mehr geehret wird, je mehr sie sich einsiedig, sittsam und als eine Feindin aller Pracht und Hoffart zeiget. Je mehr die Nothwendigkeit zunimmet, sich der Gefahr zu unterwerfen, je mehr hat man

nöthig,

nöthig, sich immer wieder von neuem mit Vorsichtigkeit und Muth zu waffnen, welche beyde Eigenschaften eines tapfern Kriegesmanne jederzeit wachsen müssen. Im übrigen seyd eingedenk, daß man sich die Mißgunst keines einzigen Menschen zuziehen müsse. Andern Theils aber seyd über den glücklichen Fortgang anderer Leute nicht eifersichtig. Lobet sie in allem, was lobenswürdig ist; Jedoch lobet mit Unterscheide, und erzehlet das Gute mit Lust; das Böse aber verberget, und gedenket nicht anders an dasselbe, als mit Betrübniß. Fället kein Urtheil über eine Sache in Gegenwart solcher alten Kriegshäupter, welche alle diejenige Erfahrenheit besitzen, die ihr noch nicht haben könnet. Höret ihnen mit Ehrerbietigkeit zu. Fraget sie um Rath; ersuchet die Geschicktesten unter ihnen, daß sie euch unterrichten, und schämet euch nicht, ihrem Unterricht alles dasjenige zuzuschreiben, was euch am besten von statten gehet.

Mit einem Worte: Höret diejenigen Reden niemals an, mit welchen man wider die übrigen Kriegshäupter ein Mißtrauen, oder eine Eifersucht bey euch erwecken will. Redet verträulich und aufrichtig mit ihnen. Wenn ihr dafür haltet, daß sie in Ansehung eurer gefehlet haben, so offenbaret ihnen euer Herz, und erkläret ihnen alle eure Ursachen,

warum ihr eines, oder das andere bey ihnen zu erinnern habt. Wenn sie fähig sind, die edle Eigenschaft dieses Bezeugens zu erkennen, so werdet ihr ihre Gemüther einnehmen, und alles erlangen, was ihr mit Fug und Recht von ihnen erwarten könnet. Wenn sie hingegen nicht vernünftig genug sind, mit eurer guten Meynung übereinzustimmen, so werdet ihr schon hieraus selbst begreifen, was sie unbilliges an sich haben, welches ihr mit Geduld vertragen müsset, sodann werdet ihr euch darnach richten, daß ihr euch nicht weiter in Streit mit ihnen einlasset, bis der Krieg geendiget ist, und auf solche Weise werdet ihr euch selbsten nichts vorwerfen dürfen. Vor allen Dingen aber eröffnet gewissen Schmeichlern, welche gerne Uneinigkeit und Trennung anrichten, niemals die Ursachen des Verdrusses, welchen ihr von denenjenigen Häuptern des Kriegsheeres, bey welchem ihr euch befinden werdet, eurer Meynung nach auszustehen habt. Ich werde allhie verbleiben, fuhr Mentor fort, damit ich dem Idomeneus in seinen Angelegenheiten beystehen könne, vermöge welcher er sich vorgesetzet hat, für die Wohlfahrt seiner Völker bemühet zu seyn, und diejenigen Fehler vollends zu ersetzen, welche er durch seine böse Rathschläge und durch Eingebung seiner Schmeichler bey der Aufrichtung seines neuen Königreichs begangen hat.

Hierauf

Hierauf konnte sich Telemach nicht enthalten, dem Mentor zu verstehen zu geben, daß er sich über die Aufführung des Idomeneus verwundere, und daß sie ihm so gar auch einigermassen verächtlich vorkomme. Aber Mentor verwiese ihm solches mit einer ernsthaften Stimme, indem er zu ihm sagete: Verwundert ihr euch darüber, daß die am meisten hochzuachtende Menschen annoch Menschen sind, und daß sie annoch einigen Ueberrest der Schwachheiten der Menschen mitten unter den unzehlichen Netzen und Verwirrungen, welche der königlichen Würde unvermeidlich anhängen, von sich spüren lassen? Idomeneus ist zwar in der Einbildung, Pracht und Hoheit auferzogen und unterhalten worden. Aber welcher Weltweise würde sich für der Schmeichelen beschützet haben, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre? Es ist wahr, daß er sich von denjenigen, mit welchen er in Vertraulichkeit gelebet, gar zu sehr einnehmen lassen. Aber die weisesten Könige werden oftmals betrogen, wenn sie schon noch so große Vorsichtigkeit anwenden, damit sie nicht betrogen werden möchten. Ein König kan nicht ohne solche Diener seyn, welche ihm einen Theil der Last abnehmen, und welchen er sich vertrauet, weil er nicht alles selbst verrichten kan. Hiernächst kennet auch ein König diejenigen, welche um ihn sind, bey weitem nicht so gut, als dieselben andern Leuten bekannt

sind. Man ist jederzeit vor ihm verlarvet, und man gebrauchet alle Arten der Arglistigkeit, damit man ihn betrügen möge.

Ach lieber Telemach! Dieses werdet ihr mehr als zu viel erfahren. Man findet an denen Menschen weder die Tugenden, noch die Gemüthsgaben, welche man bey ihnen suchet. Man mag sie so gut auslernen und erforschen, als man immer will, so irret und verrechnet man sich doch hierinnen alle Tage. Wenn man auch schon mit denen allerbesten Menschen dasjenige, was die Nothdurft des gemeinen Wesens erfordert, ausrichten will, so kommet man dennoch nicht mit denselben zum Ende. Sie sind eben so wohl mit Eigensinn, Unverträglichkeit und Eifersucht behaftet. Sie lassen sich nicht leichtlich überzeugen, noch ändern. Je mehr man Völker zu regieren hat, je mehr Diener muß man haben, damit man dasjenige, was man nicht selbst verrichten kan, durch sie verrichte; je mehr Menschen man aber nöthig hat, welchen man eine Gewalt über andere anvertrauen muß, je gröserer Gefahr ist man unterworfen, sich in der Wahl der Diener zu betrügen.

Mancher tadelt die Könige heute auf eine unbarmherzige Weise, welcher morgen

gen schlimmer regieren würde, als sie, und welcher eben dieselben Fehler nebst andern unendlich größern begehen würde, wenn man ihm eben dieselbe Macht anvertrauete. Wenn einer ausser öffentlichen Bedienungen lebet, und nur ein wenig Verstand besitzet, daß er wohl reden kan, so bedecket er alle seine natürlichen Mängel, erhebet seine verblendete Gemüthsgaben, und verursachet dadurch, daß es das Ansehen hat, als ob er aller derjenigen Ehrenstellen würdig sey, von welchen er entfernet ist. Aber die Gewalt und das Ansehen setzet alle Gemüthsgaben auf eine harte Probe, und entdecket die großen Fehler und Mängel. Die Hoheit ist einer gewissen Art von Gläsern ähnlich, welche alle Dinge vergrößern. Alle Fehler und Mängel scheinen auf denjenigen hohen Ehrenstellen zu wachsen, allwo aus den kleinesten Dingen etwas großes folgen kan, und allwo denen geringsten Fehlern gewaltsame Stösse entgegen gesetzet werden.

Die ganze Welt ist beschäftiget, zu allen Stunden auf einen einzigen Menschen Achtung zu geben, und ihn nach aller Schärfe zu beurtheilen. Diejenigen aber, welche ihn beurtheilen, haben keine Erfahrung von dem Zustande, darinnen er sich befindet. Sie spüren die Schwierigkeiten

desselben keinesweges, und sie wollen haben, daß er kein Mensch mehr seyn sollte; so eine große Vollkommenheit fordern sie von ihm. Ein König mag so gut und weise seyn, als er immer will, so ist er doch noch ein Mensch. Sein Verstand so wohl, als auch seine Tugend ist in gewiße Gränzen eingeschränket. Er hat einen Sinn, wie auch Begierden und angewöhnte Eigenschaften, über welche er nicht ganz und gar Meister ist. Er ist von eigennützigen und arglistigen Leuten besessen. Er findet diejenige Hülfe nicht, welche er suchet. Er verfället alle Tage in einigen Irrthum, bald durch seine eigene, bald aber durch seiner Diener unordentliche Begierden. Kaum hat er einen Fehler verbessert, so geräth er schon wieder in einen andern. Solchergestalt ist der Zustand der klügsten und tugendhaftesten Könige beschaffen. Die längsten und besten königlichen Regierungen sind viel zu kurz und zu unvollkommen darzu, daß man dasjenige, was man im Anfange wider seinen Willen verdorben hat, am Ende sollte ersetzen und gut machen können.

Die königliche Regierung führet alles dieses Elend bey sich. Das menschliche Unvermögen wird von einer dermassen schweren Bürde niedergeworfen. Man muß die Könige beklagen und entschuldi-

gen.

gen. Sind sie nicht zu bejammern, daß sie viele Menschen zu beherrschen haben, deren vielerley Anliegen und Nothdürftigkeit unzehlich ist, und die denenjenigen, welche sie wohl regieren wollen, so viele Sorge und Mühe verursachen? Wenn man offenherzig reden will, so muß man sagen, die Menschen seyen durchgehends sehr zu beklagen, daß sie durch einen König regieret werden müssen, welcher eben, wie sie, nichts anders ist, als ein Mensch: Denn man sollte Götter haben, wenn man die Menschen wieder zu rechte bringen wollte. Die Könige sind hingegen nicht weniger zu beklagen, daß, da sie nichts anders, als Menschen sind, nemlich schwach und unvollkommen, sie dennoch eine unzehlige Menge verdorbener und betrüglicher Menschen beherrschen müssen.

Telemach antwortete darauf mit Munterkeit: Idomeneus hat das Königreich seiner Voreltern in Creta durch seinen begangenen Fehler verloren, und wenn ihr ihm nicht mit eurem getreuen Rathe zu Hülfe gekommen wäret, so hätte er auch das zarte Königreich, nemlich Salente, verloren. Ich muß bekennen, versetzte Mentor, daß er große Fehler begangen habe: Suchet aber in Griechenland und in allen übrigen auf das beste eingerichteten Ländern einen König, welcher nicht unverantwort-

liche

liche Fehler begangen hat. Die gröſsten Männer haben an ihrer natürlichen Eigenschaft und an der Beschaffenheit ihres Gemüthes solche Mängel, wodurch sie hingerissen werden, und diejenigen sind die Lobenswürdigsten, welche das Herze haben, ihre Irrthümer zu erkennen und zu verbessern.

Bildet ihr euch ein, daß Ulysses, nemlich euer Vater der groſse Ulysses, welcher das Muster der Könige in Griechenland ist, nicht auch seine Schwachheiten und Mängel habe? Wie ofte würde er in der Gefahr und Verwirrung, wodurch das Glücke mit ihm gespielet hat, untergelegen seyn, wenn ihn nicht Minerva Schritt von Schritt geleitet hätte? Wie ofte hat ihn Minerva entweder zurücke gehalten, oder wiederum zurechte gebracht, damit sie ihn jederzeit durch den Weg der Tugend zur Ehre führen möchte? Erwartet auch nicht, wenn ihr ihn mit so groſsen Ruhm zu Ithaca werdet regieren sehen, daß er von aller Unvollkommenheit befreyet seyn wird. Ihr werdet alsdenn sonder Zweifel sehen, daß er annoch mit Unvollkommenheiten behaftet ist. Griechenland, Asien und alle Inseln des Meeres haben ihn, unerachtet solcher Mängel, bewundert. Tausenderley verwundersame Eigenschaften verursachen, daß man diese Gebrechen an ihm vergisset. Ihr werdet höchst glückselig seyn, wenn ihr ihn auch bewundern,

dern, und euch ohne Unterlaß befleißigen könnet, ihm als eurem Muster nachzuahmen.

Gewöhnet euch an, o Telemach! daß ihr von denen größten Männern nichts weiters gewärtig seyd, als was die Menschheit auszurichten fähig ist. Die Jugend, welche keine Erfahrung hat, massет sich einer einbildischen Beurtheilung an, wodurch sie einen Eckel für allen denenjenigen Mustern bekommet, welchen sie doch nachzufolgen nöthig hat, und auf solche Weise verfället sie in eine dermassen unheilsame Thorheit, daß sie von andern nichts zu lernen begehret. Ihr müsset euren Vater nicht nur lieben, ehren und ihm nachahmen, ob er schon nicht vollkommen ist; sondern ihr müsset auch dem Idomeneus eine sonderbare Hochachtung bezeugen.

Unerachtet alles desjenigen, was ich an ihm getadelt habe, ist er doch von Natur redlich, billig, gerecht, freygebig und wohlthätig. Seine Tapferkeit ist vollkommen. Er hat einen Abscheu für dem Betruge, wenn er denselben erkennet, und wenn er der Neigung seines Herzens wahrhaftig folget. Alle seine äusserlichen Gaben sind groß, und seinem Stande gemäß. Seine Aufrichtigkeit, vermöge welcher er sein Unrecht bekennet, seine Sanftmuth, seine Gedult, welche ihn veranlassen, daß ich ihm die härtesten Vorstellungen

thun

thun darf, seine Herzhaftigkeit, welche er wider seine eigene Person bezeuget, damit er seine begangene Fehler öffentlich verbessern, und sich hierdurch von allem Urtheil der Menschen befreyen möge, sind genugsame Kennzeichen eines wahrhaftigen großen Gemüthes. Entweder das Glücke, oder der Rath anderer Leute können einen Menschen, wenn er auch gleich nur von mittelmäßiger, oder geringer Eigenschaft eines guten und tugendhaften Gemüthes ist, für einigen Fehlern verwahren: Nichts anders aber, als eine ausserordentliche Tugend, kan einen so lange Zeit durch die Schmeicheley verführten König dahin bringen, daß er sein begangenes Unrecht verbessert. Es ist weit rühmlicher, wenn man auf solche Weise von seinem Falle wieder aufstehet, als wenn man niemalen gefallen ist.

Idomeneus hat diejenigen Fehler begangen, welche fast alle und jede Könige begehen. Aber fast kein einziger König thut zu seiner Besserung dasjenige, was er anjetzo gethan hat. Was mich betrift, so konnte ich nicht aufhören, auch so gar ihn damals zu bewundern, als er mir vergönnete, ihm zu widersprechen. Bewundert ihr ihn ebenfalls, o mein lieber Telemach. Indem ich euch aber diesen Rath gebe, so geschiehet es vielmehr zu eurem Nutzen,

gen, als in der Absicht, den Ruhm des Idomeneus auszubreiten.

Mentor gab dem Telemach durch dieses Gespräch zu erkennen, wie gefährlich es sey, wenn man so ungerecht ist, sich zu einem strengen Urtheil wider andere Menschen verleiten zu lassen, absonderlich aber wider diejenigen, welche mit den Verwirrungen und Schwierigkeiten der Regierung beladen sind. (*) Hernach sagete er zu ihm: Es ist Zeit, daß ihr euch auf den Weeg begebet. Lebet wohl. Ich will auf euch warten, o mein lieber Telemach. Seyd immerfort eingedenk, daß diejenigen, welche die Götter fürchten, nichts von denen Menschen zu befürchten haben. Ihr werdet euch in äussersten Gefährlichkeiten befinden: Jedoch wisset, daß euch Minerva nicht verlassen wird.

Bey Anhörung dieser Worte kam es dem Telemach vor, als ob er die Gegenwart der Göttinn verspürete, und er würde auch würklich erkennet haben, daß sie diejenige selbst sey, welche

(*) Es ist nichts gemeiners, als daß diejenige, welche nicht zu Richtern bestellet seynd, andere Menschen verurtheilen; Es ist aber auch desto thörichter und sündlicher. Wenn ein jeder Mensch die Eigen-Liebe verläugnete, und sich selbst verurtheilete, so würde es ihm bald vergehen, über andere ein Urtheil zu fällen.

welche deswegen mit ihm redete, damit sie ihn mit einer guten Zuversicht erfüllen möchte, wenn ihn die Göttinn das Bild des Mentors nicht wieder vorgestellet hätte, indem sie zu ihm sagete: Mein Sohn, vergesset nicht alle diejenigen Sorgen, welche ich zur Zeit eurer Kindheit angewendet habe, damit ihr so weise und herzhaftig werden möchtet, wie euer Vater. Thut nichts, was dieser großen Exempel und derjenigen Grund-Regeln, welche ich euch beyzubringen bemühet gewesen, nicht würdig ist.

Die Sonne gieng allbereit auf, und vergüldete die Spitzen der Berge, als sich die Könige aus Salente heraus begaben, um sich wieder bey ihren Krieges-Völkern einzufinden. Diese Krieges-Völker, welche sich um die Stadt herum gelagert hatten, fiengen auf ihren Befehl nunmehro an, sich auf den Weeg zu begeben. Man sahe auf allen Seiten das Eisen der stachlichten Spiese. Der Glanz der Schilde verblendete die Augen. Ein Gewölke vom Staube erhub sich bis an die Wolken. Idomeneus nebst dem Mentor begleiteten die verbundenen Könige in das Feld-Lager, indem sie sich von den Mauern der Stadt entferneten. Endlich schieden sie von einander, nachdem sie einander die Kennzeichen einer wahren Freundschaft gegeben hatten, und die Bunds-Verwandten zweifelten nicht mehr,

mehr, daß der Friede dauerhaftig seyn werde, als sie das gute Herze des Idomeneus erkennete, welchen man ihnen ganz anders abgebildet hatte, als er war. Dieses kam daher, weil man nicht nach seinem natürlichen Gemüthe, sondern nach denen schmeichelhaften und ungerechten Rathschlägen, welchen er sich ergeben hatte, von ihm urtheilete.

Nachdem das Krieges-Heer aufgebrochen war, führete Idomeneus den Mentor in der ganzen Stadt herum; bey welcher Gelegenheit Mentor zu ihm sagete: lasset uns sehen, wie viel Menschen ihr in der Stadt und auf dem Lande habt. Lasset uns ein Verzeichniß über dieselben verfertigen. Lasset uns untersuchen, wie viel Acker, Leute ihr unter diesen Menschen habt. Lasset uns sehen, wie viel Getreide, Wein, Oel, und andere nüzliche Dinge eure Felder in denen mittelmäßigen Jahren tragen. Auf diese Weise werden wir erfahren, ob die Erde so viel hervor bringet, daß alle ihre Einwohner davon ernähret werden können, und ob auch über dieses annoch so viel wächset, daß man von ihrem Ueberfluß eine nüzliche Handelschaft mit auswärtigen Ländern anstellen kan. Lasset uns auch untersuchen, wie viel ihr Schiffe und Bots-Leute habt. Hierdurch muß man urtheilen, wie groß eure Macht sey. Zu solchem Ende besichtigte er den Haven, und gieng in ein je-

des Schiff. Er erkundigte sich wegen desjenigen Landes, wohin jedes Schiff der Handelschaft halben pflegete abgeschicket zu werden; was es für Waaren hinweg führete, und was es hingegen bey seiner Zurückkunft mitbrächte; wie hoch sich die Unkosten des Schiffes unter währender Schiff-Fahrt beliefen, wie auch worinnen der Vorschuß bestünde, welchen die Kauffleute einander thäten, und was es mit denen Gesellschaften, welche sie unter einander aufrichteten, für eine Beschaffenheit habe, damit man wissen möchte, ob selbige billig seyen, und ob sie getreulich beobachtet würden. Endlich wollte er auch wissen, was für Gefahr wegen der Schiffbrüche, und was für andere Unglücks-Fälle zu besorgen seyen, damit man dem Verlust und Verderben der Kauffleute zuvor kommen könnte, als welche aus heftiger Begierde des Gewinnes sich oftmals solcher Sachen unterfangen, die über ihre Kräfte seynd.

Er wollte haben, daß man alle Bankerotirer ernstlich bestraffen solle, weil diejenigen, welche keinen Glauben halten, und welchen es an der Aufrichtigkeit fehlet, fast niemals von der Verwegenheit frey sind. Er fassete zugleich einige Regeln, wie man es anstellen solle, daß niemals einiger Bankerot geschehen könne. Er verordnete Obrigkeitliche Beamten, welchen die Kauffleute von ihren Waaren, von

ihrem

ihrem Gewinn, von ihren Ausgaben, und von ihrem Unterfangen Rechenschaft geben müßten. Es war ihnen niemals erlaubet, anderer Leute Gut in Gefahr zu setzen, und es war ihnen auch niemal vergönnet, von ihrem eigenen Vermögen mehr, als die Helfte in Gefahr zu setzen. Ferner unternahmen sie dasjenige in Gesellschaft, was einer allein nicht ausrichten konnte, und die Ordnung dieser Gesellschaften durfte nicht verletzet werden, weil denenjenigen, welche darwider handeln würden, sehr scharfe Strafen auferleget waren. Nächst diesem war eine völlige Freiheit bey der Handelschaft. Man plagete sie nicht nur keinesweges mit Zöllen und andern Beschwehrungen, sondern man versprach auch noch über dieses allen denenjenigen Kaufleuten eine Belohnung, welche die Handelschaft einer neuen Nation nach Salente ziehen könnten. (2)

(2) Die übermäßigen Zölle, und andere auf die Waaren gelegte Beschwehrungen sind das Verderben der Handelschaft. Wenn dergleichen Beschwehrungen leidlich und gering sind, so bringet die Menge derer Waaren alles reichlich ein, was auf einmal erpresset werden könnte, wormit man aber leichtlich verursachen würde, daß sich die Handelschaft anders wohin wendete, welche, wenn sie vertrieben worden, fast niemals wieder herbey gelocket werden kan.

des Schiff. Er erkundigte sich wegen desjenigen Landes, wohin jedes Schiff der Handelschaft halben pflegete abgeschicket zu werden; was es für Waaren hinweg führete, und was es hingegen bey seiner Zurückkunft mitbrächte; wie hoch sich die Unkosten des Schiffes unter währender Schiff-Fahrt beliefen, wie auch worinnen der Vorschuß bestünde, welchen die Kauffleute einander thäten, und was es mit denen Gesellschaften, welche sie unter einander aufrichteten, für eine Beschaffenheit habe, damit man wissen möchte, ob selbige billig seyen, und ob sie getreulich beobachtet würden. Endlich wollte er auch wissen, was für Gefahr wegen der Schiffbrüche, und was für andere Unglücks-Fälle zu besorgen seyen, damit man dem Verlust und Verderben der Kauffleute zuvor kommen könnte, als welche aus heftiger Begierde des Gewinnes sich oftmals solcher Sachen unterfangen, die über ihre Kräfte seynd.

Er wollte haben, daß man alle Bankerotirer ernstlich bestraffen solle, weil diejenigen, welche keinen Glauben halten, und welchen es an der Aufrichtigkeit fehlet, fast niemals von der Verwegenheit frey sind. Er fassete zugleich einige Regeln, wie man es anstellen solle, daß niemals einiger Bankerot geschehen könne. Er verordnete Obrigkeitliche Beamten, welchen die Kauffleute von ihren Waaren, von

ihrem

ihrem Gewinn, von ihren Ausgaben, und von ihrem Unterfangen Rechenschaft geben müßten. Es war ihnen niemals erlaubet, anderer Leute Gut in Gefahr zu setzen, und es war ihnen auch niemal vergönnet, von ihrem eigenen Vermögen mehr, als die Helfte in Gefahr zu setzen. Ferner unternahmen sie dasjenige in Gesellschaft, was einer allein nicht ausrichten konnte, und die Ordnung dieser Gesellschaften durfte nicht verletzet werden, weil denenjenigen, welche darwider handeln würden, sehr scharfe Strafen auferleget waren. Nächst diesem war eine völlige Freiheit bey der Handelschaft. Man plagete sie nicht nur keinesweges mit Zöllen und andern Beschwehrungen, sondern man versprach auch noch über dieses allen denenjenigen Kaufleuten eine Belohnung, welche die Handelschaft einer neuen Nation nach Salente ziehen könnten. (2)

(2) Die übermäßigen Zölle, und andere auf die Waaren gelegte Beschwehrungen sind das Verderben der Handelschaft. Wenn dergleichen Beschwehrungen leidlich und gering sind, so bringet die Menge derer Waaren alles reichlich ein, was auf einmal erpresset werden könnte, wormit man aber leichtlich verursachen würde, daß sich die Handelschaft anders wohin wendete, welche, wenn sie vertrieben worden, fast niemals wieder herbey gelocket werden kan.

Daher liefen die Völker bald von allen Orten und Enden Haufen-weise herbey. Die Handelschaft dieser Stadt war der Ebbe und Fluth des Meeres ähnlich. Die Schätze kamen daselbst an, gleichwie eine Welle auf die andere folget. Alles wurde frey dahin gebracht, und auch wieder frey hinweg geführet. Alles, was hinein kam, war nützlich: Alles aber, was heraus gieng, ließ an statt seiner andere Reichthümer zurücke. Die strenge Gerechtigkeit regirete in dem Meer-Hafen mitten unter so vielen Nationen. Es schiene, als ob die Aufrichtigkeit, Treue und Glaube sammt der Redlichkeit von diesen prächtigen Thürnen die Kaufleute aus denen entferneten Ländern herbey ruffete. Ein jeder dieser Kaufleute, welche entweder von denen östlichen Ufern anlangeten, allwo die Sonne alle Tage aus dem Schoße des Wassers hervor kommet, oder welche aus demjenigen großen Meere abgereiset sind, allwo die von ihrem Lauf ermüdete Sonne ihr Feuer auslöschet, lebete zu Salente eben so ruhig und sicher, als in seinem Vaterlande.

Was den innerlichen Zustand der Stadt betrift, so besichtigte Mentor alle Vorraths-Häuser, Kauffmanns-Gewölber, Werkstätte der Handwerks-Leute, und öffentliche Plätze. Er verbot alle diejenigen Waaren aus fremden Ländern, welche zur Pracht und

zur Weichlichkeit veranlassen konnten. Er machte Verordnungen wegen der Kleider, wegen der Nahrung, wegen des Hauß-Geräthes, wie auch wegen der Größe und Zierde der Häuser nach dem Unterschied eines jeden Standes der Einwohner. Er verbannete alle Ausschmückungen von Gold und Silber, und sagete zu dem Idomeneus: Ich finde nicht mehr, als ein einziges Mittel, wodurch euer Volk dahin gebracht werden kan, daß es die Ausgaben vernünftig einrichtet. Ihr müsset ihm nehmlich hierinnen selbst ein gutes Exempel geben.

Es ist zwar nöthig, daß ihr, was das äusserliche anlanget, einige Majestät zeiget; jedoch euer Ansehen wird sich durch eure Leib-Wache und durch die fürnehmsten Diener, welche euch umgeben, genugsam merken lassen. Vergnüget euch mit einem Kleide von der zartesten Wolle, welches mit Purpur gefärbet ist. Die Vornehmsten des Landes aber sollen in ebendergleichen Wolle gekleidet seyn, und der ganze Unterschied zwischen euch und ihnen soll darinnen bestehen, daß eure Kleidung eine andere Farbe hat, und an dem Rande mit Golde, jedoch von geringer Kostbarkeit, gestücket ist. Die unterschiedlichen Farben werden zum Unterschiede der mancherley Stände dienen; also daß man hierzu weder Gold, noch Silber, noch Edelgesteine nöthig hat. Richtet die

Stände nach der Geburt ein. Ertheilet denjenigen die höchste Stelle, welche von dem ältesten und ansehnlichsten Adel entsprossen sind. Diejenigen, welche wegen ihrer Verdienste hervor gezogen, und zu ansehnlichen Aemtern erhoben worden sind, werden damit genugsam zufrieden seyn, wenn sie ihre Stellen nach diesen berühmten Geschlechtern bekommen, welchen, vermöge eines langwierigen Besitzes, die höchste Ehre und Würde gebühret. Diejenigen, welche nicht von eben solchem Adel sind, werden ihnen willig und gerne weichen, woferne ihr sie nicht gewöhnet, daß sie ihren vorigen Zustand nicht vergessen, wenn sie zu einem grossen und allzu geschwinden Glücke gelangen, und woferne ihr denjenigen, welche sich in ihrem erwünschten Wohlstande mäßigen und sittsam sind, ihr gebührendes Lob beyleget. Derjenige Unterschied, welcher von einer langwierigen Reihe der Ahnen herkommt, ist unter allen andern dem Neide am wenigsten unterworfen.

Was die Tugend betrift, so wird dieselbe genugsam aufgemuntert werden, und es wird jedermann genugsamen Eifer bezeugen, dem Staat und gemeinen Wesen zu dienen, woferne ihr denen löblichen Thaten Cronen und Ehren-Säulen zueignet, und woferne ihr verordnet, daß dieses ein Anfang des Adels für die Kinder derjenigen sey, welche dergleichen

gleichen Ruhm, würdige Thaten gethan haben.

Diejenigen Personen, welche die nächste Stelle nach euch haben, nehmlich die von der ersten Classe, sollen weiß gekleidet seyn, und unten an ihren Kleidern eine güldene Franze haben. Am Finger sollen sie einen güldenen Ring und am Halse einen güldenen Schau-Pfenning mit eurem Bildniß tragen. Die von der zweiten Classe sollen blau gekleidet seyn, und eine silberne Franze, wie auch einen Ring, jedoch ohne Schau-Pfenning, tragen; die von der dritten Classe grün, ohne Ring und ohne Franze, jedoch mit dem Schau-Pfenning; die von der vierten Classe Aurora-Farbe; die von der fünften Classe bleich-roth, oder Rosen-Farbe; die von der sechsten Classe Viol-blau. Die von der siebenden Classe, welche die geringsten des Volkes sind, sollen eine gelb und weißvermischte Farbe tragen.

Dieses sind die Kleider der sieben unterschiedenen Stände, was die freyen Leute anlanget. Alle Leibeigene sollen dunkel-grau gekleidet seyn. Also wird ein jeder, nach Beschaffenheit seines Standes, ohne Aufwendung einiger Unkosten, unterschieden werden, und durch dieses Mittel wird man alle Künste und Handwercke, welche zu sonsten nichts, als zu Pracht und Hochmuth dienen, aus Salente verbannen. Alle Künstler und Handwerks-

Leute, welche solche schädliche Künste und Handwerke getrieben haben, sollen sich inskünftige entweder auf die nöthigen Künste und Handwerke, deren Zahl sehr gering ist, weil zum menschlichen Leben wenig Dinge erfordert werden, oder auf die Handelschaft, oder aber auf den Acker-Bau befleißigen. Man soll niemals einige Veränderung verstatten, sowohl was die Natur und Eigenschaft der Zeuge, als auch was die Form der Kleider betrift: Denn es gebühret sich nicht, daß Männer, welche zu einem ernsthaften und edlen Leben bestimmet sind, die Zeit mit Erfindungen gezwungenes und thörichtes Kleider-Schmuckes zubringen, noch auch daß sie ihren Weibern erlauben, dergleichen verschwenderische Eitelkeit zu begehen, obschon denselben eine solche Verderbung der Zeit nicht so sehr schimpflich wäre, als den Männern.

Gleichwie ein erfahrner Gärtner das unnütze Holz an denen fruchtbaren Bäumen abschneidet; also bemühete sich auch Mentor, die Pracht und den Hochmuth abzuschneiden, welche die guten Sitten verderbeten. Er brachte alle Sachen wiederum zu einer edlen und sparsamen Einfältigkeit. Er machete auch eine Einrichtung wegen der Leibes-Nahrung der Bürger und der Leibeigenen. Was ist das für eine Schande, sagete er, daß die fürnehmsten und grösten Leute ihre Hoheit in den

wohl

wohl schmeckenden Speisen bestehen lassen, welche ihre Seelen zärtlich machen, und die Gesundheit ihrer Leiber unvermerkt verderben? Sie müssen ihre Glückseligkeit in der Mäßigkeit, in dem Ansehen, und in der Macht, wodurch sie andern Menschen gutes erweisen können, und in derjenigen Ehre bestehen lassen, welchen ihnen ihre tugendhaften Thaten erwerben werden. Die Nüchternheit verursachet, daß die schlechteste Nahrungs-Mittel sehr annehmlich schmecken. Sie verschaffet nicht nur die dauerhafteste Gesundheit, sondern ertheilet auch die reinesten und beständigsten Ergötzlichkeiten. Ihr müsset demnach eure Mahlzeiten in die besten, aber ohne kostbare Brühen zugerichteten Speisen einschränken. Die Kunst, vermöge welcher man die Lust zu essen bey denen Menschen mehr reitzet, als sie in der Wahrheit nöthig haben, ist eine Kunst, dieselben mit Gift zu vergeben. (3)

Idomeneus begriefe sehr wohl, was massen er unrecht gethan habe, daß er die Einwohner seiner neuen Stadt weichlich werden, und ihre Sitten verderben lassen, nehmlich weil sie alle Gesetze des Minos von der Nüchternheit

(3) Viele Küchen, absonderlich an vornehmen Höfen, sind nichts anders, als Mörder-Gruben, darinnen denen Menschen der Tod zubereitet wird.

tarnheit übertretten hatten. Der weise Mentor gab ihm aber zu verstehen, daß diese Gesetze, wenn man sie auch schon erneuerte, unnützlich seyn würden, woferne ihnen der König nicht durch sein eigenes Exempel ein Ansehen und eine Gewalt ertheilete, welche sie sonsten nirgends her überkommen könnten. Hierauf richtete Idomeneus seine Tafel alsobald ein, auf welcher er nichts weiters verstattete, als vortreffliches Brod, ein wenig Wein des Landes, welcher sehr lieblich ist, nebst schlechten Speisen, dergleichen er sammt denen übrigen Griechen bey der Belagerung der Stadt Troja gegessen hatte. Niemand unterstunde sich, über diese Regel zu klagen, weil sie sich der König selbsten auch vorschrieb, und auf solche Weise unterließ jedermann die Verschwendung und Zärtlichkeit, darein man sich bey denen Mahlzeiten zu vertiefen angefangen hatte.

Mentor schaffete nachgehends die weichliche und weibische Musike ab, welche die Jugend insgesamms verderbete. (4) Mit nicht minderem Ernste verdammete er die zum Bacchus gehörige Musike, welche fast eben so toll

(4) Hier wird sonder Zweifel der Mißbrauch der Musike verstanden: Denn sonsten ist diese edle Kunst vielmehr ein angenehmes Mittel, das menschliche Gemüthe zu ergötzen, von allem wilden Wesen abzuführen, und zur Tugend zu ermuntern.

voll und trunken machet, als der Wein, und welche solche Sitten hervor bringet, die mit ungestümmen Wesen und Schamloßigkeit erfüllet sind. Er mäßigte auch die Muſike an Fest-Tagen in denen Tempeln, allwo man das Lob der Götter und der Helden, welche ein Exempel der vortreflichsten Tugend gegeben haben, besingen sollte. Ferner erlaubete er die großen Zieraten der Bau-Kunst, nehmlich die Säulen, die künstlichsten Gesimse, und die gewölbte Bogen sonsten nirgends, als an denen Tempeln. Er übergab einige Muster von einer schlechten und angenehmen Baukunst, vermöge welcher man auf einem mittelmäßigen Raum eine lustige und für eine zahlreiche Haushaltung bequeme Wohnung bauen könne; dergestalt, daß dieselbe eine gesunde Aussicht hätte, daß die Zimmer darinnen von einander abgesondert wären, daß die Ordnung und die Sauberkeit darinnen leichtlich beobachtet, und eine solche Wohnung mit wenig Kosten in baulichem Wesen erhalten werden könne.

Er wollte haben, daß jedes Hauß, welches einigermassen ansehnlich wäre, einen grossen Saal, und einen kleinen Gang mit Säulen, inwendig, nebst kleinen Zimmern für die freyen Personen haben solle. Die überflüßige Menge und Pracht der Gemächer hingegen verbot er mit sonderbarem Ernste.

Diese

mete Gebäude, durch welche Uebungen der Leib geschickter und stärker gemachet wird.

Er schaffete eine überaus große Anzahl solcher Kaufleute ab, welche künstlich gewirkete Zeuge, Sticker-Arbeit von allzu übermäßigem Preise, güldene und silberne Gefäße mit Bildnißen der Götter, Menschen und Thiere, wie auch kostbare Wasser und wohlriechende Sachen verkauften. Er wollte auch haben, daß das Geräthe in jedem Hause schlecht und auf eine solche Weise gemachet seyn sollte, daß es eine lange Zeit dauerte; dergestalt, daß die Salentiner, welche sich öffentlich über ihre Armuth beklageten, nunmehr anfiengen zu verspüren, daß sie überflüßigen und übermäßigen Reichthum besaßen. Dieses war aber ein betrüglicher Reichthum, welcher sie arm machete, und sie wurden hingegen in der That immerfort reicher, je mehr sie den Muth faßeten, sich solches falschen Reichthums zu entäussern. Alsdenn wird man reich, sageten sie selbst, wenn man solchen Reichthum verachtet, wodurch das Vaterland erschöpfet wird, und alsdann hat man genug, wenn man seine Nothdürftigkeiten dadurch vermindert, daß man sie nach der wahren Nothwendigkeit der Natur einrichtet.

Mentor

mit denen Winden fochten. Diese Art des Kampfes war sehr hart und gewaltig.

Mentor eilete hierauf die Zeug- und Fruchthäuser zu besichtigen, damit er wissen könnte, ob die Waffen und alle andere zum Kriege nöthige Sachen in gutem Stande wären: Denn er sagete, man müsse immerdar bereit seyn, Krieg zu führen, damit man niemals in das Unglücke gerieth, daß man ihn führen müsse. Alsobald hernach versammlete man Arbeitsleute, welche Eisen, Stahl und Erz verarbeiten sollten. Man sahe brennende Oefen, und Wirbelwinde von Rauch und Flammen in die Höhe gehen, welches mit dem unterirrdischen Feuer, das der Berg Aetna ausgespeyet, zu vergleichen war. Der Hammer erscholle über dem Amboß, welcher unter denen verdoppelten Schlägen seufzete. Die benachbarten Berge und die Ufer des Meeres ließen einen Wiederschall hiervon hören. Man hätte sich einbilden sollen, daß man in derselben Insel wäre, allwo Vulcanus, zur Aufmunterung der Cyclopen, Donnerkeule für den Vater der Götter schmieden; und man erblickete, was massen vermittelst einer klugen Vorsichtigkeit bey vollkommenen Frieden alle gute Bereitschaften zum Kriege gemachet würden.

Nachgehends begab sich Mentor mit dem Idomeneus ausserhalb der Stadt, und fand einen großen Strich Landes, welcher frucht-

und säubern werden. Sie können nachgehends einen Theil darvon besitzen, und solchergestalt eurem Volke, welches ohnedem nicht zahlreich genug ist, einverleibet werden. Wenn sie nur arbeitsam, und denen Gesetzen gehorsam sind, so werdet ihr keine bessere Unterthanen wünschen, und sie werden eure Macht vermehren. Eure Handwerksleute aber, welche man auf das Land verpflanzet, werden ihre Kinder zur Arbeit auferziehen, und zum Joch des Landlebens gewöhnen. Ferner haben sich alle Mäurer aus fremden Landen, welche bey der Erbauung eurer Stadt arbeiten, verbindlich gemacht, einen Theil eurer Felder zu rotten, und Ackerleute zu werden. Lasset sie eurem Volk einverleiben, so bald sie ihre Werke in der Stadt verfertiget haben. Diese Arbeiter werden sehr froh seyn, wenn sie ihr Leben unter einer Herrschaft, welche anjetzo dermassen gelinde ist, zubringen sollen. Gleichwie sie stark und arbeitsam sind; also wird ihr Exempel darzu dienen, daß die aus der Stadt auf das Land versetzte Handwerks-Leute, mit welchen man sie vermischet, zur Arbeit werden aufgemuntert werden. In der folgenden Zeit wird das ganze Land mit starken und dem Ackerbau ergebenen Geschlechtern bevölkert werden.

Im übrigen machet euch keine Sorge, als ob sich dieses Volk nicht genug vermehren würde. Es wird in kurzer Zeit unzehlig werden, woferne ihr nur die Heyrathen nicht schwer machet. Die Art aber, selbige leichte zu machen, ist ganz schlecht und einfältig. Fast alle Menschen empfinden eine Neigung, sich zu verheyrathen. Nichts verhindert sie daran, als das Elend. Wenn ihr sie nicht mit Zöllen und andern Auflagen beschweret, so werden sie mit ihren Weibern und Kindern ohne Mühe und Sorgen leben können: Denn die Erde ist niemals undankbar; sondern sie nähret diejenigen von ihren Früchten, welche sie fleißig und sorgfältig bauen. Sie versaget niemanden ihre Güter, als nur denenjenigen, welche sich scheuen, zu deren Erlangung einige Mühe anzuwenden. Je mehr Kinder die Ackerleute haben, je reicher sind sie, woferne sie der Fürst nicht arm machet; Denn ihre Kinder fangen von der zartesten Kindheit an, ihnen hülfliche Hand zu leisten. Die jüngsten führen die Hämel in die Weide; die übrigen aber, welche älter sind, begeben sich schon mit denen großen Heerden ins Feld; die noch ältere hingegen verrichten mit ihren Vätern das Ackern und andere Feldarbeit. Mittlerweile bereitet die Mutter und alle die übrigen des Hauses ihrem Mann und ihren lieben Kindern, welche von der Arbeit des Tages ermüdet zu-

rücke

rücke kommen sollen, eine schlechte Mahlzeit. Sie ist bemühet, ihre Kühe und Schaafe zu melken, und man siehet, was massen Bäche von Milch fließen. Sie machet ein großes Feuer, um welches das ganze unschuldige und friedliebende Geschlechte sich daran beluſtiget, daß es den ganzen Abend singet, und inzwischen den süssen Schlaf erwartet. Sie machet Käße, und bereitet Castanien und andere Früchte solchergestalt zu, daß sie eben so frisch bleiben, als ob sie allererst abgebrochen worden wären.

Der Hirte kommet mit seiner Pfeife zurücke, und singet allen denenjenigen, welche ins Haus gehören, und welche beysammen sind, die neuen Lieder, die er in denen benachbarten kleinen Dörfern gelernet hat. Der Ackermann kommet mit seinem Pflug herein, und seine ermüdete Ochsen, welche ihre Hälse neigen, gehen mit langsamen und trägen Schritten fort, ob sie schon der Stachel antreibet. Alle Mühe und Beschwerlichkeit der Arbeit endiget sich mit dem Tage. Der Magsaamen, welchen der Schlaf auf Befehl der Götter über die Erde ausbreitet, stillet durch seine Annehmlichkeit alle traurige Sorgen, und fesselt die ganze Natur mit einer lieblichen Zauberey. Ein jeder schläfet ein und siehet die Mühe und Arbeit des folgenden Tages nicht vor-

her. Glückselig sind diese von Ehrgeiz, Mißtrauen und Arglistigkeit befreyeten Leute, woferne ihnen die Götter einen guten König verliehen, welcher ihre Unschuld nicht beunruhiget! Was ist es hingegen für eine entsetzliche Grausamkeit, wenn man ihnen aus solchen Absichten, welche mit Hochmuth und Ehrgeiz erfüllet sind, die süßen Früchte der Erden entziehet, die sie doch einzig und allein von der freygebigen Natur und von dem Schweiße ihres Angesichtes erlanget haben. Die Natur allein würde aus ihrem fruchtbaren Schooße alles dasjenige hervorbringen, was zum Unterhalt einer unendlichen Zahl mäßiger und arbeitsamer Menschen nöthig wäre: Aber der Hochmuth und die Weichlichkeit einiger Menschen versetzen so viele andere in eine erschreckliche Armuth.

Was soll ich aber thun, fragete hierauf Idomeneus, wenn diese Völker, welche ich in ein fruchtbares Feld ausbreiten werde, aus Faulheit unterlassen, dasselbe zu bauen? Alsdenn thut ganz und gar das Gegentheil, was man insgemein zu thun pfleget, antwortete Mentor: Die Geldbegierigen und unbedachtsamen Fürsten sind auf nichts anders bedacht, als mit Schatzungen und

andern

andern Auflagen diejenigen unter ihren Unterthanen zu beschweren, welche am sorgfältigsten und fleißigsten sind, ihre Güter in guten Stand zu setzen. Dergleichen ungerechte Fürsten beschweren solche arbeitsame Unterthanen deswegen vor allen andern, weil sie die Hofnung haben, die Schatzung am leichtesten von ihnen heraus zu treiben; dahingegen beschweren sie diejenigen weniger, welche ihre Faulheit ärmer und elender machet. Verwerfet diese böse Ordnung, welche die Guten unterdrücket, die Laster belohnet, und eine solche Nachläßigkeit einführet, welche dem Könige eben so schädlich ist, als seinem ganzen Reiche. Verordnet gewisse Taxen, Geldtaxen, Geldstrafen, und auch, soferne es nöthig, annoch andere scharfe Strafen wider diejenigen, welche ihre Felder vernachläßigen werden, eben also, wie ihr diejenigen Kriegsleute bestrafen würdet, welche ihre Posten im Kriege verliessen. Erweiset hingegen denjenigen Geschlechten, oder Haushaltungen einige Gnade und Befreyung, welche, wenn sie sich vermehren, auch zugleich ihre Felder je mehr und mehr verbessern und anbauen. Alsdenn werden sich ihre Geschlechter bald vermehren, und jedermann wird zu der Arbeit angefrischet werden; ja man wird anfangen, die Arbeit für eine Ehre zu halten. Der Stand

eines Ackermannes wird nicht mehr verachtet
werden, weil derselbe so vielem Ungemach nicht
mehr unterworfen seyn wird. Man wird sehen,
daß der Pflug seine vorige Ehre wieder bekom-
men, wenn er von siegreichen Händen, wel-
che das Vaterland beschützet haben, geführet
werden wird. Wenn man das von denen
Vorfahren empfangene Erbtheil unter wäh-
rendem glückseligen Frieden anbauet, so wird
es eben so löblich seyn, als wenn man dassel-
be unter währender Krieges-Unruhe tapfer-
mäßig beschützet hätte. Das ganze Land wird
wieder blühen. Ceres wird sich mit ver-
güldeten Aehren krönen. Bacchus wird die
Trauben unter die Füsse treten, und ver-
ursachen, daß von denen abhängenden Ber-
gen Bäche vom Weine rinnen, welcher süßer
ist, als der Nectar. Die tiefen Thäler wer-
den von der Musike der Hirten erschallen,
welche längst denen hellen Bächen ihre Stim-
men mit ihren Pfeifen vereinigen werden, da
immittelst ihre hüpfende Heerden auf dem
Graße, und mitten unter denen Blumen
ohne einige Furcht für denen Wölfen weiden
werden.

Werdet ihr denn nicht mehr als zu glück-
selig seyn, o Idomeneus, wenn ihr die Quel-
le eines so vielfältigen Wohlstandes seyd, und
wenn ihr verursachet, daß so viele Völker
unter

unter dem Schatten eures Namens in angenehmer Ruhe leben? Ist denn diese Ehre nicht viel empfindlicher und vergnüglicher, als wenn man den Erdboden verwüstet, wie auch wenn man überall und fast eben so sehr in seinem eigenen Lande mitten unter denen Siegen, als bey denen überwundenen Ausländern ein Blutbad, eine Unruhe, einen Schrecken, ein Seufzen, eine Bestürzung, einen grausamen Hunger, und eine Verzweifelung erreget?

O glückselig wäre derjenige König, welchen die Götter so sehr lieberen, und welcher ein so großmüthiges Herze besäße, daß er sich vornähme, auf solche Weise die Lust und Freude des Volkes zu seyn, und allen Zeiten in seinem Reich ein angenehmes Schauspiel vorzustellen! Der ganze Erdenkreis würde sich nicht nur keinesweges wider seine Gewalt durch die Waffen beschützen; sondern derselbe würde sich vielmehr seinen Füssen nähern, und bitten, daß er ihn beherrschen möchte.

Idomeneus gab ihm zur Antwort: Wenn aber die Völker solchergestalt im Frieden und Ueberfluß leben werden, so werden sie durch die guten Tage verderbet werden, und dahero werden sie dasjenige Vermögen, welches ich ihnen mitgetheilet habe, gegen

mich selbst gebrauchen. Ihr habt nicht Ursache, sagete Mentor hierauf, ein solches Ungemach zu befürchten. Dieses ist ein Vorwand, welcher allemal angeführet wird, und wormit man denen verschwenderischen Fürsten schmeichelt, wenn sie ihre Unterthanen mit Schatzungen und Auflagen beschweren und unterdrücken wollen. Das Mittel wider solche Furcht ist leichte. Die Gesetze, welche wir anjetzo wegen des Ackerbaues abgefasset haben, bringen mit sich, daß sie ein arbeitsames Leben führen müssen, und unerachtet ihres Reichthums, werden sie doch nichts weiters, als ihre Nothdurft haben, weil wir alle diejenigen Handwerke abschaffen, wodurch ein überflüßiges Vermögen erworben wird. Ihr Reichthum wird auch ohnedem dadurch vermindert werden, weil sie sich leichtlich verheirathen können, und weil sich die Geschlechter sehr vermehren werden. Ein jedes Geschlechte, welches aus vielen Personen bestehet, und wenig Feldgüter hat, wird nöthig haben, solche Güter, vermittelst unaufhörlicher Arbeit, zu bauen. Nichts als die Weichlichkeit und der Müßiggang verursachet, daß ein Volk übermüthig und aufrührisch wird. Sie werden Brod, und zwar reichlich haben: Aber sie werden nur allein Brod und Früchte von ihrem eigenen Felde genieſſen, nachdem sie es

im

im Schweiſe ihres Angeſichtes gewonnen haben.

Damit ihr euer Volk bey ſolchem guten Zuſtande erhalten möchtet, ſo müſſet ihr gleich von jetzo an einem jeden Geſchlechte dasjenige Stücke Landes, welches jedes beſitzen ſoll, ordentlich zumeſſen laſſen. Ihr wiſſet, daß wir euer geſammtes Volk nach dem Unterſchiede des Standes, in ſieben Klaſſen eingetheilet haben. Man muß jedem Geſchlechte in jeder Klaſſe kein gröſſeres Antheil Landes zu beſitzen erlauben, als es unumgänglich nöthig hat, die Anzahl derjenigen Perſonen zu ernähren, aus welcher es beſtehen wird. Wenn dieſe Regel unverletzet bleibet, ſo werden die Edelleute nichts von denen Gütern der Armen an ſich bringen können. Alle und jede werden Felder, jedoch jeder deren ſehr wenig haben, und dannenhero werden ſie alleſamt aufgemuntert werden, ſelbige fleißig und wohl zu bauen. Woferne es aber durch Verflieſſung einer langen Zeit allhier an Feldern mangeln ſollte, ſo müßte man Pflanzſtätte aufrichten, wodurch ſich dieſer Staat vermehren würde.

Ich halte auch noch über dieſes dafür, daß ihr den Wein niemals allzugemein in eurem Königreiche ſollet werden laſſen, und

daß

daß es nöthig ist, deswegen behörige Sorgfalt anzuwenden. Wenn man zu viel Weinberge gepflanzet hat, so muß man sie ausrotten. Der Wein ist die Quelle des großen Uebels und Ungemachs unter denen Völkern. Er verursachet Krankheiten, Streitigkeiten, Empörungen, Müssiggang, Eckel für der Arbeit und Unordnungen in denen Häusern. Es muß demnach der Wein entweder als eine Arzeney, oder als eine sehr rare Feuchtigkeit aufbehalten werden, damit man ihn nur allein zu denen Opfern, oder zu denen ausserordentlichen Festen gebrauchen könne. Ihr dürfet euch aber keine Hofnung machen, daß eine dermassen wichtige Regel werde beobachtet werden, wenn ihr nicht selbsten darnach lebet, und andern ein gutes Exempel gebet. Hiernechst müsset ihr euch bestreben, daß die Gesetze des Minos, wegen Erziehung der Kinder, unverbrüchlich gehalten werden. Man muß öffentliche Schulen aufrichten, darinnen die Furcht der Götter, die Liebe des Vaterlandes, die Ehrerbietung gegen die Gesetze, der Vorzug der Ehre vor der Wollust, ja vor dem Leben selbst gelehret wird.

Man muß obrigkeitliche Personen haben, welche auf die Sitten der Geschlechter, oder Haushaltung und auf ein jedes insonderheit

fleiß-

fleißige Achtung geben. Seyd aber selbst hierinnen wachsam, ihr, die ihr nun deswegen ein König, das ist, ein Hirte des Volkes seyd, damit ihr Nacht und Tag über eure Heerde wachen sollet. Hierdurch werdet ihr einer grossen Menge Unordnungen und Uebelthaten zuvor kommen. Diejenigen aber, welche ihr nicht verhüten könnet, bestrafet alsobald mit gebührendem Ernste. Es ist eine Gütigkeit, wenn man alsobald durch Bestrafungen solche Exempel zeiget, wodurch der Lauf der Bosheit gehemmet wird. Durch ein wenig zu rechter Zeit vergossenes Blut ersparet man hernach viel Blut; und man setzet sich hierdurch in den Stand, daß man nicht so oft die Schärfe gebrauchen muß, jedoch aber gefürchtet wird. Was ist es hingegen für eine verfluchte Staatsregel, wenn man vermeinet, man könne keine andere Sicherheit finden, als darinnen, daß man die Völker unterdrücket; wie auch, daß man sie nicht unterrichten lässet, nicht zu der Tugend anführet, sich niemals befleißiget, von ihnen geliebet zu werden, sie durch Furcht und Schrecken zur Verzweifelung bringet, sie in die abscheuliche Noth versetzet, daß sie sich entweder niemals frey und ungehindert erholen, noch das Joch eurer tyrannischen Herrschaft von sich wer-

werfen können. Ist dieses der Weg, welcher zur Ehre leitet?

Bedenket, daß die Länder, allwo die Herrschaft des Regenten am wenigsten eingeschränket ist, eben diejenigen sind, allwo die Regenten die wenigste Macht haben. Sie nehmen, sie verwüsten alles, und besitzen das Land ganz allein; jedoch ist auch das ganze Land entkräftet, die Felder aber liegen ungebauet und fast wüste. Die Städte nehmen täglich ab. Die Handelschaft vertrocknet. Der König, welcher nicht ganz allein König seyn kan, und welcher auf keine andere Weise König ist, als durch seine Völker, zernichtet sich selbsten nach und nach durch die unvermerkte und allmählige Zernichtung derjenigen Völker, von welchen er seinen Reichthum und seine Macht empfänget; sein Reich wird von Gelde und Menschen entblößet. Dieser leztere Verlust ist der gröste und unersetzlichste, und seine unumschränkte Gewalt machet eben so viel Sklaven, so viel Unterthanen er hat. Man schmeichelt ihm; man stellet sich an, als ob man ihn anbete; man erzittert bey dem geringsten Anblicke seiner Augen. Warret aber nur, bis sich die geringste Veränderung ereignet. Eine solche ungeheure und allzu gewaltsame Macht kan keinen Bestand ha-

walt-

Digitized by Google

ben. Die Herzen der Völker sind bey solcher Beschaffenheit von ihrem Könige abgewendet, und er hat sich dannenhero nicht mehr auf ihre Hülfe zu verlassen, indem er alle und jede Stände seines Reiches abgemattet und zum Zorn gereizet hat. Er nöthiget mit seiner gewaltsamen Macht alle Glieder dieses Körpers, daß sie insgesammt und mit einerley Inbrünstigkeit nach einer Veränderung seufzen. Auf den ersten Stoß, welchen man einer solchen ungerechten Macht beybringet, fället dieser Götze über einen Haufen, und wird unter die Füsse getretten. Die Verachtung, der Haß, die Furcht, die Empfindung des Herzens, das Mißtrauen, und mit einem Worte, alle Gemüthsbewegungen vereinigen sich wider eine dermassen gehäßige Gewalt. Der König, welcher in seinem eitlen Wohlstande nicht einen einigen Menschen antraf, der sich unterstunde, ihm die Wahrheit zu sagen, wird hernach in seinem Unglücke keinen einzigen Menschen finden, der ihn so würdig erachtet, selbigen weder zu entschuldigen, noch wider seine Feinde zu vertheidigen.

Durch

Durch dieſe Vorſtellung des Mentors, wurde Idomeneus dermaſſen überzeuget, daß er ſich nicht länger ſäumete, die ledig ſtehende Felder auszutheilen, um ſie mit allen unnützlichen Handwerksleuten und Arbeitern zu erfüllen, und alles dasjenige, was beſchloſſen worden war, zu bewerkſtelligen. Nur nahm er hiervon diejenigen Felder aus, welche er denen Mäurern beſtimmet hatte, und welche ſie nicht eher bauen konnten, bis ſie ihre Arbeit in der Stadt geendiget haben würden.

Die